DIE GESCHLECHTLICHE ERZIEHUNG

183-D-12

DIE GESCHLECHTLICHE ERZIEHUNG

BEITRÄGE ZUR GRUNDLEGUNG EINER GESUNDEN SEXUALPÄDAGOGIK

Im Auftrag der Zweigstelle Düsseldorf
des deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik und in Verbindung mit
anderen Fachleuten herausgegeben
Von JOSEPH SCHRÖTELER S.J.

ALMA COLLEGE
239.26
LIBRARY
Sch76
Alma, California

DÜSSELDORF 1929
PÄDAGOGISCHER VERLAG GMBH

42263

Imprimi permittitur
Köln, 20. Febr. 1929, J.-Nr. 656 I/29.
Das Erzbischöfliche Generalvikariat
D. Vogt
Copyright 1929 by Pädagogischer Verlag, G. m. b. H., Düsseldorf
Druck: L. Schwann
Düsseldorf
Entwurf des Einbands: Heinz Holzinger
Düsseldorf

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort des Herausgebers IV

Die sexuelle Not der Jugend und die Aufgaben der Sexualpädagogik, Joseph Schröteler S. J., Düsseldorf 1

Jugendkunde und Sexualpädagogik, Univ.-Prof. Dr. Linus Bopp, Freiburg i. Br. 26

Ethisch-moraltheologische Grundlegung der Sexualpädagogik, Univ.-Prof. Dr. Albert Schmitt S. J., Innsbruck 60

Über „Sexualreform", Univ.-Prof. Dr. Siegfried Behn, Bonn 77

Grundzüge einer gesunden Sexualpädagogik, Joseph Schröteler S. J., Düsseldorf 90

Sexualpädagogik im Lichte katholischer Lehre und Erfahrung, Joseph Schröteler S. J., Düsseldorf 129

Frau und Sexualpädagogik, Minna Schumacher-Köhl, Bonn 158

Sexualpädagogik vom Standpunkte des Jugendrichters, Amtsgerichtsrat Dr. Ludwig Clostermann, Bonn 177

Anhang:

Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen und ihre disziplinare Behandlung, Studiendirektor Dr. August Altmeyer, Emmerich 196

Namenverzeichnis 213

Sachregister 214

Literatur 218

Vorwort.

Die heute überall besprochene Frage der sexuellen Jugendnot veranlaßte die „Zweigstelle Düsseldorf des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik" in Verbindung mit der „Kath. Schulorganisation", zu einer sexualpädagogischen Tagung nach Düsseldorf zum 7.—9. Dezember 1928 einzuladen. Die Tagung war aus allen Teilen des Deutschen Reiches sehr stark besucht. Etwa 1500 Teilnehmerkarten wurden verkauft. Das Echo, das sie fand, war durchweg stark und nachhaltig.

Über das, was die Tagung wollte, berichten am besten die Einführungsworte zu dem Programmheft, das die Leitsätze der einzelnen Vorträge enthielt. Es heißt darin:

„Sexualnot der Jugend? Man verkündet sie heute auf allen Gassen, man schreit sie hinaus als die Not der Zeit. Ist sie wirklich da? Ist sie größer als früher, anders geartet als in den Tagen, da wir jung waren? Zwingt sie zum Umlernen, zum Geständnis, daß wir Erzieher alle in die Irre gingen, daß ganz Neues werden muß? Und wenn ja, wo ist das Neue, was verspricht es, wird es wirklich helfen? In bunter Fülle bieten sich die Reformbestrebungen an. Jede verspricht einzige und sicher wirkende Hilfe. Und wie verschieden sind sie, wie grundstürzend geben sie sich, wie widersprechend in den wesentlichsten Grundzügen. Was soll der Erzieher da tun? Wonach soll er greifen, um seiner großen Aufgabe gerecht zu werden? Tausende wurden ratlos und verzagt. So wird die Sexualnot der Jugend zur Gewissensnot der Pädagogen. Die neue Situation stellt Fragen, sie heischt Antwort, sie wuchtet und lastet auf den Erziehern um so mehr, je heißer sie die Jugend lieben und je tiefer ihr Verantwortungsbewußtsein verwurzelt ist.

Ernste Besinnung tut daher not. Unsere Tagung will dazu anregen. Sie kann und will keine fertigen Rezepte neuer Sexualpädagogik bieten. Aber sie will Keime senken in aufgelockertes Erdreich, die aufgehen und Frucht tragen zum Besten unserer Jugend. Sie will Feuer entzünden, die heimlich brennen, die zur gegebenen Stunde, wenn man sie recht hegte, zu Lichtern werden für Erzieher und Zöglinge, die wärmen und begeistern und Kraft verleihen, das Schwerste zu wagen. Sie will die Jugend von heute sehen und verstehen lehren in ihrer Gefährdung und in ihrem Ringen mit nüchternem, liebendem Blick, sie will den lähmenden Pessimismus bannen und zu einem realistischen Optimismus hinführen, sie will die Kraftquellen, die heute so sehr verschüttet sind, erschließen, Quellen, aus denen allein Rettung werden kann."

Schon während der Tagung wurde der lebhafte Wunsch laut, die Vorträge in einem Buch gesammelt zu besitzen. Die Leitung der

Tagung war aber der Meinung, daß über einen Tagungsbericht hinaus der Versuch gemacht werden sollte, das Problem der geschlechtlichen Erziehung vom Standpunkt der katholischen Pädagogik aus, soweit es in diesem Augenblick bereits möglich ist, beleuchten zu lassen. Die Referenten erklärten sich dankenswerterweise bereit, ihre Vorträge zu erweitern und umzuarbeiten. Sie erscheinen zum Teil in fast dem doppelten Umfang von dem, was auf der Tagung geboten werden konnte. Eine ganz besondere Freude ist es für uns, nunmehr auch die von vielen Seiten schmerzlich empfundene Lücke geschlossen zu sehen, die auf der Tagung dadurch entstand, daß Frau Ministerialrat Weber im letzten Augenblick verhindert wurde, über die „Sexualpädagogik vom Standpunkt der Frau" zu sprechen. Frau Oberlandesgerichtsrat M. Schumacher-Köhl hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, einen Beitrag über die Stellung der Frau zur Sexualpädagogik zu schreiben. Leider war Herr Universitätsprofessor Dr. Többen (Münster), der das Thema „Sexualpädagogik vom Standpunkt des Arztes" auf der Tagung behandelt hatte, nicht in der Lage, seinen Beitrag zu liefern.

Eine neue größere Darlegung aus der Feder des Herausgebers versucht, das sexualpädagogische Problem im Lichte katholischer Lehre und Erfahrung darzustellen. In etwa soll mit dieser Arbeit auch angedeutet werden, welche reichen pädagogischen Schätze das Neue Testament in sich schließt.

Im Anhang bieten wir eine kritische Auseinandersetzung mit dem Buch „Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen und ihre disziplinare Behandlung. Gutachten, im Auftrage des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erstattet von W. Stern und W. Hoffmann" (Quelle & Meyer, Leipzig 1928), das, weil mit einer Art offiziöser Autorität umgeben, die Aussprache unserer Tage über das Sexualpädagogische stark beeinflußt.

Ferner haben wir den Versuch gemacht, eine Übersicht über die wichtigste Literatur zum sexualpädagogischen Problem zusammenzustellen. Die große Fülle der Schriften — es ist fast unmöglich, Vollständigkeit zu erreichen — scheint uns auch ein Symptom des Zeitalters zu sein, das die Frage der Sexualität in geradezu maßloser Weise zerredet. Selbstverständlich bedeutet die Aufnahme eines Buches in dieses Verzeichnis keinerlei Empfehlung. Viele der Bücher lehnen wir wegen ihrer grundsätzlichen Einstellung ab. Wir glaubten, sie aber doch anführen zu sollen, um die Erzieher gegebenenfalls instand zu setzen, den Fragenkomplex in seinem ganzen Umfang und seiner ganzen Tiefe kennenzulernen.

Wir nennen das Buch „Beiträge zur Grundlegung einer gesunden Sexualpädagogik". Darin kommt zum Ausdruck, daß kein geschlossenes System geboten werden soll, daß auch in den einzelnen

Beiträgen sich wohl hier und da noch Lücken finden, die im Laufe der Zeit ausgefüllt werden müssen. Aber wir glaubten, daß auch die „Beiträge“ bereits eine solche Bedeutung haben, daß wir sie auch so der Öffentlichkeit unterbreiten dürfen.

Die Not der Erzieher ist in der Tat so groß, daß sie mit größter Sehnsucht nach Hilfsmitteln ausschauen, die sie instand setzen, der Jugend in einer der wichtigsten Erziehungsfragen zu helfen.

Allen, die uns in dem Zustandekommen des Buches unterstützt haben, sei auch hier herzlich Dank gesagt. Ganz besonders gilt dieser Dank Herrn Dr. A. Henn, der nicht nur den Druck überwachte, sondern auch das Personen- und Sachregister sowie die Zusammenstellung der Literatur besorgte.

Möge dieses bescheidene Buch, das einen ersten Anfang einer umfassenden katholischen Sexualpädagogik wagt, recht viel Segen stiften zum Nutzen unserer Jugend.

Düsseldorf, den 20. Februar 1929. Der Herausgeber.

Die sexuelle Not der Jugend und die Aufgaben der Sexualpädagogik.

Das Geschlechtliche tritt heute aus dem geheimnisvollen Dunkel, in dem es bislang gehütet wurde, heraus auf den offenen Markt des Lebens. Allenthalben redet man von der „sexuellen Not der Jugend". Besser würde man vielfach tun, von der Ratlosigkeit der Erzieher zu sprechen. Man benimmt sich vielfach so, als sei sexuelle Not von heute und hätte sich Pädagogik erst in unseren Tagen mit diesem Erziehungsgebiet beschäftigt.

Aber es ist nicht zu leugnen, man darf und muß in der Jetztzeit mit einer besonderen Betonung von sexueller Not der Jugend und der Schwierigkeit sexueller Erziehung sprechen. In welchem Sinne das der Fall ist, muss, bevor man an die Überlegung geht, welche Erziehungsmaßnahmen zu treffen seien, erst in aller Ruhe untersucht werden. Nur so gewinnen wir einen festen Tatsachenboden, von dem aus wir unsere schwierige Aufgabe anzugreifen vermögen.

I.

Wir Menschen von heute, die im Zeitalter der Zahl und der Statistik leben, möchten vor allem ein zahlenmäßig zutreffendes Bild von der sexuellen Not und Gefährdung unserer Jugend gewinnen. In der Tat haben sich manche Forscher ernstlich um dieses Problem gemüht. Sie haben mit fein durchgearbeiteten statistischen Methoden festzustellen versucht, wie groß etwa der Prozentsatz jener Jungen und Mädchen ist, die der geheimen Jugendsünde zum Opfer fallen oder die vorehelichen Geschlechtsverkehr pflegen.

Eine Durchschau der Ergebnisse dieser Statistiken ergibt mancherlei beachtenswerte Feststellungen. Die meisten Zahlen, die wir besitzen, stammen aus der Vorkriegszeit. Sie enthalten aber bereits so hohe Prozentsätze jugendlicher Sünder, daß sie auch in unseren Tagen kaum überboten werden können. So hat Professor Meirowski durch eine Umfrage von Ärzten festgestellt, daß 88,7% von ihnen masturbiert hatten. Dr. Rohleder behauptete am Ende des vorigen Jahrhunderts, daß 90% aller Schüler der höheren Lehranstalten der geheimen Jugendsünde verfallen seien. Andere Forscher gaben noch höhere Prozentzahlen an[1].

Bei diesen Statistiken fällt zunächst die immerhin schmale Beobachtungsbasis auf. Das gleiche finden wir in dem neuen von Hoffmann und Stern in dem im Auftrage des preußischen

[1] Vgl. Dr. H. Rohleder, „Die Masturbation", bei Erich Stern, „Die Erziehung und die sexuelle Frage", Union, Berlin 1927, S. 284 f., wo weitere Angaben sich finden.

Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung herausgegebenen Buch „Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen und ihre disziplinare Behandlung[1]". Zudem leiden diese Statistiken unter einem eigenartigen Auswahlprinzip. Die Vorkriegsangaben stammen zumeist von Ärzten, wodurch eine Einschränkung auf ein bestimmtes Beobachtungsgebiet gegeben ist, die von Hoffmann und Stern betreffen die immerhin prozentual weniger und dazu recht zufälligen Disziplinarfälle, die zur Behandlung standen.

Als zweites ist bemerkenswert, daß die Zahlen stark voneinander abweichen. Auch das kann nicht anders sein, denn das Bild der Jugend, das sich bietet, ist tatsächlich je nach den Verhältnissen sehr verschieden. Dabei kommt es nicht bloß auf den Unterschied der Geschlechter[2], den Unterschied von Stadt und Land an — nicht als ob das Land immer besser wäre als die Stadt —, nicht bloß auf die soziale Schicht, aus der die Jugend stammt, nicht bloß auf den Beruf, der sie mehr oder weniger ausfüllt und stärkere oder schwächere Gefährdungen mit sich bringt, sondern auf eine große Zahl von statistisch gar nicht feststellbaren Faktoren, die eine solche Verschiedenheit bedingen.

Die Unzulänglichkeit der statistischen Methoden wird aber noch klarer, wenn man daran denkt, daß es sich hier um ein großes Lebensgebiet handelt, daß die Natur immer sorgsam mit einem Schleier zu bedecken bereit ist. Zwar wird, wie wir schon sahen, heute die Hülle dieses Schleiers mehr als in früheren Zeiten zerrissen. Die Vergehen drängen sich viel selbstverständlicher, man möchte sagen schamloser, an die Öffentlichkeit und werden daher eher einer statistischen Erhebung zugänglich. Wer aber etwa Robert Michels Buch „Sittlichkeit in Ziffern?" studiert hat, wird, auch wenn er den Pessimismus dieses Autors nicht so weitgehend teilt und zu vielem, was er sagt, sehr kritisch steht[3], zu dem Ergebnis kommen, daß statistische Erhebungen über den Zustand unserer Jugend ihre sehr großen in der Natur der Sache begründeten Schwierigkeiten haben. Die Statistik muß auch hier, wie Michels als Ergebnis seiner Untersuchung feststellt, in die Rolle der Hilfswissenschaft verwiesen werden, die in Verbindung mit anderen Kriterien ihre gewiß nicht zu unterschätzende Bedeutung behält.

Bei dieser Sachlage kann es nicht verwunderlich sein, wenn man den Versuch gemacht hat, auf einem anderen Wege das Geheimnis

---

[1] Quelle & Meyer, Leipzig 1928.

[2] Rohleder a. a. O., S. 286 f., ist der Meinung, die Zahl der weiblichen Onanisten sei ebenso groß oder fast ebenso groß wie die der männlichen. Das wird von vielen Praktikern energisch bestritten. Was Rohleder über die gleichstarke Libido von Frau und Mann sagt, ist zum mindesten stark mißverständlich. Beachten wird man allerdings müssen, daß vielleicht manche Mädchen diesem Laster huldigen, ohne zu wissen, was sie eigentlich tun.

[3] Vgl. H. J. Krose S. J., „Sittlichkeit in Ziffern", „Stimmen der Zeit", 116 (1928), S. 150 ff.

der sexuellen Jugendnot zu enthüllen. Es ist die Methode der sogenannten typischen Fälle.

Man weist etwa hin auf die Zunahme der Geschlechtskrankheiten bei Kindern und Jugendlichen.

Dr. H. Harmsen hat im Jahre 1927 dazu beachtliches Material geliefert[1]. Im Wiener Kinderkrankenhaus waren 60 Kinder mit ererbter Lues, 79 dagegen mit erworbener Gonorrhoe. In Erfurt wurden nach der offiziellen Statistik vom 31. 1. bis 31. 3. 1925 mehr Fälle von geschlechtskranken Kindern bekannt als in den drei Berichtsjahren vorher. Der Tätigkeitsbericht der städtischen Fürsorgestelle Neukölln für Geschlechtskranke betont, daß im Jahre 1925 846 Personen zur Behandlung kamen. Von diesen waren nachweislich 416 geschlechtskrank, und zwar 147 Männer, 172 Frauen und 97 Kinder unter 14 Jahren. In einer kleinen Universitätsklinik mit ländlicher Umgebung betrug der Anteil der behandelten jugendlichen Geschlechtskranken im Jahre 1919 6,6%, im Jahre 1925 42%.

Hier ist manches zu beachten. Die hygienische Überwachung der Kinder ist heute viel umfassender als früher, die Ansteckungsgefahr bei der Wohnungsnot ist größer, Rückschlüsse auf den sittlichen Stand der Jugend sind also mit Vorsicht zu machen.

Aber, so sagt man, Vorkommnisse, wie etwa der „Krantz-Scheller-Prozeß", der „Hußmann-Prozeß", das Auftreten und die Propaganda eines Magnus Hirschfeld in Berlin und in anderen Städten[2] und ähnliche Dinge,[3] beleuchteten doch die Situation so blitzartig, daß man weitere Beweise für die sexuelle Not unserer Jugend gar nicht notwendig habe.

Dieses Argument hat in der Tat etwas Bestechendes in sich, und doch ist auch hier größte Behutsamkeit am Platz. In einer Auseinandersetzung in der „Frankfurter Zeitung" über den Roman, den die „Berliner Illustrierte Zeitung" im Jahre 1928/29 von W. Vicki Baum unter dem Titel „Stud. chem. Helene Willfüer" brachte, weist Heddy Hinz mit Recht darauf hin, daß neben derartig entgleisten Menschen das große Heer jener anderen stehe, das aus Verantwortungsgefühl für das Zukünftige ein entschiedenes Nein sage und den Kampf bis aufs Blut aufnehme[4]. Jedenfalls müßte die große Verkettung der verschiedenartigen Umstände, die für den Fall vielleicht wesentlich waren und darum keine Verallgemeinerung zulassen, herausgearbeitet werden. Die Diskussion über den Krantz-Scheller-Prozeß hat mit Nachdruck darauf verwiesen, daß jene Vorkommnisse vielleicht viel eher typisch für das Versagen des Elternhauses sind als für die sittliche Not der Jugend.

Überhaupt muß man auf die Gefahr der ungerechtfertigten Verallgemeinerung einzelner Vorkommnisse sehr stark hinweisen. Es kann dadurch geradezu eine Psychose bei den Erziehern entstehen, die sich zu einem lähmenden Pessimismus auswirkt, der in den Tatsachen keine Begründung findet.

---

[1] Vgl. „Die Wohlfahrtspflege der Rheinprovinz", 3 (1927), S. 56 ff.

[2] Vgl. den Bericht im „Deutschen Philologenblatt", 36 (1928), S. 705 f.

[3] Hierher gehört auch die Angabe, die auf der Hauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft für höhere Mädchenbildung in Koblenz Ende September 1928 gemacht wurde, daß nach amtlichen Angaben in einer Mittelstadt 70% der Schülerinnen einer höheren Lehranstalt im Alter über 14 Jahre ihre Reinheit verloren hätten, 30% davon seien geschlechtskrank gewesen. („Kölnische Volkszeitung" Nr. 729 vom 6. Oktober 1928.) Vgl. dazu jetzt „Mitteilungen d. Arbgm. f. Volksgesundung" 1929, Nr. 3.

[4] „Frankfurter Z." Nr. 975 v. 31. Dez. 1928, „Für Hochschule und Jugend".

Sicherlich wollen wir nicht den Kopf in den Sand stecken, sondern die Dinge sehen, wie sie tatsächlich sind. Und da wird man in der heutigen Zeit allerdings sagen müssen, daß jeder Erzieher darauf gefaßt sein soll, daß auch bei seinen Zöglingen ähnliche furchtbare Katastrophen eintreten können. Das wird zu einer für den Pädagogen sehr wertvollen Einstellung führen. Aus dem Prinzip des „nihil mirari" wird er jene Ruhe schöpfen, die allein imstande ist, schlimmen Vorkommnissen gegenüber ruhig und objektiv zu bleiben.

Es ergibt sich aber auch für ihn die Aufgabe, sich über den Zustand der ihm anvertrauten jungen Menschen durch dauernde ruhige Beobachtung selbst ein Bild zu machen. Dies wird um so leichter gelingen, je inniger das Vertrauensverhältnis sich gestaltet, das zwischen Erzieher und Zögling besteht. Schon hier erwächst also am Anfang eine wesentliche sexualpädagogische Aufgabe, über deren Lösung in anderem Zusammenhang zu sprechen ist.

So wichtig es wäre, ein zahlenmäßig zutreffendes Bild von der sexuellen Not und Gefährdung unserer Jugend zu gewinnen, so schwierig, ja fast unmöglich ist das, wie wir sahen.

Und doch wird man von einer „Not der Jugend" sprechen müssen. In welchem Sinne ist das berechtigt? Sicherlich nicht so, als ob die Jugend von heute von Haus aus schlechter oder besser wäre als die Jugend früherer Zeiten. Wer sich liebend in sie hineinversenkt, der weiß, daß sie im Kern gesund ist, daß auch in ihr ein starker Idealismus glüht, der sich nach dem Höchsten ausstreckt, daß sie eine starke Sehnsucht nach Reinheit hat. Ja, er wird die erfreuliche und hochbedeutsame Feststellung machen, daß die Zahl jener jungen Menschen, die heute ganz bewußt und allen schwersten Versuchungen zum Trotz ihre Reinheit bewahren oder in härtestem Ringen wieder erobern, viel größer ist als in früheren Zeiten. Damals war ein großer Prozentsatz Jugendlicher rein, weil sie, wenn wir es drastisch ausdrücken, keine Gelegenheit hatte, schlecht zu sein.

Aber diese Jugend ist viel gefährdeter als die Jugend früherer Zeiten, sie lebt in einer Umwelt, die sexuell verseucht ist im allerhöchsten Grad. Es ist für den Erzieher bedeutsam, diese Atmosphäre in ihren Grundkräften einigermaßen zu studieren. Jeder wird für das, was hier nur andeutungsweise ausgeführt werden kann, die reichste Illustration aus seinem Erfahrungskreis zur Verfügung haben.

Die wesentlichsten Veränderungen der Umwelt, in der der Jugendliche heute heranwächst, liegen ohne Zweifel in der Ausschaltung gewisser natur- und traditionsgegebenen Hemmungen des Trieblebens, ohne daß man irgend etwas Brauchbares an ihre Stelle gesetzt hätte. Menschheitserfahrung hatte ein ganzes System von Auffassungen und Lebenspraxen herausgearbeitet, in denen all das sich verdichtet hatte, was als wertvoll

angesehen wurde, um der Jugend in einem der wichtigsten Lebensprobleme Schutz und Hilfe zu gewähren. Gewiß, manches, was aus anders gearteten Verhältnissen heraus entstanden war, hat bei der starken Traditionssucht der Menschen sich auch in unsere Zeit hineingerettet, obwohl es jetzt seine innere Bedeutung verloren hat, anderes hat sich aus dem Zusammenhang herausgelöst und so stark übersteigert, daß der berechtigte Kern zur Sinn- und Zwecklosigkeit ausartete.

Das Zerbrechen dieser Hemmungen ist für den Erwachsenen schon eine große Gefahr. Der Mensch wird ohne sie von den gewaltigen Kräften, die aus seinem Innern aufsteigen, zerrissen. Größer noch ist die Gefahr für den Jugendlichen, der schutz- und steuerlos den brandenden Wogen überantwortet wird, ehe das Schiff seetüchtig wurde. Am stärksten aber leidet unter dieser Tatsache die Frauenwelt. Ihrem ganzen inneren Wesen nach ist sie vor allem auf Sitte und Gebrauch angewiesen. Zerstört man diese, so wird sie instinktunsicher, und schon damit kommt sie an den Rand der Katastrophe.

Man darf sich nicht wundern, daß gegenüber der Verknöcherung und Übersteigerung gewisser Gesellschaftsformen Reaktionen eintraten. Diese sind im Menschenleben immer vorgekommen und haben auch ihre große positive Bedeutung. Bei der Endlichkeit des menschlichen Seins ist es nicht möglich, die ganze Fülle der Gegebenheiten auf einmal zum Ausdruck zu bringen. Daher schlägt das Pendel nach der anderen Seite aus und bringt so neue Seiten des Seins, die bisher brachlagen, zur Erscheinung. Es besteht allerdings die Gefahr, daß dieser Pendelausschlag zu groß wird und damit die innere Struktur des Seins bedroht. Ist aber die Generation innerlich gesund, so wird sie auch mit diesen Krisenerscheinungen zweifelsohne fertig. Auch das wird ein ruhig denkender Erzieher nicht vergessen, daß das Pendel von selber wieder zurückschlägt und vieles sich daher auch ohne unser Zutun wieder einrenkt.

Man darf das Gewicht der Tatsache, daß wir augenblicklich in einer Zeit leben, wo das Pendel schon anormal weit ausgeschlagen ist, aber nicht verkennen. Es hilft nichts, die Jugend auf spätere Zeiten, da es von selber „besser" werden soll, zu vertrösten, sie muß jetzt in diesen konkreten Umständen das Sexualproblem lösen.

Ein anschauliches Bild der jetzigen Lage bietet Graf Keyserling in der Einführung zu dem Buch des spanischen Arztes Marañon „Über das Geschlechtsleben[1]".

„Wir bilden uns heute ja ein, nach Überwindung puritanischer Befangenheit eine neue und höhere Unbefangenheit gewonnen zu haben. Nichts falscher als

[1] Niels Kampmann, Heidelberg 1928, S. 6 f.

das: aus Verdrängern sind wir zunächst nur Exhibitionisten geworden, aus Verhaltern zu Haltlosen, aus Verleugnern des Triebhaften zu Verleugnern des Geistes, was den normalen Zusammenhang nur nach einer neuen Richtung hin verschiebt oder zerreißt. Nachdem die Frauen lange zuviel angezogen, ziehen sie nichts mehr an. Nachdem das Liebesleben allzusehr gehemmt war, sieht es sich heute kaum überhaupt Schranken gegenüber, woran es verdirbt oder gar stirbt; denn seelische Liebe setzt das Bestehen bestimmter Spannungen voraus, so wie die Saiten der Geige ohne Steg beim Strich nicht klingen. Nachdem es lange keine bestimmenden Triebe geben sollte, soll heute alles Trieb sein. Dies führt denn weiter zu einer Vertauschung der Geschlechtsideale und damit zur Vorherrschaft perverser Erscheinungen: das jüngste Korrelationsverhältnis von Mann und Frau verlangt, daß diese möglichst männlich (kurze Haare, fehlende Brüste usw.), jener möglichst weiblich (lange Haare, Bartlosigkeit usw.) erscheine."

Als Heilmittel weist er auf einen wesentlichen Punkt hin: „Aus dieser Sackgasse", sagt er, „weist gewiß keine Moralpredigt den Weg hinaus. Wohl aber, auf die Dauer, der Anblick überlegen-selbstverständlicher Normalität, wenn diese als solche scharf genug stilisiert ist[1]."

Was bei der Ausschaltung der natur- und traditionsgegebenen Hemmungen zunächst deutlich in die Augen fällt, ist der Abbau der Scham. Auch hier sicher Reaktion gegen falsche Prüderie gewisser Kreise, die das Natürliche nicht mehr als natürlich ansehen und besprechen konnten. Aber das Pendel geht hinein in das Extrem vollendetster Schamlosigkeit. Was früher in verschwiegener Aussprache beim Arzt oder Priester sich zaghaft meldete, das wird heute in Zeitschriften, in Kino und Theater, in Revue und Radio der ganzen Welt preisgegeben. Man glaubt das Geheimnis des Lebens bis ins letzte als rein naturwissenschaftliche Tatsache erklären zu können und vergißt, daß alles Große seine Bedeutung verliert, wenn es des Charakters des Geheimnisvollen entkleidet wird. Vor allem ist die Frau heute kein Geheimnis mehr. Ihr zerschlägt man am meisten die starke Schutzwehr, die sie notwendig hat, um nicht ihr Bestes preiszugeben.

Mit dieser Unterminierung der Scham geht einher eine bedeutsame Über- und Falschbewertung des Sexuellen. Kein Zweifel, daß dieses Lebensgebiet eine große wesentliche Bedeutung für die Menschheit hat, aber doch nur dann, wenn man es in seinem ganzen Sinngefüge zu begreifen versteht. Die atomistische Philosophie hat uns verleitet, mit dem Seziermesser lebendige Strukturen zu zerschneiden und sie damit zu zerstören. So hat man auch das Sexuelle aus dem Sinngefüge, in dem es steht und seine Grenze findet, herausisoliert. Viele stellen es als das einzige Lebensgebiet dar. Absoluter Primat des Trieblebens ist die Parole dieser Kreise. Sie machen Venus zu der Göttin der Zeit. Daher ihre Forderung, wo immer das Triebleben sich bemerkbar macht, ihm in offener oder versteckter Form nachzugeben. Dabei kommt es gar nicht darauf an, daß dieser Trieb seine letzte Erfüllung finde.

[1] A. a. O., S. 7.

Nicht nur die Moral, sondern vor allem die Biologie sagt uns aber mit aller Deutlichkeit, daß jene Einrichtungen, die die Natur geschaffen, zur vollendeten Sinnlosigkeit werden, wenn man ihre letzte Erfüllung herausnimmt. Und diese Erfüllung ist das Kind. Wollte die Natur dem Menschen eine Quelle individueller Freude schaffen, so hätte sie das auf einem ganz anderen Wege vermocht als durch jene komplizierten Einrichtungen, von denen, man möchte sagen, jedes Fäserchen gestaltet ist, um dem Nachwuchs der Menschheit zu dienen.

Nun wird das Kind ganz bewußt durch die Rationalisierungsbestrebungen der Ehe und die Geburtenkontrolle, durch die unheimliche Verbreitung des Ehemißbrauches in der verschiedensten Form ausgeschaltet.

Das mögen einige wenige Zahlen über den Geburtenrückgang im Deutschen Reich und in Berlin deutlich machen[1].

Jahr oder Jahresdurchschnitt	Zahl der Lebendgeborenen	Es treffen Lebendgeborene auf 1000 Einwohner	darunter Berlin Geburtenziffer
1880/81	1 696 175	37,6	38,9
1890/91	1 759 253	35,7	32,3
1900/01	1 996 139	35,6	26,6
1910/11	1 924 778	29,8	21,1
1912/13	1 869 636	28,3	19,6
1920	1 599 287	25,9	16,1
1921	1 560 447	25,3	13,2
1922	1 404 215	22,9	11,2
1923	1 297 449	21,0	[2] 9,4
1924	1 270 820	20,5	10,0
1925	1 292 499	20,7	11,2
1926	1 227 900	19,5	10,6
1927	1 160 206	18,3	9,9

Nach der neuesten Arbeit von Dr. Fr. Burgdörfer „Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung[3]“ bieten diese Ziffern erst ein zutreffendes Bild, wenn man sie richtig deutet.

Man muß nämlich zunächst eine bereinigte Geburten- und Sterbeziffer errechnen, bei der die starke Umschichtung unseres Volkes nach den Altersstufen berücksichtigt werden muß. Die bereinigte Geburtenziffer ergibt aber nur 15,9‰, die Sterbeziffer 17,4‰ für das Jahr 1927, so daß wir statt des scheinbaren Geburtenüberschusses von 6,4 ein Geburtendefizit von 1,5 haben.

[1] Vgl. Fr. Burgdörfer, Artikel „Bevölkerungsstatistik“, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Ergänzungsband zur 4. Auflage, S. 129.

[2] Nur von ortsansässigen Müttern Geborene; die Zahlen für die Jahre 1922 bis 1924 sind wegen der Mängel in der Fortschreibung der Bevölkerung unzuverlässig.

[3] Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung XXVIII. Band, 2. Heft, Schoetz, Berlin 1929.

Burgdörfer faßt die in diesen Zahlen zum Ausdruck kommende Lage so zusammen: „Die wahre Geburtenziffer bleibt heute bereits um 9 v. H. hinter dem Mindest-Soll zurück. Mit der heutigen Geburtenziffer ist unser Volk nicht mehr in der Lage, seinen Bestand zu erhalten. Es wird — nach vorübergehendem Anstieg der Volkszahl um noch etwa 3 Millionen — in Auswirkung des heute bereits vorhandenen Geburtendefizits wieder zusammenschrumpfen auf die heutige Volkszahl, dann aber nicht etwa stationär werden, sondern — auch wenn es gelingen sollte, die heute schon ungenügende Geburtenziffer wenigstens in ihrer jetzigen Höhe aufrecht zu erhalten — weiter und weiter zusammenschrumpfen, ohne daß heute abzusehen ist, wo und wann das Abgleiten auf der abschüssigen Bahn zum Stillstand kommen wird." (S. 45.) Man müsse daher unser Volk bereits als sterbend bezeichnen; irgendein Optimismus für eine Besserung sei nicht vorhanden.

Dies müsse umso stärker betont werden, als der Geburtenrückgang in den Großstädten noch bedeutend stärker sei als im Durchschnitt. Für Berlin berechnet B. das Geburtendefizit auf 9,8‰. Das bedeutet: „Würde heute jeder Zuzug nach Berlin und jeder Wegzug aus Berlin gesperrt, wäre also die Berliner Bevölkerung sich selbst überlassen, so würde — selbst wenn kein weiterer Geburtenrückgang mehr stattfände — die Viermillionenstadt in einer einzigen Generationsdauer auf weniger als zwei Millionen zusammengeschrumpft sein, und in der zweiten Generation würden nicht einmal eine Million Enkel, in der dritten Generation kaum noch eine halbe Million Urenkel von der heutigen Berliner Bevölkerung übrig sein. Berlin würde von innen heraus absterben[1]."

Ein Vergleich mit den Geburtenzahlen anderer europäischer Länder führt zu folgender Zusammenfassung:

„1. In keinem andern Land weist seit dem Weltkrieg der Geburtenrückgang ein schärferes Tempo auf als in Deutschland.

2. Die Fortpflanzung des deutschen Volkes ist heute bereits geringer als die aller anderen Völker Europas.

3. Die Fortpflanzung des deutschen Volkes reicht heute schon nicht mehr aus, um auch nur seinen Bestand zu erhalten[2]."

Besonders kraß tritt die Zerstörung des Sinngefüges zutage in der Tatsache, daß man auch dann in die Natur eingreift, wenn das neue Leben bereits in der Entwicklung begriffen ist. Man mordet in einem Umfang das Kind, noch ehe es das Licht der Welt erblickt hat, daß man in einen der finstersten Abgründe menschlicher Verkehrung hineinblickt.

Ruhig denkende Ärzte berechnen die Zahl der jährlichen Aborte auf 500000 bis 800000 in Deutschland. Nach W. Liepmanns erschütterndem Buch „Die Abtreibung[3]" wird die Zahl der Aborte sogar auf 875750 berechnet, bei einer Geburtenzahl für 1924 von 1313625! Jährlich sterben 25000—44000 Frauen an den Folgen dieses Eingriffs. 99% Aborte sind nach Liepmann kriminell.

Diese Zahlen sprechen eine erschütternde Sprache von der Zerstörung des Sinngefüges des Geschlechtslebens. Man darf sich keiner Täuschung hingeben, gewiß spielen Wohnungsnot, Armut und manche andere Umwelteinflüsse bei diesen Tatsachen eine Rolle, aber sie sind nicht entscheidend. Der Nationalökonom Julius Wolf hat in seinem neuesten Buch „Die neue Sexualmoral

---

[1] S. 56 f.

[2] S. 116.

[3] Urban & Schwarzenberg, Berlin 1927, S. 3 ff.

und das Geburtenproblem unserer Tage[1]" mit Nachdruck auf folgendes hingewiesen:

„Leichtfertig wäre es, sich darauf verlassen zu wollen, daß die zu erwartende Ausweitung des Nahrungsspielraums viele Familien ganz von selbst wieder kopfreicher machen werde. Unter den Folgen des Krieges ist nicht die unwichtigste, daß er den Sieg der neuen Sexualmoral beschleunigt hat. Ohne ihn hätte sich diese Moral nur langsamer durchzusetzen vermocht. Er hat vielen Haushaltungsvorständen den Rechenstift in die Hand gedrückt. Und diesen werden sie nicht wieder weglegen, wenn sich auch die Wohnungsverhältnisse bessern, wenn die Löhne steigen und die Arbeitslosigkeit geringer wird. Ganz ohne Einfluß wird all das natürlich nicht sein. Man bedenke aber, daß die neue Sexualmoral sich immer noch weiterer Kreise bemächtigt[2]."

Diese Sexualmoral löst das Triebleben nicht nur aus seinem biologischen Zusammenhang, sondern auch aus dem psychologischen Sinngefüge. Das Geschlechtsleben ist nur dann menschenwürdig, wenn es unter der Herrschaft des Geistes steht, wenn Sexus und Eros in Harmonie zusammenklingen. Nun aber hat man in weiten Kreisen der ganzen Einrichtung die Seele genommen. Man hat sie erniedrigt zu einem Komplex brutaler, niedriger Lustempfindung und sie damit aufs tiefste herabgewürdigt. Franz Blei, dem niemand, der seine Schriften kennt, Prüderie vorwerfen wird, schrieb in einer Besprechung zu Van de Veldes „Vollkommener Ehe" das bezeichnende Wort: „Bald werden es auch die späten Ehepaare, die bei dem holländischen Arzt nachgelernt haben, merken, daß da vielleicht Vergnügen, aber nicht das Glück der Ehe zu holen ist[3]."

Solche Worte bezeichnen deutlicher als lange Auseinandersetzungen, worum es hier geht. Ganz klar wird der Einbruch des Materialismus in die letzten Gegebenheiten unseres Menschendaseins. Wenn dem Triebleben in seiner brutalen Form jene Bedeutung zukommt, dann ist die gewaltige Ehrfurchtslosigkeit vor dem Lebendigen eine Selbstverständlichkeit.

Es ist eine eigenartige, für den, der tiefer in die wunderbar feinen Gefüge der Menschennatur hineinschaut, allerdings kaum auffällige Erscheinung, daß ein tiefer Eingriff in eine lebendige Struktur diese in ihrer Ganzheit vernichtet. Wenn man die biologischen Tatsachen vergewaltigt, wenn man die psychologische Ordnung umkehrt, dann muß man konsequenterweise zu einer neuen „Sittlichkeit" kommen. Unmoralisch will kein Mensch sein. Und wenn, wie jene positivistischen und soziologistischen Strömungen der Moral es wollen, alle Sittlichkeit ebenso wie alles Recht nur ein Niederschlag der „Sitte", der durchgängigen Lebensgewohnheit einer Zeit ist, so muß die Sittlichkeit von heute ganz anders aus-

[1] Fischer, Jena 1928, S. III f.

[2] Ganz ähnlich äußert sich Max Marcuse in seinem Buch „Die Ehe, Ein biologisches Ehebuch". Markus & Weber, Berlin und Bonn 1927, S. 383 f.

[3] „Berliner Tageblatt" Nr. 398 vom 23. August 1928.

sehen als die jener Menschheitsperioden, die grundsätzlich das Naturgeschehen respektierten.

Man muß daher heute eine neue Ethik vom Trieb aufbauen, wenn man nicht die Ethik ohne alle Maßstäbe proklamieren will. Im Anfang ist der Trieb, das dunkle, unbewußte Drängen. Dieser Trieb ist das Normprinzip des Sittlichen. Was er verlangt, ist nicht nur zulässig und schön, es ist sittlich gut und unter Umständen sogar geboten. Auch hier muß also die werthierarchische Ordnung umgestoßen werden. Nicht mehr der Geist, die unsterbliche Seele, die wesentlich alle Materie überragt, sind das Entscheidende, nicht mehr die „natura rationalis qua talis complete spectata" die Norm (wenigstens die manifestative) der Sittlichkeit, sondern „das Begehren und Genießen".

Aber tief im Menschen verwurzelt steckt die Auffassung der „alten Sittlichkeit", die sich von Geschlecht zu Geschlecht „wie eine böse Krankheit schleichend fortgeerbt hat." Das „Gewissen" der Menschen meldet sich. Man muß es beschwichtigen. Schon hat man das Heilmittel bei der Hand. Psychologie und Pathologie zeigen, so sagt man, daß der Mensch in erheblich geringerem Maße für seine Handlungen verantwortlich ist, als man annahm. Das gilt besonders für Sexualvergehen, bei denen ja nach Ausweis der Erfahrung eine starke Bewußtseinstrübung vorliegt. Und eigentlich ist es ja absurd, von Verantwortung zu sprechen, da ja jede Willenshandlung aus dem Erbgut und den Umwelteinflüssen notwendig resultiert. Trotzdem die Reformatoren, vor allem Luther, die These vom servum arbitrium zu einem Grundgesetz des Christentums gemacht, leidet die Menschheit immer noch an den atavistischen Wahnvorstellungen vom freien Willen. Gewiß, die Psychologie kann noch nicht alles erklären. Aber sie ist auf dem besten Wege dazu. Heute steht jedenfalls nicht mehr, wie man bisher annahm, die Vermutung für die Freiheit, heute darf man unterstellen, daß der Mensch nicht frei ist; das Gegenteil muß bewiesen werden.

Daher die Bestrebungen, den Bereich des § 51 StGB. immer mehr zu erweitern, daher so manche tief einschneidende Reformvorschläge in der Strafrechtsreform. Besonders das Geschlechtsleben soll als eine ganz individuelle Angelegenheit der Beteiligten straffrei sein, wenn kein Zwang und Mißbrauch Minderjähriger vorliegt.

Gewiß, man scheut sich vielfach noch, die „neue Ethik" in so klarer Form darzustellen, wie es oben angedeutet wurde. Aber die Menschen von heute leben vielfach bereits diese Moral bis in die letzten Konsequenzen.

Es scheint, daß jene Ethik in ihren praktischen Folgerungen in unseren Tagen am meisten in jenen Gruppen des Sozialismus ausgelebt wird, die mit dem Materialismus am ernstesten zu Werke gehen. Der sprechendste Beweis dafür ist der Niedergang der Moral

im bolschewistischen Rußland[1]. Sonst findet man vielfach allerlei Kompromißlösungen, die den Mut zu jener Konsequenz nicht aufbringen und auf halbem Wege stehenbleiben. Ein Zuendedenken der ihren praktischen Vorschlägen zugrunde liegenden Prinzipien müßte aber zu denselben Folgerungen führen, wie bei jener ersten Gruppe. Solche Halblösungen stellen ohne Zweifel alle jene Versuche dar, die sich anbieten als „Probeehe", „Stufenehe", „Kameradschaftsehe", „Zeitehe", „Wochenendehe" usw. Bei uns vertritt wohl Max Hodann in seinen zahlreichen Schriften am folgerichtigsten diesen Standpunkt.

Solche gewaltigen Umschichtungen kommen natürlich nicht von ungefähr. Sie sind zunächst zweifelsohne, wie wir schon andeuteten, Reaktionen gegen Übertreibungen früherer Zeiten. Wir müssen offen gestehen, daß in gewissen Kreisen die Scham zur Prüderie geworden war. Das, was Gott der Herr gemacht hatte, sah man nicht mit den Augen Gottes an, sondern erkannte in allem nur das Prinzip des Bösen. Man konnte vielfach nicht mehr natürlich denken und reden über dieses Gebiet.

Man bewertete sodann das Sexuelle vielfach falsch. Aus einer gewissen zölibateren Einstellung heraus überspannte man den Wert der Jungfräulichkeit für die Allgemeinheit. Sicher ist die Jungfräulichkeit etwas Großes, ein Ideal, auf das wir für die Erziehung unserer Jugend nie verzichten können, aber wir müssen bedenken, daß normalerweise die uns anvertraute Jugend nicht für den Ordensstand, sondern für den Ehestand bestimmt ist.

Man überspannte nicht selten in der Praxis die Sündhaftigkeit, obwohl die Theorie eine ganz klare Linie wies. Man unterschied nicht klar genug zwischen dem, was unschamhaft und unkeusch war, und beschwor damit ganz unnötige Konflikte herauf, die nicht selten zu der Überzeugung führten, man könne die Forderungen der Moral auf diesem Gebiet gar nicht erfüllen. Man tat vielfach so, als seien die Sünden gegen das 6. Gebot die Sünden. In jeder Predigt, bei jeder Gelegenheit wurde vielfach auf diese Sünde hingewiesen. Dabei malte man dann häufig, wie das Sprichwort sagt, den Teufel wirklich an die Wand. Man stellte es so dar, als seien diese Verfehlungen die schwersten Sünden. Auch das ist falsch. Sicher sind sie sehr gefährlich, weil das ganze Triebleben sich in ihnen auswirkt, aber es gibt viel schwerere Sünden im sittlichen Leben als die Sünden gegen das 6. Gebot.

Aber viel bedeutsamer als diese an sich bestaunenswerten Übertreibungen ist eine andere Ursachenreihe, die sich als konsequente Auswirkung großer Zeitströmungen und Zeitideen kennzeichnen läßt. Man erinnert sich daran, daß die Reali-

[1] Vgl. z. B. S. Weißenberg, „Die Verwahrlosung der Jugend in Sowjetrußland", Zeitschrift für Sexualwissenschaft und Sexualpolitik 15 (1928), S. 225—253.

sierung der Idee im praktischen Leben, besonders bei den breiten Schichten der Bevölkerung, nicht erst dann ihren vollen Umfang gewinnt, wenn die Falschheit oder Einseitigkeit solcher Ideen theoretisch vielleicht schon seit geraumer Zeit dargetan ist. Ferner muß man bedenken, daß besonders wir Deutsche die starke, aber auch die schwache Seite haben, Prinzipien bis zu Ende nicht nur durchzudenken, sondern auch durchzuführen.

Deuten wir nur einiges kurz an!

Wenn es wahr ist, wie Rousseau es gesagt hat, daß die Natur gut ist, warum soll man dann nicht auf diese gute Natur bauen, warum dann nicht Nacktkultur treiben und sich an der Schönheit des menschlichen Körpers erfreuen? Dann hat es keinen Sinn, daran zu denken, daß wir „unseren Schatz in zerbrechlichen Gefäßen tragen", daß wir „behutsam wandeln" müssen. So vieles, was wir heute erleben in unserer Jugend, die keinerlei Schranken und Hemmungen und Vorsicht kennen will, ist nur die konsequente Durchführung dieses Prinzips.

Wenn es wahr ist, daß der Mensch nur aus Materie besteht, dann ist der Primat des Leibes und seiner Triebe eine Selbstverständlichkeit. Dann muß alles berechnet werden. Dann folgt das „Recht auf den Körper", das man heute so laut proklamiert, ohne weiteres. Dann ist die werdende Leibesfrucht eine Sache wie jede andere, über die man nach „ökonomischen", also rechnerischen Prinzipien verfügen kann.

Besteht der Mensch, wie es die atomistische Philosophie will, nur aus einem Bündel von Fäden, die innerlich nichts miteinander zu tun haben, ist das „Organische" ein Wahngebilde unseres Denkens, dem keine Realität entspricht, warum soll man dann nicht jeden Faden isolieren dürfen ohne Rücksicht auf das Ganze?

Und wenn alles relativ ist, abhängig von Zeit und Umständen, wenn es keine überzeitlichen, absoluten Normen gibt, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß die Menschheit auch einmal zu der totalen Umkehr der bisherigen Ordnung kommt. Die moderne Kulturphilosophie, die von so angesehenen Männern wie Theodor Litt und Eduard Spranger und Georg Kerschensteiner und anderen vertreten wird, bietet ja keine letzten Fundierungen absoluter Werte und Normen, begreiflich genug, da diese irdische Kultur im vollsten Sinne endlich und vergänglich ist und eineMetaphysik und Ethik, die über diese Endlichkeit nicht hinaus zu sehen vermag, gar keinen Boden für Absolutes findet.

Ein sprechendes Beispiel für diese relativistiche Ethik bieten die schon öfter erwähnten Gutachten von W. Hoffmann und W. Stern[1].

[1] Vgl. dazu die ausführlichen kritischen Bemerkungen des Verf. dieser Arbeit in „Schule und Erziehung" (16, 1928, S. 241 ff.) und Otto Grüters, „Sittlichkeit und höhere Schule", in „Monatsschrift für höhere Schulen" 28 (1929), S. 27ff., 92ff.

Gegenüber dieser Isolierung, Über- und Falschbewertung des Sexuellen spielen andere Faktoren in der Umwelt eine untergeordnete Rolle. Wir haben zunächst eine starke Umschichtung der Bevölkerung zu verzeichnen.

Im Jahre 1882 hatten wir noch 42,5% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, im Jahre 1907 waren es noch 27,1% und im Jahre 1925 nur mehr 23%. Die entsprechenden Zahlen für Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr sind 1882 45,5%, 1907 57,8% und 1925 58,2%[1].

Der Moloch Industrie frißt also immer mehr Menschen. Gewiß, wir sind weit davon entfernt, die Industrie für diesen Schaden verantwortlich zu machen, aber die immer zahlreicher werdenden Erörterungen über Wirtschaftspädagogik und Wirtschaftsethos, über Technik und Industrie zeigen uns doch das eine, daß der Mensch von heute zu jenen Erwerbsformen, die immer stärker verkapitalisiert und rationalisiert worden sind, noch lange kein inneres Verhältnis gewonnen hat[2].

Weiter ist zu denken an das immer fortschreitende Anwachsen der Großstädte[3].

Im Deutschen Reich betrug in v. H. der Gesamtbevölkerung die Bevölkerung

im Jahre	Großstädte mit über 100 000 v. H.	Mittelstädte 20—100 000 v. H.	Kleinstädte 5—20 000 v. H.	Landstädte 2—5000 v. H.	des Landes Einw. v. H.
1871	4,8	7,7	11,2	12,4	63,9
1875	6,2	8,2	12,0	12,6	61,0
1885	9,5	8,9	12,9	12,4	56,3
1895	13,5	10,1	13,6	12,2	49,8
1905	19,0	12,9	13,7	11,8	42,6
1910	21,3	12,9	14,6	11,2	40,0
1919	24,9	12,9	13,5	11,2	37,5
1925	26,7	13,4	13,4	10,9	35,6

45 ausgesprochene Großstädte mit mehr als einem Viertel der gesamten Bevölkerung weist das Deutsche Reich auf[4].

Es scheint, daß das Bestreben, diese Großstädte immer weiter auszudehnen, noch wächst. Und doch fehlt es vor allem der Jugend hier so oft an dem so unbedingt notwendigen Lebensraum.

[1] Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich 1926, S. 14, und „Wirtschaft und Statistik" 1927, S. 570.

[2] Vgl. dazu: Friedrich Dessauer, „Philosophie der Technik, Cohen, Bonn 1927, H. Kautz, „Um die Seele des Industriekindes", Auer, Donauwörth o. J., ders. „Im Schatten der Schlote", Benziger, Einsiedeln 1926, ders. „Industrie formt Menschen", ebenda 1929, Fr. Schürholz, „Grundlagen einer Wirtschaftspädagogik", Stenger, Erfurt 1928.

[3] R. Korherr, „Geburtenrückgang", Süddeutsche Monatshefte, 25 (1927), S. 174.

[4] Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1926, S. 6 f.

Die Nerven werden gepeitscht vom frühen Morgen bis zum späten Abend und die ganze Nacht hindurch. Die Verbundenheit mit der Natur und dem Boden kann schwer einsetzen, Massensuggestionen der verschiedensten Art stürmen auf die junge Seele ein.

Hierher gehört ohne Zweifel auch die Wohnungsnot, über die folgende neueste Zahlen ein anschauliches Bild geben[1].

Belegung der Kleinwohnungen (1—3 Räume) in den deutschen Großstädten am 16. Mai 1927.

(Alt- und Neuwohnungen zusammen.)

1. Wohnungen mit 1 Raum:

127 629	dieser	Wohnungen	hatten	242 051	Bewohner,	d. s.	durchschn.	1,90
5 147	„	„	„	13 218	„	„	„	2,57
546	„	„	„	2 347	„	„	„	4,30
1 047	„	„	„	4 483	„	„	„	4,28
7	„	„	„	49	„	„	„	7,00
134 376	dieser	Wohnungen	hatten	262 148	Bewohner,	d. s.	durchschn.	1,95

Darunter sind 9 539 Untermieter (Einzelpersonen und Familien).

2. Wohnungen mit 2 Räumen:

720 079	dieser	Wohnungen	hatten	2 109 378	Bewohner,	d. s.	durchschn.	2,93
45 861	„	„	„	144 106	„	„	„	3,14
8 030	„	„	„	37 819	„	„	„	4,71
20 223	„	„	„	94 029	„	„	„	4,65
273	„	„	„	2 163	„	„	„	7,92
794 466	dieser	Wohnungen	hatten	2 387 495	Bewohner,	d. s.	durchschn.	3,01

Darunter sind 127 043 Untermieter.

3. Wohnungen mit 3 Räumen:

1 161 795	dieser	Wohnungen	hatten	3 896 319	Bewohner,	d. s.	durchschn.	3,35
122 006	„	„	„	446 289	„	„	„	3,66
27 167	„	„	„	136 884	„	„	„	5,04
81 275	„	„	„	420 733	„	„	„	5,18
1 698	„	„	„	13 008	„	„	„	7,66
1 393 941	dieser	Wohnungen	hatten	4 913 233	Bewohner,	d. s.	durchschn.	3,52

Darunter sind 440 617 Untermieter.

Diese übervölkerten Wohnungen bringen das Kind schon in frühester Jugend in Berührung mit den intimsten Lebensvorgängen, sind Stätten mannigfaltigster Verführung — man denke nur an das Schlafburschenwesen, an die Notwendigkeit, daß erwachsene Geschwister im gleichen Bett schlafen, und ähnliches — geben aber vor allem dem Kinde nicht den Lebensraum, auf dem es sich auswirken kann. Wieviel Energien werden so aufgehäuft und gestaut, die siche in Ausgangsventil suchen! Der junge Mensch jener kümmerlichen Wohnungen kann nichts mehr wagen, und das ist sehr schlimm für ihn. So entsteht die große „Freizeitnot" der Jugend, die von sozialistischer Seite in der „Kinderfreundebewegung" so stark ausgenutzt wird.

[1] Wirtschaft und Statistik, 8 (1928), S. 9.

Besonders stark ist diese Umschichtung der Bevölkerung bei der Frauenwelt festzustellen.

Heute stehen in Deutschland fast $^2/_3$ aller Frauen im Berufsleben. Auf eine Bevölkerung von 60 Millionen Menschen entfallen $9^1/_2$ Millionen berufstätige Frauen, während wir in den Vereinigten Staaten von Amerika von einer Bevölkerung von etwa 120 Millionen nur $8^1/_2$ Millionen erwerbstätige Frauen haben[1].

Auf einer Tagung „Wirtschaft und Bildung", die im Oktober 1928 in der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt gehalten wurde, erklärte Frau Ministerialrat Dr. Bäumer: „Die Statistik zeigt uns, daß heute fast jedes Mädchen vor der Ehe durch ein Berufsleben von durchschnittlich 10 Jahren hindurchgeht."

Man muß sich klarmachen, daß das für viele eine Kettung an einen Lebensberuf bedeutet, der der Seele nichts gibt und den Körper verwüstet.

Dazu kommt der immer noch gewaltige Frauenüberschuß, der als Folge des Krieges bei uns eingetreten ist.

Im Jahre 1910 kamen auf 1000 männliche 1026 weibliche Personen, im Jahre 1925 aber 1068. Die volle Bedeutung des Frauenüberschusses wird aber erst deutlich, wenn man die Zahlen für die einzelnen Altersstufen vergleicht. Auf 1000 Männer trafen Frauen gleichen Alters im Jahre

im Alter von	1925	1910
25—30 Jahren	1151	1002
30—35 „	1260	1001
35—40 „	1180	1003
40—45 „	1108	1022
45—50 „	1068	1045

Bei normaler Entwicklung wird dieser starke Frauenüberschuß erst um das Jahr 1975 völlig verschwinden[2].

Aber es sind nicht nur die Wirtschaft und der Krieg, die die sexuelle Krise, besonders der Frau, heraufbeschworen haben. Die Emanzipationsbewegung ist, wie das nach Ausweis der Geschichte bei allen Bewegungen der Fall zu sein scheint, bereits der Gefahr der Übersteigerung erlegen. An Stelle der „Hörigkeit" der Frau in allen Dingen, besonders in der Ehe, muß man heute schon von „sexueller Freizügigkeit" sprechen. Gerade hier zeigt sich, wie stark die Frau auf Bindungen angewiesen ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir die früher aufgerichteten für schlechthin vollkommen oder auch nur erträglich hielten, wohl aber, daß beim weiblichen Geschlecht der Abbau der Hemmungen ganz besonders vorsichtig geschehen muß und immer nur so weit, als neue, besser fundierte und naturgemäßere Bindungen bereitstehen. Es bedarf ernsthaftester Überlegung und Anstrengung, den aus der Form geratenen Frauentypus der früheren Zeit zu einem neuen, der wirklich modernen Frau zu gestalten.

[1] Vgl. Fr. Schürholz, „Grundlagen einer Wirtschaftspädagogik", Erfurt 1928, S. 35 ff. Weiteres lehrreiches statistisches Material, besonders über die Erwerbs- und Berufsarbeit der Ehefrau, bietet Max Christian in einem Aufsatz in M. Marcuses, „Die Ehe", S. 318 ff.

[2] Fr. Burgdörfer, Art. „Bevölkerungsstatistik", S. 118 ff.

Nicht vergessen werden darf die von allen Sexologen immer wieder beklagte, von Tag zu Tag anwachsende Vermännlichung der Mädchen und Frauen und Verweiblichung der Männer. Ohne starke Spannungen zwischen den Geschlechtern zerbricht die Grundlage der dauernden Ehe. Von namhaften Forschern wird darauf hingewiesen, daß wir in Amerika, dem Rekordland der Ehescheidungen, einen der wesentlichsten Gründe für diese traurige Erscheinung in der Nivellierung der Geschlechter zu sehen haben.

Wir können hier auf Keyserlings oben angeführte Darlegungen verweisen. Hierher gehört aber auch der heute immer noch nicht überwundene Turn- und Sportbetrieb der Frauen. Interessant war, daß der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung" bei Gelegenheit der Olympischen Spiele 1928 auf das Unnatürliche des Frauensportbetriebes nachdrücklich hinwies. Er sagt „daß die Frau bei derartigen Kämpfen, wie sie die Olympischen Spiele nun einmal sind, nichts zu suchen hat... Ihre natürlichen Grenzen aber kann die Frau ohne Schaden nicht überschreiten[1]." Die Amerikaner sagen drastisch, man habe vergessen, daß Vaterschaft etwas anderes als Mutterschaft sei, und Hugo Sellheim schreibt in seiner „Hygiene und Diätetik der Frau[2]" über die Gestaltung der Frauengymnastik, man dürfe ein Ziel nicht aus dem Auge lassen, „nämlich die Übungen so zu wählen, daß sie Rücksicht nehmen auf die Eigenart des weiblichen Körpers und diese Eigenart nicht verwischen und unterdrücken, sondern sie erst recht herausarbeiten wollen. Rein männlicher Ausbau des weiblichen Körpers würde die ‚Frau von der straffen Faser züchten', die von den alten Geburtshelfern schon so gefürchtet war. Wir brauchen die ‚Frau mit der nachgiebigen Faser'."

Als Folge des Geburtenrückganges wird die Zahl der Familien mit 1 und 2 Kindern immer größer.

Einen lehrreichen Einblick in diese für die sexuelle Erziehung so bedeutsame Tatsache, bieten einige statistische Angaben.

Größengliederung der bayerischen Familienhaushaltungen 1925 und ihre Entwicklung seit 1910[3].

Familienhaushaltungen mit ... Personen	Familienhaushaltungen		Zugehörige Personen		Zu- oder Abnahme (der Personen) gegenüber 1910	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
2.....	251 847	16,1	503 694	7,1	+ 109 250	+ 27,7
3.....	331 708	21,2	995 124	14,1	+ 294 744	+ 42,1
4.....	313 657	20,1	1 254 628	17,7	+ 292 476	+ 30,4
5.....	243 974	15,6	1 219 870	17,2	+ 164 115	+ 15,5
6.....	169 205	10,8	1 015 230	14,3	+ 32 304	+ 3,3
7.....	108 049	6,9	756 343	10,7	— 54 271	— 6,7
8.....	64 661	4,1	517 288	7,3	— 81 552	— 13,6
9.....	36 904	2,4	332 136	4,7	— 78 372	— 19,1
10.....	21 185	1,4	211 850	3,0	— 45 780	— 17,8
11 und mehr	22 120	1,4	273 143	3,9	— 120 624	— 30,6
Zusammen	1 563 310	100	7 079 306	100	+ 512 290	+ 7,8

[1] Nr. 575 vom 3. August 1928. [2] Bergmann, München 1926, S. 298.

[3] Fr. Burgdörfer, Art. „Bevölkerungsstatistik", a. a. O., S. 125.

Die Statistik der ehelich Geborenen in Berlin für das Jahr 1927 ergibt, daß dort die kinderreichen Ehen nur noch spärliche Ausnahmen sind. Von 36168 ehelich Geborenen hatten in der Ehe ihrer Mutter die Stelle des ersten Kindes 17979, des zweiten 9840, des dritten 4086, des vierten 1823, des fünften 894, des sechsten 489, des siebten 244, des achten 155, des neunten usw. 249; bei 409 Kindern wurde die Geburtenfolge nicht ermittelt. Auf Tausend umgerechnet ergeben sich folgende Zahlen, die erst ihre rechte Beleuchtung finden, wenn sie mit den entsprechenden des Jahres 1877 verglichen werden.

An der Gesamtzahl der ehelich Geborenen waren beteiligt von Tausend:

Kinder;	1.	2.	1.–2. zus.	3.	4.	1.–4. zus.	5.	6.	1.–6. zus.
1927	497	272	769	113	50	932	25	14	971
1877	184	199	383	186	142	711	95	65	871

so daß im Jahre 1927 auf die siebten, achten, neunten usw. Kinder zusammen nur 29, gegen 129 v. T. im Jahre 1877, entfielen[1].

Dadurch entstehen große Erziehungsschwierigkeiten, die sich auch auf dem sexuellen Gebiet bemerkbar machen. Vieles, was in dem größeren Geschwisterkreis sich ganz von selbst abreagiert und auslöst, bleibt als verkrampfte Spannung zurück. Die Liebe, die die Natur für einen ganzen Kreis werdender Menschen geschenkt hat, muß an einem oder zwei Kindern verschwendet werden.

Hier beginnt die Natur bereits ihr Werk der Rache an der Vergewaltigung, die man ihr antut. Sie wird sich noch weiter rächen.

W. Liepmann[2] weist darauf hin, daß eine große Zahl von Frauen nach Aborten steril wird[3]. L. Fränkel und O. Herschan weisen in den Ergebnissen der gesamten Medizin[4] darauf hin, daß infolge des Ehemißbrauchs häufiger Unfruchtbarkeit eintritt, als man bisher annahm[5].

Aus all dem ergibt sich für den Jugendlichen eine geradezu verhängnisvolle Atmosphäre. Er, der sich nach Reinheit sehnt, der mit dem so tief teleologischen Radikalismus seiner Jugend sich ausstreckt, die sittlichen Forderungen bis zum letzten durchzuführen, erlebt nicht nur in sich selber die furchtbare Tragik zwischen Ideal und Wirklichkeit, darüber hinaus sieht er, daß die Erwachsenen, die ihm Sittlichkeit predigen, selber vielfach das nicht tun, was sie von ihm verlangen. Und doch ist das Beispiel für die Erziehung des jungen Menschen ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger als das tägliche Brot für sein körperliches Leben.

Die sittliche Fäulnis ist ja hineingedrungen bis in jenes Heiligtum, das den Jugendlichen schützend umgeben sollte, bis in die Familie. Man muß mit Nachdruck darauf hinweisen, daß die Familie von heute vielfach bis in die Wurzel hinein krank ist. Neben den schon angeführten Tatsachen beweist das vor allem die immer

[1] „Vorwärts" Nr. 610 vom 28. Dezember 1928. — Sehr lehrreich sind auch Burgdörfers Ausführungen in „Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung", S. 77 ff. [2] Abtreibung, S. 5.

[3] Vgl. auch O. Herschan bei M. Marcuse, „Die Ehe", a. a. O., S. 408 ff.

[4] Vgl. „Zeitschrift für Sexualwissenschaft und Sexualpolitik" 15 (1928), S. 63 f.

[5] Vgl. auch M. Marcuse in seinem Werke „Die Ehe", S. 388.

stärker fortschreitende Ehescheidungsziffer. Die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik[1]" bietet folgendes Bild:

Im Jahre 1926 wurden in Deutschland 34 105 Ehescheidungen (54,3 auf 100 000 Einwohner) vorgenommen gegen 35451 (56,8) im Jahre 1925, 33939 (55,0) im Jahre 1923, 38726 (63,7) im Jahre 1921 (größte Zahl der Ehescheidungen) und 16657 (27,9) im Jahre 1913. 220 Ehen (0,7%) dauerten bis zu einem Jahr, 9672 (29,2%) von 1—5 Jahren, 11814 (35,7%) von 5—10 Jahren, 4687 (14,2%) von 10—15 Jahren, 3146 (9,5%) von 15—20 Jahren, 1880 (5,7%) von 20—25 Jahren, 1656 (5%) 25 Jahre und länger.

Ein Vergleich mit anderen Ländern ist sehr lehrreich. Die Zahlen stammen aus den Jahren 1925 oder 26: England und Wales (1926): 2622 (6,7), Schottland 425 (8,7), Finnland 670 (18,9), Norwegen 680 (24,5), Luxemburg 77 (28,5), Schweden 1789 (29,4), Niederlande (1925) 2198 (29,8), Belgien (1926) 2349 (29,9), Tschechoslowakei (1925) 5097 (35,9), Rumänien (1926) 7403 (42,7), Frankreich 20006 (49,1), Estland 560 (50,1), Dänemark (1925) 1889 (55), Schweiz 2213 (55,9), Ungarn 5853 (69,6), Japan 50119 (82,8), Österreich (1925) 5350 (84,5), Vereinigte Staaten (1925) 175449 (152,1), Rußland ohne Ukraine (europäischer Teil) (1925) 116586 (166,4), Ukraine 48622 (175,2).

Diese Zahlen sollten sich alle jene vor Augen halten, die heute mit soviel Zuversicht an der Erleichterung der Ehescheidung arbeiten.

Ehescheidung bedeutet den Tod der Familie. Aber auch wo es nicht soweit kommt, ist der Krankheitsprozeß schon soweit fortgeschritten, daß man von Lebensgefahr sprechen muß. Eine auch nur annähernd zutreffende Statistik des Ehebruches gibt es begreiflicherweise nicht. Und doch deuten zahlreiche Anzeichen darauf hin, daß diese schwerste Bedrohung der Familie, die ja eigentlich schon Zerstörung bedeutet, sich immer weiter ausdehnt auch in Kreisen, die etwas Derartiges weit von sich nach außen weisen.

Aber auch sonst ist die moderne Familie vielfach zerrissen. Das Erwerbsleben — häufig aber auch die Art, wie sich die gesellschaftlichen Verpflichtungen häufen — führt Vater und Mutter viel mehr außer Haus, als es für die Erziehung der Kinder gedeihlich ist, wenn sie sich überhaupt um die Kinder kümmern. Die Hausgemeinschaft ist gelockert. Hausordnung, nach der sich alle zu richten hätten, kennt man nicht mehr. In Familien der arbeitenden Bevölkerung wird die Unsitte, daß die Vierzehn- und Fünfzehnjährigen ihren Eltern „Kostgeld" zahlen und damit glauben, der elterlichen Gewalt entzogen zu sein, immer größer. Es scheint, als ob zahlreiche Väter und Mütter nicht mehr den Mut hätten, ihre Kinder zu Zucht und Ordnung anzuhalten. Wenn die Heranwachsenden Nächte lang ausbleiben, ohne daß die Eltern wissen, wo sie sind, so nimmt man das ruhig hin, ja, man hat gleich eine Rechtfertigung dafür, daß man doch die Jugend von heute nicht mehr „gängeln" dürfe. Kein Verständiger wird für eine kleinliche, enge Art der Erziehung eintreten. Ziel aller Erziehung ist und bleibt es, den jungen Men-

[1] 8 (1928), S. 671 f.

schen fähig zu machen, selbständig seinen Lebensweg zu gehen. Aber das bedeutet nicht, daß man ihn ohne jede Führung Situationen aussetzt, denen er gar nicht gewachsen sein kann.

Wir sehen schon hier, daß auch die Jugend selbst in den großen Umschichtungsprozeß unserer Zeit hereingezogen ist. In der Jugendbewegung brach, vielfach als Gegenwehr gegen eine einseitige, verknöcherte Erziehung, neues Leben auf. Man proklamierte den „Eigenwert der Jugend", man wollte, daß man, frei von äußerer Bevormundung in eigener Verantwortung seinen Lebensweg gehe. Autonomie der Jugend wurde zum Schlagwort. Es steckt viel Berechtigtes in dieser „Bewegung". Aber da unerfahrene Jugend auszog, allein ihren Lebenspfad zu suchen — sie merkte vielfach nicht, wie sie von Erwachsenen in viel schlimmerer Weise gegängelt und mißbraucht wurde als je zuvor — brauchte man sich nicht zu wundern, daß die Fahrt zur Irrfahrt wurde. Wie immer ging Jugend ihren Weg zu Ende und die ganze Absurdität der Autonomie wurde sichtbar. Das erkennt man heute „theoretisch" in immer weiteren Kreisen. Aber die „Idee" formt weiter das Leben. Was Wunder, wenn die Jugend sich nichts mehr sagen lassen will, wenn sie im Gehorsam Schwächlichkeit und Feigheit sieht, wenn sie es auf allen Gebieten den Erwachsenen gleichtun will. Damit aber zerbricht das Gefüge der Erziehung, ohne die Jugend zu keiner Zeit auskommen konnte, mochte man auch über Art und Maß dieser Führung durch die erwachsene Generation verschiedener Meinung sein.

Es wäre eigenartig, wenn der soziologische Wandel unserer Zeit die Jugend nicht auch noch in anderer Weise berührt hätte.

Auch unsere Heranreifenden werden von den veränderten Verhältnissen des Erwerbslebens ergriffen. Der Kampf ums Dasein greift schon bei vielen allzufrüh in die krausen Kinderlocken. Trotz aller Berufsberatung müssen zahlreiche junge Menschen in Berufe hinein, für die sie nicht geschaffen sind. Vielleicht noch mehr als bei der erwerbstätigen Jugend ist das bei den Studierenden der Fall. Das wahnsinnig ausgebaute Berechtigungswesen, der Standesdünkel der Eltern, die Meinung, man könnte nur in studierten Berufen sein Glück machen, bringen einen ganz großen Teil unserer Jugend für die entscheidenden Jahre auf eine Ausbildungsbahn, an der sie zerbrechen müssen, weil alle Voraussetzungen für ein Gelingen fehlen. Auf das Problem der „überalterten" Schüler und seine Bedeutung für die Sittlichkeit der Jugend weist W. Stern[1] nachdrücklich hin.

Ganz besonders hat auch hier wieder die Mädchenwelt zu leiden. Es soll nicht geleugnet werden, daß auch unter den Mädchen ein gewisser Prozentsatz ist, die in der Lage sind, den Ausbildungsweg

[1] „Sittlichkeitsvergehen" S. 79 f.

der heutigen Schule ohne merkliche Gefährdung zu durchlaufen. Aber man sollte nicht vergessen, daß die höhere Mädchenschule immer noch stark „Abklatsch" der Knabenschule ist und daher dem Durchschnitt der Mädchen nicht das zu bieten vermag, was das Mädchen braucht. Es ist notwendig, diese Problematik auch im Hinblick auf die sexuelle Erziehung zu betonen.

Nehmen wir hierzu die Verfrühungstendenzen, die dem Kinde keine Zeit mehr lassen, sich ruhig zu entwickeln, die sein Wachstumstempo und seinen Wachstumsrhythmus völlig aus der naturgemäßen Bahn schleudern und damit das Kind und den Jugendlichen zu einer Zeit in Konflikte bringt, wo ihnen noch alles mangelt, einen so schweren Kampf zu bestehen. Charlotte Buchow-Homeyer sagt in ihrem Buche „Zeitehe"[1]: „Es ist ein Verbrechen an der Menschheit, wenn man die Jugend aus dem Garten ihrer Kindesunschuld in die rauhe Wirklichkeit der Triebe ruft, ehe sie sich ihrer erwehren kann." Das „Jahrhundert des Kindes" sieht praktisch viel mehr als das frühere „unpädagogische" Zeitalter im Kind einen „kleinen Erwachsenen". Man überfüttert die Jugendlichen mit Erwachsenenkost und vergißt, daß biologisch viel weniger Kinder an Unterernährung als an Über- und namentlich Falschernährung zugrunde gehen. Das gleiche gilt von der geistigen Nahrung. Man braucht nur an die heutige Spielzeugindustrie zu erinnern, die jeglicher kinderpsychologischen Einsicht Hohn spricht. Eine Kritik über moderne Kinderbücher faßt Fritz Wichert[2] in den treffenden Satz zusammen: „Man rüstet Kinder schlecht fürs Leben, wenn man sie mit dem ‚Leben' überfällt."

Vergessen darf man dabei nicht, daß die Jugend, die jetzt die Reifejahre erlebt, noch die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre durchgemacht hat, mit ihren Steckrüben-Wintern, mit ihrer vielfältigen Not, mit dem furchtbaren Erleben, daß Millionen von Männern der besten Jahre plötzlich ihrer Wirksamkeit für immer entrissen wurden oder zu Krüppeln geschossen heimkehrten. Das alles hat tiefste Spuren in den Leib und die Seele eingegraben, hat die Kinder vielfach abgestumpft. Es fehlte ihnen der Sonnenschein, die kleinen naiven Freuden wurden ihnen nicht geboten, eine starke Hand, die sie führte, war nicht da. Es gab so wenig Menschen, die für sie Zeit und Verständnis hatten. Kein Wunder, daß diese Jugend vielfach so nervös gereizt und vergrämt ist, daß man oft eher kleine Greise als frohe Kinder vor sich zu haben glaubt.

Das alles wäre für den jungen Menschen verhängnisvoll genug, käme nicht die ungeheure Masse der von außen kommenden Reize, die unmittelbar sein sexuelles Begehren anstacheln, dazu. Erinnert sei nur an die Schund- und Schmutzliteratur, die trotz der

[1] Bonn, Marcus und Weber 1928, S. 69 f.

[2] Literaturblatt der „Frankfurter Zeitung" vom 9. Dezember 1928.

Gesetze sich immer noch weiter breitmacht und dem Jugendlichen in Läden und Kiosken zugänglich ist, an unsere Kinos und Revuen, deren Titel und Auslagen oft viel schlimmer sind als das, was tatsächlich geboten wird, an Mode und Nacktkultur, an falsch geleiteten und übertriebenen Sport und an die immer stärker einsetzende unmittelbare Verführung. Man weist darauf hin, daß diese Verführung heute vom Mädchen stärker ausgehe als vom Jungen. Das ist sicher in einer gewissen Beziehung wahr. Aber man sollte die traurige Lage unserer Mädchenwelt nicht außer acht lassen und immer bedenken, daß das Mädchen mit feinem Instinkt sich so gibt, wie es vermutet, daß der junge Mann es haben will.

Es ist für den Erzieher von wesentlicher Bedeutung, diese Umgestaltung der Umwelt sich ganz deutlich zu machen. Es wird dann in ihm die sorgende Liebe um die ringenden Menschen, die aus all dem Elend und dem Schmutz herauswollen ans reine Licht ihrer Ideale, wach. Er wird nicht schelten über verdorbene Jugend, sondern freudig und geduldig helfen. Verstehen und Hilfsbereitschaft ist es, was die Jugend von heute von uns erwartet. Wenn in unseren Tagen ein mea culpa zu sprechen ist, so haben es die Erwachsenen, die in so weitem Maße versagten, zuallererst zu tun.

Wir wiesen schon wiederholt darauf hin, daß die veränderten Umwelteinflüsse das Seelenleben des Jugendlichen wesentlich in Mitleidenschaft ziehen. Die ganze Tragweite dieser gewaltigen Umgestaltung wird aber erst klar, wenn man vergleicht, wie das Seelenleben der Heranreifenden, besonders ihre sexualpsychologische Entwicklung, normalerweise verlaufen sollte, wie pädagogisch fein die Natur die Auseinandersetzung mit dem Trieb nach dem Schwierigkeitsgrad aufbaut, wie sie sich Zeit nimmt und immer wieder „schöpferische Pausen" einlegt, wie aber tatsächlich heute diese für eine möglichst reibungslose Lösung des Sexualproblems so wesentliche Wachstumskurve durch Verfrühung, „Fixationen" und andere Fehlentwicklungen ganz wesentlich gestört ist. Es fallen vor allem die unbedingt notwendigen Vor- und Zwischenstufen aus. Doch das kann und braucht an dieser Stelle nur angedeutet zu werden, da Prof. Dr. L. Bopp über diese Seite des Problems ausgiebig handelt (S. 26ff.).

II.

Man sieht aus dieser skizzenhaften Darstellung der sexuellen Jugendnot, wie umfassend das Problem ist, daß es eine große Zahl von Aspekten bietet, und daß eine Grundlegung moderner Sexualpädagogik den Versuch machen muß, all die verschiedenen Seiten aufzuzeigen, um so einige Aussicht zu gewinnen, etwas Wertvolles zur Lösung beizutragen. Es lohnt sich, diese verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen wir das Problem sehen, kurz in ihrer Bedeutung darzustellen. Daraus wird sich von selbst ergeben, wie um-

fassend eine wissenschaftliche Behandlung der geschlechtlichen Erziehung sein muß. Nur wenn sie den heute so beliebten spezialistischen „Fachcharakter" überwindet, wenn sie wieder Sinn bekommt für das, was „Menschentum" ist, wird sie der pädagogischen Praxis brauchbare Hilfe leisten.

Wir deuteten schon darauf hin, daß die genetische Jugendkunde uns das Geheimnis der Seele unserer Zöglinge erschließen muß.

Sie weist uns immer wieder darauf hin, daß der junge Mensch in den Reifejahren unter nichts so sehr leidet als darunter, daß er sich nicht verstanden fühlt. Darum muß eine vertiefte Einsicht in die Entwicklung des jungen Menschen und namentlich in seine sexuelle Entwicklung Grundlage aller Sexualpädagogik sein. Wir sind uns dabei klar, daß die Wissenschaft auch hier nicht das letzte zu sagen hat, daß höher als alle Wissenschaft die Weisheit steht, jene intuitive aus dem tiefsten Herzen kommende und über alle ratio hinausgehende Schau, die mit einem Blick erfaßt, was im Innern des jungen Menschen vor sich geht. Aber die Ergebnisse der heutigen Wissenschaft auf dem Gebiete der Jugendkunde können doch dem Erzieher, auch wenn er diese gottgeschenkte Gabe pädagogischer Intuition besitzt, sehr große Dienste leisten. Sie machen ihn auf vieles aufmerksam, was er sonst vielleicht übersähe. Sie betonen vor allem, daß die „normale" Entwicklung, wie sie gesunde Natur anstrebt, heute in mannigfacher Weise gestört ist und den Erzieher zu besonderen Maßnahmen veranlaßt.

Aber dabei darf man nicht übersehen, daß jenes „Verstehen" weit über eine Funktion des wenn auch intuitiven Intellekts hinausgeht. Der Jugendliche muß spüren, daß der Erzieher bereit ist zu helfen, daß er helfen kann und helfen wird. Es darf auch nicht ein Verstehen im Sinne jenes schwächlichen Grundsatzes unserer Zeit sein, der aus dem Psychologismus geboren ist und objektive Normen nicht anerkennt oder sie doch so aushöhlt, daß sie in sich zusammenfallen und den man in das französische Wort gekleidet hat: „tout comprendre c'est tout pardonner", „Alles verstehen, heißt alles verzeihen"[1]. Es gilt vielmehr gegenüber dieser einseitigen Betonung der Psychologie gerade in der Sexualpädagogik der Ethik wieder ihre Stelle zu geben. Wir sahen, daß das Elend vor allem aus dem Zusammenbruch der gesunden Sexualmoral stammt. Demgegenüber muß der Erzieher eine tiefe Kenntnis der großen ethischen Forderungen und ihrer Begründung haben. Es muß ihm klar zum Bewußtsein kommen, daß diese Ethik sich nicht grundlos in die Luft hineinbaut, sondern daß sie auf dem festesten Fundamente ruht, auf dem innersten Wesen jener Einrichtungen, die die Natur in so wunderbarer Weise für die Fortpflanzung des Menschengeschlechts geschaffen hat.

[1] Vgl. dazu den Aufsatz des Verfassers „Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen". „Schule und Erziehung" 16 (1928), S. 241 ff.

Eine solche ethische Fundierung führt von selbst auf letzte weltanschauliche Auffassungen. Sexualethik und -pädagogik können davon nicht absehen. Daher wird auch unser Buch eine solche weltanschauliche Unterbauung nicht unterlassen können. Wir werden sie in Ruhe offen darlegen. Diese positive Behandlung der letzten Fragen dünkt uns wertvoller als alle Polemik. Aber es wird sich zeigen, daß gerade unsere katholische Anschauung, eben weil sie mit so offenem Blick und so tief in die Natur hineingeschaut hat, vieles bietet, was von der Ebene reiner Menschlichkeit aus von allen, die es ernst meinen, bejaht werden muß. Es ist eine auffallende Tatsache, daß die von ganz anderen Voraussetzungen herkommende moderne Sexologie immer wieder zu dem Standpunkt sich bekennen muß, daß die Auffassung, die den biologischen Gesetzen und Forderungen am weitesten entspricht, die katholische ist[1].

Aber wir müssen über das Verstehen und die kristallklaren, alle Strömungen überdauernden Grundsätze der Ethik hinaus zur praktischen Darstellung der sexualpädagogischen Maßnahmen gelangen. Dazu wird es sehr wesentlich sein, in einem großen Überblick die modernen sexualpädagogischen Bestrebungen kritisch zu beleuchten. Sie zerfallen nach unserer Überzeugung in zwei große Gruppen, von denen die eine in offener oder versteckter Form den Primat des Triebes proklamiert. Es sind jene, die sich für die Ideen „Zeitehe", Probeehe", Wochenendehe", „Kameradschaftsehe" oder gar der freien Liebe einsetzen[2].

Die Begründung dieser Bestrebungen ist verschieden je nach dem ethischen Standpunkt, von dem die „Erfinder" solcher Lösungen ausgehen. Davon hängt auch die Folgerichtigkeit ab, mit der sie ihre Grundsätze vertreten.

Die zweite große Gruppe der Reformbestrebungen will in irgendeiner Art mit dem Triebleben fertig werden. Aber sie denkt nicht daran, wie tief diese Urgewalt in den Gesamtmenschen hineingebaut ist. Sie nimmt daher nur eine Seite und versucht von ihr aus das schwierige Erziehungsproblem zu meistern. Diese Einseitigkeit kann auf verschiedenen Gebieten liegen. Die einen sehen diese sexuelle Not entstehen aus der falschen Einstellung zum Körper. Sie glauben daher, daß eine modernen Prinzipien entsprechende Körperkultur die Not zu steuern vermöge. Andere sind noch

[1] Vgl. z. B. die Angaben bei H. Muckermann, „Um das Leben der Neugeborenen", Dümmler, Berlin und Bonn [3] 1925, S. 57 ff., N. Van de Velde, „Die vollkommene Ehe" [2] 1928, S. 292.

[2] Darüber existiert nun schon eine fast uferlose Literatur, in der die Ablehnung durch echte Jugend sehr bemerkenswert ist. Vgl. z. B. Die Frau, 35 (1928), S. 524 f., 521 ff., 605 ff., Der Türmer, 31 (1928), S. 54 ff., 144 ff., 240 ff., 333 ff., Die christliche Frau, 26 (1928), S. 193 ff., Die Bücherwelt, 26 (1929), 19 ff., „Kölnische Volkszeitung" Nr. 461 und 462 vom 25. Januar 1929, Hochland, 26 (1929), S. 449 ff., 540 ff. usw.

ganz im Bann intellektualistischer Auffassung der Meinung, es fehle an der notwendigen Einsicht namentlich in die physiologisch-psychologischen Voraussetzungen des Geschlechtslebens. Ihnen ist Aufklärung alles. Die Dritten glauben, daß das Gefühl, das falsch geleitet wurde und sich zu eingeklemmten Affekten verdichtete, der Grund des Elends sei. Psychanalyse der verschiedensten Art sucht diese in der Tiefe der Seele wurzelnden Spannungen zu lösen und meint, daß damit Sexualpädagogik geleistet sei.

Kein Mensch wird leugnen, daß in all diesen Bestrebungen echte Wahrheitskörner liegen und daß diese Strömungen gerade in ihrer Einseitigkeit uns manches erkennen lehren, was wir sonst vergessen oder übersehen hätten.

Es leuchtet ein, daß ein Überblick über die Reformbestrebungen uns an letzte weltanschauliche Auffassungen des Geschlechtslebens heranführen muß.

Kritik an diesen Reformbestrebungen ist notwendig. Aber wir dürfen nicht bei ihr stehenbleiben. Wir müssen versuchen, einen Aufriß gesunder Sexualpädagogik herauszuarbeiten. Dabei muß sich das in der Tradition Bewährte mit dem, was neueste Forschung uns zu bieten vermag, vermählen. Nichts, was irgendwie Aussicht auf Erfolg verspricht, darf vernachlässigt werden, das Problem muß in allen seinen Verästelungen und Verzweigungen, in seiner Totalität, wie man heute zu sagen pflegt, erkannt und gewürdigt werden. Gerade wir haben dazu über alles das, was modernste Forschung und Erfahrung zu bieten vermag, in der Tradition unserer Religion und in den gewaltigen Gnadenmitteln, die der Herrgott uns geschenkt, wesentliche Dinge, die man in anderen Lagern nicht kennt. Auch sie müssen zur Darstellung gelangen, um die Gesamtheit der Mittel, die uns zur Verfügung stehen, kennen und werten zu lernen.

Wir glauben aber, daß wir mit diesem Aufriß einer Sexualpädagogik unserer Pflicht noch nicht genügt haben. Das Sexualproblem bietet die verschiedensten Aspekte. Es ist anders beim Jungen, anders beim Mädchen. Gerade die Frau leidet heute, wie wir wiederholt betonen mußten, mehr als früher unter der Not der Zeit, gerade bei ihr bedeutet das Zerbrechen der traditions- und naturgegebenen Hemmungen einen viel stärkeren Einbruch in ihr innerstes Wesen als beim Mann. Daher ist es notwendig, das Sexualproblem auch vom Standpunkt der Frau darzustellen. Es werden sich dabei Gesichtspunkte ergeben, die in der allgemeinen Behandlung nicht genügend betont werden konnten. Wir sind aber auch der Meinung, daß für die Erziehung des Jungen das, was die Frau uns über das Sexualproblem zu sagen hat, von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein wird. Das Problem des Sexuellen spielt nun einmal im Verhältnis der Geschlechter zueinander. Es

ist falsch, die Dinge immer nur vom Standpunkt einer männlichen Kultur aus zu betrachten.

Tief in unser leibliches Gefüge hinein baut sich der Geschlechtstrieb. Er ergreift den gesamten Menschen bis in die letzten Ausläufer seines Körpers und seiner Seele hinein. Der Trieb kann so stark werden, daß er körperlich und geistig die Normen sprengt und den Menschen krank macht. Daher muß der Erzieher, um auch für solche Lagen gewappnet zu sein, wissen, was der Arzt ihm zu sagen hat. Namentlich die Abweichungen des Pubertätsalters, die zu psychopathischen Konstitutionen und schlimmeren Erscheinungen führen können, gilt es kennen zu lernen, beileibe nicht in der Absicht, um nun als Pädagoge beim Zögling den Arzt zu spielen, sondern um zu einem prudenter dubitare zu gelangen, das den Gefährdeten im rechten Augenblick an die Stelle bringt, die ihm wirklich zu helfen vermag.

Nicht zuletzt ist das sexuelle Problem ein soziales. Es wirkt sich tief in der Rechtsordnung der Menschen aus. Zahlreiche Jugendliche geraten durch ihr sexuelles Leben mit dieser Rechtsordnung in Konflikt. Sie kommen an den Jugendrichter und werden hier nach den Normen des Gesetzes beurteilt. Der Jugendrichter gewinnt tief erschütternde Einblicke in die seelischen Kämpfe und Katastrophen heranwachsender Menschen. Er weiß uns über ihre Verursachung vieles zu sagen, was den Erziehern im allgemeinen verheimlicht bleibt. Aber auch der Jugendrichter soll weit über den Richter hinaus Erzieher sein. Daher hat auch er sich mit dem pädagogischen Sexualproblem ernst beschäftigt, und gerade sein Bemühen um schwere und hoffnungslose Fälle bietet auch der Gesamtpädagogik wertvolle neue Schlaglichter.

So hoffen wir, das Problem von allen Seiten her zu beleuchten.

Während ich diese Zeilen niederschreibe, stehen vor mir all die deutschen Jungen und Mädchen. Aus ihren Augen leuchtet der Idealismus, die Sehnsucht nach der Reinheit. Aber in manches Gesicht sind schon tief eingegraben die Zeichen, daß das Leben sie hart mitgenommen hat. Und sie strecken alle ihre Hände aus und aus einem Mund ertönt der erschütternde Schrei: Helft uns, sonst werden wir von der furchtbaren Flut, die uns umgibt, verschlungen.

Wenn auch nur einige durch unsere Arbeit bewahrt oder gerettet werden, dann ist der Erfolg groß. Denn jeder Junge und jedes Mädchen, dem wir helfen, das Königsproblem der Pädagogik zu meistern, ist ein neuer fester Quaderstein, den wir in das Fundament unseres Volkes hineinbauen, ist ein keimkräftiges Saatkorn, das aufgeht und Frucht trägt für ganze Generationen. Gebe Gott, daß die Zahl der Jungen und Mädchen, die diesen Segen an sich erfahren, unermeßlich groß ist.

Joseph Schröteler S. J.

Jugendkunde und Sexualpädagogik.

Nietzsche hat einmal geschrieben: „Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken; — er starb zwar nicht daran, aber er entartete zum Laster[1].“ Nietzsche hat schon Wahrheit gesehen, aber nicht die Wahrheit. Krank wurden Sexus und Eros bereits einmal beim ersten Sündenfall. Freilich sahen sie sich ein zweites Mal nackt, geschändet und entehrt. Dem Christentum gab Nietzsche die Schuld. Es war aber nicht das wesenhafte Christentum, es waren haeretische Bewegungen, die Eros Gift zu trinken gaben[2]. Schon im christlichen Altertum entstanden dualistische Irrlehren, die leibfeindlich waren und Sexualverachtung predigten. Und auch am Eingang zur Neuzeit steht der Dualismus, die scharfe Zerschneidung vom Reich des Geistes und der Materie, von Natur und Übernatürlichem (Nominalismus). Und auch die neuen religiösen Bewegungen im Gefolge haben sich nicht in folgerichtiger Klarheit von der Verachtung des Leiblich-Geschlechtlichen freigehalten[3]. Wie sollten sie auch, da ihnen der ganze natürliche Mensch bis in den Kern hinein verderbt und jede Tätigkeit Sünde war! Bei einzelnen der neuen Bewegungen war die Geschlechtsverachtung besonders stark ausgeprägt. Eros starb zwar nicht, aber er entartete. Natürlich! Wer sich entwertet, verachtet sieht, begibt sich gerne in Trotz- und Racheeinstellung, er entartet. Die naturalistische Einstellung weitester Kreise mag eine solche Entartungserscheinung, die entsprechende Rückwirkung sein. Bei den neuen christlichen Gemeinschaften ergab sich aus starker ethisch-aszetischer Einstellung eine andere Folgerung, die schließlich in Kants ethischen Rigorismus einmündete: „Du kannst, denn du sollst!“ Gerade auf der Grundlage der Unmöglichkeit, der zerbrochenen Menschennatur mußte sich das Gnadenwerk um so heroischer erheben. Solcher Glaubensradikalismus kann in der Tat in starken Seelen alle Kräfte polarisieren, zu Heldentum, zu größter Anspannung aufpeitschen. Ein Großteil minder heldenhaft Eingestellter aber wird von vornherein den Kampf als aussichtslos aufgeben, weil er keinen Weg sieht, das Ziel zu erreichen. Entartung von Sexus und Eros kann das Ergebnis sein. Ja selbst jenen Starken kann Überspannung den Zusammenbruch der psychophysischen Kraft bringen. — Wesenhaft katholische

[1] Werke (Taschenausgabe) 8, S. 168.

[2] A. Vierkandt ist sogar der Meinung, das Christentum habe neben Platon der Erotik erst ihre hohe Bewertung gegeben; siehe Erotik in: Marcuse, Handbuch der Sexualwissenschaft (1923), S. 105.

[3] Vgl. Steffen, Ehe in: Religion in Geschichte und Gegenwart, II (1910) Sp. 211 f., L. v. Wiese, Religion in: M. Marcuse, Handbuch der Sexualwissenschaft 1923, S. 400; O. Kaus und Fr. Künkel in: E. Wexberg, Handbuch der Individualpsychologie, I (1926) S. 355.

Pädagogik war stets anders eingestellt. Hier baut die Gnade immer auf der Natur auf und führt sie weiter. Hier ist die Spur Gottes noch im letzten Geschöpf zu finden und Gottes Bild auch im natürlichen Menschenwesen, auch nach dem Sündenfall. Hier gilt der Satz: „Du sollst, denn du kannst." Dein Sein, gnadenhaft erhöht, wird dir zum Sollen. In dieser Pädagogik stehen sich Ideal und Natur nicht unverbunden gegenüber. — Und so sehe ich meine Aufgabe wesentlich darin, die Sexualpädagogik grundzulegen durch eine Einführung in die sexualpädagogische Psychologie, in der Erwartung, daß sich hier wie von allein die Ansatzpunkte enthüllen werden zu einer Emporführung des Menschenwesens aus tierischem Drang und mechanischer Dumpfheit zur Höhe natur- und gottgewollten Menschentums und zum Reiche sittlicher Freiheit.

1. Begriffliches.

Unser Thema „Jugendkunde und Sexualpädagogik" enthält eine ganze Reihe von Begriffen. Es empfiehlt sich vielleicht gar nicht, eine minutiöse Begriffserörterung vorauszuschicken, von der Frage ganz abgesehen, ob eine säuberliche begriffliche Scheidung überhaupt möglich ist. Wir werden so mehr Bewegungsfreiheit haben. Aber eine gewisse begriffliche Umreißung ist doch nötig, damit wir uns nicht verlieren.

Ein Kernbegriff in unserem Thema ist Sexualität; dazu treten die Begriffe jener psychischen oder psycho-physischen Vorgänge, mit denen die Sexualität eine engere Verbindung eingeht, oder in die sie besonders stark einstrahlt. Eigentümlich, daß wir alle wissen oder zu wissen glauben, was darunter zu verstehen ist, und doch keine rechte begriffliche Einheit erzielt werden kann. Es scheint zunächst nach dem Vorgang anderer (E. v. Düring, W. Claßen) zweckmäßig zu sein, zwischen Geschlechtlichkeit und Sexualität zu unterscheiden. Das Kind bringt sein Geschlecht, d. h. eine ganz bestimmte physische Form mit auf die Welt; recht bald kann man auch von einer psycho-physischen Geschlechtsform reden, sofern das kleine Mädchen frühe schon in seinen Spielen einen anderen Instinkt offenbart als der kleine Knabe. Da haben wir also eine psycho-physische Form, eine eigentümliche Einstellung normalerweise mitgegeben, durch die wir fühlen, wollen, bis zu einem gewissen Grad auch denken, handeln. Das Kind ist also von vornherein geschlechtlich, aber — nach der gewöhnlichen Meinung — empfindet, erstrebt, tut es noch nichts Geschlechtliches, weil sein Geschlechtstrieb, seine Sexualität noch nicht erwacht ist.

Was ist nun Sexualität? Vielleicht kann man darunter verstehen die psycho-physische Bereitschaft zu solchen Erlebnissen und Betätigungen, die mit dem Fort-

pflanzungs- oder, vorsichtiger gesagt, Begattungstrieb normalerweise engstens verbunden sind. Man kann wohl damit die Begriffsbestimmungen, die auf psychologischer und medizinischer Seite versucht worden sind, einigermaßen in Einklang bringen. E. Spranger will die weitest mögliche Bestimmung aufnehmen, und danach sind sexuelle Erregungen und Erlebnisse nicht bloß solche, die realiter oder in der Phantasie auf körperliche Berührung und Vereinigung mit Gegenständen geschlechtlichen Begehrens gehen, sondern auch alle, die mit einer sinnlichen Lusterregung von dem Grundcharakter der geschlechtlichen Lust (libido) in bewußter Verbindung stehen. Es sind demnach sexuelle Erlebnisse immer durch körperliche, also sinnliche Erregungen fundiert[1]. Was sind nun sexuelle Erlebnisse, was ist dann Sexualität? „Für uns bedeutet Sexualität im Seelenzusammenhang den Komplex von Erlebnissen und Trieben, die durch eine spezifisch gefärbte Art sinnlicher Lust (libido) gekennzeichnet sind, und im leiblichen System alle Organe und Funktionen, soweit sie sich dauernd oder gelegentlich mit diesem spezifischen Erlebniskreise verbunden zeigen[2]". Danach hat Spranger eigentlich einen doppelten Begriff von Sexualität, einen psychologischen und einen anatomisch-physiologischen. Letzterer deckt sich teilweise mit dem der Geschlechtlichkeit. Schärfer ist wohl darum die begriffliche Bestimmung von Dürings: „Als sexuell, Sexualität sind Erscheinungen, Vorgänge zu bezeichnen, die mit der Geschlechtsbetätigung, mit der Geschlechtsbefriedigung, mit der Wirkung von körperlichen Vorgängen des Geschlechtstriebes, der Geschlechtsfunktion zusammenhängen[3]". Noch kürzer, aber gleichsinnig erklärt W. Stern: „Soll dieser Ausdruck nicht zu völliger Vagheit zerfließen, dann muß er auf dasjenige Gebiet physischer und psychischer Funktionen beschränkt werden, die mit den nun reif gewordenen Geschlechtsorganen in unmittelbarem Zusammenhang stehen[4]". Uns scheint es richtiger mit Sexualität nicht erst Erscheinungen, Funktionen, Vorgänge, libidinöse Erlebnisse und Empfindungen zu bezeichnen, sondern auch schon die Bereitschaft, die entwickelte Fähigkeit dazu. Danach besitzt jeder ausgereifte Mensch Sexualität, ob er Gebrauch davon macht oder nicht, auch wenn er nie sexuelle Erlebnisse hätte. Sexualität ist also zunächst ein Dispositionsbegriff, nicht wesentlich ein Aktualbegriff. Eigentliches Symptom der erlebten Sexualität i. e. S. ist das, was R. Allers[5] mit organge-

[1] Psychologie des Jugendalters (1924) S. 81.
[2] Ebenda S. 108.
[3] In: Die Erziehung und die sexuelle Frage, herausgeg. von E. Stern (1927) S. 97.
[4] Bei H. Küster, Erziehungsprobleme der Reifezeit (1925) S. 59.
[5] Psychologie des Geschlechtslebens in: Kafka, Handb. der vergl. Psychol., III (1927) S. 352.

bundener, aber auch zentral erregbarer, zur Abreaktion drängender Sexualempfindung bezeichnet und vom Sexualaffekt unterscheidet, auch das, was A. Moll Detumeszenztrieb nennt zum Unterschied vom Kontrektationstrieb, welch letzterer sich mehr in der Psychosexualität offenbart[1].

In weiterem Abstand von diesem sexuellen Kerngebiet, aber doch beim reifen und kulturhaften Menschen mit der erwachten und betätigten Sexualität verbunden, sogar wohl wurzelhaft verbunden, kommt die erotische Sphäre. Das Wesen von Eros, Erotik in einem allgemein anerkannten Begriffe zu fassen, ist noch nicht gelungen. Auf dem Internationalen Kongreß für Sexualforschung zu Berlin 1926 standen sich Ärzte und Psychologen und unter letzteren besonders die Frauen gegenüber. Moll glaubte in der sog. Erotik seinen Begriff der Psychosexualität und des Kontrektationstriebs wiederzuerkennen, also wurzelhaft mit der Sexualität verbunden. Psychologen wie W. Stern, Charlotte Bühler, Else Voigtländer trennten beide durch einen scharfen Strich[2]. Stern[3] redet darum von Sexualmonisten — dazu zählt Moll — und Sexualdualisten — z. B. die genannten Psychologen —; das ist freilich keine glückliche Bezeichnung. Zu der zweiten Gruppe muß auch E. Spranger gerechnet werden. Aber auch die Psychologen haben bis jetzt keine einheitliche Begriffsbestimmung von Erotik geschaffen. Spranger[4] schreibt der Erotik ästhetischen Grundcharakter zu, Stern[5] sieht sie erst im Pubertätsalter entstehen und erblickt ihren Unterschied von der sozialen Liebe in der individuellen Bindung. E. Voigtländer[6] erblickt in der Erotik besonders das Gesinnungsmoment. Gesinnungen aber seien nicht Trieb und Strebung, auch nicht Wandlungen derselben. Das Sehnsüchtige und Begehrliche in der Erotik sei eine Begleit- und Folgeerscheinung. Besonders sorgfältig suchte auf dem genannten Kongreß R. Lagerborg[7] die Gründe für und wider eine säuberliche Scheidung von Sexus und Eros abzuwägen. Uns scheint vorerst R. Allers das Richtige zu treffen: „Erotik heißen offenbar alle jene der Sexualsphäre angehörenden oder irgendwie zugeordneten Verhaltungsweisen, die sich durch folgende Merkmale kennzeichnen lassen: die somatische Sexualerregung bleibt unter einer gewissen Schwelle und die damit zusammenhängende Bewußtseinstrübung im Sexualaffekt fehlt ...[8]“ Im Gegensatz zu

[1] A. Moll in: M. Marcuse, Verhandlungen des I. internationalen Kongresses für Sexualforschung, III (1928) S. 139 f.
[2] Vgl. den von M. Marcuse herausgeg. Verhandlungsbericht III (1928).
[3] In: Zeitschrift für pädagogische Psychologie, Bd. 28 (1927) S. 99.
[4] A. a. O., S. 81 f.
[5] Bei Küster, a. a. O., S. 58.
[6] In Marcuses Bericht, S. 194.
[7] Ebenda, S. 124 ff.
[8] A. a. O., S. 366.

Sexualität als Dispositionsbegriff möchten wir Erotik einen Aktualbegriff nennen. Während Sexualität jedem gereiften Menschen eignet, werden wir Erotik nur jenem zuschreiben, bei dem wirklich eine seelische Bindung der gekennzeichneten Art vorhanden oder im Entstehen begriffen ist.

Während das Sexuelle bei der bloßen Erotik unter der Schwelle des Bewußtseins bleibt, haben sich im „Sexualaffekt“[1] Sexus und Eros in offensichtlicher Weise verbunden und zugleich die Gefühlskurve auf den Gipfel getrieben. Der Sexualaffekt vermag noch mehr als andere Affekte die Führung des ganzen Seelenlebens an sich zu reißen, alles in seine Farbe zu tauchen, zum chronischen Zustand der Leidenschaft, zur Erotomanie zu führen. Von dieser Leidenschaft gilt mit Vorzug das Shakespearesche Wort:

O Leidenschaft, du dringst zum Mittelpunkt,
Machst Dinge möglich, die unmöglich schienen.
(Wintermärchen 1, 2.)

Der Sexualaffekt kann leicht ambivalenten Wert annehmen, von leidenschaftlicher Liebe zu leidenschaftlichem Hasse hinüberwechseln:

Ich seh', wenn süße Lieb ihr Wesen ändert,
Verkehrt sie sich in tödlich bittern Haß.
(König Rich. II 3, 3.)

Den Mutterboden, aus dem der Sexualaffekt hervorbricht und in den er zurücksinkt, aber starken ethischen Einschlags fähig und idealerweise teilhaftig, stellt die Geschlechtsliebe dar. Wesentlich ist auch hier die Verschmelzung von Sexus und Eros. Nur die Geschlechtsliebe im Sinne dieser Vermählung und ihrer Durchdringung mit ethischen Gehalten kann die Grundlage einer glücklichen Ehe abgeben. Auch die Psychanalyse hat einsehen müssen, daß die Befriedigung des Detumeszenztriebes dem Menschen durchaus nicht genügt, ihn durchaus nicht ganz „befriedigt“ und so auch vor neurotischen Erkrankungen schützt, daß im besondern auch die Frau durchaus seelische Liebe fordert, wenn ihr ein Geschlechtsverhältnis nicht zum Ekel, zum Martyrium und so auch zum möglichen Anlaß der Erkrankung werden soll[2]. Alle seelische Liebe beruht auf Werterlebnissen, und das ist das Eigenartige der Geschlechtsliebe, daß die höchsten Wertschätzungen in sie einsetzen können[3]. Wir nehmen es ja oft mit Ergriffenheit wahr, wie Braut- und Eheleute einander idealisieren und jedes sich vorwirft, des anderen nicht würdig zu sein und des anderen idealisierter Vor-

[1] Ebenda, S. 350, 355.

[2] Vgl. E. Michaelis, Die Menschheitsproblematik der Freudschen Psychoanalyse (1925), S. 36 ff.

[3] Vgl. E. Voigtländer, a. a. O.; A. Vierkandt in: Marcuse, Handb. d. Sexualwissenschaft (1923), S. 103 f.

stellung nicht zu entsprechen, oder wie sie doch wenigstens ein Ideal angebahnt und grundgelegt sehen. So erwacht denn der Schutz- und Hilfstrieb, die geliebte Person in ihren Werten zu bewahren oder zu fördern. So aber verbindet sich auch leicht mit der ethisch hochwertigen Liebe das Leid, und mit der Freude verbindet sich oft genug die Sorge. Es unterscheidet sich diese ethisch hochwertige Geschlechtsliebe von anderen ethischen Verhältnissen wie Freundschaft, Vaterlandsliebe usw. nur insofern, als dieser Glaube an die verwirklichte oder grundgelegte Werthaftigkeit der geliebten Person sich hineinsenkt in die geschlechtliche Gemeinschaft und sie aufwertet und heiligt, sowie die Osterkerze in die dunkle Wasserflut des Osterbrunnens sich hineinsenkt, um ihn zu verklären und zu heiligen.

Hier konnte schon klar werden, wie sich die Sexualität mit dem ganzen höchsten Menschentum verbinden und so sittliche Veredelung erfahren kann. Es wird sich uns bei unserer genetischen Betrachtung zeigen, wie sogar irgendwie ein Zusammenhang besteht zwischen geschlechtlicher Reife und dem seelisch-geistigen Aufschwung des Menschen überhaupt, zwischen geschlechtlicher Pubertät und dem Erblühen zu höchstem Menschentum.

Wir redeten eben schon von seelischen Erscheinungen, die nur mittelbar mit der Sexualität in Verbindung stehen. Letztere assoziiert sicher einige psychische oder psycho-physische Erlebnisformen, ja legt fast ausschließlich Beschlag darauf, obwohl dieselben nicht von Anfang an restlos damit verkoppelt sind. Das gilt zunächst vom Schamgefühl[1]. Nicht bloß geschlechtlicher Dinge schämt sich der Mensch. Er schämt sich auch wegen vielerlei Minderwertigkeiten, selbst dann, wenn sie ihm bei seiner Umgebung keine Ehrenminderung eintragen, er kann sich auch vor sich selber schämen. Ja selbst der Ehre und des Lobs und entdeckter Vorzüge kann sich der Mensch, der Erwachsene wie das Kind, schämen[2]. Besonders eng pflegt das Schamgefühl mit der Sexualität verbunden zu sein, vielleicht weniger mit den Organen als solchen als mit den Regungen und Betätigungen derselben. Bezüglich der Frage, ob das Schamgefühl angeboren oder anerzogen sei, wird man zugeben müssen, daß diese komplexe, leiblich-seelische Äußerung wenigstens teilweise auf seelischer Anlage beruht, daß aber im übrigen die Richtung und Artung außerordentlich stark umweltsbedingt ist. A. Stolz hat schon ganz fein bemerkt: „Das Schamgefühl liegt vorrätig, aber schlafend in der kindlichen Seele und regt sich gleichsam plötzlich, sobald dem Kinde bei einem Anlaß, wo es sich unschamhaft benimmt, durch ein Wort oder Zeichen Mißbilligung oder Abscheu kräftig gezeigt wird[3]“. Vom Sinn des Schamgefühls läßt sich

[1] Vgl. Allers, a. a. O., S. 395; Vierkandt in: Marcuse Handb., S. 417.f.
[2] A. Stolz, Erziehungskunst, 9.—10. Aufl., S. 110.
[3] Ebd., S. 117.

wohl sagen, es ist der instinktive Wächter der Persönlichkeit und ihrer Werthaftigkeit[1]. Und das nicht bloß in sexueller Hinsicht. Selbst die Wahrnehmung persönlicher und persönlichster Vorzüge durch andere kann uns als entweihender Zutritt Unberufener in das ἄδυτον unserer Persönlichkeitssphäre erscheinen. Aber erst recht in sexueller Hinsicht. Hier findet ja eine folgenschwere und weitestgehende Preisgabe der Persönlichkeit und Hingabe an ein anderes statt. So kann das Schamgefühl, wenn richtig geleitet, die Bedeutung einer äußerst wertvollen Hemmungskraft gegenüber dem Sexualtrieb erhalten, um so wertvoller, je stärker diese Triebkraft ist. Aus der modernen Dynamik ist uns ja bekannt, wie im gleichen Schritt mit der Schnelligkeit unserer Verkehrsmaschinen auch die Hemmungsvorrichtungen gesteigert werden müssen. Und es ist dann so, daß nur edle ethische Liebe die Hemmung des Schamgefühls ohne Verwundung der sittlichen Persönlichkeit überwinden kann und darf. Nietzsche meinte einmal, das sei das züchtigste Wort, das er gehört habe: Dans le véritable amour c'est l'âme qui enveloppe le corps[2], d. h. wohl: die liebende Seele hält den Leib verhüllt oder bewahrt ihn vor Schändung bei der ethisch motivierten Hingabe an die geliebte Person. So wichtig die Erziehung zur Schamhaftigkeit ist, so verkehrt in sich und verderblich in den Folgen wäre die enge Verknüpfung der sexuellen Sachverhalte mit Ekelgefühlen.

Nach dem deutschen Sprachgebrauch ist Eifersucht fast ausschließlich Begleiterscheinung des Sexualaffekts und der Sexualleidenschaft. Gleichwohl ist ihr Wesen ganz allgemein die Störung eines Drei-Personen-Verhältnisses in der Richtung, dass die Gunst der zweiten Person von der ersten durch eine dritte abgezogen zu werden droht[3]. Obwohl nun diese Gunst auf allen möglichen Gebieten liegen kann, so vermag dennoch die Gefahr, die sexuelle Gunst einer anderen Person einzubüßen, gerade diese Leidenschaft besonders furchtbar zu erwecken. Hier gerade kann sie aus Nichtigkeiten Wahnbilder schaffen und zum vollen Ruin führen. Shakespeares Othello ist die Tragödie dieser Leidenschaft. Es liegt in der Tat eine ganz namenlose Tragik darin, wenn der einst so stolze und große Held, der nun völlig zusammengebrochene Mann, von sich sagt: „Hier steht der Mann, der einst Othello war" (5, 2). Freilich läßt einmal Dostojewskij eine seiner Personen das tiefe Wort sprechen, Othello habe nicht deswegen Desdemona und dann sich selber gemordet, weil er eifersüchtig war, sondern darum, weil man ihm sein Ideal geraubt[4]. So wäre es also Rache dafür gewesen, daß

[1] Vgl. R. Allers, a. a. O., S. 396.

[2] Werke 8, 105.

[3] L. v. Wiese, bei Marcuse, Handb., S. 100 ff.

[4] Werdejahre I., S. 443.

es ihm unmöglich gemacht wurde, noch ferner an die Werthaftigkeit der geliebten Person und damit vielleicht an die Gültigkeit bzw. Wirklichkeit der Werte und Ideale überhaupt zu glauben. Ohne solche Ideale aber kann der tiefe Mensch nicht leben. Natürlich ist ein Idealismus, der steht und fällt mit dem Glauben an den idealen Wert einer menschlichen Person, der also dauernd menschlicher Stützen bedarf, noch nicht zu Selbstand und Reife gekommen. Doch wird dieses psychologische Bedürfnis nach einer Stütze der eigenen Wertüberzeugung in dem geliebten Geschlechtswesen eine häufige Erscheinung sein und verdient als Durchgangspunkt und Erziehungsfaktor volle Beachtung. Selbst E. Haeckel schrieb an seine Braut: „Wenn ich noch einmal ganz wieder aus der Macht des naturalistischen Materialismus, in die mich mein naturforschendes Streben ... hineingeführt hat, wenn ich aus diesem düsteren, hoffnungslosen Verstandesreich je noch einmal zum Licht des Glaubens, der mir jetzt noch ein Rätsel ist, hindurchdringe, dann ist es nur durch Deine Liebe ...“[1] Es ist natürlich unmöglich, innerhalb unseres Rahmens all die sog. „Sekundärphänomene“ (Allers) der Sexualität anzuführen und begrifflich zu klären.

Wir werden, ohne uns dem Vorwurf des Relativismus auszusetzen, Nietzsches Sexualpsychologie als guten Teils berechtigt anerkennen dürfen, die in den Worten liegt: „Grad und Art der Geschlechtlichkeit eines Menschen reicht bis in den letzten Gipfel seines Geistes hinauf.“[2] In der Tat wurde uns schon bei den bisherigen Erörterungen klar, wie Geschlecht und Sexualität eines Menschen sein ganzes Wesen durchdringen, selbst mit den höchsten Wertgefühlen und Wertschätzungen sich verklammern, in ihnen irgendwie mitschwingen können. Daraus ergibt sich nun für den Begriff Sexualpädagogik: sie wird sich unter keinen Umständen mit der isolierten Entwicklung und Leitung der Sexualität zufriedengeben können, auch wenn man dabei als Ziel setzte: die Fähigkeit und Willigkeit des jungen Menschen, die erwachte Geschlechtskraft in natur- und darum auch gottgewollter Weise zu beherrschen und zu gebrauchen. Das ergibt sich eben als natur- und gottgewollt, daß die Sexualität eine menschliche, also eine psycho-physische sein soll, also in Wechselwirkung mit den übrigen leiblichen und seelischen und geistigen und sittlichen Kräften des Menschenwesens stehen soll, als gebender und empfangender Teil. Als empfangender, sofern nur mit Hilfe der Geistseite die Beherrschung, Veredelung und Versittlichung dieses Triebes erfolgen kann, als gebender, sofern eben auch diese Kraft dem Gesamtmenschenwesen emportragende und empordrängende Dienste leisten soll. Darum kann Sexualpädagogik nur im Hinblick auf die Gesamterziehung und in ihrem Rahmen verwirklicht werden. Was Gott durch die

[1] Bei W. Gruehn in: Handb. für das evangel. Jungmännerwerk I (1927), S. 123.
[2] Werke 8, S. 95.

Natur verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen, gilt auch hier. Übrigens fassen wir hier Erziehung nicht im engeren Sinne als bewußt-planmäßige Einwirkung auf, sondern begreifen das, was man Milieuerziehung nennt, mit ein.

Unsere Aufgabe ist nun zu zeigen, was die Jugendkunde einer solchen umfassenden Sexualpädagogik zu bieten hat. Darum auch noch ein Wort zum Begriff der Jugendkunde. Der Wortbestandteil „Kunde" deutet wohl stets auf eine mehr praktische Einstellung hin. So ist es bei Seelen-, Volks-, Schulkunde. Jugendkunde soll wohl der Jugendführung dienen. Darum muß sie sich aus dieser praktischen Einstellung heraus ein Gebiet schaffen, das ganz verschiedene Wissensgebiete (das anthropologisch-medizinische, das psychologisch-pädagogische, das rechtlich-jugendpflegerische, das ethnologisch-geschichtliche) überschneidet, so viel aus ihnen herausnimmt, als jener neue formale Gesichtspunkt zu überschauen fordert oder gestattet. Naturgemäß wird ihr Kernstück die genetische Psychologie des Kindes sein. Dabei werden die Vegetationspunkte des jugendlichen Seelenlebens, d. h. die Ansatzpunkte für die Entwicklung des Wertsinnes und Wertwillens den einzelnen Wertgebieten der kulturellen Umwelt gegenüber besondere Beachtung verdienen. Denn Erziehung im Sinne der formalen Bildung und materialen Bereicherung durch Weckung der Wertempfänglichkeit und Wertwilligkeit muß hier ansetzen. Da es sich bei unserem Gegenstand um die Sexualpädagogie in dem angegebenen ausgreifenden Sinne handelt, so muß in unseren jugendkundlichen Ausführungen zunächst die Entwicklung der Sexualität und ihrer Ausstrahlungen dargestellt werden; die Knospenpunkte für die rechte Entwicklung, aber auch für die Fehlentwicklungen werden besonders deutlich hervorgehoben werden müssen. Denn dann kann der Erzieher begünstigend oder hemmend, vorbeugend oder heilend eingreifen.

2. Die losgelöste Betrachtung der geschlechtlichen Entwicklung.

Obwohl von vornherein eine isolierte Sexualerziehung verkehrt erscheint, so ist gleichwohl eine losgelöste Betrachtung der sexuellen Entwicklung notwendig als Voraussetzung einer richtigen Sexualpädagogik.

Da beachteten wir anläßlich der begrifflichen Klärung, daß das Kind schon bei der Geburt sein Geschlecht mitbringt, was den anatomischen Bau des Körpers angeht. Ja, die Entfaltung dieser geschlechtlichen Körpereinrichtung vollzog sich schon in der vorgeburtlichen Entwicklungszeit merkwürdig rasch. Nichts sonst außer dem Gehirn baut die Natur so rasch aus als diese Organe.

Die weiteren Fragen lauten nun: Hat das Kleinst- und Kleinkind auch schon Sexualität? Und wenn ja, strahlt diese Sexualität

auch schon aus in den lichteren Glanz der Erotik, oder tritt vielleicht Erotik zunächst auf vor der reifenden Sexualbereitschaft? Zeigen sich etwa auch sogenannte „Sekundärphänomene" der Sexualität, wie Scham, Eifersucht?

Zunächst muß betont werden, daß nach der Geburt merkwürdigerweise der Sexualapparat lange Zeit keine Mehr- oder Meistbegünstigung mehr von seiten der Natur erhält, er reift sich normalerweise nicht alsbald zur Funktionsbereitschaft aus. Vielmehr tritt für lange Jahre eine Art Stillstand ein. Es kommt dem Betrachter vor, als ob eine Bremsvorrichtung oder Sperrung der Fortentwicklung zur sexuellen Reife entgegenwirke. Das ist wohl auch Wirklichkeit. Offenbar wird in dem noch nicht restlos eindeutig gewordenen Zusammenspiel der innersekretorischen Drüsen von gewissen dieser Einsonderungsorgane den Keimdrüsen eine hemmende Wirkung entgegengesetzt „bis zu seiner Zeit[1]." Erst gegen das Pubertätsalter zu werden sie freigegeben und können nun ihre volle starke Wirkungskraft entfalten. Fällt die Sperre vor der Zeit infolge krankhafter Entwicklungsform, so tritt sexuelle Frühreife ein, die sich auch ins psychische Leben ausstrahlt[2]. Bleibt die „Blockade" (Pfeifer) zu lange bestehen oder gar dauernd bestehen, so tritt verspätete Pubertät ein, oder es ergibt sich psycho-physischer Infantilismus. Die Literatur enthält eine Menge kasuistischer Einzelfälle von verfrühter Geschlechtsreife, die sich in Menstruation, Pollution und dem Begattungstrieb offenbart, sogar schon in den ersten Lebensjahren[3]. Es wird auch umgekehrt von Fällen verspäteter Sexualreifung berichtet. Sogar bis zum 40. Lebensjahr konnte sie verzögert sein[4]. Beispiele des somatischen und psychosexuellen Infantilismus sind erst recht bekannt[5]. Als Beweisgrund für das frühzeitige Vorhandensein der Sexualität werden auch die Fälle des kindlichen Onanierens, d. h. der libidinösen Reizung entsprechender Körperorgane angeführt. Doch dürfte hier vielmal eine andere Deutung möglich sein im Sinne der spielerischen Betätigung an diesen Körperteilen[6]. In anderen Fällen zweifelsfreier Onanie ließe sich auch an Anormalität und Psychopathie denken, wie denn die Heilpädagogik gerade auch bei idiotischen Kindern dieses Laster oft entdeckt[7]. Verhältnismäßig harmlos sind auch in

[1] Siehe Literaturangabe in L. Bopp, Das Jugendalter und sein Sinn (2—3, 1927), S. 28 ff.

[2] Vgl. R. A. Pfeifer, Psychopathologie des Kindes (1926) S. 25 f.

[3] Vgl. Marcuse, Handb. der Sexualwissenschaft, S. 327, 318, 391.

[4] Th. Ziehen, bei W. Gruehn, a. a. O., S. 71.

[5] Vgl. A. Kronfeld, Konstitution in: Marcuse, Handb., S. 283; Anton, Infantilismus in: Dannemann, Enzyklopädisches Handbuch der Heilpädagogik (1911), S. 839 ff., 857 ff.

[6] R. Ritter, Das geschlechtliche Problem in der Erziehung (1928), S. 13.

[7] Vgl. Th. Heller, Grundriß der Heilpädagogik ([3] 1925), S. 170; vgl. R. Ritter, a. a. O., S. 14, 40.

der Regel Erektionen. Als wenig beweiskräftig erscheinen auch sexuelle Früherinnerungen, bis in die ersten Kinderjahre zurückgehend, sofern sie in der Psychoanalyse gewonnen wurden. Die entsprechende Einstellung kann schon erinnerungsfälschend wirken. Aber auch außerhalb der Psychanalyse kann die nachträgliche Erotisierung eines recht harmlosen Erlebnisses sich vollziehen.

Man hat zum Beweis der früh erwachten oder doch erwachenden Sexualität auf die kindliche Frage nach der Herkunft der Kinder verwiesen, man redet geradezu von den Kindern als kleinen Sexualforschern und untersucht mit Ernst die kindlichen Sexualtheorien, man verweist ferner auf den kindlichen Schau- und Zeigetrieb hinsichtlich der betreffenden Körperzonen und -einrichtungen, auf den Unanständigkeitstrieb des Kindes bzw. seine Freude an Unschicklichem. Indessen offenbart das Kind vom dritten Lebensjahr an überhaupt einen starken Fragetrieb, man redet ja geradezu von einem Fragealter. Der dahinter steckende Wissenstrieb ist freilich noch nicht zäh, oft achtet das Kind kaum auf die Antwort, weil es schon wieder Neues zu fragen hat. Es ist mehr ein Spielen des kindlichen Geistes. Die Märchenwelt ist noch lange die Heimat der kindlichen Seele. Der Schau- und Zeigetrieb mag ebenfalls dem Forschungsdrang des Kindes entspringen, der wie alle Neugier bei Verborgenem, Geheimnisvollem um so leichter entbrennt. Darum zerstören ja Kinder auch so oft ihre Spielsachen, weil sie sehen möchten, was darin und dahinter ist. So wenig normalerweise hier von einem Zerstörungstrieb geredet werden darf, so wenig am Ende dort vom Sexualtrieb. Daß ein solches Verhalten von den Erziehern verboten wird, reizt um so mehr zur Übertretung, zumal mit dem Fragealter ja auch das sogenannte erste Trotzalter anbricht. Das starke, noch nicht beherrschte Triebleben kann hier ebenso schon zur „Konträrsuggestion" führen wie im zweiten Trotzalter. Doch soll die Möglichkeit einer anderen Deutung nicht bestritten werden, und das letzte Wort über die kindliche Sexualität ist wohl noch nicht gesprochen worden.

Was man sonst noch als Gründe für die Frühsexualität des Kindes anführt, entspringt Systemgründen. Unter Führung Freuds und Jungs wurde in der Psychanalyse der Begriff der Libido immer mehr erweitert, bis schließlich jedes triebgeborene Luststreben darunter verstanden wurde. Das psychanalytische System mit seiner Vereinerleiungstendenz drängte dazu, aber dieses System ist inhaltlich und kritisch genommen, das Schwächste an der Psychanalyse, so sehr man formal mit K. Bühler Freuds lebenslängliche Folgerichtigkeit im Ausbau seiner Gedankenwelt anerkennen oder gar bewundern mag[1]. Auch Spranger[2] glaubt

[1] Die Krise der Psychologie (1927), S. 15.

[2] Vgl. dazu Classen, a. a. O., S. 14 f.

auf Grund des psychologischen Stetigkeitsgesetzes, wonach keine Neuschöpfungen aus nichts in der Entwicklung eintreten, eine Kindheitssexualität annehmen zu müssen. Allein die Frage ist eben offen, wieweit man zurückgehen muß, um zur erwachten Sexualität zu kommen, die Anlage ist ja nicht umstritten. Daß seelische Phänomene langsam heranreifen können, um plötzlich als fertige über die Schwelle des Bewußtseins zu steigen, wird Spranger wohl nicht leugnen, da er ja den plötzlichen Bekehrungserscheinungen der Sekten etwas Entsprechendes auch sonst gegenüberhalten will[1].

Die Frage, ob auch schon erotische Bindungen im Frühkindesalter vorhanden sind, begegnet ähnlichen Schwierigkeiten wie die Frage nach der frühkindlichen Sexualität. Man kann natürlich im Anschmiegebedürfnis des Säuglings schon den Kontrektationstrieb wirksam sehen, man kann in aller Zu- und Abneigung erotische Regungen wirksam sehen. Aber man kann ebenso gut oder mit noch mehr Grund in jenem Säuglingsverhalten ein Kontaktsuchen[2] mit der Mutter und anderen Milieupersonen sehen, das im Laufe der Entwicklung immer seelischer und geistiger zu werden vermag.

Man glaubte schon zu beobachten, daß das vierjährige Kind sich geschlechtlich differenzierter darstelle als mehrere Jahre später. Vielleicht hängt das mit der größeren Nestwärme zusammen, mit der das Kleinkind umgeben ist; das wäre dann auch ein Hinweis darauf, wie sehr Sexualität und Erotik von der Umwelt her beeinflußbar sind. Vielleicht, daß aber wirklich die stärkere Triebwelle[3], die über das zwei- bis vierjährige Kind dahingeht, auch sexuell und psychosexuell[4] sich etwas offenbart. Das wäre ein neuer Grund, diesen Lebensabschnitt mit dem Reifealter in Parallele zu setzen. Daß eine gewisse Trotzeinstellung mit beiden Lebensstufen verbunden zu sein pflegt, wurde schon erwähnt. Dem Fragealter dort entspricht ein geistiger Aufschwung in der Pubertätszeit; und selbst gewisse Erkrankungserscheinungen laufen gleichsinnig. Dort die dementia infantilis, hier die dementia praecox, nun lieber Schizophrenie genannt[5]. Und wenn letztere hypothetischer Weise mit überstarker Drüseneinsonderung in Zusammenhang gebracht wird[6], der das Nervensystem nicht gewachsen ist, so ließe sich vielleicht in jener frühkindlichen Periode an eine ähnliche Verursachung der geistigen Verblödung denken. Hat

[1] Psychologie des Jugendalters, S. 310 f.

[2] Vgl. Charl. Bühler, Kindheit und Jugend (1928), S. 13 ff., 73 ff.; K. Bühler, a. a. O., S. 87.

[3] Ch. Bühler, Kindheit und Jugend, S. 236.

[4] Vgl. auch H. Reichardt, Die Früherinnerung (1926), S. 41 ff.

[5] Vgl. Th. Heller, a. a. O., S. 47 f.

[6] Vgl. Th. Ziehen, Krankhafte seelische Zustände im Kindes- und Jugendalter in: Küster, Erziehungsprobleme der Reifezeit (1925), S. 148.

jene Beobachtung am vierjährigen Kinde recht, auch hinsichtlich der Erklärung als milieu-bedingt, so würde die pädagogische Folgerung lauten müssen: nunmehr keine allzu starke Nestwärme mehr; freilich würde auch zu wenig Befriedigung des kindlichen Liebebedürfnisses eine verhängnisvolle Fehlentwicklung einleiten können.

Daß das Schamgefühl wirklich nicht verkappte Sexualität ist, wie die Psychanalyse lehrt, daß es auch nicht von vornherein mit der Genitalzone des Menschenleibes in engstem Zusammenhang steht, wie Psychologen wollen, das zeigt schon die Beobachtung. Kinder benehmen sich ganz früh schon „schämig[1]", aber eher wegen alles anderen als wegen der genannten Körpereinrichtung. In dieser Hinsicht benehmen sie sich sogar recht frei, jedenfalls nicht von vornherein besonders geschämig. Aber ebenso zeigt die Beobachtung, daß das Schamgefühl außerordentlich leicht und erfolgreich nach dieser Richtung gelenkt und der Keuschheit als anderer Schutzengel beigesellt werden kann.

Wohl allgemein zugestanden ist, selbst von jenen, die eine frühkindliche Sexualität bzw. Erotik behaupten, daß ungefähr mit Eintritt in die Schule eine Latenzperiode[2] eintritt und einen guten Teil der Volksschulzeit andauert. Die körperlich-seelische Entwicklung geht jahrelang im selben Entwicklungsgang vor sich, eine stärkere Differenzierung durch Ausbildung der sog. sekundären Geschlechtsmerkmale tritt vorerst nicht auf. Freilich erscheint dann noch innerhalb des Volksschulalters ein Auseinanderstreben der beiden Geschlechter bezüglich der körperlichen Entwicklung, sofern die Höhepunkte des Längenwachstums und der Gewichtszunahme typisch verschieden liegen (Baldwin). Darf es als leise Ankündigung der erwachenden Sexualität angesehen werden, daß die Kinder zwischen neun und elf ein verstärktes Interesse am eigenen Körper und seinen Eigenschaften bekunden[3] und ein erhöhtes — wohl sicher von Organgefühlen unterstütztes und angeschwelltes — Kraftbewußtsein besitzen? Diese Deutungsmöglichkeit besteht, aber wir werden später auf die Frage zurückkommen.

Die obenerwähnte Latenzperiode hat nach allgemeiner Übereinstimmung eine sehr hohe Bedeutung in der Entwicklung des einzelnen. Nach der Psychanalyse ist sie gerade die große schöpferische Pause und dient der Bildung des Über-Ichs oder Ich-Ideals durch Verdrängung oder gar Zertrümmerung des

[1] W. Stern, Psychologie der frühen Kindheit ([2] 1921), S. 318 ff.; W. Classen, a. a. O., S. 107.

[2] Manche begreifen unter Latenzzeit auch noch jenen Zeitraum, der nach eingetretener körperlicher Reife noch von sexueller Betätigung frei bleiben sollte bis zur völligen psychophysischen Ausreifung. Vgl. E. Lazar, Medizinische Grundlagen der Heilpädagogik (1925), S. 35; auch Heller, Heilpädagogik, S. 598 f.

[3] Vgl. A. Busemann, Die Jugend im eigenen Urteil (1926), S. 75 ff., 86 ff., 91 ff.; Ch. Bühler, Kindheit und Jugend, S. 241.

Ödipuskomplexes, d. h. der sinnlichen Bindung an einen Elternteil oder sonstige Autoritätspersonen. Man glaubt zu erkennen, daß gerade während dieser Latenzperiode unsittliche Angriffe auf das Kind besonders tiefgehende Schäden stiften. Und je näher diese sittlichen Verwundungen der Reifungsperiode kommen, desto stärker können dadurch Reize zur Abartung und Fehlentwicklung ausgelöst werden. Natürlich soll damit nicht gesagt werden, daß nicht auch frühkindliche ungünstige Eindrücke schlimm wirken könnten; sie können ohne Rücksicht auf ihren ursprünglichen Erlebnischarakter später erotisiert werden und vorzüglich in Verbindung mit der eidetischen Begabung stark verheerend wirken. Alb. Stolz vergleicht solche Eindrücke mit Insekteneiern, in lebendiges Fleisch gelegt, sie wachsen mit[1].

Im Alter der letzten Volksschuljahre beginnen sich die beiden Geschlechter psychisch und physisch sehr stark zu scheiden. Nach dem Zeitraum der Kraftsteigerung und des „Kraftmeiertums" (Ch. Bühler) fällt die Kurve des seelischen Biotonus sehr steil hinab beim Mädchen und erhält seinen Tiefpunkt während der von Charlotte Bühler sogenannten und von Hildegard Hetzer genauer untersuchten Negativ-Phase. Ein allseitiges Versagen auch bei Dingen, die schon zu Fertigkeiten geworden waren, zusammen mit tiefer Verstimmung, Selbstisolierung, entmutigter Selbstbetrachtung und Mißstimmung gegen die Umwelt ist kennzeichnend. Mit der körperlichen Reifung schließt diese Zwischenform, die dem Mädchen und der Umgebung lästig ist, ab[2]. Beim Knaben besteht die Zeit der Kraftsteigerung noch geraume Zeit weiter, darum auch der Auflehnungslust, der Trotzhaltung. Vielleicht, daß sich in dieser kraftgeborenen Haltung in gleicher Weise sexuell bedingte Kräfte regen, wie in der gegenpoligen gleichzeitigen Haltung des Mädchens[3]. Auf dieser Altersstufe setzt auch das Auftreten der eidetischen Begabung ein, die dann erst gegen das Ende der Pubertätszeit am häufigsten feststellbar wird. Charlotte Bühler glaubt auch diese Erscheinung auf Grund von Umwegsüberlegungen mit der Sexualentwicklung in innerlichen Zusammenhang bringen zu können[4].

---

[1] Erziehungskunst, S. 106, 111; vgl. Kl. Thorbecke, Reifungsprobleme der proletarischen weiblichen Großstadtjugend (1928), S. 27.

[2] Freilich scheint noch keine rechte zeitliche Übereinstimmung vorhanden zu sein. Während Ch. Bühler die Negativphase bei den Mädchen an das Ende des 2. Siebenjahres verlegt, bringt nach Lona Wejr im Mädchenleben das 15. Lebensjahr die Krisis mit stark ichbezogener Haltung, Unsicherheit hinsichtlich der Wertgebiete, Kurzschlußhandlungen. Vgl. O. Tumlirz, Die seelischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Reifezeit (1928), S. 40 f.

[3] Vgl. Ch. Bühler, Kindheit und Jugend, S. 241 ff.

[4] Ebenda, S. 230 ff. Doch sucht man diese Erscheinung auch als kompensatorischen Überbau über Netzhautdefekten, also nach individualpsychologischer Deutungsmethode, zu „verstehen"; vgl. M. Reis in: Wexberg, Handbuch der Individ.-Psych. I, S. 37.

Auch beim Knaben stehen wir jetzt wenigstens in der Vorpubertätszeit. Die Wirksamkeit sexueller Faktoren und ihre erotische Ausstrahlung ins Psychische wird immer deutlicher. Das allerdings umstrittene „Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens", von der so unglückselig ums Leben gekommenen psychanalytischen Schriftstellerin Frau Hug-Hellmuth veröffentlicht, enthüllt eine völlig erotisierte Mädchenseele, deren Denken monomanisch um dieses eine Gebiet sich dreht. Es stellt nur einen Typus dar, lange nicht die Mädchenpsyche dieser Stufe schlechthin. Dagegen dürften allgemeinere Gültigkeit haben die sog. erotischen Frühformen, die W. Stern[1] umrissen hat. Die „familiäre Erotik" verrät sich in besonders zärtlichem Anschlußsuchen an Familienglieder, besonders den gegengeschlechtlichen Elternteil. Dagegen die von der Psychanalyse diesem Verhältnis zugeschriebene hohe Bedeutung und Folgenschwere des sog. Ödipuskomplexes hat diese rasch vorübergehende Erscheinung in normalen Verhältnissen nicht. Als eine maskierte Erotikform sieht Stern auch die vorübergehende Geschlechterfeindschaft oder gegenseitige Geschlechterverachtung an. „Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe" und umgekehrt. Ein gewisses Bangen vor dem sich nahenden Geheimnis des Geschlechts mache den Jugendlichen unsicher, befangen. Er rette sich in einer Art Flucht, die aber durch die ressentimenthaltige Verkleinerung des anderen Geschlechtes gerechtfertigt werde. Freilich hat P. Kasperczyk diese kausale Erklärung durch eine sehr feine finale Deutung ergänzt[2]. Diese Geschlechterflucht und -feindschaft macht die Verhütung heterosexueller Verfehlungen leichter und begünstigt die besonders starke Ausprägung der geschlechtlichen Eigenform echter Männlichkeit und echter Weiblichkeit. Die Natur scheint Gegnerin der geschlechtlichen Nivellierung zu sein. Die dritte erotische Frühform ist das sog. „Schwärmen[3]". Es ist ein Herumtasten der sich entwickelnden Erotik. Sie kann sich ebenso gut oder noch leichter an ältere Personen des gleichen wie des anderen Geschlechtes anheften. Der Freund, der Führer, Lehrer oder Lehrerin, kann Gegenstand der schwärmerischen Verehrung sein. Ja selbst dem Gleichaltrigen gegenüber kann das Gefühl der Bewunderung und die Ergebenheitshaltung erwachen wegen irgendwelcher Vorzüge, und wenn es auch nur der gehobene Stand der Eltern oder der Vermögensstand es wäre. In der Regel gehen diese Verhältnisse mit fortschreitender Reife spurlos vorüber, sie haben ihre Aufgabe erfüllt. H. Federer erzählt in seinem nachgelassenen

---

[1] Bei Küster, a. a. O., S. 62 f.

[2] Reifende Menschen und Menschheitsreifung (1924), S. 138.

[3] Es ist wohl dasselbe, was Rohleder bei E. Stern, a. a. O., S. 279, „Verliebtheit" nennt.

Buche „Aus jungen Tagen“ zwei treffliche Beispiele aus seiner Erinnerung[1].

Wir wissen bereits, daß die geschlechtliche Reife des Mädchens oft noch vor Entlassung aus der Volksschule eintritt; der Körper bekommt nun rasch seine spezifisch weibliche Form. Beim Knaben vollzieht sich in der Regel die geschlechtliche Reifung erst in den Jahren nach Abschluß des Volksschulalters, also während der Lehrlingsjahre, der mittleren oder oberen Mittelschulklassen. Man redet auch hier von einer Negativ-Phase; doch sind die bis jetzt vorliegenden Beobachtungen noch sehr wenig umfangreich. Die natürlich-geschlechtliche Differenz wirkt sich nun in der Weise aus, daß auf der männlichen Seite der Geschlechtstrieb besonders stark organgebunden erscheint, also als Detumeszenztrieb. Darum kann die Schwierigkeit der Selbstbeherrschung recht groß werden, besonders bei feinnervigen, leicht erregbaren Pubeszenten. Und weil ja doch eine gewisse Periodizität des Detumeszenztriebes vorhanden sein wird, so hat auch das Shakespearesche Selbstüberwindungsrezept nicht uneingeschränkte Geltung, das in dem Hamletwort enthalten ist:

> Enthaltet euch heut nacht, schon leichter wird
> Die folgende Enthaltung, leichter noch
> Die dritte, denn die Übung ist imstand',
> Fast das Gepräge der Natur zu ändern.
>
> (Hamlet 3, 4.)

Der Kampf, die Selbstbeherrschung kann also auch wieder einmal etwas härter fallen. Der junge Mann kann so mit Neid an das andere Geschlecht denken, weil er es von allen Schwierigkeiten frei glaubt. Die neuen Erkenntnisse und Erfahrungen und der Schluß auf andere bringen nun in die junge Seele nicht selten eine starke Bewegung hinein. Der Pubeszent meint nun, auch die Eltern und alle Erwachsenen nicht mehr recht achten zu können. Denn seither hat er sie idealisiert und kritische Gedanken als Versuchung und Unrecht abgewiesen, wie das Tolstoi in „Kindheit, Knabenjahre, Jünglingsalter“[2] darstellt, nun aber fühlt er sich zu eben einer solchen negativen Einstellung genötigt: „Ich hatte (bisher) die Empfindung, daß Papa in einer ganz besonderen schönen, mir unzugänglichen und unbegreiflichen Sphäre lebe, und daß ein Versuch, in die Geheimnisse seines Lebens einzudringen, meinerseits eine Art Sakrileg sein würde“. So war es bisher, und nun: „überhaupt steigt er in meinen Augen allmählich von jener unerreichbaren Höhe herab, auf die ihn meine kindliche Einbil-

[1] S. 130 ff., 174 f.; vgl. auch die langjährige Abhängigkeit und Hörigkeit David Copperfields von dem älteren Steerforth in Ch. Dickens' gleichnamigem Entwicklungsroman.

[2] Deutsch von H. Röhl, S. 207, 246.

dungskraft gestellt hatte..., es kommen mir unwillkürlich über ihn Gedanken in den Kopf, die mich erschrecken". Aber auch vor sich selber kann der Reifende Grauen empfinden, und infolge der Sternenlosigkeit, Ideallosigkeit, die ihm hereinzubrechen scheint, kann er Todeswünsche spüren[1]. Ruhe der erzieherischen Umwelt, ruhige Aussprache, „emporbildendes Verstehen" tut da dem Pubeszenten not und gut.

Das zwar geschlechtsreife, aber geschlechtlich noch unerweckte Mädchen dagegen ist von diesem Körperdrang mehr frei, um so stärker scheint bei ihm der leicht und gerne erotisch gefärbte und betonte Drang nach Aufhebung des für die Reifezeit charakteristischen Einsamkeitsgefühls, nach Ergänzung des Ich und durch ein verstehendes und liebendes Du, das liebt und geliebt werden darf, das schätzt und geschätzt werden kann, das sorgt und umsorgt werden darf, das Stütze und Halt ist für das Selbstwerterleben und für den Glauben an Ideale überhaupt, dadurch daß in ihm das Ideal angebahnt erscheint, das nun gehegt oder gefördert werden kann. Das Mädchen ist mit Seelenfreundschaft zufrieden und kann darin glücklich sein, wie man schon gesagt hat.

Diese erotische Fähigkeit oder Begabung fehlt indessen auch dem männlichen Pubeszenten nicht. Die erotische, mehr oder weniger erotisch angehauchte Zuneigung zu dem gleich geschlechtlichen Freund oder Führer oder der reiferen Frau geht nun auf das Mädchen über. Freilich scheint es ein gar nicht seltener Zug zu sein, daß sich diese Erotik zunächst an ein Idealbild fesselt. Grillparzer läßt einen Jüngling sagen, er sei verliebt, er wisse aber nicht in wen. Der Dichter fügt hinzu: „ich habe nie etwas gehört, was wahrer und den Jüngling charakterisierender wäre[2]." Wie dieses Idealstreben von da und dort Züge zusammenliest und zum Sehnsuchtsbilde vereint, hat Tolstoi geschildert: An der Wende vom Knaben- zum Jünglingsalter beseelt den „Autobiographen" „die Liebe zu ‚ihr', zu der Frau, die ich mir vorstellte, und von der ich immer in ein und demselben Sinne träumte, und der ich jeden Augenblick irgendwo zu begegnen erwartete. Diese ‚sie' war ein wenig Sonitschka, ein wenig Mascha ... ein wenig die Dame mit dem Perlenschmuck an dem weißen Halse, die ich vor längerer Zeit im Theater ... gesehen hatte ...[3]" Diese Idealform überträgt er nun auch auf die konkrete Persönlichkeit seiner erotischen Zuneigung, ein Zug, der pädagogisch bedeutsam sein kann für die Auserwählte, aber auch die Ursache verhängnisvoller Enttäuschung und Ernüchterung abgeben kann. Das ist nun nach Tagebuchprüfungen[4] eine Eigentümlichkeit männ-

[1] Vgl. z. B. das Gedicht bei Fr. Giese, Das freie literarische Schaffen bei Kindern und Jugendlichen (1914) II, S. 189.
[2] Bei Spranger, a. a. O., S. 103.
[3] Kindheit usw. S. 276.
[4] Ch. Bühler, Kindheit und Jugend, S. 262 f.

licher Pubeszenten, daß Sexus und Eros geraume Zeit unverbunden nebeneinander hergehen, der junge Mensch stöhnt unter den Kämpfen mit dem Körperdrang, mancher unterliegt oft genug; daneben schreitet die erotische Zuneigung zu einem weiblichen Wesen. „Wo der junge Mensch liebt, da kann er nicht begehren, und wo er begehrt, kann er nicht lieben[1]", hat man wohl in Anlehnung an ein Wort Weiningers und Freuds gemeint. Es ist nun offensichtlich Ziel der Natur, Eros und Sexus miteinander zu verbinden und auf ein gemeinsames Objekt zu richten. Nur dadurch wird die naturhafte Grundlage für eine dauernde Lebensgemeinschaft gelegt. Sobald diese Verbindung von Eros und Sexus eingetreten ist, entsteht natürlich auch die große Gefahr der heterosexuellen Verfehlung, wenn nicht in Eros genügend ethische Gesinnung mit eingeht.

In der Zeit der späteren Pubertät und Adoleszenz mit dem deutlicheren Annäherungsbedürfnis der Geschlechter suchen dieselben natürlich auch ihre Vorzüge instinktiv zu Werbezwecken zur Geltung zu bringen. Ja, nach K. Groos[2] ist dieser Selbstdarstellungstrieb in Verbindung mit der hemmenden Scheu und dem männlichen Kampftrieb ein Hauptfaktor der charakterlichen Fortentwicklung des Jugendlichen. Ob man bei der weiblichen Gefallsucht, wie sie sich besonders in Modesitten äußert, schon von Entartung reden darf[3], weil es unweiblich sei, werbend in geschlechtlicher Hinsicht aufzutreten, dürfte doch fraglich sein. Wir konnten uns oben noch nicht entscheiden, ob der frühkindliche Schau- und Zeigetrieb sexuellen Ursprungs sei oder nicht. Jetzt dagegen ist das Streben, zu sehen und gesehen zu werden, in einer Wurzel so bestimmt, wenn auch noch der allgemein-soziale Trieb dazustoßen mag. Flirt[4] und Koketterie sind nicht unbedenkliche Erscheinungsweisen des Annäherungstriebes und der entgegengesetzten Hemmungen.

Je komplexer und darum je komplizierter eine seelische Erscheinung ist, desto gefährdeter ist sie auch in ihrer Entwicklung. Nun sahen wir aber, wie der Geschlechtstrieb mit seinen Ausstrahlungen und Auswirkungen in einem reichen Auf- und Ausbau idealerweise ausreift. So kann er aber auf den verschiedenen Entwicklungsstufen steckenbleiben, versacken und so mancherlei Fehlentwicklungsformen einschlagen.

---

[1] Vgl. Ritter, a. a. O., S. 25; R. Lagerborg in: M. Marcuse, Verhandlungen (1928) III, S. 125; Michaelis, a. a. O., S. 38.

[2] Zur Psychologie der Reifezeit in: Internat. Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik VI (1911/12), Spalte 1331—1335.

[3] Vgl. R. Baerwalds Ausführungen „Umkehrung der sozialen Stellung beider Geschlechter zueinander durch die Kultur" in Marcuse, Verhandlungen usw., S. 8 ff.

[4] Auf die gefährlichen Endformen des Flirts weist W. Wieland, Der Flirt (1927), hin.

Zunächst kann sexuelle Neugier, vielleicht schon wirksam in dem kindlichen Schau- uud Zeigetrieb vor der Latenzperiode und sicher wirksam auch in der Sucht des Pubeszenten zu sehen und gesehen zu werden, überwertig und selbstwertig werden, das Schicksal der Fixierung erleiden und zu krankhaftem Exhibitionismus und ebensolcher Schausucht (Voyeur) entarten.

Von der Fehlform des Infantilismus, bei dem unentwickelter Sexualität auch ein psycho-sexueller Mangel entspricht, redeten wir schon.

Zu enge und dauernde familiäre Erotik kann das Schicksal der Verfestigung erfahren. Die Bindung mit dem entsprechenden Elternteil ist zu eng, wird nicht zeitig genug gelöst, und so muß später der erwählte oder zu erwählende Eheteil durchaus das Bild des Elternteils haben, und hat er dieses, dann tritt ein neues „Ehehindernis" ein, sofern nun eine solche Person sexuell nicht begehrt werden kann infolge der ausgebildeten Inzestschranke. Die Psychanalyse glaubt so manche Ehehemmungen erklären zu müssen.

Wir hörten von einer gewissen Geschlechterflucht als vorübergehender, vielleicht sogar mit sexueller Antriebskraft versehener Erscheinungsform. Sie kann sich verfestigen und zu dauernder Unsicherheit dem andern Geschlecht gegenüber werden, maskiert durch Verächtlichmachung und Verkleinerungssucht dem andern Geschlecht gegenüber. Die sog. Individualpsychologie weist auf den übersteigerten Geltungsdrang als Triebfeder hin.

Auch die gleichgeschlechtliche Zuneigung, die eine vorübergehende Erscheinungsform der erwachenden Erotik ist, kann das Schicksal der „Phasenerstarrung" (W. Stern) erleiden. So kann der Anstoß zu homosexueller Hörigkeit und Verkehrung (Perversität, Inversion) gegeben werden.

Die Zwischenform der Anschwärmung eines erotischen Ideals kann überwertig werden. Dann wird der Annäherung Suchende bei jeder Person des anderen Geschlechtes enttäuscht sein und aus mangelndem Wirklichkeitssinn zu keiner befriedigenden Lebensverbindung kommen.

Sexus und Eros treten erst allmählich aus dem Verhältnis der Dissoziierung in das der „Symbiose". Jene dualistische Durchgangsform kann zu dauernder Fehlhaltung führen; dann ergibt sich die Zwiespaltnatur[1], die lebenslänglich zwischen einem Sexual- und einem Eros-Objekt hin- und herschwankt, aber nicht beides in ein und derselben Person finden kann.

Als besondere Eigenschaft des Sexualaffekts fand sich seine Befähigung, das ganze Seelenleben zu unterjochen. Was nun normalerweise eine vorübergehende Erscheinung ist, kann zur Dauer-Einstellung werden, das Sexuelle wird zum Überwert, zum Alleinwert,

[1] Vgl. die Beispiele bei Ritter, a. a. O., S. 26 f.

um den sich alles dreht. Es ergibt sich eine Art Panerotismus oder Erotomanie. Nur ist zu beachten, daß auch Über-Angst eine solche Zwangseinstellung bewirken kann mit der fast zur Unmöglichkeit gewordenen Hemmung, sich innerlich auf anderes umzustellen. Hier ist die Gefährlichkeit des Triebes zu überbetonter angsthafter Bewußtheit gelangt — wohl nicht zuletzt durch falsche Erziehung.

Die Sexualität bedarf der seelisch-sittlichen Hemmungen, ähnlich wie die Keimdrüsen zeitweise oder dauernd der Dämpfung durch andere Drüsen bedürfen, wenn Harmonie das Ergebnis sein soll. Anderseits muß sich wie körperlich so auch seelisch die Sexualität ausreifen und entfalten können. Nach beiden Richtungen sind Fehlentwicklungsformen möglich: Hemmungslosigkeit infolge von überstarken Triebanlagen und Erziehungsmängeln einerseits, Verdrängung infolge zu starker Widerstandseinschaltung anderseits. Zwischen dem Hemmungsschwachen und dem Freudschen Verdränger liegt das Erziehungsziel.

Unbeherrschtheit in einzelnen Lagen, einzelne Fehlhandlungen führen auf diesem Gebiete besonders leicht die Fehlhaltungen in Form von Onanie und unsittlichem Geschlechtsverkehr herbei.

So erscheint Sexualität und ihre Ausstrahlungssphäre als ein Strom, der verhältnismäßig spät und stark hervorbricht oder doch vorher nur in leiser Andeutung sich enthüllt, vielleicht auch schon einmal vorhanden war, aber versickerte, um dann desto stärker wieder hervorzubrechen; er kann sein Bett verlassen, alles überfluten, da und dort verheerend einbrechen, und doch ist er berufen, zu tragen, zu fördern, zu dienen und zu segnen. Davon und von der Möglichkeit seiner Eindämmung und Lenkung im Folgenden mehr.

3. Die geschlechtliche Entwicklung in der Zusammenhangsbetrachtung.

Wer die geschlechtliche Entfaltung innerhalb der seelischen Gesamtentwicklung verfolgt, wird sich versucht fühlen, die These aufzustellen: Die menschliche Natur strebt darnach, überall dort, wo die Sexualität offenbar werden will, als Gegengewicht die Gabe des Geistes anzubieten. Und man könnte versucht sein, für diese Eigentümlichkeit die Tatsache als Symbol anzusehen, dass die Natur auch im vorgeburtlichen Leben im gleichen Maß das Gehirn als künftiges Werkzeug der Seele und des Geistes ausbaut, als der Geschlechtsapparat zur Entwicklung kommt.

Es handelt sich bei der folgenden Betrachtung nicht um eine „Konstruktion", sondern um eine „Rekonstruktion", nicht um ein Hineintragen idealer Gesichtspunkte in die Wirklichkeit,

sondern um ein Ablesen solcher idealen Gegebenheiten von der Wirklichkeit.

Hätte man das wissenschaftliche Recht, von Säuglingsexualität oder Säuglingslibido als Regel zu sprechen, so dürfte man in diesem Zusammenhang nicht übersehen, welche Großtaten die junge Seele ausführt in der Richtung auf die Herrschaft über den eigenen Körper und einen Ausschnitt aus der Umwelt, wieviel Sieg des Geistes über die Materie, wieviel soziales Kontaktsuchen in dem ersten Lächeln des Kindes, in seinen Steh-, Geh- und Sprechversuchen und -erfolgen enthalten ist. Froebel hat mit Recht diese Bemühungen und Leistungen bewundert.

Wenn man über die ersten Lebensjahre nach dem Säuglingsalter eine starke Triebwelle gehen sieht, wenn man am Ende des vierten Jahres eine typischere Sexualdifferenzierung wahrzunehmen glaubt als geraume Zeit später, so ist nicht zu übersehen, daß sich das Kind in derselben Zeitspanne in eine geistige Welt hinaufbegibt, daß es sich ein primitives Weltbild schafft und dieses zur Grundlage einer primitiven Weltanschauung macht[1]. Aber nicht bloß der intellektuelle Kausaltrieb führt es zu Gott, auch das ethische Erlebnis des Gespaltenseins zwischen Pflicht und Neigung, das Innewerden der seelischen Not und sittlichen Schwäche macht es für kindliche Religosität fähig[2]. Denn manches stöhnt in seinen Konflikten: „Bubi will brav sein, aber Bubi kann nicht brav sein[3]," „ich will ja schon, aber kann ja nicht[4]." Nicht bloß Beobachtungen an Kindern, sondern auch religiöse Früherinnerungen[5] Erwachsener führen wohl schon in diesen Lebensabschnitt als das Frührot des geistigen Aufstiegs. Nimmt man also einen sexuellen Einschlag dieser Altersstufe an, so legt die Natur auch die geistigen Gegenkräfte bereit.

Das Kind von fünf an bis in die ersten Jahre der Grundschule, bei dem der Schau-, Zeige- und Unanständigkeitstrieb auffällt, zusammen mit den kindlichen Herkunftstheorien, ist überhaupt wissensdurstig, es setzt sich bei seinen Spielen Aufgaben und widmet sich der Lösung derselben mit oft bewunderter Ausdauer, es findet den sozialen Anschluß an „die andern", es findet im allgemeinen leicht den Übergang aus der Freiheit in die Schulpflicht und die Pflichten der Schule, dabei lebt es, hinsichtlich seiner „literarischen" Interessen in der duftigen Welt des Märchens.

---

[1] Ch. Bühler, Kindheit und Jugend, S. 129 ff., 265 f.

[2] Vgl. J. Engert, Psychologie u. Pädagogik der religiösen Begriffe (1924), S. 47f, vgl. auch dazu die andersartige Stellung Ch. Bühlers, a. a. O., S. 266 f.

[3] Th. Reik, Geständniszwang und Strafbedürfnis (1925), S. 183, 193.

[4] Ch. Bühler, a. a. O., S. 145.

[5] Vgl. G. Wunderle, Frühkindliche religiöse Erlebnisse im Lichte späterer Erinnerung (1923), S. 52; vgl. auch W. Gruehn, Religionspsychologie (1926), S. 125; K. Bühler, Geistige Entwicklung des Kindes ([4] 1924), S. 820 f.

So tritt das sexuelle Interesse, wenn es ernstlich angenommen werden muß, immer mehr zurück, um in der sogenannten Latenzperiode fast ganz zu verschwinden. Eigentümlich ist, daß manche Kinder die Belehrung über die wirkliche Herkunft der Kinder förmlich ablehnen, wieder vergessen oder verdrängen und sogar mit Freuden sich auf das seit 150 Jahren vielgeschmähte, offenbar doch nicht so ganz dumme, von Psychanalytikern hinsichtlich seines Ursprungs (Phallusymbol) völlig mißdeutete Storchenmärchen wie auf eine Erlösung werfen[1]. Natürlich soll damit der Anwendung der Storchenfabel nicht das Wort gesprochen werden, obwohl noch eben R. Ritter[2] vorschlägt, dem Kinde dieser Altersstufe auf seine Frage nach der Herkunft der Kinder zu sagen: „Oh, darüber weiß ich ein schönes Märchen." Begnügt es sich damit, nun, dann ist es für die Wirklichkeit noch nicht reif, lehnt es aber das Märchen ab, dann werde ihm die wirklichkeitsnahe bzw. -getreue Antwort, für die es schon reif ist. Jedenfalls macht es diese Entwicklungsstufe verhältnismäßig leicht, das Kind im Gleichgewicht zu erhalten oder es darein zu bringen, das Schamgefühl richtig zu lenken und der künftig erwachenden Sexualität zu vergeschwistern.

Die Jahre, die die Brücke herstellen zwischen der Grundschule und den letzten Volksschuljahrgängen, bringen den literarischen Übergang von der Märchen- zur Robinson-, Helden- und Abenteurerstufe. Das Kind schreitet vom „Wirklichkeitsfremden" zum „Wirklichkeitsnahen" fort. Es ist die Zeit gesteigerter Lernfähigkeit, Lernwilligkeit und Behaltfähigkeit, die Fähigkeit der geistigeren Auffassung, der Abstraktion und des schlußfolgernden Denkens steigt an[3]. Der Knabe begeistert sich für körperliche Leistungen und technisches Können. Das früher erwähnte, etwas bedenklich machende Interesse am eigenen Körper wird erläutert durch das hohe Interesse an Naturgegenständen überhaupt[4]. Es ist die Zeit, da auch die soziale Anlage sich fortentwickelt, auf der Knabenseite das Hordenwesen einsetzt, Gesellschaften gegründet werden mit dem Vereinszweck, Raketen los zu lassen, Sammeltätigkeit zu entfalten, technische Arbeiten auszuführen, die Lehrer zu ärgern, aber auch schon gelegentlich mit mädchenfeindlichem Einschlag[5]. Dieser letztere Zug, dazu die erstarkende Sensationsgier auf literarischem Gebiete, das Auftreten der eidetischen Begabung, die

---

[1] Vgl. E. Spranger, a. a. O., S. 114, Th. Heller, Heilpädagogik, S. 594; Kl. Thorbecke, a. a. O., S. 24 f.; vgl. F. X. Thalhofer, Die sexuelle Pädagogik bei den Philanthropen (1907), S. 92 f.; zum Ursprung siehe Fr. v. Reitzenstein in: Marcuse, Handbuch, S. 2 f.

[2] A. a. O., S. 57.

[3] Ch. Bühler, Kindheit und Jugend, S. 224 ff.; Th. Voß, Die Entwicklung der religiösen Vorstellungen in: Archiv für die ges. Psychologie, Bd. 57 (1926), S. 46 ff.

[4] Ch. Bühler, Kindheit und Jugend, S. 230; Busemann, a. a. O., S. 167.

[5] L. Lagy, Die Wirkung des Sexualtriebs auf die Entwicklung des sozialen Lebens der Kinder und Jugendlichen in: Marcuse, Verhandlungen, S. 156 f.

Klage über schwer beherrschbare schlechte Phantasien[1], der Eintritt in die Negativphase auf der Mädchenseite deutet auf das Herannahen krisenhafter Jahre. Aber die genannten Interessenrichtungen sind schon ernsthafte Gegengaben; dazu tritt die Beobachtung, daß das erstarkte Kraftgefühl leicht verwandt werden kann in der Richtung auf den Mut zur Wahrhaftigkeit und aszetischen Selbstüberwindung. Der Religionsunterricht kann nun nach zwei Richtungen erfolgreiche Pflege erhalten. Der bibelgeschichtliche Zweig, der in ferne Länder und Zeiten führt und zugleich die Einfühlung in starke Persönlichkeiten erlaubt, spricht diese Altersstufe stark an, ebenso aber ist sie für den Aufstieg zur Vergeistigung der religiösen Begriffe und zum systematischen Überblick befähigter[2].

Das Siebenjahr nach der Volksschulentlassung bringt eindeutig auch beim männlichen Geschlecht die geschlechtliche Reifung, Ausreifung und die Ausstrahlung in die ganze Persönlichkeit. Das ist nun ein ernstes Geschenk, das leicht zum Verhängnis werden kann. Aber es offenbart sich nun auch die reichste Gegengabe bei normaler Entwicklungsform. Die geistigen Kräfte kommen — allerdings mit Stockungen und in verschiedenem Rhythmus — zur Reife. Und was besonders wichtig ist, der Jugendliche kann nun aktiver in das Räderwerk seiner Vorstellungen, Gefühle und Strebungen eingreifen. Die Technik aktiver Gedankenbeherrschung und damit der Selbstbeherrschung ist ihm zugänglicher als dem Kind, das sich mehr passiv verhält. Die jugendliche Seele differenziert ihre Struktur immer deutlicher, so wie das körperliche Gesicht individuellere Züge annimmt. Bei dieser inneren Schichtung tritt bald dieser, bald jener Wertsinn in den Vordergrund. Vielleicht gibt es sogar etwas wie eine typische Reihenfolge in dem Sinne, daß zunächst bei den meisten der ökonomisch-wirtschaftliche Wert besonders betont erscheint, der Sinn für körperlich-sportliche Leistungen tritt vielmals lange Zeit in den Vordergrund, der theoretische, ästhetische, sozialpolitische, weltanschaulich-religiöse Wertsinn kann abwechselnd die Vorherrschaft behaupten[3], bis schließlich eine Wertart oder einige dauernd die Führung erhalten, weil sie in der Wertstruktur besonderer Begabung begegnen und so berufsbestimmend wirken können. Die Lektüre nähert sich mehr und mehr dem „Wirklichkeitsgetreuen" an, Knabengesellschaften können noch lange die Interessen lenken, dabei kann die persönliche Hörigkeit allmählich sich rückbilden zugunsten der Autorität des Statuts und des Gehorsams gegenüber dem Gesetz[4]. Eine Reihe ganz verschiedenartiger Untersuchungen zeigt, daß das religiöse

[1] Ch. Bühler, Kindheit und Jugend, S. 234.
[2] J. Engert, a. a. O., S. 106 ff.
[3] Vgl. W. Gruehn, Psychologie der männlichen Jugend, S. 90 ff., 123.
[4] Vgl. L. Nagy, a. a. O., S. 160.

und weltanschauliche Interesse auf dieser Altersstufe sehr groß ist Die Formen und die Ergebnisse der Entwicklung können allerdings sehr verschieden sein. Die Form der Stetigkeit erscheint neben der stärksten Krisenhaftigkeit, und schließlich gibt es Mischformen. Das Ergebnis kann Vertiefung der angestammten Weltanschauung oder auch Bruch damit und Hinkehr zu völlig negativer Einstellung oder abgeänderter Überzeugung sein. Wenn übrigens Ed. Spranger, wie oben erwähnt, meint, daß den amerikanischen Erweckungen eine gewisse „säkulare Religiosität", besser vielleicht säkulare Erweckung, d. h. eine besondere, rasch erwachende, begeisterunggetragene Erwärmung für innerweltliche Wertgebiete, wie Wissenschaft, Kunst, soziale Frage entspreche, so sucht offenbar der religiöse Trieb für den Fall, daß ihm Erfüllung versagt bleibt, Ersatzgegenstände, auf die er sich übertragen kann.

Unsere erneute Betrachtung im Zusammenhang drängt förmlich zu einer Sinndeutung der Sexualität: Die Natur und was hinter ihr steht, will nicht, daß beim Menschen der blinde Instinkt, der tierische Trieb die Fackel des Lebens weiter reiche, das soll vielmehr beim Menschen die erwachte, reif gewordene geistige Seele tun; das sittliche Verantwortungsbewußtsein, in einer tragfähigen Weltanschauung verankert, soll Gottes Plan verwirklichen helfen, soll im Geiste des Schöpfers die Schöpfung fortführen und womöglich emporführen, soll ihm so zugleich einen Zins (Hebbel) aus seinem Werke zukommen lassen. Sexus drängt beim Menschen zum Geist empor, will sich in dessen Herrschaft begeben, seine Hand ergreifen, um von ihm geleitet zu werden. Denn ohne die Führung des Geistes und der Sittlichkeit geht die Sexualität gar leicht in die Irre, und ohne Höheres wird sie bald schal und kann den Menschen nicht befriedigen. Daraus ergibt sich nun sofort eine grundwesentliche Folgerung. Die Sexualität des Menschen ist wesensverschieden von der des Tieres. Und die Frage verdient wohl Beachtung, ob vom zoologischen Unterrichte her die Brücke gefunden werden kann zur sicher einmal notwendig werdenden gründlichen sexuellen Belehrung. Von der Botanik her den Weg zu suchen, ist sicher weniger bedenklich, weil hier von vornherein eine restlose Gleichsetzung ausgeschlossen ist. Die komplexe Erscheinungsform der menschlichen Sexualität zwingt auch zur sorgfältigen Prüfung der Frage, auf welcher Altersstufe der junge Mensch reif ist, um auch nur einigermaßen den wesentlichen Unterschied von der tierischen Form zu erfassen[1].

Diese Sinndeutung bedarf nun allerdings der Verteidigung gegenüber völlig andersartigen Auffassungen. Den schärf-

[1] Vgl. E. Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 116; W. Classen, a. a. O. S. 96.

sten Gegensatz zu unserer Auffassung stellt die Psychanalyse dar. Nach ihr ist der jugendliche Idealismus umgesetzte, sublimierte Sexualität oder Libido. Während der Latenzzeit wird der Ödipuskomplex, d. h. die libidogesetzte Elternteilsvorstellung gründlich verdrängt, sie erhebt sich im Reifealter in idealisierter Form als Ich-Ideal oder Über-Ich, als Gottesvorstellung, als Gewissensfunktion. Nach Freud lehrt die psychanalytische Beobachtung täglich, „wie jugendliche Personen den religiösen Glauben verlieren, sobald die Autorität des Vaters in ihnen zusammenbricht". Indessen findet die nichtpsychanalytische Beobachtung dem widersprechendes Material[1]. Auch ist die Beobachtung Starbucks[2] nicht ganz zu übersehen, wonach die Periode der gesteigertsten Religiosität, der Erweckung oder Bekehrung nicht gerne mit der physischen Geschlechtsreifung zusammenfällt, diese vielmehr flieht, ihr vorausgeht oder nachfolgt. Andere, wie K. Groos, Th. Ziehen, Ch. Bühler, bringen wohl auch die psychische Eigentümlichkeit des Pubeszenten in zu enge Beziehung zur Sexualreifung und Abhängigkeit von ihr, sei es, daß sie die seelische Sonderartung, die der Jugendliche einschlägt, als ursprünglich durch einen sexuellen Partialtrieb bedingt sein lassen, oder in dieser Altersperiode die religiöse Entwicklung vom erotischen Erfolg bzw. Mißerfolg abhängig sein lassen. Der Jugendliche erlebe nämlich hier auch Letztes und vergesse so den metaphysischen Aufstieg. Das hängt aber wohl mit der Wesensbestimmung der seelischen Reife als Ergänzungsbedürftigkeit zusammen. Vielleicht ist das aber einseitig mädchenpsychologisch gesehen. Sigrid Undset läßt in der Tat Gestalten, wie Kristin und Jngunn, in den Armen des Geliebten Gott und Christus, Seele und Seligkeit vorerst vergessen. Not und Elend beweisen ihnen in der Folge, daß Liebesglück nicht letzte Erfüllung geben kann, und lassen sie Gott und sich selber wiederfinden. Auf der andern Seite zeigen andersartige Beobachtungen, daß gerade auch die erblühende Liebe zu Gott führen kann, sofern ihm das neue Glück verdankt wird, oder Gott um Schutz für die geliebte Person und den Bund angefleht wird[3]. Es ist auch richtig, daß bei einer gewissen Ausreifung der Seele sexuelle Verfehlungen, allein oder mit andern begangen, die Nichtigkeit des vorher eingebildeten Glückes um so schärfer erkennen lassen[4] und um so energischer aus der Tiefe der Sünde und des Lasters herausstreben lassen, so daß man da das liturgische Wort von der felix culpa wiederholen kann. Ja, die Individualpsychologie glaubt sogar, einen Typus der Selbstwegwerfung annehmen zu dürfen, der aus Rache sich wegwirft, weil er enttäuscht wurde, und so sich rächen möchte dafür, daß er nicht

[1] Vgl. Kupky, a. a. O., S. 48.
[2] Religionspsychologie, deutsch von F. Beta I (1909), S. 44.
[3] Vgl. Kupky, a. a. O., S. 50.
[4] Kupky, ebenda S. 50; Ritter, a. a. O., S. 33.

mehr an Ideale glauben kann. Um so leichter wird dann die Rettung solcher Gefallenen, wenn sie einer wirklich werthaften Person begegnen, die durch das eigene Leben wieder an die Gültigkeit der Ideale glauben läßt und so zur Stütze und zur Wiederauferstehung dienen kann; hier kann man von einem „Aufstiegstypus[1]" oder einem Magdalenentypus[2] sprechen. Und wo wirklich der Mensch für lange im Sexuellen letzte Erfüllung fände, da müßte die Rückwirkung eintreten, wenn der „Naturzweck", wie C. G. Jung[3] sagt, erfüllt ist. Dann, nach des Lebens Mittagshöhe, erfolgt leicht der Zusammenbruch von Ehen, auch von Persönlichkeiten, wenn sie nicht in einer Intellekt und Herz befriedigenden Weltanschauung wirklich letzte Erfüllung zu finden vermögen.

Die stärksten Triebfedern, die den jungen Menschen zum Erwerb einer tragkräftigen Weltanschauung drängen, wurden soeben schon genannt, es ist die Wiederkehr derselben Strebungen auf höherer Ebene, die wir schon hinter der kleinkindlichen Religiösität zu entdecken glaubten. Zunächst ist es das im Jugendalter geradezu leidenschaftlich sich entflammende Streben nach Wahrheit, nach einem wirklich Letzten als ruhendem Pol, der wirklich, mit Aristoteles zu sprechen, das πρῶτον κινοῦν ἀκίνητον ist, unbewegt, weil vollkommen in sich selber, alles bewegend, weil alles nach Vollkommenheit strebt und sie nur in ihm, dem Vollkommnen, finden kann. Das Wahrheitsstreben des Menschen ist unruhig, bis es ruht in Gott, in Gott zur Ruhe kommt, könnte man, das Augustinuswort etwas wandelnd, sagen. Aber in dem Vollkommenheitsstreben deuteten wir schon ein anderes mit an. Und mehr als in der Kindheit spürt das Herz in Jugendjahren seine Schwäche, die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit, das Ungenügen alles Kreatürlichen, die Seele zu erfüllen. So vereinigt sich mit dem intellektuellen Drang der Zug des Herzens, auch das Herz ist unruhig, bis es ruht in Gott. Der kausal-retrospektive Trieb des Geistes, der final-prospektive Trieb des Herzens führen zum selben Ende, zu Gott, dem A und O, dem Ersten und Letzten. Wie stark und leidenschaftlich dieser Doppeldrang werden kann, ersehen wir an geistig hochstehenden, oft noch recht jugendlichen Selbstmördern[4], wie Seidel, Schrötter, Tausk, Silberer, Max Steiner, die nach formal bedeutsamen wissenschaftlichen Leistungen aus dem Leben schieden, weil man, material betrachtet, mit solchen relativistischen, agnostizistischen, ideallosen Anschauungen nicht zu leben vermag, wir sehen es an Lebensmüden, die zum Nervenarzt kommen, nicht infolge von Ausschweifungen und sexueller Not, sondern mit der

[1] Näheres bei L. Bopp, Das Jugendalter und sein Sinn (2/3 1927), S. 324.

[2] Vgl. L. Bopp, Vom Verstehen und Verstandenwerden (1926), S. 62.

[3] Das Unbewußte im normalen und kranken Seelenleben (1926), S. 109; S. 75.

[4] Vgl. L. Bopp, Die erzieherischen Eigenwerte (1928), S. 291.

Frage auf den Lippen[1], ob das Leben einen Sinn habe, also aus geistiger, weltanschaulicher Not.

Wenn aber das religiöse Interesse der Jugendjahre primär in dem Wahrheits- und Glücksstreben der jungen Seele seine Quelle hat, so erhebt sich nun die Frage: warum fällt nun dieser gesamtseelische Aufschwung eben in die Reifejahre? Stoßen wir nicht so wieder auf die Sexualität, wenigstens als mittelbare Triebkraft? Zunächst geben wir gerne zu, daß wirklich ein zeitlicher Zusammenhang besteht zwischen geschlechtlicher und geistiger Reifung. Zwar fallen höchste Religionsäußerung und stärkste Sexualreifung nicht genau zusammen, wie wir schon erwähnten, aber es kommt uns, wie Starbuck ungefähr ausführt[2], so vor, als ob die Natur beides zusammenbringen wollte, aber sie zielt dabei entweder zu kurz oder zu weit, sie verfehlt also das genaue Ziel, aber im ganzen fallen doch beide zeitlich zusammen oder besser, sie streben einander eher zu ergänzen, als zusammenzufallen[3]. Wie ist dieses zeitliche Zusammenfallen zu erklären? Daß körperliche Faktoren, und zwar innersekretorische Drüsenfunktionen, auch am geistigen Aufschwung mit schuld sind, kann nicht zweifelhaft sein, wenn man sich an die Erscheinung des psycho-physischen Infantilismus erinnert: das Ausbleiben der körperlichen Reifung hat auch seelisches Unreifbleiben zur Folge. Gleichwohl läßt sich logischerweise nur sagen, daß die Geschlechtsreife eine Bedingung, allerhöchst eine Mitursache der seelisch-geistigen Ausreifung ist, keineswegs aber die Allein- oder gar Wesensursache; der Körper und seine Hormone können nur anklopfen, lauter oder leiser, an das Tor der Seele, ob sie erwache, sich rege und entfalte. Kräftige Organempfindungen und Körpergefühle können das ganze Seelenleben heben, chemische Zusätze zum Blut können die Stimmung tiefgehend verändern, beruhigen oder beleben, entfesseln oder drücken. Man denke nur an die Wirkung der Genußmittel und Genußgifte! Von der körperlichen Kräftigkeit hängt auch das Spiel der Vorstellungen ab, die Funktion des Gedächtnisses, diese Leistungen aber stellen das Baugerüste dar für die rein geistigen Akte. So ist unschwer einzusehen, wie die psycho-physische Energiesumme überwiegend sinnlichen oder geistigen Zielen zugewandt oder zwischen beide verteilt werden kann. Schon Plotin[4] hat das Bild von der ψυχὴ ἀμφίβιος, und A. Stolz griff wieder auf dieses Bild zurück, um verständlich zu

[1] Vgl. A. Kronfeld, Psychagogik in: K. Birnbaum, Die psychischen Heilmethoden (1927), S. 420 f.

[2] A. a. O. I, S. 47.

[3] Ebenda S. 46, 48.

[4] Enn. IV 8. 4 (ed. R. Volkmann II S. 148): γίγνονται οὖν οἷον ἀμφίβιοι ἐξ ἀνάγκη τ ν τε ἐ εῖ βίον τόν τε ἐνταῦθα παρὰ μέρος βιοῦσαι [αἱ ψυχαί] π ειῶν μὲν νὸν ἐ ει, αἱ δύν τι πλέον τῷ νῷ συνεῖναι, τὸν δὲ ἐνθάδε πλεῖον, αἷσ τὸ ἐναντίον ἢ φύσει ἢ τύχαις ὑπῆρξεν, cf. Enn. IV 4, 18 (II S. 64).

machen, wie das naturzusammengesetzte Menschenwesen seine Energie nach einer doppelten Richtung verausgaben kann[1].

Von hier aus erkennt man nicht bloß die positive Bedeutung der neuen Kräfte für die geistige Entwicklung, man sieht auch den sexualpädagogischen Weg, auf dem die überschüssigen psychophysischen Energien schadlos abgeführt werden können. Das geschieht nicht durch Umwandlung eines Triebes in einen anderen, nicht durch Umsetzung von Stofflichem in Geistiges, sondern durch Umlenkung der vorhandenen psycho-physischen Kräfte aus einer Richtung in eine andere, durch Umstellung der Interessen und Neigungen, durch Mehr- und Meistbegünstigung der wertvollen Charakterrichtungen. H. Federer[2] erzählt in seinem jugendpsychologisch so feinen Erinnerungsbuch, und zwar in dem Kapitel „die Namenlose", wie ihn, den reifenden Knaben, die Leidenschaft für die Klassiker, die großen Gestalten, die sie zeichnen, und die großen Reden, die sie halten oder halten lassen, von einer beginnenden Liebelei restlos ablenkte. Nietzsche weiß aus seinem Leben Entsprechendes zu berichten. Eichendorff hat in seinem „Marmorbild" dieselbe Wahrheit dargestellt, wie das Venusbild verschwindet, wenn „ein ander Frauenbild", die Madonna, erscheint. Was hier jeweils der gesunde Instinkt fertigbringt, muß auch die planmäßige Beeinflussung erstreben.

Man[3] glaubte schon zu sehen, wie die ganz großen Denker triebstarke Naturen, aber zugleich auch stark gehemmte Naturen waren, und wie sie nun ihre überschüssige Kraft auf die Lösung bzw. Bearbeitung der großen Lebens- und Weltanschauungsfragen verwandten. Hier kann derselbe richtige Kern entdeckt werden, wenn auch die Fassung gelegentlich recht psychanalytisch klingt. Auch hier enthüllt sich wieder ein Hauptweg, vielleicht sogar der Hauptweg der sexualpädagogischen Erziehung. Und dieser Weg dient nicht bloß der unschädlichen Abfuhr der Energiestauung, so daß sie nicht Schaden stiften kann, nein, er dient dem seelischen Aufschwung und der geistigen Reife der Persönlichkeit, ähnlich wie der reißende Gebirgsbach, richtig gelenkt, dient und Segen stiftet.

Diese Strukturwandlung der psychosexualen Inwelt durch Neueinstellung oder Umstellung kann wesentlich gefördert werden durch den Einfluß der Umweltsstruktur. Darum muß unsere Ganzheitsbetrachtung die sexuelle Entwicklung auch im Zusammenhang mit dem Milieu betrachten.

Zunächst darf als feststehend angenommen werden, daß die psychosexuelle Form, also auch der seelische Charakter der beiden Geschlechter in einem gewissen Ausmaß wandlungsfähig ist.

[1] Dürre Kräuter (Ges. Werke XI), S. 283. Weitere Stellen dazu aus Franz v. Sales, Hirscher, Girgensohn siehe in: L. Bopp, Das Jugendalter, S. 40.
[2] Am Fenster, S 432, 440 f
[3] A. Herzberg, Die Psychologie der Philosophie und Philosophen (1926).

Ja, auf dem Wege über die Seele kann wohl selbst die körperliche Geschlechtsform eine gewisse Wandlung erfahren. Dabei ist eben die Haltung der Umwelt von größter Bedeutung. Sie kann durch ihre Gestaltung starke Anlagen des ihr eingebetteten Individuums überstark machen und schwachen Anlagen durch Bevorzugung zu starker Entwicklung verhelfen. Freilich ist neben homogener Einwirkung, also Angleichung, auch eine allogene, also eine abstoßende, reaktive Beeinflussung denkbar. Sie wird sich ergeben, wenn der Veranlagung des Individuums die Gestaltung der Umwelt ganz und gar nicht entspricht, zumal wenn in diesem Falle der starken Gegenveranlagung wenigstens einige schwache, gleichgerichtete Reize der — ja nie völlig einheitlich strukturierten Umwelt — zur Weckung dienen können.

So ergeben sich nun eine Reihe von typischen Abwandlungen der Sexualität unter dem Einfluß des Milieus. Zunächst ist eine erhebliche Verstärkung des Geschlechtstriebes unter dem Einfluß übermächtiger Umweltsreize möglich und in der Gegenwart wirklich, wie der einleitende Aufsatz von P. Schröteler gezeigt hat.

Am verheerendsten, weil aufreizendsten wirken eine Reihe von Umweltsvorurteilen[1] wie, man könne dem Trieb gar nicht widerstehen, man könne zum wenigsten heute die geschlechtliche Enthaltung vor der Ehe billigerweise nicht mehr erwarten, weil der moderne Mensch zu dieser legitimen Befriedigung erst so spät gelangen könne, auch sei die Enthaltsamkeit gesundheitschädlich, man dürfe die vor- und außereheliche Befriedigung auch nicht mehr Sünde nennen, weil sie dem Mädchen infolge der verbesserten Verhütungsmittel nicht mehr gefährlich werde; denn die Verpönung durch den Sündhaftigkeitscharakter sei lediglich die Folge der Gefährlichkeit für das Mädchen gewesen.

Anderseits verlangt die Gerechtigkeit unserer Zeit gegenüber das Eingeständnis, daß die Gegenwart auch erhöhte Ablenkungsmöglichkeiten darbietet. Wieviel wird unsere Jugend durch Spiel und Sport, durch Wandern und Turnen, durch Technik und Verkehr in Anspruch genommen, wieviel Interesse wird dadurch absorbiert. Die weiter verbreitete freiwillige Enthaltung von Alkohol und Nikotin bedeutet ebenfalls für die Jugendzeit, die an sich schon „Trunkenheit ohne Wein" darstellt, eine Reizminderung. Auch der freiere Verkehr der Geschlechter, ihr wechselseitiges Konkurrieren in der Schule um Leistungen, im Leben um Berufe läßt das Mädchen im Auge des männlichen Pubeszenten und Adoleszenten weniger als Geschlechtswesen und damit als Objekt des

[1] Vgl. z. B. E. Barthel, Philosophie des Eros (1926), S. 180; H. Riese, Internationaler I. Kongreß für Sexualreform in: Medizinische Welt II (1928), Heft 41, S. 1348ff.

Anschwärmens und Begehrens, leichter als durchaus ernst zu nehmende Wettbewerberin erscheinen.

Freilich bleibt auch in Geltung, daß Überanstrengung und Übermüdung bei sportlichen Übungen die geschlechtliche Reizbarkeit sogar erhöhen kann, daß bei den freieren Verkehrsformen der Geschlechter, weiter ausgebauter Koinstruktion ein verkommenes Element zum verhängnisvollen Ansteckungsherd werden kann.

Wir erwähnten oben, daß die Umwelt auch allogen, reaktiv einwirken kann auf die ihr eingefügten Individuen. Wir sehen nun in einer Welt großer sexueller Verwilderung und Verwahrlosung den besten Teil unserer Jugend um eine edlere, vertiefte Auffassung vom Wesen und Sinn der Geschlechter ringen. Etwas Zart-Starkes und Nüchtern-Ideales begegnet uns gar nicht selten in den jugendlichen Kreisen, das ganz Ehrfurcht und Reinheit und Innigkeit zugleich atmet. Die ältere Generation wird vielleicht sagen können: solchen Glauben haben wir in unserer Jugendzeit, unter unseren Jugendgenossen kaum gefunden.

Die zeitlichen Verhältnisse der Pubertät werden durch unsere uneinheitliche Zeit und Kultur, die unserer Jugend je nach der Schicht in mancher Hinsicht eine ganz verschiedene Umwelt bietet, ganz verschieden beeinflußt. Wir finden körperliche und seelische — getrennt oder verbunden — Pubertäts-Verfrühung, -Verzögerung, -Verspätung. Dem Schicksal der Pubertätsverfrühung verfällt ein nicht geringer Teil unserer Jugend. Denn, von endogenen, pathologischen Ursachen abgesehen, ist vielmal das Milieu mit geschlechtlichen Reizen übersättigt, von der Familie schon angefangen. Überstarke Versuchungen und planvolle Verführungen sind keine Seltenheit[1]. So tritt dann vorzeitiger Geschlechtsgenuß ein. Die traurige Folge ist Saftstockung in der Entwicklung, die jugendliche Seele erblüht nicht in Sehnsucht und Idealbildung. So ergibt sich der Typus des jungen Menschen, der abgelöscht, blasiert ist, für nichts mehr erglühen kann[2]. Es ist diesem unentwickelten Typus gegenüber, der den Sinn für Idealismus gar nicht zur Entwicklung brachte, noch ein Vorzug, wenn es bei G. Flaubert heißt: „Alles war zu Ende; ich hatte das heilige Feuer meiner Seele im Schmutz erstickt", hier war das heilige Feuer doch da gewesen, der Sinn dafür war geweckt, so konnte auch das heilige Feuer wieder entzündet werden. Daß bei Mädchen verfrühte Einführung in geschlechtliches Tun tiefgehende Depravationen im Gefolge haben kann, wissen wir bereits. Grob-geschlechtliche Beziehungen können nicht bloß Stillstand in der Aufwärtsentwicklung, sondern auch Rückschritte bringen.

[1] Vgl. E. Meirowsky, Geschlechtsleben der Jugend, Schule und Elternhaus, S. 7; L. Frank, Seelenleben und Entwicklung (1920), S. 204.

[2] Vgl. Ch. Bühler, Seelenleben der Jugendlichen (1922), S. 16 f.

Die Jugend gehobener Kreise hat im allgemeinen für die leiblich-seelische Ausreifung längere Zeit zur Verfügung. Die Jugendzeit erscheint in diesen Schichten wesentlich verlängert, muß es wohl auch sein, weil die führenden Berufe, für die jene Jugendlichen vorausbestimmt erscheinen, geistig ausgereiftere Menschen brauchen, die umsichtiger und verantwortungsbewußter in der starken Differenzierung unserer Kultur sich zurechtfinden, die sich leichter an- und einpassen können bei der eng ineinander greifenden Zusammenarbeit. Bei dieser verlängerten Jugendzeit kann sich der Aufschwung der Seele allseitiger vollziehen, weil sie sich den Einstrahlungen der einzelnen Wertgebiete ergiebiger aussetzen kann. Doch kann es auch gefährlich werden, zu lange mit provisorischer Verantwortlichkeit, fern von konkreter gegenwärtiger Sorge für andere dahinleben zu müssen.

Weitaus dem größten Teil unserer Jugend ist dieses Glück ausgedehnter, mußereicher Jugendzeit nicht beschieden. Sie muß alsbald in die Tretmühle der Arbeit und des Berufes gehen. Wird in der Arbeit ihre Kraft so restlos ausgepumpt, daß sie die ganze freie Zeit zur Wiederherstellung braucht, so kann sie sich nicht an den idealen Werten der Kultur erwärmen, sich mit den Problemen nicht gründlich auseinandersetzen und geistig nicht reif werden. Der Schaden ist um so größer, je weniger Anregung die Arbeit selber gibt. Ebenso verkehrt wäre es unter diesem Gesichtspunkt, die Freizeit des Jugendlichen und seine restliche Kraft auf die Berufsidee einzuengen und ganz ausschließlich auf die fachliche Ertüchtigung zu verwenden. So müßte die Wertstruktur in der fruchtbarsten Entwicklungszeit verkümmern. Es pflegt dann die Problematik, die die gehobene Jugend zur rechten Zeit durchmacht, bei der Arbeiterjugend teilweise erheblich später nachzufolgen. Allein alles hat seine Zeit, und Baumblüten im Spätsommer sind kein erfreulicher, fruchtversprechender Anblick. Ähnliches gilt von der Verspätung der seelisch-geistigen Pubertät.

Wir haben oben von Entwicklungsstockungen und Fehlentwicklungsformen des Geschlechtstriebes gesprochen. Diese Erscheinungen sind vielmals umweltbedingt oder doch umweltbegünstigt. Ja, so sehr beispielsweise Drüseneinsonderungen an gewissen Verirrungen schuld sein mögen, es ist auch grundsätzlich denkbar, daß die Umwelt vermöge der durch sie hervorgerufenen seelischen Zwischenschaltung die Drüsentätigkeit beeinflußt, mit anderen Worten die Wechselwirkungslehre zwischen Leib und Seele kann und wird auch hier zu Recht bestehen. So mag die Seele auf den Bau des Körpers einwirken, ähnlich wie der Leib die Seele beeinflußt.

Es kann darum durch allzu enge Bindung an das familiale Milieu, wodurch die rechtzeitige Ablösung verhindert wird, die gesunde Entwicklung und Entfaltung der Erotik abgeschnürt, die

richtige Gattenwahl erschwert und das eheliche Glück gestört werden. Es kann allzu weichliche und allzu nestwarme Behandlung des Knaben leicht etwas Feminines an ihn heranzüchten, die Umwelt wird darauf erneut reagieren und schließlich den jungen Menschen in eine homo-erotische Haltung hineindrängen[1].

Auch der Einfluß des angeschwärmten Freundes oder Führers, der älteren Freundin kann fixierend auf die gleich-geschlechtliche Phasenentwicklung wirken. Diese umweltbedingte Verfestigung ist besonders leicht bei entmutigten Menschen, die Angst haben vor dem Leben und vor den neuen Aufgaben, welche die Lebensreife mit sich bringt. Verkleinerung des anderen Geschlechtes dient zugleich als Selbstschutz und Selbstrechtfertigung[2]. Die homosexuelle Propaganda, die aus Perversität eine Hochblüte der Kultur machen möchte und darum auch für jene Bezeichnung die andere „Inversion" wählt, verstärkt die Möglichkeit der Selbsttäuschung.

Die Umwelt kann dem in sie eingebetteten Jugendlichen zum Falle und zur Auferstehung werden. Sie sollte ihm zur Säule des ethischen und weltanschaulichen Idealismus werden. Denn wir wissen, wie schwankend und unsicher sich der junge Mensch in seiner Überzeugung oft fühlt, wie viel Skepsis ihn quält, wie oft er bedenklich wird, ob wirklich der Mensch in ein höheres Reich des Geistes gehöre, oder ob er nicht ein über sich selbst hinausgewachsenes Tier sei, also hinab ins Tierreich gehöre, beim Anblick der Tiefen, die er in sich und um sich erblickt. Da ist es oft für ihn, den weltanschaulich noch nicht Ausgereiften und Befestigten, der einzige Halt, wenn er Umweltspersonen diese Werte und Ideale einigermaßen darleben sieht. Findet er sich dagegen bei ihnen enttäuscht, glaubt er sogar bewußte Täuschung von Seiten der Autoritätspersonen annehmen zu müssen, so kann ihm ein solches Erlebnis zum Falle werden. Karl Schönherr hat diesen Sachverhalt in seiner „Kindertragödie" ergreifend dargestellt. Die reifende Tochter der Familie hält sich den Versuchern gegenüber aufrecht bis zu dem Augenblick, da sie die Untreue der Mutter des Kindes Vater gegenüber augenscheinlich wahrnehmen muß. Nun ist sie zunächst entsetzt: „Wenn das wahr ist, dann hält schon gar nichts mehr zusammen. Da geht alles auseinander." Aber es ist wahr. Und bei dem Mädchen hält nun nichts mehr zusammen, seine Welt ist erschüttert: „Mir soll jetzt noch einmal jemand mit einer Predigt kommen! Dem lach' ich von weitem ins Gesicht. Und glauben tu ich keinem Menschen nichts mehr, sei's der Kaiser oder der Papst." Nun ist ihr Fall besiegelt, sie überläßt sich dem Verführer. Der älteste Sohn wird zum Mörder am Liebhaber

[1] Vgl. das Beispiel bei A. Adler in: Marcuse, Verhandlungen, S. 5.

[2] Vgl. F. Künkel, Das Abnorme im Seelenleben in: G. Füllkrug, Seelenkunde der weiblichen Jugend (3 1927), S. 121 ff.

der Mutter, der jüngste aber in den Präpubertätsjahren möchte nun ein „Erzlump" werden, „der größte Gauner", und „der Gendarm" sollte ihn am Fenster der Mutter vorüber führen, zur Rache an ihr. Der Werdegang Gefährdeter und Gefallener, Verwahrloster und Verbrecherischer tut die „Fabel" in Schönherrs „Dichtung" als traurige Wirklichkeit und als typisch dar[1]. Ohne Ideale kann eben der Mensch, der ganz Mensch gewordene oder Werdende nicht leben, und wenn sie zerbrechen, möchte der Mensch aus Zorn und Rache alles verwerfen und zerschlagen, kann er selber zerbrechen und sich wegwerfen. Hier hat Heilerziehung, wie oben angedeutet wurde, leichte Arbeit, wenn sie dem moralisch Zusammengebrochenen nur Menschen zuführt, die durch ihre Persönlichkeit an Ideale glauben lassen und so dem Idealismus zur Stütze und zur Erhebung dienen.

Was der Mensch will? Was er zuletzt und zu tiefst will? Lieben zu dürfen und geliebt zu werden, für Werte, die gültig sind und einen Ankergrund in letzter Wirklichkeit besitzen, sich begeistern zu dürfen, selber solche Werte zu besitzen und ihren Besitz durch Ehre und Liebe anerkannt und so das Selbstwertbedürfnis und Selbstwertbewußtsein von außen gestützt zu sehen. Darum kann eine verständige Umwelt, die dem Heranreifenden Achtung, Sorge und Liebe entgegenbringt, die ihm auch ermöglicht, sein Bedürfnis zu lieben, für andere zu leben, in sozialen Aufgaben und der Reife entsprechender sozialer Verantwortlichkeit sich zu betätigen, zum bewahrenden oder rettenden Engel werden. Denn das Laster ist oftmals auf das „Ich" zurückgeworfene Liebessehnsucht, die kein befriedigendes Objekt gezeigt erhielt, darin werden Psychanalyse und Individualpsychologie schon recht haben. Nur hat man diese Wahrheit früher auch schon gewußt, oder, nur dunkel bewußt, betätigt, was mehr heißt. Ja, wenn diese soziale Anlage des Menschen nicht zur Reife kommt, wenn sich der Mensch nicht selber vergessen und selbstlos hingeben kann, so ist auch seine normale sexuelle Betätigung gefährdet. Die Verkrampfung der Liebe in sich selbst führt nach individualpsychologischer Ansicht zu Impotenz und Sexualverachtung, aber auch zum Typus des Don Juan. Jener Flüchtige will aus Egoismus sich nicht herschenken und nichts wagen, der Süchtige aber will durch Verführungen seine Überlegenheit bewähren und so seinen Egoismus befriedigen[2]. Erziehungsfehler, von klein an schon, Umweltseinflüsse können dieses infantile In-sich-verschlossenbleiben bewirken.

Nietzsche hat das treffliche Wort geschrieben: „Die Mutter der

[1] Vgl. beispielsweise: P. Oberdörffer, Von der Wertwelt der Gefährdeten (1928), S. 17 f., H. Többen, Die Jugendverwahrlosung ([2] 1927), S. 212 ff; H. Langenberg, Jugendverwahrlosung und Erziehungsschule (1923), S. 127 ff.

[2] Vgl. O. Kaus und F. Künkel, a. a. O., S. 572 f.

Ausschweifung ist nicht die Freude, sondern die Freudlosigkeit[1]." Angst, Langeweile, ungeliebte Arbeit, Überanstrengung, Übermüdung, lieblose Behandlung, Unfreiheit, brutale Härte, Schuldgefühle und schlechtes Gewissen mit den unlustvollen, peinigenden Begleitgefühlen können zur lasterhaften Geschlechtsbefriedigung drängen; denn dadurch werden jene lästigen Gefühle, wenn auch nur für kurze Zeit, abgedrängt und vergessen. Hier wird ähnlich des „Vergessens süßes Gegengift" (Shakespeare) gesucht wie von anderen in Alkohol und sonstigen Rauschgiften. Gerade wieder die Analyse des Werdegangs der Ärmsten, der sittlich Fehlentwickelten, zeigt, wie ihr Leben im Grunde ein einziger Schrei war nach Freude und Freiheit, nach Licht und Liebe, ein einziges Suchen nach Ersatz für die vermißten Güter und Werte.

So erwächst uns in unserer Heilpädagogik die Aufgabe, auch die Umwelt in Rechnung zu setzen. Idealerweise sollte die Milieuerziehung die Planerziehung stützen. Aber wie oft durchkreuzt sie die verantwortungsbewußte Erziehertätigkeit. Umweltswechsel oder -wandel ist nicht immer, ja wohl in den seltensten Fällen möglich. So bleibt oft nur ein Mittel: die subjektive Feiung des Jugendlichen gegen die verderblichen Einflüsse. Die innerliche Hemmungsenergie muß mobilisiert werden, vielleicht läßt sich sogar manchmal die Aktivität zu apostolischer Bekehrungsarbeit innerhalb des ungünstigen Milieus noch leichter wachrufen.

Jedenfalls gilt: Die sexualpädagogische Aufgabe ist an sich groß und schwer, Zeitgeist und Umwelt machen sie oft riesengroß. Die Sexualpädagogie steht und fällt mit der Erziehung überhaupt. Aber es gilt auch: Die Natur kommt uns entgegen, der Mensch ist nicht bloß Trieb und lebt nicht bloß von Triebbefriedigung, es drängt ihn hoch darüber hinaus; Sinn der menschlichen Entwicklung ist „die Führerschaft des Geistigen". Selbst die Umwelt in ihrem tieferen Wollen und der Geist der Zeit in seinem tieferen Sinn bergen Stützen und Hilfen.

Dabei war noch nicht die Rede von der Gnade, die sich jenen nicht entzieht, die sich redlich mühen. So ist der sexualpädagogische Erfolg kein Ding der Unmöglichkeit. Und wird er erzielt, so ist er des Erziehers und der Erziehung Krone.

Univ.-Prof. Dr. Linus Bopp.

[1] Werke 4, S. 45.

Ethisch-moraltheologische Grundlegung der Sexualpädagogik

Es gehört zu dem Zeichen unserer Zeit, daß sie keine Achtung und Wertung mehr hat für Wahrheiten und Gesetze, die universelle Geltung haben für alle Zeiten und Geschlechter und für alle noch so widrigen Umstände. Unser Geschlecht will überall selbst erfahren, erleben, experimentieren, revolutionieren und dann dem so erfahrungsgemäß Gewonnenen das Gesetz geben, das man sich für die jeweilige Lage ausgedacht hat. Für diese Art ist natürlich die Jugend leicht zu haben, besonders wenn ihr heute in vielen Gebieten als Recht zugestanden wird, nach eigenen Plänen an der Zukunft zu bauen. Aber es klingt doch wieder die Sehnsucht nach allgemein geltenden Grundsätzen hindurch, wenn die Jugend davon redet und schreibt, der Nachwelt vererben zu wollen, was sie erfahren hat. Sie fühlt, daß es doch Gegenstände und Vorgänge gibt, die bereits ein inneres Wesensgesetz haben, das auf dem Grunde ihrer Natur wurzelt.

Es sind dies meist Gegenstände und Vorgänge, die für das Große und Ganze der Schöpfung, besonders für das geistige und höhere Leben von grundlegender Bedeutung sind, so daß der Schöpfer selbst in sie das Gesetz legen mußte, wenn er nicht — was unmöglich ist — sinn- und zwecklos handeln wollte.

So hat Gott der Schöpfer in die Himmelskörper die Gesetze der Gravitation hineingelegt, nach denen sie sich in Ordnung und Harmonie bewegen; die Wohltat dieser Gesetze erfahren wir auf unserem Planeten in dem Wechsel der Jahreszeiten und ihrer Einwirkung auf Vegetation und Tierwelt, als Tag und Nacht, als Licht und Wärme. Diese Gesetze sind in der Natur der Körper gelegen und sind mit ihrer Erschaffung da; in ihnen soll sich, wie in der ganzen Schöpfung, die Vollkommenheit Gottes, von der sie eine Ausstrahlung, eine Mitteilung sind, offenbaren. Nun kann gewiß der Mensch, nachdem er diese Gesetze kennengelernt, in der Ausnützung derselben auch persönliche Zwecke verfolgen, aber immer unter Wahrung des inneren Wesenszweckes; denken wir uns einen Menschen, der so viel Macht hätte, daß er auch den natürlichen Lauf der Himmelskörper abändern könnte; wenn er nun zu seinen persönlichen Zwecken und Zielen eingriffe, so daß die Gravitationsgesetze, die Ordnung und Harmonie vereitelt würde — das Resultat wäre Verwirrung und Verderben.

Nun gibt es ja Gegenstände und Vorgänge, denen wir selbst Sinn und Zweck geben können, weil sie von Natur aus noch nicht innerlich auf einen bestimmten hingeordnet sind; so kann der Architekt sein Gebäude zu Wohnzwecken oder zu Fabrik- oder Ausstellungszwecken bestimmen und es danach gestalten. Aber bauen gegen

das innere Naturgesetz, z. B., daß die Schwerlinie außerhalb des Fundaments verläuft, wäre Ruin. Wo eine Hinordnung auf einen inneren Wesenszweck da ist, da bleibt dem Menschen nur die Aufgabe, diesen inneren Zweck zu erkennen und verwirklichen zu helfen.

So wird es nun unsere Aufgabe sein, der Jugend zu zeigen, daß es auch im sittlichen Gebiet, besonders im Gebiet der geschlechtlichen Sittlichkeit, allgemein und absolut bindende, innere Wesensforderungen gibt, die bleiben, so lange der Mensch Mensch bleibt, die keine Kultur ersetzen oder überholen kann, die im Gegenteil die Grundlage wahrer Kultur sind, weil sie die Kräfte der Natur und ihre Triebe beherrschen und in den Dienst des Geistes und des Wohlseins der Völker stellen lernen.

Die Sittlichkeit der menschlichen Handlungen und Betätigungen besteht darin, daß sie gemessen werden an der Übereinstimmung mit der Sittennorm, mit der von Gott gesetzten Ordnung. Stimmen sie damit überein, so sind sie sittlich gut, wenn nicht, sittlich böse. Ganz besonders ist dies festzuhalten bei Handlungen, die mit einer Lust oder Unlust verbunden sind; nicht Lust oder Unlust ist es, was eine Handlung in ihrer Sittlichkeit bestimmt, sondern die Wahrung des inneren Zweckes. Gewiß ist auch die Lust oder Unlust von Gott gewollt, aber als Anreger oder Warner; es darf sich also der Mensch nach dem Willen Gottes durch die Lust anregen lassen, durch Unlust abhalten lassen, aber ob der Akt, zu dem er sich anregen läßt, sittlich gut ist, hängt nicht von der Lust ab, sondern davon, ob der Akt der von Gott gesetzten Norm entspricht, soweit er vom Menschen abhängt. Ein Beispiel: Wir nehmen gewiß nicht mit derselben Lustempfindung eine gut zubereitete Speise und eine bittere Medizin; ja wir verzichten manchmal auf eine delikatere Speise zugunsten einer weniger wohlschmeckenden. Warum? Wir Erwachsenen haben ohne viel Reflexion den inneren Wesenszweck vor Augen, und nach ihm richten wir unser Tun; Lust oder Unlust haben nur den Charakter von Mitteln, die nur insoweit Wert haben, als sie zum Zwecke dienlich sind; daher wählen wir einmal unter Anregung der Lust, ein andermal, wo die Lust nicht zum Ziele dient, verzichten wir darauf. Das unvernünftige Kind mag darüber klagen; es hat diesen inneren Zusammenhang noch nicht erfaßt; vom Erwachsenen, der diese Opfer nicht bringen kann, werden wir sagen, er sei unvernünftig und unbeherrscht; er hat die großen und schönen Gedanken der Schöpfung nicht erfaßt oder er hat nicht die sittliche Kraft, sie zu erfüllen; er macht das Mittel zum Ziel. Große und schöne Gedanken habe ich gesagt: das angeführte Beispiel läßt sie erkennen. Nimm Hanf oder Werg, vielleicht von einem Strick, in den Mund und beginne zu kauen. In kurzer Zeit wird dir jede Muskelbewegung beim Kauen so schwer werden, als ob du eine Last zu tragen hättest; aber ein Stücklein Brot kaust du

mit Leichtigkeit und Lust, obgleich dieselben Bewegungen ausgeführt werden. Die Weisheit der Schöpfung in Anordnung der Lust als Mittel! Daher ist denn auch das sittlich gute Handeln nicht nur gottgefällig, sondern zugleich auch der Menschennatur entsprechend, sie vervollkommnend, auch wenn es zufällig Last und Mühe bringt, mit Opfern der niederen Ordnung verknüpft ist; denn nicht das persönliche Erleben und Erfahren, nicht persönliche oder soziale Schwierigkeiten können den Wertmaßstab abgeben, sondern nur, was die Handlung bedeutet für die sittliche, geistige Vervollkommnung, für den innersten Wesenszweck der menschlichen Natur. Durch solche Handlungen wird der Mensch Gott, seinem Ziele genähert, verähnlicht und handelt aus der Karitas. So ist Ziel und Aufgabe der katholischen Moral, zu lehren, wie der Mensch in seinen überlegten und freien Handlungen an der Verwirklichung dessen mitarbeiten soll, was er in der Absicht seines Schöpfers ist: ein Ebenbild, eine Ausstrahlung und Mitteilung von Gottes Weisheit, Macht und Güte.

So wie der Mensch als Ganzes, so ist die geschlechtliche Sphäre in ihm eine Mitteilung und Offenbarung von Gottes Weisheit und Macht, ein Mitwirken und Fortsetzen der Schöpfertätigkeit Gottes selbst. Daher wird der besondere Teil der Moral, die Sexualethik, zur Aufgabe haben, zu zeigen, wie der Mensch auch in der geschlechtlichen Betätigung eine Ausstrahlung von Gottes Weisheit, Güte und Macht sein soll, wie er auch in diesem Bereich aus der Karitas handeln soll. Diese Aufgabe schließt in sich:

1. Erkenntnis der von Gott in der Natur der geschlechtlichen Funktionen niedergelegten Zwecke und Aufgaben;
2. bewußtes und freies Streben nach Verwirklichung derselben in der Weise, daß auch Absicht und Umstände einwandfrei sind.

I. Sinn und Zweck der geschlechtlichen Anlage.

1. Das Menschenkind mit seiner unsterblichen Seele und seiner hohen Bestimmung ist Gott dem Herrn unendlich teuer und lieb; es soll nicht in die Welt eintreten, wie vielleicht einApfel am Baum hängend, daß man es nach Belieben pflücken oder auch hängen und vergehen lassen könnte; etwas so Kostbares soll mit Ehrfurcht und Liebe erwartet und aufgenommen werden. Ja, es soll wie etwas sehr Wichtiges und Wertvolles gleich von einer kleinen Gesellschaft betreut werden. Wertvolle Dokumente oder kostbare Kleinodien verwahrt man unter doppeltem Schlüssel und verteilt diese, so daß nicht ein Mensch allein öffnen kann, sondern jeder an die Verantwortlichkeit des anderen gebunden ist. So sollen zwei Menschen in Liebe vereint das Kind erwarten als ein Unterpfand und einen Ausdruck ihrer Liebe, als ein Geschenk des einen an den anderen Teil.

Und damit die beiden Menschen mit um so mehr Liebe es erwarten, in ihm ein wertvolles Geschenk füreinander sehen, soll jeder Teil von dem Seinen auch einen wesentlichen Teil dazu beitragen. Das, und nicht ein Spiel der Natur, nicht eine Laune der Schöpfung, ist der tiefste Grund der Zweigeschlechtlichkeit. Er reicht schon über das Körperliche und Sinnliche hinaus in die Sphäre der Geistigkeit, ja der Ewigkeit. Der bloße Anstoß zur Entwicklung der weiblichen Keimzelle hätte an und für sich auf leichtere und einfachere Weise erreicht werden können, so daß ein so komplizierter und feiner Apparat, bis in seine äußersten Verzweigungen wunderbar zielstrebig gebaut, nicht notwendig gewesen wäre.

So ist also die Weitergabe des Menschenlebens und zugleich eine kräftige Betonung des überragenden Wertes desselben der tiefste Grund, warum der Schöpfer diese Aufgabe auf zwei Menschen verteilt hat und diese nicht nur körperlich, sondern auch seelisch verschieden gestaltet hat, so daß sie einander für diese Aufgabe ergänzen, bedürfen, daher sich anziehen, mit einer viel stärkeren Neigung, als es die Liebe zu ihren Eltern war. Die körperliche und seelische Verschiedenheit der Geschlechter hat als innersten Wesenszweck die Weitergabe des Lebens, und zwar kostbaren, wertvollen Menschenlebens; die körperlichen und seelischen Differenzen verteilen die Aufgabe, sind aber zugleich auch der Grund der gegenseitigen Anziehung. Der Mann ist also nicht für sich Mann, auch nicht für die Frau, sondern für die Menschheit, und umgekehrt ist auch die Frau nicht für sich oder für den Mann das, was sie ist, sondern für den Weiterbestand der Menschheit. Für etwas anderes, für nur persönliche Lust als Hauptzweck wäre dieser wunderbare Bau der Geschlechtsverschiedenheiten, das feine und zweckmäßige Ineinandergreifen aller körperlichen und seelischen Funktionen, die den ernsten Vertretern der Wissenschaft einen Gottesbeweis ersetzten, nicht nötig, ja widersinnig gewesen; oder sollte es nicht widersinnig sein, für eine Lustempfindung als Hauptzweck, die viel einfacher zu haben gewesen wäre, einen kunstvollen Apparat zu bauen und ihn so zu gestalten, daß daraus als „Nebenwirkung" der neunmonatliche Schmerzensweg der Mutter und das Schicksal eines Kindes mit unsterblicher Seele geknüpft ist? Wer einen einigermaßen rechten Begriff von Gott hat, ja, wer auch nur einen Begriff von der Zweckmäßigkeit der ganzen belebten Natur hat, muß diesen Widerspruch empfinden. Die begleitenden und anregenden Lustempfindungen körperlicher und seelischer Natur können also nur als Werkzeuge, als Mittel, niemals als Endzweck gewertet werden. Weder die körperlichen Organe, noch die seelischen Begleiterscheinungen können ein bloßes Spielzeug oder bloße Lustbringer sein.

Wenn also das vernünftige und freie Handeln des Menschen sittlich gut sein soll, muß jeder Gebrauch der Geschlechtsfunktion so

beschaffen sein, daß der innere Wesenszweck nicht vorsätzlich ausgeschlossen wird[1].

2. Dazu kommt aber noch ein zweites: es ist Menschenleben, das weitergegeben werden soll; wir haben schon gesehen, wie hoch der Schöpfer das schätzt; ich habe auch schon darauf hingewiesen, wie lange das Menschenkind hilflos und auf Erwachsene angewiesen bleibt; zuerst schon ein Zustand, der die ganze Hingabe der Mutter verlangt, so daß sie für längere Zeit außerstande ist, allein sich zu erhalten und zu schützen; dann die lange Zeit, die nötig ist, bis das Kind seine Nahrung selbst nehmen und unterscheiden kann, und erst bis es sich selbst die Nahrung erwerben kann; unterdessen braucht es Schutz und Anleitung, daß es selbst stehen und gehen, sich wehren und schützen kann; dann braucht die Gabe der Sprache die Anregung, das Herabsteigen und Üben durch Mutter und Vater; endlich soll auch der Verstand und Wille angeregt und geleitet werden, bis ein menschenwürdiges Dasein erreicht ist. Wer hat diese Aufgaben zu lösen? Doch sicher die Menschen, die den Anstoß zum Leben gegeben haben; wer Menschenleben geben will, muß auch menschenwürdiges Leben geben; hat das Kind ein Recht auf sein Leben, so hat es auch ein Recht auf die Hilfe seiner beiden Eltern, ohne deren Anleitung und Hilfe es kein menschenwürdiges ist. Kurz, um die Aufgabe der geschlechtlichen Funktion nicht nur irgendwie, sondern menschenwürdig zu lösen, muß die Erziehungspflicht dazu treten, muß ein tragfähiger Unterbau geschaffen werden, auf dem die Verantwortung für die materielle, körperliche und seelische Heranbildung des Menschenkindes ruhen kann. Dieser Unterbau verlangt feste Bindung der Gatten zur gemeinsamen Verantwortlichkeit; so wie sie sich körperlich zusammenfinden wollen, um den ersten Anstoß zum Leben zu geben, so müssen sie sich moralisch und rechtlich binden, um die Aufgabe

[1] Ich sage: nicht vorsätzlich ausgeschlossen wird; es ist hier zu beachten, daß die Frage nach der Sittlichkeit einer Handlung nur den Teil der Handlung betreffen kann, der vom freien Willen abhängt; das ist beim geschlechtlichen Handeln das, was die Menschen selbst tun; was sich nachher vollzieht, ob lebensfähige Keime da sind oder nicht, ob sie sich treffen oder nicht, das hängt nicht vom freien Wollen des Menschen ab, sondern ist nur Tätigkeit der Naturkraft. Selbst beim ganz berechtigten und ordnungsgemäß ausgeführten ehelichen Akt weiß man ja nie sicher, ob eine Konzeption stattfindet oder nicht; von diesem Umstand kann die Sittlichkeit des Aktes nicht abhängen, weil er nicht in der Gewalt des Menschen liegt. Daher heißt die Forderung: der Akt muß, soweit er frei gesetzt wird, so sein, daß die Tätigkeit der Natur sich anknüpfen kann.

Daraus wird nun auch der Jugendliche sehen, daß Handlungen, die diesen inneren Wesenszweck absichtlich ausschließen, keinen sittlichen Wert haben, ja daß sie ein Bauen sind, in dem die Schwerlinie außerhalb des Fundamentes verläuft und so das Ganze gefährden; jede Einzelbefriedigung, jeder gleichgeschlechtliche Verkehr, auch jeder Verkehr zwischen verschiedenem Geschlecht, der vorsätzlich die Tätigkeit der Natur verhindern will, ist sittlich unzulässig, ist widernatürlich und in sich schlecht, so daß diese Akte unter keinen Umständen, aus keiner noch so guten Absicht mehr sittlich gut oder auch nur indifferent werden können.

weiterzuführen und zu vollenden. Auch dafür hat der Schöpfer weise gesorgt; der geheimnisvolle Zug, der die Geschlechter zueinander zieht, will nichts anderes, als diese Bindung anregen und lieb und erwünscht machen, so wie er zur körperlichen Vereinigung angeregt hat; und die Vater- und Mutterliebe, die sogleich mit der Existenz des neuen Wesens sich offenbart, die das eigene Fortleben im Kinde beobachten und fördern will, hat denselben inneren Zweck. Wer dieser Verantwortung sich entziehen wollte, hätte keine wahre Liebe, sondern nur eine selbstsüchtige, die ihre persönliche Befriedigung gesucht hat, aber keine Opfer und keine Verantwortlichkeit tragen will. So kommen wir zu einer zweiten Forderung, die ebenfalls im innersten Wesenszweck der Zweigeschlechtlichkeit enthalten ist: wie die zwei Menschen durch körperliches Einssein das Leben gegeben haben, so müssen sie durch seelische und rechtliche feste Vereinigung ein gemeinsames Prinzip der Erhaltung und menschenwürdigen Weiterbildung dieses Lebens werden. Von dem Augenblicke an, wo sie Leben geben wollen, kann es nicht mehr dem Belieben und den persönlichen Interessen der einzelnen überlassen sein, wie sie ihr Leben gestalten wollen, sondern sie müssen es gestalten, wie es das Kind braucht, sie müssen sich binden an die Verantwortlichkeit, die daraus sich ergibt. Das Kind hat ein Recht auf beide Eltern, auf ihre Zusammenarbeit und Verantwortlichkeit; das fordert den rechtlich bindenden Zusammenschluß; aber auch die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, daß diese Verantwortung gemeinsam getragen werde; das fordert eine öffentlich bindende Form; dasselbe verlangt auch Gott in der sakramentalen Ehe mit noch größerem Nachdruck; diese Bindung soll den Zusammenhang herstellen mit Gott, von dem alle Vaterschaft und alle Mutterschaft kommt; in ihm ist beides vereint; er hat es verteilt, damit es in ihm wieder eins würde, ihn offenbare. Wir wollen auch hier wieder die Bedeutung des inneren Wesenszweckes sehen, der nie wegen eigenpersönlicher oder anderer Zwecke ausgeschaltet werden darf, wie es im außerehelichen Verkehr geschieht. Wer sich nicht vor Gott und der ganzen Welt binden will an die gewaltige Verantwortung, der hat auch kein Recht, Leben zu geben, seine Geschlechtsfunktion zu betätigen. Und wer es dennoch tut, der will entweder nur seine persönliche Lust befriedigen, aber nicht den inneren Wesenszweck; dann ist ihm ein eventuell entstehendes Kind statt einer Gabe der Liebe, einer Offenbarung Gottes nur eine unangenehme Störung, deren man sich am liebsten entledigen möchte, gibt Anlaß zur Vernachlässigung desselben in körperlicher und seelischer Beziehung. — Oder wenn er das Kind gewollt hat, so hat er ihm ein Unrecht getan, indem er ihm den Unterbau einer geordneten Familie für sein menschenwürdiges Dasein entzogen hat; er hat auch da seine persönliche Befriedigung gesucht mit Hintansetzung der Verantwortlichkeit. Und wenn schon ein ein-

ziger Eingriff in die Naturordnung traurige Folgen hat, oft auf Generationen hinaus, wie würde es erst, wenn diese Verantwortlichkeit überhaupt nicht mehr respektiert oder durch die öffentliche Meinung oder durch Gesetz außer Kurs gesetzt würde. Die Antwort können wir uns aus den Zuständen in Sowjet-Rußland holen. Die Einhaltung der in der Natur gelegenen Gesetze ist immer zum Besten der einzelnen und der Gemeinschaft, auch wenn sie persönliche Opfer und Verzicht auf zeitliche Vorteile bringt; die Verletzung derselben bringt ähnlich wie ein Eingriff in die Wesensgesetze der Statik oder Gravitation Verwirrung und Unheil, auch wenn dieser Eingriff um persönlicher Vorteile willen gemacht worden wäre.

Das ist zugleich die soziale Bedeutung der Ehe: Mann und Frau schließen sich zur Lebens- und Liebesgemeinschaft zusammen, und dieser Zusammenschluß ist bestimmt, die menschliche Gesellschaft zu erhalten und zu erziehen, er ist die rechtliche Stätte, auf der die Geschlechtstätigkeit sich betätigen soll.

3. Aber außer den inneren Wesenszwecken soll die geschlechtliche Betätigung auch persönliche Werte von hoher Bedeutung hervorbringen und geben. Gerade die christliche Moral ist es, die betont, daß der ganze Vorgang nicht nur im Körperlichen und Biologischen sich abspielen oder begrenzen soll. Die beiden sind eben nicht bloß Körper, sondern beseelte Körper, mit Geist und höherem Leben. Im ganzen Tun ist auch die Seele betätigt; so soll der Vorgang auch höhere seelische Werte bieten. Es soll die körperliche Tätigkeit, die wir mit dem Tier gemeinsam haben, menschlich, seelisch, geistig werden. Den Weg dazu zeigt wieder die vom Schöpfer in das Herz gelegte Liebe zwischen Mann und Frau, die anderer Art ist als Kindes- und Freundesliebe. Gerade die geschlechtliche Liebe sucht innigstes Einssein, sucht Mitteilung, sucht Treue; sonst ist sie nicht wahr, nicht gegründet auf Hochachtung, Vertrauen und Opferwilligkeit. Das alles findet sich im geschlechtlichen Verkehr als dem symbolischen Ausdruck des Einsseins, der Mitteilung, der Opferwilligkeit. Da gibt eben jedes dem anderen etwas von sich selbst, nimmt gleicherweise vom anderen etwas von dessen Innerstem, und so geben sich beide eine Fortsetzung und Verewigung ihrer Liebe im Kind. Man vergleicht manchmal diese Annehmlichkeiten mit denen, die man im Essen, Trinken und in anderen Lebensbetätigungen hat; der Vergleich ist nicht in allen Punkten zutreffend, sondern muß zugunsten der Ehe ausfallen. Die sinnlichen Annehmlichkeiten beim Essen, Trinken und Schlafen liegen doch an sich nur im sinnlichen Gebiet. Das eheliche Erlebnis hat in sich selbst eine höhere Weihe, es greift in die Tiefen der Seele und ist ein Eröffnen des Innersten, Intimsten, man weiht den andern ein in ein Geheimnis, das man nur einem eröffnen kann; es ist die Hingabe der beseelten Persönlichkeit, wobei es keine Teilung gibt

und keine geben kann. Und man erwartet mit Recht, daß auch der andere Teil das zu schätzen weiß, dieses Geheimnis bewahrt, diese ganze Hingabe ebenso ganz erwidert und mit Hochachtung und Ehrfurcht entgegennimmt. Das ist etwas, was viel zu wenig beachtet wird: der eheliche Verkehr als Ausdruck des vollen ganzen seelischen Einsseins. Allerdings ist das eheliche Gewähren nicht der einzige Ausdruck der Liebe; sie kann und soll sich in der verschiedensten Weise zeigen; es kann sein, daß sie sich auch im gegenseitigen Verzicht zeigen muß, in zarter feiner Rücksicht auf den anderen Teil. Treten solche Verhältnisse ein, so zeigt sich die wahre eheliche Liebe in Opfern, Verzichten und im gegenseitigen Helfen zum leichteren Ertragen des Opfers. Opferwilligkeit und Treue in jedem Fall, im Gewähren und im Verzichten! Und noch eine Weise, sich groß und edel zu zeigen, kennt die wahre eheliche Liebe: in der Art, wie die Hingabe gefordert und gewährt wird. Es besteht ja ein Rechtsverhältnis zwischen den Gatten, beide sind voll gleichberechtigt, diese Hingabe zu fordern und daraufhin verpflichtet, sie zu leisten. Aber müssen denn — oder sagen wir: dürfen denn Rechtsforderungen unter eng Verbundenen immer nur unter Betonung des Rechts behandelt werden? Wenn zwischen Geschwistern oder Eltern und Kindern Rechtsforderungen bestehen, so verlangt die Liebe, daß man da anders vorgeht als gegen Fremde; man wird nicht brutal fordern und nicht trotzig verweigern, sondern in Liebe sich gegenseitig besprechen, wann und wie die Forderung unter den mindesten Schwierigkeiten für beide Teile gestellt und erfüllt werden kann. Ist eine solche Liebe nicht etwas wahrhaft Großes, Schönes, nicht ein Abglanz der Liebe Gottes und eine Quelle sittlichen Hochstandes, reiner Freude?

4. Aber noch einen positiven sittlichen Wert schließt der rechte Gebrauch der geordneten geschlechtlichen Betätigung in sich: die Theologen nennen ihn „remedium concupiscentiae", er ist: Lösung und Linderung der geschlechtlichen Spannung. Der Geschlechtstrieb ist von Natur aus schon ein gewaltig drängender Trieb und muß es sein, wenn das Menschengeschlecht erhalten werden soll. Seit aber die Menschheit im Paradiese gefallen, ist, wie in das ganze Begehren, so auch in diesen Teil eine peinliche Unordnung gekommen; auch wider Willen kann es dem Besten geschehen, daß er unter der Unbotmäßigkeit des Triebes und unter den Spannungen desselben leidet. Wer jungfräulich leben will, muß die Ablenkung und die Kraft zur Überwindung dieser Spannung aus den höheren Motiven seines Lebensstandes schöpfen bzw. durch die ganze Hingabe an die Pflichten seines Berufes abklingen lassen. Der Verehelichte findet die Lösung in der gottgewollten Erfüllung des Hauptzweckes der Geschlechtsfunktion. Das ist nun nicht so aufzufassen, als ob hier die Lustgewinnung an erster Stelle stünde und erst durch sie der Trieb beruhigt würde; nein, auch beim

Verheirateten ist diese Lösung der Spannung etwas Höheres: durch die Erfüllung des Hauptzweckes findet die Spannung ihre natürliche Lösung, es wird aber dabei zugleich eine heilige Verantwortung für Gatte und Kind auferlegt, es fordert die feine Rücksichtnahme auf den anderen Teil gewisse Grenzen, und diese Faktoren legen eine liebevolle Selbstüberwindung auf, die gerade durch die eheliche und elterliche Liebe leicht und selbstverständlich wird. Es wird der Trieb gerade durch diese doppelte Liebe veredelt und gemildert. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß in der wahren, schönen Ehe der fleischliche Trieb bald an Akutheit verliert, andere, seelische und geistige Fragen mehr in den Vordergrund treten, vor allem die liebevolle Sorge um das Kind, das sich zwischen die beiden stellt und ihnen Distanz und heilsame Ablenkung gibt.

5. So haben wir alle die Ziele und Zwecke der geschlechtlichen Betätigung, wie sie von der Weisheit und Güte des Schöpfers beabsichtigt sind, gesehen; die Weitergabe des Lebens und die feste Bindung zur Erziehungsaufgabe als innere Wesenszwecke, die seelische Liebe und Ergänzung der Gatten und die Lösung der Spannung als persönliche Vorteile, die in Unterordnung unter die ersten erreicht werden sollen. Sind sie in ihrem feinen Ineinandergreifen nicht eine Offenbarung der Weisheit und Güte und Macht Gottes, so daß durch ihre Erfüllung der Mensch selbst eine solche Ausstrahlung der Vollkommenheit Gottes, sittlich gut und immer besser, ja Gott ähnlich wird? Und gilt das schon von der natürlichen Seite aus, so soll es noch schöner erreicht werden unter Getauften, unter Gliedern des Leibes Christi, die durch die Sakramentsgnade neue Festigung, neue höhere Weihe und Hilfe erhalten. Unter ihnen sollte, den Gnadenstand vorausgesetzt, durch die Gnade des Ehesakramentes die geschlechtliche Betätigung den Charakter einer übernatürlichen, heiligen und immer mehr heiligenden Handlung erreichen.

Das Ideal also, das Gott verwirklicht haben möchte, wäre, daß alle diese Zwecke und Werte in harmonischer Einheit erreicht würden: Weitergabe des Lebens mit gesundem Erbgut für Leib und Seele; fest und unauflöslich geschlossener Lebensbund zur Erhaltung und Förderung des Erbgutes in einer geordneten Erziehung; opferwillige Hingabe und Liebe zu gegenseitiger Förderung und feiner Rücksichtnahme, so daß in dieser Liebe das ganze Haus Sonnenschein und Wärme findet und auch die Kinder im Geiste dieser Liebe heranwachsen; Abklingen und Veredelung des fleischlichen Triebes, das eben auch ganz unbemerkt in die Erziehung der Kinder übergeht, religiöser Unterbau auf dem Grund der heiligmachenden Gnade und der Sakramentsgnade. Dieser so geordnete Gebrauch der Geschlechtsfunktion wäre ein unermeßlicher Segen für die Gatten selbst, für die Jugend, für das Volk und für die Ewigkeit. Und wenn schon wie in allem Irdischen das Ideal nicht

in allen Punkten erreicht werden kann, wenn Unfruchtbarkeit oder Krankheit, wenn zu starke Fruchtbarkeit, materielle oder Wohnungsnot, wenn Schwierigkeit im Enthalten oder Charakterfehler einen Schatten werfen auf das friedliche Paradies, dann sollte es immer die große, wenn nötig heroische Liebe sein, die mit ihrer Opferbereitschaft und ihrem freundlichen Helfen die Schatten überstrahlt oder mindert. Niemals aber darf um solcher Nöte willen der innere Wesenszweck vereitelt werden, das wäre Eingreifen gegen die Natur, das in all die genannten Werte Verwirrung und Unordnung, ja auch Unsegen bringt. Ein solcher Mißbrauch schadet dem Kind, verwehrt ihm das Leben, schadet der Erziehung und dem Geist desselben, vermindert die Achtung und Ehrfurcht der Gatten voreinander und peitscht den Trieb auf, statt ihn zu mildern, lockert das Band und untergräbt den religiösen Unterbau, der für die Verantwortlichkeit von grundlegender Bedeutung ist.

Ich habe dieses Ideal hier geschildert, weil es engstens mit der Sexualpädagogik verknüpft ist. Es ist einerseits das Ziel der Sexualpädagogik, andererseits die Grundlage derselben. Je vollkommener dieses Ideal erreicht wird, je bessere Ehen und Familien wir haben, um so besser ist gesorgt für die rechte Sexualpädagogik. Die Familien haben die Pflicht, auch in dieser Beziehung die Führer der Jugend zu sein; wenn sie nun auch die rechten Grundsätze haben, dann ist ein großes Stück Sexualpädagogik geleistet; und je besser die Sexualpädagogik gewirkt hat, um so mehr Aussicht besteht, das Ideal der christlichen Familie in möglichst vielen zu erreichen. Es muß eben die Sexualpädagogik vor und außer der Ehe darauf abzielen, nicht so sehr Anatomie und Physiologie zu lehren, sondern die inneren Wesensbedingungen herauszuheben, die Herzen der Jugend zu bereiten, daß sie die richtige Wertschätzung dafür hat und die sittliche Kraft, es zu verwirklichen. Diesen Zweck und Sinn haben auch die Forderungen, die die Moral an die noch nicht verheiratete Jugend stellt und stellen muß.

Und man komme mir nicht mit dem aus Mutlosigkeit und Verzweiflung erwachsenen Ausspruch, ein solches Ideal sei heute in unseren Verhältnissen nicht mehr erreichbar. Man müsse heute die Ziele niedriger stecken. Abgesehen davon, daß es nicht angeht, von den wesentlichen Forderungen abzugehen, leisten wir mit dieser müden Auffassung der Jugend und der Familie einen schlechten Dienst; es steckt noch viel Idealismus in der Jugend, und sie hat Sehnsucht danach, ihn zu betätigen, nur muß ihr der rechte Weg gezeigt werden; und wenn wir schon etwas bessern wollen, so müssen wir diesen Idealismus pflegen und Betätigungsmöglichkeit für ihn schaffen. Auch der Familie leistet schlechten Dienst, wer meint oder ausspricht, man könne heute nicht mehr Opfer und Märtyrergeist verlangen. Wir müssen nur den Mut haben, das Ideal aufzuzeigen, es schätzen zu lernen und selbst mit gutem Bei-

spiel voranzugehen, dann ist die Jugend uns dankbar und hebt die Schwingen zum Flug. Und selbst wenn sie schon in die Irre gegangen ist, ja dann erst recht sehnt sie sich nach einem, aber sicheren nicht herumtastenden Wegweiser. Ich habe mehrmals Abiturienten Exerzitien gegeben und dabei immer auch das sexuelle Problem erörtert; jedesmal sagte mir eine Reihe junger Leute: Das hätten wir vor 4—5 Jahren hören sollen und wir wären über die Krise hinweggekommen.

II. Die Forderungen an die Jugend.

Wenden wir uns jetzt zu den Forderungen, die die christliche Moral an die Jugend stellt und damit an die Faktoren, die der Jugend Führer und Wegweiser sein sollen.

1. Die erste Forderung ist: Absolute Enthaltsamkeit vor und außer der Ehe. Es ist dies eine einfache logische Folgerung aus dem im ersten Teil Gesagten. Aber so sieht die Jugend auch die Bedeutung und den Wert ein. Wenn der innerste Wesenszweck der Geschlechtsfunktion, der niemals ausgeschlossen werden darf, die Weitergabe des Lebens ist, so folgt daraus, daß die Unverheirateten keine Selbstbefriedigung, keine gleichgeschlechtliche und keine mit dem anderen Geschlecht, die die Fortpflanzung ausschließt, suchen dürfen. Jedes derartige Unternehmen ist ein Mißbrauch, der gegen die Natur der hohen Gottesgabe, gegen die Natur des Menschen ist. Und wenn die Weitergabe des Lebens nur an die rechtmäßige und unauflösliche Ehe gebunden ist, so folgt daraus, daß Verhältnisse mit geschlechtlichem Verkehr und Gebrauch der Prostitution ebenso untergeordnet sind. Das sind absolute Forderungen, sie gelten für beide Geschlechter. Aber es sind zugleich wertvolle Hilfen, ja unerläßliche Mittel, um die künftigen Ehen so zu gestalten, daß sie ihre Werte in schöner Harmonie entfalten und wahres Glück bringen können. Wenn der junge Mann vor der Ehe seinen Geschlechtstrieb ins Unnatürliche oder Widernatürliche gesteigert hat, wie wird er in der Ehe zarte Rücksicht und Enthaltsamkeit üben können? Und wenn das Mädchen vor der Ehe sich weggeworfen hat und das Heiligste, was es in sich trägt, entweihen ließ, wie wird es in der Ehe noch die feine Hochachtung und Rücksichtnahme verlangen können, die es vorher nicht verlangt hat? Und wenn diese Hingabe einmal ins rein Materielle, Körperliche hinabgeglitten ist während der Jugendzeit, so ist es wenigstens viel schwieriger, wenn nicht unmöglich, sie wieder zu erheben zum Ausdruck und Symbol des seelischen Einsseins. Und die losen Verhältnisse, können sie die rechte Vorbereitung sein auf die ganze und ungeteilte Hingabe, die eben in der Natur des menschenwürdigen Gebrauchs der Fortpflanzungskraft liegt? Gar erst der Verkehr mit Prostituierten! Da sollte sich der ganze Mannes- und Mädchenstolz aufbäumen, daß man diese Pestbeule am Volkskörper noch

großzieht; der Mannesstolz, indem er es für unwürdig hält, ein Mädchen in diese Bahn zu drängen oder es durch seinen Verkehr darin zu erhalten und noch tiefer hineinzubringen; der Mädchenstolz, indem er sich dagegen auflehnt, einem Manne die Hand zu reichen, der das Weib so erniedrigt hat. Das ist, nebenbei gesagt, auch das einzige Mittel, das gegen die Prostitution wirksam ist. Die staatliche Kasernierung und Überwachung hilft nicht, die Abschaffung derselben hilft aber auch nicht, sondern nur dann wird die Pestbeule mit ihren Folgen verschwinden, wenn kein Mädchen sich mehr verkauft und kein Mann mehr es kauft. Und wenn schon bei dem heutigen Stand der Sittlichkeit sie nicht ganz zu beseitigen ist, so sollte die Jugend dazu erzogen werden, daß sie dieselbe wenigstens vermindern hilft. Denn die Prostitution ist das schlimmste, was der Gottesgabe der Fortpflanzungsfähigkeit und der Familie angetan werden kann. Also haben wir den Mut, der Jugend die ganze und absolute Forderung des Sittengesetzes, volle Enthaltsamkeit, zu stellen; die unverdorbene wird freudigst zustimmen und selbst die schon unterlegene und unter dem Joch der Gewohnheit seufzende wird aufatmen und sich anstrengen, wird aber auch Erfolg haben, wenn wir ihr sagen, was Wahrheit ist, daß es nicht unmöglich ist, sich wieder herauszuarbeiten[1].

2. Wenn wir diese Forderung stellen, so müssen wir der Jugend aber auch helfen, sie recht zu verstehen, sie einzubauen in das, was sie bisher über Religion und Weltgeschehen gelernt und erfahren hat. Der Junge und das Mädchen stehen, oft schon vor der Reifezeit, jedenfalls aber innerhalb derselben vor einer Reihe von Erlebnissen und Erfahrungen, die von außen oder von innen an sie herantreten. Gleichsam eine neue unbekannte Welt taucht vor ihnen auf und sie wissen nicht, was sie davon denken sollen, finden keinen Zusammenhang mit religiösen und weltanschaulichen Vorstellungen, die sie bisher aufgenommen haben.

[1] Hierfür stünde eine Anzahl von Urteilen der heute führenden Psychiater zur Verfügung, die ich Dr. Scremin, Padua, verdanke. Eines nur sei wörtlich angeführt. „Sie wünschen meine Meinungsäußerung über die Folgen absoluter sexueller Enthaltsamkeit in bezug auf das Zustandekommen von Neurosen. Nun, ich bin auf Grund meiner 45jährigen Praxis auf dem Gebiet der Psychiatrie und Neurologie zu der Überzeugung gekommen, daß Enthaltsamkeit vom geschlechtlichen Verkehr die Gesundheit weder des Mannes noch der Frau (auch Witwen und Verführte gewöhnen sich nicht selten an Abstinenz) schädigt und für sich niemals eine Neurose erzeugt, vorausgesetzt, daß die betr. Individuen sich der Masturbation nicht hingeben oder durch Lektüre usw. sexueller Art sich aufregten oder Liebschaften mit sexuellen Berührungen hatten. Dagegen bildet sexueller Verkehr ohne Verantwortung zur Pflicht (Masturbation, extramatrim. Verkehr, Konzeptionsverhinderung auch in der Ehe, geschl. Manipulationen zwischen Individuen gleichen und verschiedenen Geschlechts usw.) eine der Hauptquellen für die Neurose (Protest der Keime gegen Verschleuderung!). Diejenigen Ärzte, welche die geschl. Enthaltsamkeit für gesundheitsschädlich halten, ignorieren die gewaltige Bedeutung des ethischen Momentes (Verletzung des Gewissens), dessen biologische Bedeutung noch sehr wenig studiert ist." Prof. Dr. v. Monakow, Zürich (18. 7. 1924).

Wenn dann Verführung oder Neugier oder Zufall oder auch grundsatzlose Anatomie und Physiologie das erste innere oder äußere Erlebnis herbeiführen, dann halten meist die bisher gehörten Gebote oder Verbote religiöser oder natürlich ethischer Art nicht mehr stand; und wenn sie noch einige Zeit halten, so kommt ganz sicher der Zeitpunkt, wo das Fragen beginnt; warum hat Gott oder die Erzieherwelt das verboten und jenes so streng verlangt? Da drängt sich so leicht die Auffassung ein, es handle sich um bloße Polizeiverbote, mit denen die Eltern ihr Tun zu verheimlichen suchten; es stellt sich die Paradiesesfrage ein: Warum hat Gott das geschaffen und gerade so eingerichtet, wenn man es nicht haben kann? „Die heutige Jugend macht aus jedem Grundsatz einen Fragesatz", habe ich jüngst gelesen. Die Folge ist das Mißtrauen gegen die Eltern und Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit; es braucht dann nur einmal in Wort oder Schrift der Gedanke heranzutreten, das seien nur Vorschriften, die die Geistlichen oder die Kirche gemacht, um anderes zu verhüllen, und die Gebote haben ihre moralische Dringlichkeit verloren. Ich halte es daher für eine Pflicht im Interesse der Religion und der sittlichen Ordnung, dem heranwachsenden Menschen zu zeigen, wie gerade in diesen Geboten sich des Schöpfergottes Weisheit und Liebe zeigt, wie tief sie eingreifen in das Geschick einzelner und ganzer Familien und Völker. Daher habe ich im ersten Teil die Grundforderungen so zu motivieren gesucht, daß gerade diese Werte hervortreten, und zwar in einer Weise, daß auch der Jugendliche es versteht oder doch wenigstens eine Ahnung bekommt, welch große und notwendige Werte darin sich verbergen. Er lernt dann ganz anders denken über diese Probleme, bekommt viel tiefere und nachhaltigere Motive, sich rein zu halten oder sich wieder rein zu machen. Es ist eine wahre Freude, zu sehen, wie dann z. B. brave Brautleute, wenn man sie in dieser Weise eingeführt hat, so fein und vornehm denken und handeln lernen.

3. Von diesem Einbau in das allgemeine und religiöse Weltbild aus läßt sich dann auch eine andere wichtige Forderung leicht erfüllen: Die richtige Gewissensbildung in bezug auf das, was Sünde ist oder nicht, was schwer oder läßlich sündhaft ist. Die Formel ist einfach: jeder freiwillig herbeigeführte, wenn auch nicht ganz vollendete Mißbrauch der Geschlechtsglieder gegen ihren inneren Zweck ist die eigentliche Sünde der Unkeuschheit und schwer sündhaft. Bloße Befriedigung der Neugierde oder der einfachen sinnlichen Annehmlichkeit ist an und für sich nur gegen die Schamhaftigkeit, nicht immer sündhaft, muß aber, wo nächste Gefahr ist, unter schwerer Sünde gemieden werden, wenn nicht wirkliche Notwendigkeit entschuldigt; bei geringerem Grade der Gefahr genügen auch geringere, aber wirkliche, nicht bloß maskierte Gründe. Was gegen den Willen oder infolge krankhafter Veranlagung sich regt, ist Versuchung und soll auch vom positiven Wert

aus, von der Gelegenheit, sich zu betätigen und zu bewähren, gesehen werden. Es ist von großer Wichtigkeit, daß die Jugend die rechte Gewissensbildung hat, da nicht nur laxe, zu weit gehende Gewissenshaltung, sondern auch die zu enge und ängstliche gefährlich werden kann, besonders für Psychopathen. Aber eben diese Gewissensbildung wäre nicht vollständig und nicht für unsere Zeiten ausreichend, wenn nicht die ernste Warnung dazukäme, den Schund und Schmutz in Bild und Literatur zu meiden, da diese Erzeugnisse alle von ganz falschen Auffassungen ausgehen und dieselben wirksamer verbreiten als das bloße Wort. Und auch hier, wie bei der Versuchung, nicht nur Belehrung, sondern ein Hinweis und eine Ermunterung, diese Gelegenheiten zu ernster Willensschulung und Selbstüberwindung zu benützen. Ein feiner junger Mann, ein vornehmes Mädchen wird auf den ersten Blick, nach den ersten paar Zeilen erkennen, welchen Geistes Kind das Erzeugnis ist; sogleich muß sich aber auch der Wille mit hochgemuter Souveränität darüber hinwegheben wie über eine Schmutzlache am Weg, auch wenn die Sache noch so interessant und dem sinnlichen Begehren angenehm wäre.

4. Doch ist es weder für die rechte sittliche Haltung noch für die Erziehung zur schönen vollkommenen Ehe genug, die Sünde und die Gefahr zu meiden; es muß als positiver Wert dazukommen: wahre Ehrfurcht vor dem Lebensgeheimnis, vor dem eigenen und fremden Körper. Nicht der Körper und das Lebensgeheimnis, sondern nur der Mißbrauch und die Entweihung in Wort und Bild und Tat ist schmutzig; es ist der Körper ein feines Kunstwerk, es bergen sich in der fortwährenden Neuschöpfung immer noch Geheimnisse, die der Wissenschaft zu denken geben; und es soll so sein; die Intimität der seelischen Hingabe, deren Ausdruck das „Ein-Fleisch-Werden" ist, duldet kein anderes Auge oder Ohr, duldet keine fremde Berührung. Und wie die Lebenserneuerung in der Pflanzenwelt sich durch die im dunklen Schoß der Erde verborgene Wurzel vollzieht und ein Verwelken oder gänzliches Absterben einsetzt, sobald die Wurzel dem Sonnenlicht ausgestzt wird, so muß jede Profanierung, jedes „An-die-Öffentlichkeit-Ziehen" des Lebensgeheimnisses oder der Organe desselben eine Schädigung sein. Es darf also weder der eigene, noch der fremde Körper, noch überhaupt das große Geheimnis ein Spielzeug werden. Und weil auch der Zug der Geschlechter zueinander wesentlich eingebaut ist in den Zweck und Sinn der Geschlechtlichkeit, so darf auch die Liebe nicht ein Spielzeug sein, sondern hat nur Berechtigung im Hinblick auf die künftige Ehe. Es ist nicht richtig, was die Vertreter der Erotik sagen, daß der Eros eine selbstwertige schöpferische Kraft sei; ja, er regt den Mann zu frohem Schaffen an, die Frau zu zufriedener, schön gestaltender Häuslichkeit; aber er ist nicht um seiner selbst willen da, sondern ist wesentlich ein

Bestandteil und ein Hilfsmittel für die Familie. Unterdessen aber hat die Jugend Gelegenheit genug, in anderer Weise Liebe zu üben, tätige, barmherzige, geduldige, wohlwollende, die nicht begehrlich das Eigene sucht, sondern heilige Ehrfurcht und vorsichtige Distanz wahrt. Und noch ein anderer Grund ist es, warum die christliche Sittenlehre vor dieser verfrühten geschlechtlichen Liebe warnt; sie kann Gefahr werden. Die sinnliche Annehmlichkeit, die sie bietet, ist von gewissen körperlichen Phänomenen begleitet, stärkerem Puls, vermehrtem Blutdruck, veränderter Atmung usw.; das sind nun aber dieselben Phänomene, die auch bei der eigentlich geschlechtlichen Erregung sich einstellen; und nach dem Gesetze der Assoziation kann mittels derselben Phänomene durch die eine Empfindung die andere geweckt werden.

5. Damit hängt zusammen die Pflege der Schamhaftigkeit. Auch sie ist eine sittliche Pflicht. Denn das Schamgefühl ist nicht etwas bloß Anerzogenes, sondern gehört auch zur Ausstattung des Menschen, wie er nach dem Sündenfall ist. Die teils anthropologischen, teils ethischen Zwecke desselben sind: eine Mahnung zur Selbstachtung und Hochschätzung der persönlichen Würde; da die geschlechtliche Vereinigung eine Hingabe des lebenden Körpers an einen anderen ist, wird durch diesen sich natürlich einstellenden Widerstand sowohl beim Gebenden wie beim Empfangenden die Idee geweckt, daß es sich um etwas Wertvolles handelt, das man nicht ohne weiteres wegwirft, es soll gleichsam ein Schutz, eine Verteidigung des Rechtes auf den eigenen Körper sein. Ferner vollziehen sich die geschlechtlichen Funktionen unter einem Erregungszustand, der die Besinnung und die Herrschaft über das Triebleben benimmt; und in diesem Zustand will sich der seiner Würde bewußte Mensch nicht vor anderen zeigen und soll sich nicht zeigen, um nicht anderen Anreiz zu geben. Dazu kommt, daß durch die Erbsünde die innere Ordnung des Triebes gestört ist; er regt sich zur Unzeit, zu stark und gehorcht oft nicht der besseren Einsicht; das ist ein Zustand der Erniedrigung, dessen sich der Mensch mit Recht schämt, und zu dessen leichterer Überwindung dieser Widerstand eingeschaltet ist. Endlich will dieser Widerstand auch Zeit und Raum geben für die wichtige Überlegung, ob man die volle Verantwortung für sein Tun auf sich nehmen kann. Und wegen der Heftigkeit des Triebes muß das Schamgefühl auch schon die vorbereitenden Akte, Blicke, Entblößungen, Berührungen umfassen, weil ja in der ganzen belebten Welt die Sinne die Führer sind, wie zu anderen Betätigungen, so auch besonders zu den geschlechtlichen. Dieses natürliche Schamgefühl soll im selbstbewußten und im christlichen Menschen zu der Tugend der Schamhaftigkeit entwickelt und daher vernünftig gepflegt werden.

6. Wir haben soeben die Frage der Verantwortung berührt. Das

führt uns zu einer weiteren Forderung der christlichen Moral: Pflege des Verantwortungsgefühls. Man kann von einer dreifachen Verantwortlichkeit reden, die die Geschlechtsbetätigung mit sich bringt. Verantwortlich sind wir Gott gegenüber für den ordnungsgemäßen Gebrauch unserer Glieder; verantwortlich dem Wesen gegenüber, das durch unser Tun vielleicht entsteht, verantwortlich dem Partner und der ganzen menschlichen Gesellschaft gegenüber. Wer nur einmal überlegt hat, wieviel für den einzelnen und die menschliche Gesellschaft davon abhängt, mit welchem Erbgut, unter welchen Umständen, mit welcher Aussicht auf körperliche und seelische Erziehung ein Menschenkind zur Welt kommt, der wird sich wohl überlegen, etwas zu tun, was ihm vor Gott und der Welt diese Verantwortung auflädt oder dazu führen kann. Und diese Verantwortung muß von Jugend auf eingeschärft werden, das Bewußtsein derselben eingeprägt werden.

7. Endlich eine sittlich geordnete Berufs- und Gattenwahl. Ich sage mit Vorbedacht: eine sittlich geordnete Wahl; denn auch sie muß mit reiflicher Überlegung und aus Motiven geschehen, die eine Gewähr bieten für ein schönes, geordnetes Eheleben. Sie bindet für immer, und man muß deshalb darauf Rücksicht nehmen. Wer nicht die Kraft in sich fühlt und sie nicht erprobt hat, vollkommene Enthaltsamkeit zu üben, der darf sich nicht in einen Beruf wagen, der sie verlangt. Und wer noch nicht gelernt hat, Treue und zeitweise Enthaltsamkeit zu üben, wie es die feine Ehe erfordert, der soll nicht zur Verantwortung für sich selbst auch noch die für seine zukünftige Familie sich aufladen, nicht auch noch andere unglücklich machen. Und wer eine Familie gründen will, der soll statt frühzeitiger Bekanntschaft und überflüssiger Bedürfnisse sich zu Arbeitsamkeit und Sparsamkeit und Genügsamkeit erziehen. Ein Grund, warum manche Ehen, die glücklich sein könnten, es nicht sind, ist, weil die Jugend viel zu viel und viel zu früh genießen will, anstatt sich für die sozialen Pflichten der Ehe zu erziehen. Und ebenso hängt unendlich viel von der Wahl der Person ab. Die einen fangen zu früh an mit Liebschaften, zu einer Zeit, wo sie noch gar kein rechtes Urteil über die Tauglichkeit des Partners und die spätere Lebensgestaltung haben können; entweder fühlen sie sich dann gebunden an einen unpassenden Partner, oder sie verlassen ihn, was besonders für das Mädchen und für die Treue üble Folgen haben kann. Die anderen hätten zwar das Alter und die Einsicht, aber sie lassen sich von äußeren oder nicht tragfähigen Motiven leiten, wie das Mädchen angezogen oder ausgezogen ist, und dergleichen. Vor allem ist hier vor einer Täuschung zu warnen, der manchmal gerade Idealisten verfallen. Sie möchten eine Seelengemeinschaft, aber meinen dann, die Liebe oder richtiger die Verliebtheit sei ausreichend für die Wahl auf Lebenszeit. Das ist eine Täuschung, wenigstens in vielen Fällen. Diese Liebe, die mehr

in der sinnlichen Sphäre und im Gefühl ihren Sitz hat, ist eben nicht die ganze Liebe, sondern nur ein Ausschnitt, nur etwas Untergeordnetes in diesem ganzen Komplex, der eigentlich die Liebe des Wohlwollens, der Hochachtung, der Tat sein soll. Und vor allem ist sie nicht stetig genug, um darauf sein Haus zu bauen, wenn dem sinnlichen und affektiven Teilerlebnis der Unterbau fehlt, die wahre, auf guter Kenntnis beruhende, selbstlos wohlwollende und opferwillige Liebe.

Wir kommen zum Schluß. Es war meine Aufgabe, die ethisch-moraltheologischen Grundlagen für eine gesunde Sexualpädagogik zu bieten; ich habe versucht, nicht nur die Forderungen des Sittengesetzes für die vollkommene Ehe, das Ziel der Sexualpädagogik, aufzustellen, sondern sie zu begründen in einer Weise, daß auch die Jugend sie verstehen kann in ihrem harmonischen Zusammenhang und vor allem in dem Großen und Schönen, das die christliche Auffassung vor allen anderen bietet. Möge es uns gelingen, die für Ideales noch immer aufnahmfähige Jugend dafür zu begeistern, sie so einzuführen, daß recht viele diesen Weg gehen und so glückliche Familien bilden, durch die jene großen Auffassungen und Gedanken, wie es früher geschah, weitergegeben werden zum Wohl auch der Zukunft und des ganzen Volkes.

Univ.-Prof. Dr. Albert Schmitt S. J.

Über „Sexualreform“.

Warum ist es in der Tat so schwer, in der Öffentlichkeit über sogenannte Sexualreform sinnreich und nicht unfruchtbar zu disputieren? Weil auch hier wie überall das endgültige Werturteil von der Weltanschauung, das Ethos vom Logos abhängt. Die meisten Meinungsverschiedenheiten gerade auf diesem Gebiet sind metaphysisch fundiert. Über das bißchen Psychologie und Medizin würde man schon eher einig werden. So aber ist jeder entschlossen, aus guten Gründen besserenfalls entschlossen, seine nach bestem Wissen und Gewissen gewonnene Weltanschauung festzuhalten. Dann ist es doch kein Wunder, daß man sich bei solchen Divergenzen in der Hauptsache nicht in den untergeordneten Fragen einigen wird.

Wenn man etwa Materialist ist und den Menschen nur als Säugetier betrachtet, wenn man deshalb den freien Willen leugnet, so kann man über des Menschen erotisches Treiben so wenig moralisieren, wie man über die Hündlein auf den Gassen moralisiert. Der Zynismus ist nur konsequent. Hätte ich überzeugende Gründe für den Materialismus, so würde ich es für bloße Schwäche achten, hätte ich nicht auch zum Zynismus Mut. Ist man Atheist und Thanatist (wie Häckel das nennt), so vermöchte man auch nicht mehr den Unterschied zwischen einer Ehe und einem legalisierten Verhältnis einzusehen. Man muß schon bis zu einem gewissen Idealismus vorgedrungen sein, um zu begreifen, daß der Staat ein Recht hat, die Ehe zu schützen und zu bevorzugen. Sonst bliebe man Skeptiker genug, um auch vom Staate sich einen Eingriff in das Privatleben zu verbitten. Nur für einen katholischen Christen hat es einen Sinn, die Ehe als Sakrament zu würdigen. Vergebene Liebesmüh, derlei dem heidnischen (noch so hochgebildeten) Gegner verständlich machen zu wollen. Contra principia negantem non disputatur. Man mußte erst die Weltanschauung der Gegner ändern; sonst kann man sich nicht de sexto mit ihnen auseinandersetzen.

Die sogenannten Sexualreformen sind von Nichtchristen für Nichtchristen ersonnen. Mit ausdrücklichen Worten wird meistens die Teilnahme von Christen an diesen Bemühungen abgelehnt. Je nach dem Kampftrieb und Pathosbedürfnis wird wohl auch die Teilnahme von Theologen an solchen Debatten als „Schande“ bezeichnet (was die Betroffenen mit kühler Gelassenheit niedriger hängen).

Demnach gibt es keine christlichen Argumente für den überzeugten und dezidierten Nichtchristen. Wohl aber gibt es argumenta ad dubitantes, Gründe für aufrichtig suchende Menschen, einmal nachzuprüfen, ob sie auf dem rechten Wege seien. Wenn

man versucht, mit einigem Weitblick die Folgen zu ermessen, die aus der Verwirklichung sexualreformerischer Vorschläge entstehen dürften, dann läßt sich eine Fülle von Gefahren erkennen, die nicht nur der Christ, sondern auch der Skeptiker für echte Gefahren halten wird.

Die Sexualreformer, welche die sogenannte Nacktkultur empfehlen, rühmen, es werde mit ihr die schöne Unbefangenheit des antiken Hellenentums wiederkehren; sie versprechen das dritte Reich, zum tausendsten Male das dritte Reich, das Paradies auf Erden, drin sich Erkenntnis und Unschuld wiederfinden. Von Julianus Apostata über die Adamiten bis auf die moderne Nacktkultur hat man diese „Reform" verkündet. Prüfen wir sie unbefangen.

Antike Hellenen wollen die Nacktläufer sein. Nun, unter dem gesegneten Himmel von Hellas würde sich ein homerisches Gelächter erhoben haben, und Aristophanes hätte die herzhaftesten Derbheiten gesagt über eine Menschheit, die das sexuelle Problem derart überschätzt. Romane, Dramen, Gedichte, Psychologien, Systeme, Broschüren, Bücher, Zeitschriften, Magazine scheinen nur noch den Kult des Priapos zu kennen. Mit einer kleinen engen, dumpfen Brunst, mit philiströser Pedanterie, ohne einen Funken von Humor behandeln scheuklappentragende Erotomanen immer und immer wieder das sexuelle Problem, indessen von ihren grämlichen Stirnen der kalte Schweiß unergiebiger Erregungen perlt.

So befangen diese Gebärde auch aussehen mag, so nachdrücklich behaupten doch diese Reformer ihre Unbefangenheit. Ja, sie sind geneigt, jedwedem Gegner, der nicht durch ihre getrübten Brillen zu sehen vermag, eine eigentümliche Blindheit vorzuwerfen. So sagen sie etwa, du vermagst den Ödipuskomplex beim Kleinkind nicht zu schauen, weil du selbst an Komplexen krank bist. Daraufhin ist es dann wohl an der Zeit, einmal der Mehrzahl dieser Reformer zu sagen, woran sie selbst eigentlich krank sind. Es wird damit kein persönlicher Vorwurf erhoben; denn sie leiden ja nur an der Zeitkrankheit der psychologistischen Epoche, nämlich an einem Exhibitionismus des Leibes und der Seele. Man würde Exhibitionismus getrost mit Schamlosigkeit übersetzen können, wenn nicht dem Worte dadurch eine moralische Qualität gegeben würde, während es hier nur als Begriff in der Psychopathologie steht. Die Epoche also verspürt den unbezähmbaren Drang, mit ihren seelischen Mißhelligkeiten und vermeinten körperlichen Schönheiten den Mitmenschen unerbetenerweise zur Last zu fallen. Es kann gar keine Rede davon sein, daß die Anhänger der sogenannten Nacktkultur in paradiesischer Unschuld badeten. Niemandem ist ein Bad mißgönnt; und die unbefangene Ausübung des Schwimmsports ist sicherlich eine sehr wenig erregende Angelegenheit. Man wird kaum behaupten wollen, daß ein nach halbstündigem Schwimmen aus

den Nordseewellen auftauchender Körper etwa sonderlich betöre. Allein sehen wir uns doch die Badenden an, die programmäßig am Strande der neuen Kultur huldigen. Wenn es gut geht, sieht man sie zehn Minuten im Wasser. Viele Stunden des Tages aber gehören dem Luftbade. Da wird uns doch niemand einreden wollen, daß die zigarettenrauchende Nixe im abfärbenden Badekleidchen voll reiner Naivität am Strande spazieren gehe. Sie tut es so berechnend wie nur je eine kleine Intrigantin; und das Gegenteil glaubt nicht einmal der Mann im Monde. Nun freilich werden sich die Apostel der unschuldigen Natur gegen die Nachbarschaft der Strandnixe wehren. Wir gehen, so sagen sie, an einsame Waldseen und baden alsda im Kleide der Ureltern. Dazu nur die bescheidene Frage: Warum lassen sie sich denn dann so oft dabei photographieren? Und warum lassen sie diese Photographien veröffentlichen? Sie antworten, um den Menschen zur unbefangenen Betrachtung der Schönheit zu erziehen. Nun, darüber hat einmal Artur Schopenhauer etwas recht Nachdenkenswertes gesagt, nämlich etwa dies: Würde ein vollkommen schöner Mensch nur seinem Geschmacke folgen, so würde er immer nackt gehen. Bitte bemerken Sie, daß damit weder gesagt ist, es gebe in Wirklichkeit einen vollkommen schönen Menschen, noch daß dieser Mensch keiner anderen Norm zu folgen hätte als nur seinem Geschmack. Jedenfalls aber würde Schopenhauer den Menschen, die man so meist in Schönheitszeitschriften abgebildet sieht, unmöglich die Hüllenlosigkeit anraten. Die Höflichkeit verbietet eigentlich zu sagen, warum er nicht dazu raten würde. Wenn man jedenfalls besagte Bilder vergleicht, so wird man eher an die Darwinsche Abstammungstheorie als an die Götter Griechenlands erinnert. Aphrodite und Adonis sahen doch besser aus! Der erste Gedanke, der einen beim Anblick dieser Kultivierten beschleicht, legt jedenfalls die Bitte nahe: „Tauchen Sie doch möglichst bald unter, meine Herrschaften!" Gesetzt nun aber den Fall, wir geben diesen Reformaposteln einmal in allem und jedem Recht, so ist doch durch ihre Theorie mit nichten erklärt, warum nun diese Bildchen in so ungeheueren Auflagen an jeder Straßenecke verkauft werden müssen. Oder wollen die Herren Reformer behaupten, daß auch sämtliche Käufer besagter Zeitschriften diese mit vollkommener Unbefangenheit und um der Schönheit willen durchblättern. Vielmehr ist es doch am Tage, daß diesen allen Hellas völlig Hekuba ist. Und an diesem Punkte muß es einmal offen heraus gesagt werden, daß hier eigentlich die Diskussion für Sexualreform aufhört. Denn es beginnt die Erörterung des kalten und planmäßigen erotischen Geschäftes. Wir wären unseren Gegnern sehr zu Dank verpflichtet, wenn sie ihre Stimmen mit den unseren in der Verurteilung des erotischen Geschäfts vereinen wollten. Denn sie werden doch nicht behaupten wollen, daß hier auch nur eine Spur von jener hellenischen Unbefangenheit und

attischen Adligkeit zu finden sei, der sie so sehr das Wort reden. Aber lassen wir diese Hoffnung nur fahren; denn hier beginnen unsere Gegner ihr Sprüchlein von der Freiheit zu deklamieren, eine Freiheit, von der man sich vergebens fragt, was sie denn eigentlich wert sein könne. Das soll uns nicht hindern, offen zu erklären, daß mit dem erotischen Geschäft 90% der Nacktkulturpropaganda und der Sexualreformpublizistik verschwinden würde. Es ist nicht zu leugnen, daß 90% dieser Literatur auf schlechtem Papier ungeschickt aufgenommene Photographien von wenig gut aussehenden Mitmenschen reproduzieren und sie mit einem schlecht stilisierten Text voll trivialer Deklamation umgeben. Nur die immer wache erotische Begierde erklärt den Absatz dieser ungezählten Magazine und Zeitschriften über die Schönheit, die Ehe, Kunst und Körper usf. Ja, wäre es möglich, den Lesern dieser Dinge nur einmal auf 24 Stunden die erotische Illusion von den Augen wegzunehmen, sie würden über die endlos abgeleierte Wiederholung immer derselben Mischung von sexuellen und kriminellen Reizbildern in die äußerste Langeweile geraten. Jedenfalls dürften die Desillusionierten bemerken, daß sich die Gesellschaft der Nacktkultur nicht im Paradiese der Unschuld bewegt. Gebt uns das Paradies wieder, das immer aufs neue versprochene dritte Reich, die Harmonie von Besonnenheit und Trieb, und wir werden uns der Nacktheit des Leibes so wenig schämen wie Adam vor dem Fall. Bis dahin aber sei gestattet, ein jedes „Paradies" so genau zu betrachten wie Ibsen das dritte Reich des Julianus. Wollte nicht dieser einen dionysischen Zug der unschuldigen Leidenschaft inszenieren, und als er sich seine Bachanten näher ansah, da waren es die Zuhälter und Dirnen der Vorstädte von Byzanz.

Schlimmer ist (aber auch dies muß einmal gesagt werden), daß neben dieser gänzlich eindeutigen Literatur, die sich bei jedem Angriff in das Asyl der Kunst flüchtet, eine andere zur Seite steht, die behauptet, aus dem Tempel der Wissenschaft zu kommen. Auch diese „wissenschaftlichen" Bücher werden in so hohen Auflagen doch nur deshalb verkauft, weil sie nicht aus Lernbegierde, sondern um des erotischen Kitzels willen gelesen werden. Es ist gewiß nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Vertrauensarzt seine Patienten über Schwierigkeiten und Anfechtungen ihrer Konstitution belehrt, wenn er versucht, sie vor dem Schaden zu bewahren, den sie einander durch Verständnislosigkeit, Ungeschick und mangelnde Rücksichtnahme vielleicht zufügen könnten. Doch scheint es natürlich, daß dergleichen Ratschläge unter vier Augen gegeben werden. Ferner wäre nichts dagegen einzuwenden, wollte man die Erfahrungen, die man bei solcher Gelegenheit sammelt, mit wissenschaftlicher Nüchternheit in der Fachpresse mitteilen. Diese wird von den Käufern der Magazine im allgemeinen sicher gemieden werden. Aber aus welchen Gründen veröffentlicht man in Luxusaufmachung dickleibige

Bände, die etwa heißen: „Unter vier Augen“ oder „Das Rätsel Weib“ oder „Die vollkommene Ehe“ oder so ähnlich? Warum gibt man sich die größte Mühe, in möglichster Allgemeinverständlichkeit jede nur ersinnliche Abart des erotischen Spiels zu schildern? Warum sagt man alle diese Dinge auf öffentlichem Marktplatz, wo doch jeder auf Wunsch einen Vertrauensarzt finden kann, der ihm für das gleiche Honorar „unter vier Augen“ das ihm Zuträgliche und Heilsame mitzuteilen bereit ist. Warum? Ich wollte, ich könnte eine andere Antwort finden als die: aus Exhibitionismus und aus Geschäftstüchtigkeit. Ich wäre jedem dankbar, der mir eine begründete andere Interpretation glaubhaft machen könnte. Niemals werde ich mich überreden lassen zu glauben, daß weniger als 90% der Käufer psychanalytischer Literatur das „Tagebuch einer Halbwüchsigen“ aus anderem Antrieb als aus Sensationshunger lesen.

Vielleicht tun sie es auch, um sich und alsdann andere aufzuklären. Nun dann mögen sie sich doch erst einmal überlegen, wie es heute nach den Katastrophen um die „Aufklärung“ steht, ehe sie so fadenscheinige Gründe anführen. Ein beliebter Programmpunkt in der Sexualreform ist seit nicht mehr den jüngsten Zeiten die sogenannte sexuelle Aufklärung gewesen. Man glaubte Unheil dadurch zu verhüten, daß man den heranwachsenden Kindern vor ihrem Eintritt ins Leben einigen biologischen Unterricht erteilt. Es kam hinzu die Warnung vor den Geschlechtskrankheiten. In der Literatur der Aufklärung hat man von je gepredigt, es sei gut, ohne Prüderie einer schädlichen Unwissenheit zu begegnen. Haben sich eigentlich die Aufklärer einmal ernstlich die Frage nach den Grenzen dieser sogenannten Unwissenheit vorgelegt? Sicher ist doch, daß diese Unwissenheit weder unter primitiven Menschen zu finden ist noch in allen denjenigen oftmals hohen Kulturen, die auf agrarischer Grundlage gedeihen. Weder die Kinder eines adligen Rittergutes noch die Bauernkinder sind in Unkenntnis über die elementaren Fortpflanzungsfunktionen, und was das beste ist, sie finden nichts Besonderes bei dem tierischen Treiben, das überall in ihrer Umgebung sich abspielt. Die Unwissenheit besteht also höchstens in Kleinbürgerkreisen, wo man Weizen und Roggen nicht unterscheiden kann und mit zwölf Jahren noch an den Klapperstorch glaubt. Denn man wird doch wohl nicht glauben, daß etwa der Nachwuchs des Proletariats sich sonderlich in Unklarheit befindet. Die Aufklärungspädagogen sind eben selber meist Kleinbürger und überschätzen deshalb in grotesker Weise den Umfang jener Unwissenheit. Selbstverständlich ist ihnen einzuräumen, daß man nicht wohl daran tut, einen jungen Menschen ins Leben zu schicken, ohne ihn vor Infektionsgefahren zu warnen. Es ist zuzugeben, daß es eine schöne und hohe Aufgabe ist, den jungen Menschen mit Ehrfurcht vor den wunderbaren und sublimen Geheimnissen des Menschenleibes zu erfüllen. Nur sollte man nicht verkennen,

daß dies normalerweise eine Aufgabe der Eltern ist, und daß die Schule erst dann einzugreifen habe, wenn sich die kleinbürgerlichen Eltern als unfähig oder (sagen wir doch die Wahrheit) als zu feige erweisen. Gegenwärtig ist die Situation jedenfalls durchaus gründlich so verändert, daß wir uns nicht fragen müssen: „Wie tilgen wir die Unwissenheit der Jugend?", sondern: „Wie klären wir sie darüber auf, daß jenes rohe Wissen, was sie allesamt allzu früh empfangen haben, den gewaltigen und feinen Vorgängen nicht entspricht." Da es nicht möglich ist, die allermeisten jungen Menschen der Gegenwart vor der Überschwemmung mit Schmutzfluten zu behüten, was tun wir, um sie zu säubern und innerlich zu läutern? Nur dies kann die Frage sein; denn eine verfrühte und massive Aufgeklärtheit hat sich ihrer aller ausnahmslos bemächtigt; eine abscheuliche Lösung des sogenannten Aufklärungsproblems, mit der aber jeder ernst zu nehmende Erzieher heute praktisch rechnen muß. Für die notwendige Läuterung bietet aber die Sexualreform als solche nur wenig ernst zu nehmende Vorschläge. Anderseits leben auch die Bücher der sexuellen Aufklärung mit vom erotischen Geschäft, das sie neben anderer Ware handelt; und keine Sexualreform wird es hindern können. Kurz, wenn man das erotische Geschäft allgemein mißbilligte, würde es außerordentlich viel leichter sein, über Sexualreform zu diskutieren. Man würde dann wenigstens über das gemeinsame Thema der „Vollkommenen Ehe" reden und nicht in Gefahr sein, statt dessen die Literatur über die vollkommene Dirne zu erörtern.

Auch andere Stilarten der Sexualreform leben, ob mit oder wider Willen, von dem großen und wohlorganisierten erotischen Geschäft. Dennoch soll ohne weiteres zugegeben werden, daß die Verkünder der nun zu erörternden Reformen grundsätzlich über diesem Niveau stehen. Dahin gehört nicht nur Herr Lindsey, sondern überhaupt der ganze Chor der Wohlwollenden, die von einer Reform des Ehescheidungsrechts eine Linderung der sexuellen Not erhoffen. Von dieser sexuellen Not geht ja gegenwärtig jeden Tag die Rede. Und zwar wird dabei stets behauptet, die sexuelle Not sei ein Kulturphänomen, insonderheit eine Erscheinung der gegenwärtigen Zivilisation. Welch ein ungeheuerlicher und unverständlicher Irrtum ist das! In dem ganzen unserer Erfahrung bekannten Zustand der Dinge ist sexuelle Not ein Naturphänomen, erklärlich aus der einfachen Tatsache, daß alles Leben auf Erden bei weitem mehr Keime verschwendet und zu verschwenden instinktiv bereit ist als auf Entfaltung und Reifung rechnen können. Schon der Erdboden hat nicht genug Nährstoffe, um allen Pflanzenkeimen ein Aufleben und Ausleben zu ermöglichen. Kein Wald und kein Acker brächte genug Grün hervor, um alle die Heuschrecken zu ernähren, die ein Heuschreckenschwarm zeugen könnte. Im Walde der junge Hirsch brüllt aus einer sexuellen Not, die ihn der alte Hirsch, solange er bei

Kräften ist, durchaus nicht lindern läßt. Und der junge Hahn auf dem Hofe kräht aus keiner anderen Beschwerde. Man kann das bedauern, wenn man sentimental genug dazu ist, man kann versuchen bis auf die metaphysischen Urgründe so leidvollen Zustands zurückzudenken, aber man kann durch Sexualreform an dieser Not nicht das Mindeste ändern weder beim Hirsche noch beim Knaben. Zugegeben ist selbstverständlich, daß in gewissen Epochen einzelne Qualen der erotischen Folter verschärft werden. Wenn man 10 Millionen Männer totschießt oder totschlägt, so überleben 10 Millionen Frauen mindestens, deren erotische Sehnsucht unerfüllt bleibt. Und zwar betrifft dies oft durchaus gesunde, anmutige und willensstarke Frauen, die wie keine andere zur Mutterschaft befähigt und berufen wären. Man gab Ibsens Nora das Recht auf Bildung und Erwerb. Heute gibt es für Eva-Nora fast nur noch den Zwang zur Ausbildung und die rechtlich gewährleistete Zwangsarbeit. Wie soll die Verheiratete nun 50% der wirtschaftlichen und 90% der erotischen Lasten (Geburt und Schwangerschaft) ohne die Überanstrengung tragen, welche die Kehrseite der Gleichberechtigung ist. Wie viele Noras hüpfen heute willig in goldene Käfige; und daran ist nicht alles Gold, was gleißt. Immerhin darf man angesichts dieses Problems nicht übersehen, daß der katastrophale Frauenüberschuß in zehn Jahren zu verschwinden beginnt. Man möge dem gegenüber auch nicht vergessen, daß es mit den Hungerqualen nicht anders steht. Im Tierreiche selbst verhungert stets ein Überschuß, und in der menschlichen Geschichte ist es nicht anders. Sei es nun, daß diese Hungersnot wie in Indien oder China ohne kriegerisches Zutun herbeigeführt wird, oder wie bei uns durch die Blockade. Warum ich dies sage? Weil mir der Versuch, die sexuelle Not durch Sexualreformen zu lindern, genau ebenso vorkommt wie die Predigt einer Ernährungsreform angesichts einer Hungersnot. Die Rohkostler und Gänseblümchenesser haben die britische Blockade nicht von Deutschland abgewendet. Die Sexualreformer sind über das Mißverhältnis zwischen der Gewalt des Gegners und den ihnen zur Verfügung stehenden Waffen in einer einfach rührenden Unklarheit. Was also wird praktisch vorgeschlagen? Man ermögliche eine frühe Ehe mit leichter Kündbarkeit, so heißt das einfache Rezept. Wollte man es deutlicher ausdrücken, so würde man sagen: Schafft ein Standesamt für das legalisierte Verhältnis. Was würde praktisch dabei herauskommen? Einmal eine Vermehrung des Beamtenapparates, zweitens ein Leerlauf dieses Apparates. Denn wenn ich eine kündbare Ehe schaffe, dann setze ich bereits voraus, daß die Liebesverbundenheit der Menschen eine reine Privatangelegenheit sei. Das heißt, es wird einmal wieder eine metaphysische Voraussetzung gemacht. Wenn aber meine Liebe meine reine Privatangelegenheit ist, dann ist auf keine Weise einzusehen, warum ich damit einem Standesamt lästig fallen soll oder was mich

bewegen soll, die noch so freundschaftliche Kündigung eines noch so angenehmen Verhältnisses ausgerechnet der Behörde mitzuteilen. Oder soll die standesamtliche Eintragung nur den Sinn haben, daß Herr Meier und Fräulein Müller nunmehr gesellschaftlich einladen und eingeladen werden sollen? Das ließe sich doch schließlich einfacher haben. Oder soll man etwa an die boshafte Wendung jener Strindbergschen Frau Brita erinnern, die zu ihrer Tochter und deren Freund sagte: „Ich beobachte nun schon ein Jahr lang, daß Ihr Euch genau soviel zankt wie Eheleute. Also tut mir schon die Liebe und laßt Euch trauen." Wenn all das nicht gemeint ist, was kann bei der Kündbarkeit herauskommen? Lindsey sagt uns: die vollkommene Liebesehe. Aber woher nimmt dieser hoch zu verehrende Richter die geradezu kindliche Zuversicht, daß eine dritte Ehe besser sein muß als eine zweite, eine zwölfte besser als eine elfte? Wie nun, wenn der oftmals Geschiedene in seiner zwölften Ehe nach seiner dritten Lust bekäme? Setzen wir nun einmal, die Lindseysche Methode sei durchgeführt und gesellschaftlich bestens anerkannt. Was ist unterdessen aus der sexuellen Not geworden? Die sexuelle Not ist getilgt, sie ist verschwunden, sie ist glücklich abgeschafft. Aber ist sie allein verschwunden? Nein, da sind noch einige Dinge mitverschwunden. Statt der sexuellen Not hätten wir die seelische Öde. Die große, welterhaltende Leidenschaft ist in lauter Leidenschaftchen aufgelöst. Statt des einen großen Scheiterhaufens der lodernden Liebe sind lauter kleine Scheiterhäufchen präpariert worden, die bestenfalls soviel Feuerchen geben wie ein Zündholzschächtelchen. Aus der Liebe ist die Liebelei geworden, die gesellschaftsfähige Liebelei nämlich, mehr auch nicht. Aber sollte da nicht noch einiges andere erloschen sein? Man hat Beispiele, daß ein Mensch nach enttäuschter Liebe sich großen politischen Aufgaben zugewendet hat. Ein Mann wie Cecil Rhodes hat auf diese Weise eine Art von Königreich erobert. Auch andere Menschen haben ihre überschüssigen Liebeskräfte sublimiert. Man braucht nicht mit Freud der Meinung zu sein, daß Wissenschaft und Kunst, ja alle geistigen Güter nichts seien als umgeformte Liebeskräfte. Aber eins ist sicher, daß niemand die Waffen des Geistes schmiedet, er hätte denn gewaltsames Feuer dazu. Und daß dieses Feuer vom Eros geschenkt ist, das brauchte uns nicht erst Freud zu verraten, das wußte Platon auch schon. Das Paradoxeste bei alledem ist, daß die Sexualreformer doch gesonnen sind, ihre vollkommene Ehe auf die Liebe zu gründen. Den großen Wassersturz der Liebe aber haben sie ja schon vorher in die kleinen Röhrenwerke ihrer künstlichen Systeme abgeleitet. Dann dürfen sie sich auch nicht wundern, wenn die großen, gewaltigen Naturerscheinungen ausbleiben. Merkwürdig genug bleibt es, daß auch diesen Predigern der reformierten Ehe die Ehe aus sympathischer Neigung die einzig mögliche und gerechtfertigte Eheform ist und daß sie glauben, da-

mit die viel genannte antike Unbefangenheit wiedergewonnen zu haben. Dabei ist aber nichts klarer, als daß die sogenannte Liebesehe eine ziemlich junge Erfindung der empfindsamen Aufklärung ist. Ganz Asien schloß die Ehe aus familiären Erwägungen, um eine Rasse oder eine Kaste oder eine Adelssippe am Leben zu erhalten. Auch der Grieche und Römer heiratete, um Kinder zu haben. Meist waren es die Eltern, die aus sogenannten Vernunfterwägungen hierüber entschieden. Wer modernen Adel oder altes deutsches Bauerntum kennt, der weiß, daß es auch hier nicht anders gehalten wird. Die Sympathieehe ist eine Kleinbürgererfindung und nicht einmal eine gute. Es versteht sich, daß man niemand gerade heiraten wird, der einem durchaus unsympathisch ist. Im übrigen aber wäre es noch zu erweisen, daß man mit der Liebesehe bessere Erfahrungen machen wird als mit der unkritisch geschmähten Vernunftehe. Ein Europäer sagte einmal einem Chinesen: „Wie kannst du als Vater es übers Herz bringen, deine Tochter einem Manne zu geben, den sie noch gar nicht kennt?" Worauf der Chinese ihn eine Weile ansah und ihn dann fragte: „Sind eigentlich eure Ehen besser als unsere?" Wenn er gewollt hätte, hätte er auch antworten können: „Wer kennt denn seine Braut?" Man komme nicht mit der Einrede, daß doch naive Völker und Stämme die Probeehe kennen, damit die Brautleute einander erforschen möchten. Das ist wieder so eine richtig aufklärerische Auslegung eines in der Tat hie und da vorhandenen Brauches, über dessen moralischen Wert hier nicht zu urteilen ist. Diese sehr naiven, sogenannten Kommnächte dienen dem Bräutigam nämlich nicht, um seine Braut psychologisch zu analysieren, sondern um zu erfahren, ob sie fruchtbar sei. Diese Probeehen sind also das vollkommene Gegenteil der Lindseyschen Kameradschaftsehe; denn für diese ist es ja geradezu bezeichnend, daß sie unfruchtbar ist und sein soll.

Damit ist aber eben das Kennzeichen genannt, worin eine große Fülle von Sexualreformprogrammen zusammentrifft. Alles, was sich in ihrem Sinne auslebt, das stirbt auch aus. Ich sagte eingangs, daß es im Grunde metaphysische Meinungsverschiedenheiten seien, was die Sexualreformer von uns trenne, und ich gab die Gründe an, warum diese Auseinandersetzung mit unseren Gegnern als Diskussion erfolglos bleiben müsse. Sie wird sich eines Tages dadurch entscheiden, daß die Sexualreformer aussterben, während der Nachwuchs ihrer Gegner gedeiht. Die Fürsprecher der Liebe sind Anwälte des Todes.

Auch ihre Ehe als solche trägt den Todeskeim in sich; denn wer eine Ehe nur auf Sympathie gründet, der verurteilt sie von vornherein zur Scheidung. Das menschliche Geschlecht ist im allgemeinen wenig sympathisch, in seiner männlichen Hälfte ebenso wie in seiner schöneren. Und lernt man den Menschen näher kennen, dann pflegt diese kleinliche und eigensinnige, eitle und eifersüchtige

Rasse nur wenig dabei zu gewinnen. Bei Licht besehen ist man sich selbst sehr oft nicht recht sympathisch. Aber man kann sich deswegen nicht von sich selber scheiden lassen. Die Selbstmorde müßten sonst noch mehr überhandnehmen als die Ehescheidungen. Die Sympathie beruht zu einem Teil auf einer Beanspruchung der Nase. Schon der Volksmund sagt mit Recht von einem antipathischen Menschen: Den kann ich nicht riechen. Fruchtsäure ist sympathisch, aber nicht jeder duftet jederzeit nach Fruchtsäure. Wenn die Eheschließung entscheidend von Sympathieanwandlung und Liebeslaune, von Illusion und Nervenreiz bestimmt wird, dann ist es nicht schwer, Enttäuschung, Überdruß, Zerrüttung vorherzusagen. In einer solchen Ehe fragt sich nämlich jeder Partner jeden Tag: Was werde ich von dem anderen haben? Was wird er mir geben, was wird er für mich tun? Da jeder solches vom anderen erwartet, wird keiner dem anderen ein Opfer bringen. Sehr anders würde die Ehe, wenn jeder sich fragte: Was werde ich geben, was werde ich schenken, wie wird man mich ertragen? Es ist schon wahr, daß man im Lauf seines Lebens nicht gerade erträglicher wird. Ein im Beruf überarbeiteter Mann ist in den Abendstunden weit unsympathischer als ein Liebhaber, der den Tag über Zeit hatte, müßig zu gehen und sich zu pflegen, und ein verwöhntes junges Mädchen unterhaltender als eine abgerackerte Hausfrau. Aber welch bejammernswürdige Ehe würde wohl der glänzende Liebhaber mit dem jungen, verwöhnten Mädchen führen? Vielleicht gibt es nur eine Ehereform, beruhend auf dem Versuch, sich seinen Partner jeden Tag neu zu erobern. Nun freilich meint Lindsey, daß einer derartigen Ehe eine Kraft stets schädlich sein müsse, ja, sie mit Sicherheit zerrütten müsse. Das eben sei der standesamtliche Zwang, zusammenzubleiben. Und dem entsprechend bietet er als Heilmittel an, diesen standesamtlichen Zwang aufzuheben. Ja, er versichert uns in kindlicher Treuherzigkeit, daß manche zerrüttete Ehe einfach durch Aufhebung dieses Zwanges zu heilen sei. In diesem Zusammenhang teilt er einige reizvoll aufgemachte Novellen mit. Indessen ist es doch etwas schwer, diese Theorie ernst zu nehmen. Dann müßte ja ein Vater bei der Ernährung seiner Kinder ernstlich gestört sein, weil er dazu durch Gesetz genötigt werden kann. Nun wäre aber zu fragen, wieviel Väter ihre Kinder deswegen füttern, weil sie durch das Gesetz dazu gezwungen sind. Jeder Verständige wird doch sagen, daß sie dies genau so gut ohne das Gesetz als mit dem Gesetz tun. Kein gesunder Mensch fährt deswegen ungern in der Eisenbahn, weil es ihm verboten ist, mit der Notbremse zu spielen. Das Standesamt verfügt über keine Kraft, Ehen zusammenzuhalten oder zu trennen. Eine schlechte Ehe wird nicht schlechter durch das Standesamt; denn eine gute hält nicht wegen des Standesamtes zusammen. Jene französischen Ehepaare, die in der Revolution miteinander auf das Schafott

eilten, taten dies nicht aus gesetzlichem Zwang und übrigens auch nicht aus Sympathie, sondern aus einer Art von Liebe, die über die ersten Schwärmereien längst hinausgewachsen war und die nicht mit der Liebelei der Reformprogramme verwechselt sein will.

Einen letzten Ausweg aus sexueller Bedrängnis sucht die Psychoanalyse zu bieten.

Die psychoanalytische Therapeutik hat es sich zwar anfangs nicht zum Ziele gesetzt, durch Sexualreform sexuelle Nöte zu lindern. Sie ging ja vielmehr darauf aus, Neurosen zu heilen, die ihrer Hypothese nach auf Grund sexueller Mißhelligkeiten und seelischer Verletzungen erotischer Herkunft entstanden waren. Im letzteren Fall erklärt sie, Heilerfolge zu besitzen, was von den Gegnern der Therapie allerdings bestritten wird. Jenes Publikum aber, das an einen Heilerfolg glaubt, wird natürlich auch versucht sein, sich in sonstiger sexueller Bedrängnis der psychanalytischen Kur zu unterziehen. Man lebt in diesen Kreisen des Glaubens, daß man die dämonischen Kräfte zwar nicht durch Aufklärung bannen, aber doch durch sorgsame psychische Diät ungefährlich machen könne. Auch hier ist die entscheidende Diskussion außerordentlich erschwert, seit die psychanalytische Therapie sich zu einem Weltanschauungsersatz ausgewachsen hat. Jemand, der dieser Weltanschauung nicht anhängt, würde gegebenenfalls lieber eine neurotische Erregbarkeit in Kauf nehmen als sich mit dem oder jenem Rezept der psychanalytischen Ethik befreunden. Für die psychanalytische Weltanschauung ist die Neurose der Übel größtes, die neurosenfreie Gesundheit das höchste Gut. Mit Androhung der Neurosengefahr schreckt sie alle diejenigen, die überhaupt dazu neigen, in drohender Gefahr und hohem Wagnis ohne weiteres ein Übel zu erblicken. Das sind bei Lichte besehen jene Menschen, die im tiefsten Grunde ihres Herzens Philister sind. Ihnen ist jede höhere seelische Erregbarkeit, jede spirituelle oder mystische Hingerissenheit ohne nähere Untersuchung verdächtig und illusorisch. Und eine solche philiströse Seele läßt sich gerne die Beruhigungspülverchen des Psychanalytikers verabreichen, der ihn daran gewöhnt, viele Taten, die er früher verabscheut hätte, als ganz alltäglich und in der Ordnung zu betrachten. So wird der Selbstbeherrschung ihr Zauber, der Versuchung aber ihre Dämonie genommen. Die Neurose wird ein so ausgeglichener Mensch nicht mehr zu fürchten haben. Er wird sogar vielleicht davor bewahrt sein, in irgendeinen Abgrund der Leidenschaftlichkeit zu stürzen. Aber er hat auch die Schwungkraft verloren, sich in die dünneren und reineren Lüfte des Geistes zu erheben. Sein Fuß ist nur noch fähig, im Staube der Landstraßen dieses Lebens zu gehen. Es ist hier nicht der Ort, die psychanalytischen Hypothesen zu diskutieren oder sich mit der Metaphysik auseinanderzusetzen, die an die Stelle des Schopenhauerschen

Willens mit Freud die Libido setzt. Man kann sich darüber bei Freud und bei Hoche unterrichten, wenn man gerechterweise beide Seiten hören will. Hier sei einmal der Psychanalyse zugegeben, daß sie erreichen könne, was sie erreichen will. Alsdann bewegt sie den Menschen nämlich dahin, sich vor allen möglichen erotischen Erlebnissen immer nur zu fragen, wieweit sie bekömmlich seien. Ein solcher Mensch lebt alsdann prinzipiell seiner Gesundheit. Das einzige, was man sich sehr nachdrücklich dem gegenüber fragen kann, ist wohl dies, ob es denn irgend wünschenswert sei, als der Hypochonder des Geistes den Rest seines Lebensweges zu gehen. Wem das Opfer nicht zu groß ist, der wird sich auch damit einverstanden erklären, daß der Psychanalyst in allen Intimitäten seines Lebens herumwühlt, nicht zufrieden mit dem, was man ihm von sich aus anvertrauen würde. Er wird es sich gefallen lassen, daß der Therapeut auf immer neuen Assoziationsbrücken zu immer anderen Fragwürdigkeiten und Unzulänglichkeiten seiner Konstitution vordringt, er wird seinem Arzte selbst die Hand dazu reichen, daß er die letzten Widerstände gegen die absolute Exhibition breche, er wird sich schließlich bereitwillig suggerieren lassen, daß 1001 seiner Erlebnisse, die er bisher für harmlos und indifferent gehalten hat, als sexualer Wunschtraum erscheinen. Er wird sich selbst damit einverstanden erklären, daß auch er große Ähnlichkeit mit einem erotomanischen Neurotiker habe, und er wird endlich dem idealbildenden Arzte die Vaterstelle in seinem seelischen Leben antragen. Dazu kann man eben nur sagen: ein jeder nach seinem Geschmack.

Schließlich ist bei alledem nicht zu verkennen, daß im Drang der gegenwärtigen mechanisierten Epoche und nach den Erschütterungen so ungeheurer Katastrophen manch tragische Not in unerhörtem Ausmaße emporgewachsen ist. Fern sei es, den Opfern dieser Not Mitleid und Verständnis zu weigern. Allein ich mache darauf aufmerksam, daß davon in diesem Zusammenhang ja nicht die Rede ist. Die Frage ist doch lediglich, ob die sexualreformerischen Bestrebungen diesen Menschen helfen können. Und darauf ist zu antworten: Sie können es so wenig wie irgendwelches pharisäisches Stäbchenbrechen. Die Verirrungen, die aus der Wohnungsnot entstehen, heilt man weder mit Kathederdeklamationen noch mit Reformprogrammen, sondern einzig mit dem Erziehungsmittel des Häuserbauens. Baut billige Wohnungen, und die Menschen werden reiner leben. Das dürfte von keiner Weltanschauung bezweifelt werden können; denn kein Sexualreformer und keiner seiner Gegner wird unsere Wohnungszustände und die daraus entfließenden sexuellen Verirrungen preiswürdig finden. Und niemand, weder der Pharisäer noch der Sexualreformer, wird den Frauen, deren Männer erschossen sind, ihr Liebesleben wiedergeben.

Keine sogenannte Sexualreform gewinnt die Krone der Entsagung und der geistigen Liebe. Das Heidentum hat an Sexualreformen anzubieten das künstliche Leben und den Selbstmord des Heidentums. So lösen sich auf die Dauer seine Probleme.

Das Christentum bietet all denen, die in dieser ungeheuren Zeit um ihre guten Liebesrechte verkürzt worden sind, den Balsam der geistigen Liebe und ihrer barmherzigen Werke an Müttern und Kindern, an Christen und an Heiden. Sie werden so wahres Leben wecken und erhalten — die geistigen Väter und Mütter.

Univ.-Prof. Dr. Siegfried Behn.

Grundzüge einer gesunden Sexualpädagogik.

Nachdem die psychologischen und ethisch-moraltheologischen Voraussetzungen einer gesunden Sexualpädagogik dargelegt und damit Ausgangs- und Zielpunkt klar erkannt sind, nachdem kritisch zu modernen Reformbestrebungen Stellung genommen wurde, können wir an die wichtige Aufgabe herantreten, Grundzüge einer gesunden Sexualpädagogik zu versuchen.

I. Grundtatsachen.

Die modernen Bestrebungen verkennen eine Reihe von wichtigen Grundtatsachen und sind daher nicht in der Lage, das Sexualproblem umfassend zu lösen. Sie denken nicht daran, daß der Sexualtrieb tief in den Menschen hinein verwurzelt ist, daß er eine ganz bestimmte innere Struktur hat, die sich aus der Zweigeschlechtlichkeit ergibt[1]. Sie übersehen die innere Gesamtteleologie des Trieblebens und reißen es damit in seinem innersten Sinngefüge auseinander. Sie beachten nicht die innere Verbundenheit von Seele und Leib. Sie verkennen also den bei allen Lebenserscheinungen durchaus notwendigen Ganzheitscharakter. Nur wenn man die Dinge in der Gesamtverflochtenheit sieht, wenn man ihr ganzes Wesen, soweit es dem Menschen möglich ist, innerlich durchdringt, ist man in der Lage, aus dem Wesen heraus die rechte Behandlung zu finden.

Aber diese Strömungen übersehen noch ein zweites. Im gefallenen Zustand der Menschheit, den wir alle jeden Tag tragisch an uns erleben, sucht der Geschlechtstrieb, der zentral im Menschen wurzelt und im Gesamtorganismus des Menschen eine bestimmte, begrenzte, wenn auch überaus wichtige Rolle hat, über diese Rolle hinaus die Alleinherrschaft zu gewinnen. Mit der Urgewalt des Triebhaften sucht er das werthierarchische Sinngefüge des Menschen revolutionär umzustoßen. Demgegenüber muß gesunde Sexualpädagogik daran festhalten, daß die richtige Einordnung des Trieblebens in das Gesamtmenschentum nicht mehr, wie es im Paradieseszustand der Fall war, Gottes Gabe und Gnade ist, sondern schwere lebenslange Aufgabe, die jeden Tag und jede Stunde, möchte man sagen, neu gelöst werden muß.

Noch ein Drittes scheinen mir die Modernen zu übersehen, etwas, was um so auffälliger ist, als man sonst im „Jahrhundert des Kindes" den Blick weit für diese Gegebenheiten geöffnet haben sollte. Auch der Geschlechtstrieb hat ein bestimmtes Wachstumstempo

[1] Die neuere Forschung über die innere Sekretion weist diese innige Verflechtung immer mehr auf. Vgl. auch den aufschlußreichen Vortrag von H. Stieve, Halle, „Die Abhängigkeit der Keimdrüsen vom Zustand des Gesamtkörpers und von der Umgebung." (Die Naturwissenschaften 15. 1927, S. 951—63.)

und einen bestimmten Wachstumsrhythmus. Diese sind bei aller Einheitlichkeit in den großen Grundlinien für die einzelnen Menschen verschieden. Sie sind wesentlich bedingt von Umwelteinflüssen und lassen sich durch diese variieren. Sie unterliegen besonders heute verhängnisvollen Abweichungen von der Norm.

II. Pädagogische Grundsätze.

Wenn man diese Grundtatsachen klar im Auge behält, so ergeben sich ungezwungen folgende große Grundsätze einer gesunden Sexualpädagogik.

1. Ziel muß sein, den Zögling fähig und bereitzumachen zur richtigen Einordnung des Geschlechtstriebes in das Gesamtmenschentum. Sexualpädagogik ist eine wichtige Aufgabe der Bildung. Gebildet aber ist der Mensch, der die Gesamtheit der Lebensgüter (der subjektiven und objektiven, der natürlichen und übernatürlichen, der diesseitigen und jenseitigen) in einer ihrem Sein entsprechenden Weise zu werten und diese Wertung in einer geschlossenen Persönlichkeit zu verwirklichen vermag. Es kommt also für die Erziehung darauf an, einmal die große Bedeutung des Geschlechtstriebes dem heranwachsenden Menschen in einer seiner Reife entsprechenden Art klarzumachen, dann aber vor allem die innere Stellung, die Einrichtung und Trieb im Gesamtmenschen und in der Gesamtmenschheit haben, möglichst deutlich werden zu lassen. Je tiefer der junge Mensch allmählich in die innere Natur und die Teleologie des Geschlechtlichen eingeführt, je mehr er angeleitet wird, mit der aus dieser tiefen Erkenntnis erwachsenden Wertung praktisch Ernst zu machen, um so mehr wird er für die Erreichung des Zieles befähigt werden.

2. Aber wie gesagt, der Weg zu diesem Ziel ist bei den einzelnen Menschen individuell verschieden. Nirgendwo in der Pädagogik gibt es so wenig allgemeingültige Rezepte, die man nur zu verschreiben brauchte, wie gerade auf dem Gebiet der Sexualpädagogik. Daher kann sie niemals den Ehrgeiz haben, fest geprägte Formeln den Erziehern in die Hand geben zu wollen. Viel stärker noch als bei der Betreuung des leiblichen Lebens, bei der der individuelle Fall stets neue Aufgaben an den Arzt stellt, sieht sich der Erzieher, da er mit einem freien Menschenwesen zu tun hat, in jedem Augenblick vor eine neue Situation gestellt, die er jedesmal neu zu meistern hat. Dabei werden ihm selbstverständlich die allgemeingültigen großen Grundlinien wesentliche Hilfe bieten.

3. Wenn es das Ziel der Sexualpädagogik ist, unter Wahrung der individuellen Eigenarten den jungen Menschen zur richtigen Einordnung des Geschlechtstriebes in das Gesamtmenschentum anzuleiten, so ergibt sich, daß der Zögling fähig gemacht werden muß, jede Betätigung des Geschlechtslebens, bevor diese Einordnung möglich ist, unter allen Umständen zu unterlassen. Damit wendet

sich gesunde Sexualpädagogik gegen alle jene Reformbestrebungen, die mehr oder weniger den Primat des Trieblebens proklamieren. Sie setzt den Zögling auf eine klar bestimmte Bahn. Sie zeigt ihm ein fest umrissenes Ziel, das mit der ganzen Absolutheit ethischer Forderung vor ihm ersteht.

4. Aber bei dieser negativen Aufgabe des „Du sollst nicht" darf die Sexualpädagogik nicht stehenbleiben. Es scheint uns ganz besonders wichtig, die positive Seite immer wieder in den Mittelpunkt aller erzieherischen Bemühungen zu stellen. Aus tiefster und letzter Begründung muß der Erzieher den Zögling dahin führen, daß er sieht, welch eine bedeutsame Aufgabe ihm mit der Lebens- und Schöpferkraft gestellt ist, daß er gewillt und bereit ist, sie immer so zu lösen, wie es nach Gottes Anordnung, die sich mit dem innersten Wesen der Natur deckt, gefordert ist. Es muß zu einem Stück seiner Persönlichkeit werden, daß nur die so aus tiefster Sinngebung heraus gestaltete Betätigung der Geschlechtskraft zu einer gewaltigen persönlichen und sozialen Segensquelle wird. Damit führt die Erziehung zur richtigen Einordnung des Geschlechtstriebes ganz von selbst hinein in eine vertiefte Auffassung und Wertung der Ehe. Sexualpädagogik ist für gewöhnlich vor allem rechte Ehevorbereitung. Alles Verzichten vorher soll den Sinn haben, sich fähig zu machen, die gottgeschenkte Kraft im Dienste des Schöpfers so zu verwerten, daß Segen ausgeht für das eigene Ich und die ganze Menschheit, oder aber den Verzicht um der ungeteilten Hingabe an letzte und höchste Ziele willen zu ständiger Lebenshaltung der Jungfräulichkeit zu machen.

III. Die pädagogische Praxis.

Unterbaut man so die Sexualpädagogik, so folgen ganz von selbst die methodischen Richtlinien, die sie einzuschlagen hat[1].

1.

Voraussetzung und wesentlichstes Stück aller Sexualpädagogik ist eine gesunde Gesamterziehung. Wenn man die fatale Isolierung des Geschlechtstriebes für falsch ansieht, so muß man zu der Erkenntnis kommen, daß Sexualpädagogik nur dann geleistet werden kann, wenn von frühester Jugend auf eine gesunde Gesamterziehung einsetzt. Schon das alte Sprichwort hat die innige Beziehung des Geschlechtlichen zum Gesamtcharakter des Menschen drastisch betont, indem es sagt: „Omnis masturbator mendax." Man hat darauf hingewiesen, daß auch die Umkehrung sehr oft zutrifft: „Homo mendax masturbator." Daher ist alles, was das

[1] Die folgende Darstellung geht von pädagogisch-systematischen Gesichtspunkten aus. Eine scharfe Scheidung der Stufen läßt sich bei dem Ganzheitscharakter des pädagogischen Tuns nicht erreichen. Es soll daher für jede das besonders betont werden, was für sie charakteristisch ist.

Menschenkind zum Entsagen, zur treuen Pflichterfüllung, zur Wahrhaftigkeit, zur Unterordnung unter die rechtmäßige Auktorität anleitet, ein Stück, und zwar ein wesentliches Stück echter Sexualpädagogik.

Man sieht, daß geschlechtliche Erziehung nicht erst beginnt, wenn die Jahre der Reife herannahen. Dann muß das Kind den großen Grundsatz, daß es über seine Triebe herrschen muß, in jahrelanger Kleinarbeit sich völlig zu eigen gemacht haben. Dabei wird der Erzieher immer seinen Blick auf die Gesamtheit des werdenden Menschen hinrichten, er wird es vermeiden, wesentliche Provinzen der jungen Persönlichkeit unbebaut liegen zu lassen. Wie die Überbetonung einzelner Fähigkeiten, etwa des Intellekts oder des Gefühlslebens oder der praktischen Anlagen sich bitter rächt, so auch ihre Vernachlässigung. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß auf dem sexuellen Gebiet nicht nur die Kinder, die durch ein Übermaß von Zärtlichkeiten verhätschelt wurden, meist große Schwierigkeiten haben, sondern daß fast noch mehr jene gefährdet sind, die in ihrer Kindheit und Jugend keine Mutter- und Vaterliebe fanden. Es kommt also wesentlich darauf an, wenn ich mich so ausdrücken darf, die richtige Temperatur und Zusammensetzung der Luft zu finden, in der das Kind heranwächst. Alles Übertriebene, nach welcher Seite es gehen mag, muß fernbleiben. Wenn auch naturgemäß Hitze und Kälte, Regen und Sonnenschein abwechseln werden, so wird doch der Sonnenschein der Freude vorherrschend sein. Aber es darf nicht jene Freude sein, die selbst den Erwachsenen nicht ausfüllt, die das Kind in einen wahren Reizhunger hineinzüchtet, die schon an das junge Kind in wahnwitziger Verfrühung Lebensfreuden heranträgt, für die es innerlich gar nicht reif ist. Besonders bei der heutigen schwierigen sozialen Lage manchen Elternhauses kommt es vor allem darauf an, den Kindern wieder Sinn für die kleinen Freuden des Lebens beizubringen. Sorgen wir, daß unsere Kinder wirklich Kinder bleiben! Sehen wir in ihnen nicht kleine Erwachsene und behandeln wir sie, wie man Kinder behandelt!

Ganz wesentlich ist es schon von frühester Jugend an zum freiwilligen Verzicht auf erlaubte Dinge, zu Einfachheit und Bedürfnislosigkeit zu erziehen. Das ist heute wichtiger, aber auch schwieriger als je. Das Begehren in jeder Form beherrscht die Zeit. Man sieht es als selbstverständlich an, daß der „Lebensstandard", auf den unser Volk sich in den Blütejahren vor dem Kriege heraufgearbeitet hatte, erhalten bleibt. Man erzieht die Kinder dazu, daß sie gar nicht daran denken, das könne und müsse anders sein. Man biegt das ganze Leben auf diese Linie ein. Sie ist das Entscheidende. Sogar die Moral muß sich dem „Lebensstandard" anpassen. Es wird unmöglich sein, eine Jugend heranzubilden, die in den schweren Versuchungen der Zeit standhält, wenn ihr nicht diese Selbst-

genügsamkeit in Fleisch und Blut übergeht. Will man das erreichen, so kann man gar nicht früh genug beginnen.

Man soll diese Dinge kindlicher Erziehung namentlich im Hinblick auf das Sexualproblem nicht leicht nehmen. Sie scheinen für die meisten Menschen bereits die Entscheidung der Entwicklungsjahre vorweg zu nehmen. Wie man vieles im ganzen Leben niemals ordentlich lernt, wenn es einem nicht in der Kinderstube beigebracht wurde, so geht es auch mit der Persönlichkeitsbildung des Menschen. Was an der Gesamterziehung in der frühen Kindheit vernachlässigt wurde, läßt sich vielfach nur sehr schwer einholen.

So wird Sexualpädagogik getrieben, und zwar in tiefster und umfassendster Form, ohne daß auch nur ein Wort über Geschlechtliches gesagt wird.

Diese Gesamterziehung muß in fortschreitender Linie folgerichtig durchgeführt werden. In sie muß sich in den Reifejahren die Sexualpädagogik im engeren Sinn einfügen. Es wäre auch dann verhängnisvoll, sie herauszuisolieren. Wir würden sonst der Gefahr, ihre Bedeutung zu überschätzen, nicht aus dem Wege gehen, wir würden uns vor allem der stärksten Hilfen berauben. Diese bestehen doch zweifelsohne darin, daß wir, ich möchte sagen, die unmittelbarste Nachbarschaft des Trieblebens in rechter Ordnung halten. So werden die Reibungen auf ein Mindestmaß beschränkt und jene Kräfte in Bereitschaft gehalten, die schließlich die Einordnung des Triebes zu leisten haben.

2. Prophylaxe.

Wie wir schon eingangs andeuteten, folgt der Sexualtrieb einem bestimmten Wachstumstempo und Wachstumsrhythmus. Die genetische Geschlechterpsychologie kann uns darüber, wie wir sahen, ziemlich genaue Angaben machen[1]. Das unverdorbene Kind hat unter den Regungen des Geschlechtstriebes normalerweise nicht oder kaum zu leiden. Der Geschlechtstrieb ruht in ihm. Er ist aber vorhanden und kann durch unzweckmäßige Behandlung vorzeitig aufgeweckt werden. Das muß durch sorgsame Prophylaxe verhindert werden. Wir wissen, daß eine vorzeitige Aufweckung des Triebes das Kind in ganz besonders schwere und gefährliche Krisen bringt.

Schon die Psychologie macht uns ferner darauf aufmerksam, daß die Entwicklung um so ruhiger und reibungsloser verläuft, je später ceteris paribus der sogenannte „Pubertätsantrieb" einsetzt[2].

Daher ist zunächst für das Kindesalter bis zur beginnenden Pubertät dafür zu sorgen, daß das geschlechtliche Leben in seiner

[1] Vgl. den Beitrag von L. Bopp. S. 34 ff.

[2] Vgl. C. H. Stratz, „Der Körper des Kindes", Enke, Stuttgart[10] 1923, S. 283, und R. Rößle und H. Böning, „Das Wachstum der Schulkinder", Fischer, Jena 1924, S. 45 ff.

Latenzperiode bleibt. Schon hier wird in der heutigen Erziehung sehr schwer gefehlt. Man bringt frühzeitig Reize an das Kind heran, deren Tragweite man unterschätzt. Es sei hier erinnert, daß unverständige Eltern in Gegenwart der kleinen Kinder Sexuelles reden oder tun, weil sie der Meinung sind, das Kind verstehe diese Dinge ja noch nicht. Es ist wahr, das Kind versteht sie tatsächlich nicht. Aber es ist ein Verdienst der psychanalytischen Forschung, nachgewiesen zu haben, daß diese Reize wie alles, was im Bewußtsein war, haften bleiben. In der Pubertätszeit werden sie oft in verhängnisvoller Weise wach und führen Kämpfe und Krisen herbei, die den Erzieher, der diese Dinge nicht kennt, völlig überraschen.

Viel häufiger, als manche Erzieher wissen, fällt das Kind frühzeitig der Verführung anheim. Gewissenlose Kindermädchen oder Ammen suchen es durch Kitzeln an den Geschlechtsteilen zu beruhigen. Das Kind lernt dadurch schon sehr früh die sexuelle Lust kennen und sucht sie sich, ohne zu wissen, was es tut, immer wieder neu zu verschaffen. Es erwirbt sich dadurch eine böse Gewohnheit, bis es eines Tages erfährt, daß diese Manipulationen nicht erlaubt sind, und nun vor der schwierigen Lage steht, wie es eine so fest eingerostete Gewohnheit wieder überwinden kann.

Nur kurz sei hier erwähnt, daß auch auf gewisse krankhafte Veränderungen schon in frühester Kindheit zu achten ist. Beim Knaben sind es Deformationen der Geschlechtsteile, vor allem eine zu große Enge der Vorhaut (Phimose), die zu Schwierigkeiten führen kann, beim Mädchen sehr häufig durch Parasyten oder auf andere Weise hervorgerufene Reizzustände, die das Kind veranlassen, durch Berührungen den Juckreiz zu entfernen, wobei dann die Gefahr entsteht, daß zum erstenmal die sexuelle Lust erlebt wird.

Schon das kleine Kind muß in verständiger Weise angeleitet werden, für die Reinlichkeit der Geschlechtsorgane zu sorgen und alles, was dazu nötig ist, als etwas Selbstverständliches zu tun. Die Kinderstube versäumt hier immer noch viel, was in späteren Jahren oft nur unter großen Schwierigkeiten nachgeholt werden kann.

Ebenso wichtig aber wie die Ausschaltung dieser unmittelbaren Reize ist es, dafür zu sorgen, daß das Kind nicht durch falsche Gesamterziehung in die so verhängnisvolle sexuelle Frühreife hineinkommt. Dazu ist es notwendig, für eine vernünftige, dem kindlichen Körper angemessene Ernährung zu sorgen. Nach Aussage der Kinderärzte leiden viel mehr Kinder an Über- und Falschals an Unterernährung und gehen dadurch zugrunde (deshalb nicht zu viel Fleisch, wenig Gewürze, nicht zu viel Süßigkeiten und Schleckereien, vor allem keinen Alkohol, der auch in geringen Mengen genossen von der allerverhängnisvollsten Folge für die Kinder ist[1], desgleichen keine verweichlichende, aber auch keine zu enge oder zu unbeobachteter Berührung verleitende Kleidung, kein zu warmes

[1] Vgl. etwa H. Rohleder bei E. Stern, „Die Erziehung und die sexuelle Frage", Union, Berlin 1927, S. 293.

Bett (keine Federbetten), ausreichender, aber nicht zu langer Schlaf (wach im Bett liegen ist für viele Kinder der Anlaß zur ersten sexuellen Betätigung). Sorge für eine geregelte Verdauung, Gewöhnung an die Erledigung der körperlichen Bedürfnisse zu bestimmter Zeit, das alles sind Dinge, die nicht bloß für dieses Alter, sondern ganz allgemein als prophylaktische Mittel angewandt werden müssen.

Aber dazu muß auch die Umwelt, in der das Kind heranwächst, möglichst von sexuellen Reizen reingehalten werden. Unsere heutige vielfach so schwüle Atmosphäre, frühzeitige Kinderbälle mit Nachäfferei der Erwachsenen bis zum Sekt und zu den maßlos gerauchten Zigaretten hin, mit Toiletten, die die Schamlosigkeit der Alten noch übertreffen sollen, Mitnahme der Kinder in erotische Theater, Kinos, Revuen — man sollte es kaum für möglich halten, daß vernünftige Eltern etwas Derartiges tun — müssen unter allen Umständen gemieden werden.

Was wir hier vom Kinde vor der Pubertätszeit gesagt haben, das gilt in erhöhtem Maße vom Jungen und Mädchen, wenn sie in die Jahre der Reife hineinkommen. Auch hier heißt das erste Grundgesetz sexueller Pädagogik: Vorbeugen. Je weniger sich der junge Mensch ceteris paribus mit dem sexuellen Problem zu beschäftigen hat, um so besser ist es. Daher ist es verderblich, gerade in diesen Jahren immer wieder über das Sexualproblem zu reden, es in den Mittelpunkt des Interesses zu stellen. Auch hier gilt das Volkssprichwort, daß man den Teufel nicht an die Wand malen soll! Mit besonderer Sorgfalt sind vor allem in diesem gefährlichen Alter sowohl die endogenen (d. h. im Innern des Menschen gelegenen Reize) wie die exogenen (die von der Umwelt kommenden) soweit als möglich auszuschalten. Beide können vom körperlichen wie vom seelischen Zentrum her das Sexuelle frühzeitig oder falsch erregen.

Zunächst sei unter den körperlichen Ursachen auf richtige Ernährung besonders für diese Entwicklungsstufe hingewiesen. Vor allem muß jetzt Alkohol gemieden werden. Aber auch der übermäßige Genuß von Nikotin, namentlich in Form der Zigaretten, ist schädlich.

Über die Ursache der Zusammenhänge von übermäßigem Zigarettenrauchen und sexuellen Exzessen wissen wir bisher nicht sehr viel. Tatsache ist, daß viele junge Menschen, die sehr stark rauchen, auch auf dem anderen Gebiet schweren Kämpfen und Versuchungen ausgesetzt sind. Woran das liegt und was das Primäre ist, läßt sich natürlich sehr schwer sagen. Jedenfalls bringt das Zigarettenrauchen eine Schwächung des Nervensystems mit sich, die sich dann auch auf die Geschlechtsnerven ausdehnen kann[1].

Was von den Zigaretten gesagt wird — auch bei Mädchen ist auf diesen Punkt heute sehr zu achten —, das gilt auch vom übermäßigen Schlecken von Schokolade

[1] Vgl. z. B. A. Elster, Art. „Tabakrauchen", in M. Marcuses Handwörterbuch der Sexualwissenschaft [2] 1926, S. 763 f.

und Pralinen. Der junge Mensch gewöhnt sich daran, jedem von außen kommenden Reize immer mehr nachzugeben.

Eine zweite Reihe von Ursachen, die das körperliche Zentrum falsch angreifen, stammen aus einer verkehrten Lebensweise. Wenn der junge Mensch nicht Zeit und Gelegenheit genug hat zu reichlicher Bewegung, wenn er nicht toben und tollen kann, so staut sich in ihm die überschüssige Kraft und sucht irgendwo einen Ausgang. Aber besonders das Leben der Großstadt bringt es so oft mit sich, daß der Heranwachsende keine Gelegenheit hat, sich „auszuarbeiten", daß er nichts mehr eigentlich „wagen" kann. Die Jugendbewegung strebte daher aus einem ganz richtigen Instinkt heraus in Gottes Natur. Schon hier sei auf die prophylaktische Bedeutung eines vernünftig getriebenen Sports hingewiesen. Baden und Schwimmen, Rudern und Turnen[1], frohes Wandern und Sportbetätigung aller Art gehören in das Repertoire jedes Erziehers, der Sexualpädagogik treiben will.

Was die Reize angeht, die das seelische Zentrum treffen, so gilt es vor allem, in diesen Jahren nach Möglichkeit zunächst an äußeren Reizen auszuschalten, was nur immer möglich ist. Daher muß die Lektüre der jungen Menschen überwacht werden. Aber was finden sie nicht heute, um von den Fensterauslagen, den Kiosken usw. ganz zu schweigen, allein schon im Elternhaus an Magazinen, Illustrierten usw[2]? Man kann auf diese Dinge heute kaum nachdrücklich genug hinweisen, weil den weitesten Kreisen des Volkes das Gefühl für das, was gefährlich ist, immer stärker verlorengeht. Wir Erwachsenen sind durch das viele, was wir erlebt haben, oft schon so abgebrüht, daß wir gar keinen Maßstab mehr dafür haben, was dem Kinde und dem jungen Menschen schadet oder zuträglich ist. Das gleiche gilt von Theatern, von Kinos und ähnlichen Veranstaltungen.

Die Prophylaxe hat vor allem die Zustände zu vermeiden, die das Menschenkind in zu frühe oder zu starke Konflikte hineinbringt neben der sexuellen Frühreife, die Fixation, die Reizanhäufung und die Verführung.

Ernstzunehmende Sexualpsychologen weisen darauf hin, daß das Triebleben in den Jahren der werdenden Reife noch „ungerichtet" ist, daß es bei falscher Behandlung unheilvoll fixiert werden kann. Hier liegt vor allem die Gefahr zur gleichgeschlechtlichen Liebe. Diese kann nicht nur zwischen den Zög-

[1] Hier ist allerdings auf gewisse Übungen zu achten, die leicht beim jungen Menschen sexuelle Gefühle wachrufen: besonders Klettern und Rutschen, Reitwelle und ähnliches.

[2] Die „Berliner Illustrierte" z. B., die in einer Auflage von zwei Millionen wöchentlich erscheint, brachte im Jahre 1928/29 einen Roman von Vicki Baum „Stud. chem. Willfüer" heraus, der in schwüler Weise die sexuellen Erlebnisse eines jungen Mädchens schildert. Die Zeitschrift liegt aber heute auf dem Tisch auch sonst guter Familien.

lingen eintreten, sondern auch zwischen Erzieher und Zögling. Besonders jene Menschen mit starker Suggestivkraft, denen die „Jugend an den Hals fliegt" (G. Wyneken), müssen sich der schweren Verantwortung, die sie auf sich laden, wohl bewußt sein. Die Bindung an die Person, die gerade in jenen Jahren mit einer starken Erotik verbunden sein kann, hat nur dann ihre Berechtigung, wenn jene Person sich klar ist, daß sie nur als Repräsentant objektiver Werte berechtigte Auktorität besitzt. Der Erzieher ist, wenn wir es religiös ausdrücken, das Transparent Gottes. Soweit er Gottes Wesenheit widerspiegelt, und soweit er dazu dient, den Heranreifenden durch sich hindurch Gott schauen zu lassen und zu ihm hinzuführen, hat er ein Recht auf jene Bindung. Hier muß sich bewähren, daß der Erzieher wirklich zum sozialen Typ gehört, der Ernst macht mit dem Wort der Schrift: „Er muß wachsen, ich aber abnehmen."

Auf die Gefahr der sexuellen Verfrühung wurde schon nachdrücklich hingewiesen. Hier ist noch nachzuholen, daß die ganze heutige Entwicklung in einem so rasenden Tempo vorwärts schreitet, daß man dem jungen Menschen nicht Zeit läßt, sich so zu entfalten, wie die Natur es von sich heraus will. Die großen schöpferischen Pausen werden übersprungen, Latenzzeit des Sexuellen gibt es vielfach nicht mehr. Die „Manöverzeit" der Vorpubertät wandelt sich vorzeitig in blutigen Ernst. Die Perioden, wo die Geschlechter auseinanderstreben, werden durch frühzeitigen Flirt oder Poussierbetrieb ausgelöscht. Ungeübt steht der junge Mensch mitten im schwersten Kampf. Der Erzieher muß alles daransetzen, diese vorzeitige Problematik, die der Heranreifende gar nicht zu tragen vermag, zu vermeiden.

Die Reize, die von selber aus dem Innern auftauchen, erhalten zwei mächtige Bundesgenossen durch die geistige Überfütterung und die zu starke Introversion. Besonders bei unseren höheren Schülern und Schülerinnen begehen wir den verhängnisvollen Fehler, in jenen Jahren, in denen der Heranwachsende eine gewisse geistige Schonzeit notwendig hätte, ihn mit immer neuen Fächern und neuen Stoffen zu überbürden. Gewiß, das Geistige muß auch in diesen Jahren seine Pflege finden, es bedeutet eine der stärksten Gegenwehren gegen den sich aufbäumenden Trieb. Aber jede Hypertrophie ist besonders in der Reifezeit zu meiden. Wir sind der Meinung, daß eine Gestaltung unseres höheren Schulwesens, die zu einem ihrer wichtigsten Programmpunkte jugendkundliche Einstellung erhoben hat, zu einer Revision der Lehrpläne und Stoffanordnung kommen muß, die diesen Fehler vermeidet.

Wir wissen aus der Jugendkunde, daß in den Reifejahren der Blick des jungen Menschen sich von außen nach innen wendet. Das ist tief teleologisch. Aber es hat den Anschein, daß besonders

bei der deutschen Jugend diese sogenannte Introversion von einer Stärke wird, die dem jungen Menschen die größten Schwierigkeiten bereitet. Demgegenüber muß vernünftige Prophylaxe den Zögling von sich selbst losmachen. Er darf nicht immer in sich hineinschauen, wo er so vieles wahrnimmt, was ihm zum Verhängnis werden kann. Je mehr er den Blick auf die äußere Leistung richtet, um so besser wird er mit sich fertig. Jedem, der die angelsächsische Jugend einigermaßen kennt, fällt es auf, daß dort diese Introversion bedeutend geringer ist. Namentlich in Amerika läßt sich das gut nachweisen. Es wird in Amerika für die katholische Jugend ein erstaunlich hoher Prozentsatz solcher katholischer Jugendlicher angegeben, die ganz rein in die Ehe kommen, daß man es kaum für möglich hält. Dem Verf. wurden die Zahlen in wenigstens zehn großen Städten der Vereinigten Staaten bestätigt, ein Zeichen, daß man Lindseys Angaben nicht verallgemeinern darf. Gründe für dieses Ergebnis sind neben der täglichen Kommunion, über die noch zu reden ist, einmal, daß man den jungen Menschen in der Pubertät nicht geistig überbelastet und dann, daß man ihn an eine objektive Leistung stellt, für die er sich ganz einsetzt, den Sport. Es soll damit keineswegs gesagt werden, daß wir es genau so machen müssen, daß wir vor allem diese übertriebene Sportbegeisterung nachahmen sollen, aber das Prinzip, die heranreifenden Zöglinge von ihrer Innenwelt ab auf die Außenwelt hinzulenken, ist durchaus richtig.

Die allerwesentlichste Prophylaxe für die Reifejahre muß in der Ausschaltung der eigentlichen Verführung bestehen. Nach den Forschungen von Neißer, Meirowski und anderen treten die ersten sexuellen Erlebnisse bei über 50% aller Jugendlichen infolge direkter Verführung ein. Diese Verführung hat in unseren Tagen einen geradezu riesigen Umfang angenommen. Besonders zu beachten ist das Anwachsen der Verführung zur Homosexualität.

In Köln wurden bei Gelegenheit von Schülervorstellungen in den Pausen Werbezettel von homosexuellen Klubs verteilt. Immer wieder stellt man fest, daß junge Mädchen, aber auch junge Burschen, von allen möglichen Individuen belästigt werden. Die Verführung unter den Schülern selbst hat nach dem Urteil ruhig denkender Erzieher stark zugenommen. Man behauptet dabei vielfach, daß sie heute stärker vom Mädchen als vom Jungen ausgehe. Es wird schwer zu entscheiden sein, ob das stimmt. Richtig daran dürfte sein, daß, nachdem man in so brutaler Weise das Schamgefühl der Mädchen zerstört hat, nachdem man bei dem Frauenüberschuß von über zwei Millionen die Mädchen immer wieder darauf hinweist, wie schwer es ist, zu ihrer von der Natur gewollten Berufung zu gelangen, in ihnen Energien gelöst hat, die sich leicht in Verführung umsetzen können. Aber auf der anderen Seite muß mit demselben Nachdruck gesagt werden, daß sehr häufig die Verführung vom Jungen ausgeht; und manches Mädchen stellt sich mit feinem Instinkt so ein, wie es vermutet, daß der Junge es haben möchte.

Leben die jungen Menschen in Gemeinschaften irgendwelcher Art (Schule, Internat, Verein, Jugendgruppe) zusammen, so wird der Erzieher alles tun, um es zum ungeschriebenen Gesetz zu ma-

chen, daß unsaubere Reden oder gar Taten nicht geduldet werden. Er wird dem Verlangen der Jugendlichen entsprechend ein Gruppenehrbewußtsein ausbilden, mit dem solche Dinge unverträglich sind und ohne Eingreifen des Erziehers hintangehalten oder unterdrückt werden. „Das gibt es hier nicht", ist die einfache, aber kategorische Formel für diesen Geist, der sich unter Umständen in fühlbarer Volksjustiz Geltung zu verschaffen weiß.

Nicht selten gelingt es auch, in Fabriken, auf Arbeitsstätten usw. eine Gruppe wackerer Jugendlicher zusammenzuschließen, die sich solcher Achtung erfreuen, daß in ihrer Gegenwart alle Zoten verstummen. Je tüchtiger sie in ihrem Fach sind, je bessere Kameraden und Kollegen, je mehr sie sonst auch bei jugendlichen Streichen dabei sind und je Tüchtigeres sie im Sport oder Turnen leisten, um so leichter setzen sie sich durch und schaffen sich inmitten der verpesteten Umwelt ein Reich der Reinheit, das auch den Andersgesinnten wenigstens Respekt einflößt. Wesentlich dabei ist allerdings der ganze Ernst der Stellungnahme, der zeigt, daß bei aller Ruhe und allem Takt in diesen Punkten nicht zu spaßen ist.

Zusammenfassend wird man sagen können, daß die Aufgabe der Prophylaxe darin beteht, den Zögling möglichst lange in einer Umwelt zu halten, die frei ist von sexuellen Stoffen, die seinem inneren Wachstumsrhythmus sich anpaßt, kurz gesagt, in einer reinen frohen Atmosphäre. Immer wieder macht man die Erfahrung, daß die jungen Menschen, auch solche, die früh verführt worden sind, in einer solchen Luft ganz prächtig gedeihen.

3. Immunisierung.

Wenn wir von Prophylaxe reden, so kann damit keineswegs einer hermetischen Absperrung der jungen Menschen von der Welt das Wort geredet sein. Wenn das niemals möglich und auch nicht wünschenswert war — der junge Mensch muß nach und nach in die realen Lebensverhältnisse, wie sie sind, hineinwachsen —, so ist es in unserer sexuell so verseuchten Zeit überhaupt nicht zu erreichen. Trotz des besten Willens werden zahllose Reize auf den jungen Menschen einstürmen. Wohin er sieht und geht, treffen sie seine Sinne und schleichen sich in sein Innenleben ein. Das ist an und für sich nicht schlimm, wenn der Jugendliche fähig und geschult ist, mit diesen Reizen fertig zu werden. Wenn in der Medizin die prophylaktischen Mittel nicht ausreichen, so geht man zunächst vor aller Therapie daran, den menschlichen Organismus gegenüber eindringenden Giftstoffen zu immunisieren. So wird auch die dritte große Hauptaufgabe einer gesunden Sexualpädagogik sein, das Innenleben des jungen Menschen so zu gestalten, daß von innen heraus die Giftkeime, die eindringen, überwunden werden.

Ganz wesentlich für diese Aufgabe scheint uns die Pflege eines richtig geleiteten Schamgefühls zu sein. Die Scham ist, wie auch

die neuesten Forschungen zeigen, tief in die menschliche Natur eingebaut[1]. Sie hat bei allen Völkern eine besondere Beziehung zur Geschlechtssphäre, wenn auch die Formen und Arten sehr verschieden sind. Diesen angeborenen Grundstock, den die Natur als große Schutzmauer in das Menschentum hineingelegt hat, gilt es nun zu entwickeln. Auch hier schwankt die Menschheitsentwicklung zwischen zwei Extremen. Auf der einen Seite die Schamlosigkeit, die sich über die aus der Natur kommenden Regungen, dieses ganze Gebiet mit dem Schleier des Geheimnisses zu bedecken, hinwegsetzt, auf der anderen die falsche Prüderie, die nicht in der Lage ist, das, was natürlich und zum menschlichen Leben notwendig und nützlich ist, mit voller Selbstverständlichkeit zu tun. Beide Extreme sind für den jungen Menschen von großem Schaden. Die richtige Mitte, der die Erziehung zuzustreben hat, ist oben schon angedeutet: der junge Mensch soll sich mit diesem Gebiet und den zu ihm gehörigen Organen nur beschäftigen, wenn ein triftiger Grund der Notwendigkeit und des Nutzens vorliegt; ist ein solcher Grund vorhanden, so soll er aber auch mit der größten Selbstverständlichkeit zu Werke gehen.

Heute geht die Entwicklung stärker nach der Seite der Schamlosigkeit als der Prüderie. Die modernen Bestrebungen der Nacktkultur, die wir Deutsche wie alles großzügig organisieren, gehen in ihren edleren Vertretern von der Absicht aus, durch die Gewöhnung an den nackten Körper des anderen Geschlechtes die sexuellen Reize herunterzusetzen. Sie verfallen dabei einem verhängnisvollen Irrtum. Die Sexologie ist sich darin einig, daß vom entblößten Körper des erwachsenen Menschen anderen Geschlechts sogenannte „typische Reize" ausgehen, d. h. solche Reize, die ihrer Natur nach geeignet sind, das Sexualzentrum zu erregen. Allerdings muß dabei betont werden, daß der vollständig nackte Körper im allgemeinen weniger aufreizend wirkt wie der halb verhüllte, weshalb man ja auch Nacktheit und Ausgezogenheit unterschieden hat.

Es soll nicht geleugnet werden, daß durch die Art, wie das Nackte und Ausgezogene sich heute allenthalben zur Schau stellt, eine gewisse Gewöhnung und Abstumpfung eintritt. Das ist ein Zustand, der bisweilen etwas Gutes haben kann, weil es sonst kaum einzusehen wäre, wie der Mensch sich dem Trommelfeuer der Reizmassen erwehren könnte. Auf der anderen Seite aber muß man wohl bedenken, daß diese Abstumpfung auch zu weit gehen kann. Aber gerade bei den gesündesten jungen Menschen wird erfahrungsgemäß das Ziel der „Gewöhnung" gar nicht erreicht, im Gegenteil, die Reizanhäufung wird noch größer. Und ernst muß doch wohl gefragt werden, ob eine so weitgehende Gewöhnung überhaupt als erstrebenswertes Ziel der Sexualpädagogik aufgestellt werden kann. Man spricht heute bereits davon, daß durch die Nacktkultur, wenn sie in Mischung der Geschlechter betrieben wird, die Gefahr „psychischen Kastratentums" heraufbeschworen wird, während bei gleichgeschlechtlicher Betätigung die Gefahr der Fixation auf das gleiche Geschlecht besteht[2].

Auch hier will die Natur, die immer eine feine mittlere Linie einhält, sorgsam belauscht und gepflegt werden.

[1] Vgl. z. B. A. Vierkandt, Art. „Schamgefühl", in M. Marcuse, Handwörterbuch, S. 678 ff.

[2] Vgl. z. B. die beachtlichen Ausführungen W. Sterns in „Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen und ihre disziplinare Behandlung." Quelle & Meyer, Leipzig 1928, S. 92 f.

Allein die Immunisierung muß noch weiter in das Innere hineingetragen werden. Nur wenn die Seele mit idealen Inhalten ausgefüllt ist, die dem jungen Menschen tiefste Befriedigung geben, wird das eindringende Sexuelle von innen heraus abgelehnt werden. Es ist daher eine der allerwichtigsten Aufgaben der Sexualpädagogik, diese Ideale dem jungen Menschen zu bieten: Ziele, für die die ganze Persönlichkeit sich mit dem letzten Einsatz ihrer Kräfte erwärmt, von denen sie träumt, ohne die sie nicht existieren kann, die, man möchte sagen, zur fixen Idee werden.

Wir stoßen hier auf einen Punkt der Sexualpädagogik, der vielfach übersehen wird. Die Ideale müssen dem jungen Menschen, mit dem wir es zu tun haben, etwas bedeuten. Es genügt nicht, daß sie objektiv hochwertig sind, sondern diese Wertigkeit muß vom jungen Menschen erlebt werden können und erlebt werden. Die Ideale müssen daher mit dem innersten Interessenzentrum, das in jeder Persönlichkeit schwingt und das bei jedem anders geartet ist, übereinstimmen. Mit den sich aufreckenden Kräften aus dem Innern und dem Ideal, das in weiten Fernen steht, muß ein innerer Kraftkontakt bestehen. Eines muß das andere bedingen und ergänzen.

Zwei natürliche ideale Inhalte sind es vor allem, die dem jungen Menschen über die schweren Krisen hinweghelfen: das Bewußtsein treuerfüllter Pflicht und erfolgreicher Arbeit. Beide sind leider in unseren Tagen sehr zu Schaden gekommen. Das eiserne Pflichtbewußtsein, das alles konzentriert auf eine Lebensaufgabe, die mit allem Ernst angestrebt wird, war einer der Charakterzüge des Deutschen, auf die wir mit Recht stolz gewesen sind. Aber der „kategorische Imperativ" der Pflicht, den wir in den Mittelpunkt der Persönlichkeit stellten, wird heute leider nur zu oft durch die moderne Spielpädagogik zurückgedrängt. Hier macht sich die Übertreibung des Psychologismus in verhängnisvollster Weise geltend. Wenn der junge Mensch nur das tut, was er innerlich gern hat, woran er Freude findet, so wird es niemals möglich sein, die starke innere Persönlichkeit zu schaffen, die von innen heraus das, was niedrig und gemein ist, von sich tut.

Aber auch hier gilt es, die richtige Dosierung zu finden. Von Pflicht allein kann der Mensch nicht leben. Jene Philosophie, die das behauptet, hat nicht in die letzten Gründe des Menschentums hineingeschaut. Der Mensch ist ein Erfolgswesen. Dauernde Erfolgslosigkeit bringt ihn zum Wahnsinn oder zur Verzweiflung. Die alte Mythologie hat in ihren Sagen vom Sisyphus und anderen dieser Menschheitsgefährdung beredten Ausdruck gegeben. Von den Modernen hat es niemand beredter getan als Dostojewski in seinen Memoiren „Aus einem Totenhaus".

Wie viele junge Menschen aber sind heute durch die Ungunst der Verhältnisse, durch das überbetonte Berechtigungswesen,

das ein Hohn ist auf die so feierlich verkündete Parole „Freie Bahn dem Tüchtigen!" und mehr noch durch den sogenannten Standesdünkel der Eltern grundsätzlich und prinzipiell auf einen Lebensweg gestellt, für den die Prognose nur Erfolglosigkeit heißen kann. Wenn wir aus unseren höheren Schulen z. B. all die jungen Menschen herausnähmen, von denen jeder verständige Erzieher sagt, daß sie das Ziel niemals erreichen werden, so würden wir damit nicht nur dem jungen Menschen selber, sondern auch der Sittlichkeit unserer Jugend einen kaum zu überschätzenden Dienst tun. Denn besonders jene zur Erfolglosigkeit verurteilten Jungen und Mädchen — etwas Ähnliches gilt für die zahllosen Menschenkinder, die in Berufe hineingepreßt werden, die einem innerlich gar nichts zu sagen haben, fehlt die stärkste natürliche innerliche Immunisierung gegenüber den eindringenden Reizen[1]. Gerade für diese jungen Menschen ist es von der größten Bedeutung, daß man ihr ernstes Wollen um so mehr anerkennt, je geringer ihr Erfolg ist. Sie vollbringen ja sittliche Leistungen, die höher zu bewerten sind als all das, was jene „Hochbegabten", die die Klassenziele „mühelos" und spielend erreichen, schaffen.

Kaum ein Wort ist darüber zu verlieren, daß weit über all diese natürlichen Ideale hinaus die religiösen und übernatürlichen Ideen die Seele des jungen Menschen ausfüllen müssen. Das Gerede, der junge Mensch lehne in den Entwicklungsjahren die Religiosität ab, hat sich auch durch die Forschung als falsch erwiesen. Gewiß, auch seine Religiosität nimmt teil an der Umwandlung, in die die Persönlichkeit hineinkommt. Aber der Heranreifende bleibt im Grunde aufgeschlossen für die großen religiösen Ideale. Wenn man ihn begeistert für die Weltmission, das Hinaustragen der christlichen Idee bis an die äußersten Grenzen der Erde, wenn man sein Herz warm macht in echt christlicher Nächstenliebe für die Not der Mitmenschen und ihn in einer seinem Alter entsprechenden Weise zu karitativer, etwa Vinzenz- oder Elisabethenarbeit, mit heranzieht, wenn man ihn zum Apostel werden läßt des Beispieles, des Gebetes und der Tat, dann rührt man im Tiefsten des jungen Menschen Saiten an, die in so vollem Akkord klingen, daß die ganze Seele wie von einer Symphonie davon erfüllt wird. Selbstverständlich muß die Art, wie diese religiösen Ideale dem jungen Menschen nahegebracht werden, von tiefer jugendpsychologischer Erkenntnis bestimmt sein, dann aber reißt man ihn tatsächlich über alles hinaus.

Wie gestaltet im übrigen die natürlichen Ideale sind, hängt, wie schon angedeutet, von der Eigenart unserer Zöglinge ab. Vielen gibt das in diesen Jahren sich allmählich entfaltende Verständnis für die Kunst einen so reichen Inhalt, daß sie nichts anderes er-

[1] Das Problem der sog. „überalterten Schüler" beleuchtet treffend W. Stern, a. a. O., S. 179 f.

sehnen. Bei anderen bildet bislang für Übergangszeiten oder auch ständig der Sammeleifer irgendwelcher Art das, was die jungen Seelen bewegt. Andere absorbiert die Technik, wieder andere suchen in echter Freundschaft und Kameradschaft ihre Befriedigung. Der amerikanische Boy und die amerikanischen Girl leben und sterben in einer Weise für den Sport, daß diese Sportbegeisterung für viele zum stärksten Schutz gegenüber den Sexualkonflikten wird. Immer wieder gilt es das ausfindig zu machen, was neben der ernsten Berufsarbeit die letzten Interessensphären des jungen Menschen berührt. Je weniger der junge Mensch im Beruf Freude und Befriedigung zu finden vermag, um so mehr wird der Erzieher Verständnis dafür haben, daß er in solchen Betätigungen, die man vielfach als „Liebhaberei" spöttisch geringschätzt, etwas leistet und zur ernsten Arbeit gebracht wird.

Aber noch ein Drittes muß die rechte Immunisierung anstreben. Es geht an das Innerste heran. Der junge Mensch muß, sobald er dazu reif ist, eine hohe Achtung vor dem Geschlechtstrieb und seiner schöpferischen Aufgabe erhalten. Er muß sich der Verantwortung bewußt sein, die in diesem großen Gottestalent ihm auferlegt ist. Er soll seinem Triebleben nicht gegenüberstehen mit Angst vor etwas Gefährlichem, das immer nur Unheil bringen kann. Gewiß, auch die Furcht ist unbedingt notwendig, will man vor dem so gefährlichen Spiel mit dem Feuer wirksam bewahren. Aber viel wichtiger ist, daß der junge Mensch weiß, was die Geschlechtskraft an hohem Wert für die Einzelpersönlichkeit und für die Menschheit in sich schließt[1]. Es ist daher dringend notwendig, die Zöglinge tief in die letzten Grundlagen und den Sinn des Geschlechtslebens einzuführen. Das hat mit intellektueller Aufklärung sehr wenig zu tun. In den meisten Fällen sind wir ja leider heute schon so weit, daß bereits ganz junge Kinder das Wesentliche über Physiologie und Psychologie des Geschlechtslebens erfahren haben, ohne daß der Erzieher es vielleicht gemerkt hat. Aber die meisten Heranreifenden vermögen mit diesem Wissen nichts Rechtes anzufangen. Vielfach ist es ihnen in einer geradezu brutalen Form übermittelt worden. Die Phantasie ist verseucht, nur das Begehren kennen sie. Da gilt es, die Schleier zu zerreißen, sehen zu lehren, wie groß Gottes Weisheit, Güte, Liebe und Allmacht gerade in diesem gewaltigen Lebensgebiet erstrahlt. Wenn der Zögling durch vertiefte biologische und psychologische Erkenntnis das Geheimnis des Lebens klarer zu durchschauen vermag, dann wird heilige Ehrfurcht ihn durchschauern, die die rechte Mitte hält zwischen Angst und Leichtsinn. Er wird eine Kraft in sich wachsen fühlen, die ihn befähigt, jene dunklen Mächte, die ihn von dieser hohen Auffassung abzubringen suchen, mit starker Hand niederzuhalten.

[1] Im Gegensatz zur „Aufklärung" hat man das treffend „Verklärung" genannt.

Das Entscheidende bei dieser Begründung der Werthaftigkeit des Geschlechtlichen und seiner Einordnung in die Gesamtwerthierarchie ist selbstverständlich die positive Darlegung, die bis an die Wurzeln herangeht. Schon darin liegt die beste Gegenwehr gegen die Zeitideen, die an unsere Heranreifenden in tausend Kanälen gebracht werden und sie zur inneren Auseinandersetzung zwingen. Die Sexualpädagogik würde ihre Pflicht nicht tun, wenn sie den Jugendlichen nicht wappnen würde gegen diese Angriffe, die um so gefährlicher sind, je suggestiver sie dargestellt werden und je mehr sie sich in einen ethischen Mantel hüllen. Das große Grundgesetz, daß die „Moral" nicht aus den Wolken idealer Konstruktionen geholt wird, sondern auf die absolute Ehrfurcht vor der recht erfaßten Natur baut und die Aufgabe hat, dieses Naturgeschehen zu schützen, muß zur lebendigen Klarheit erhoben werden[1]. Dann sieht der Jugendliche, daß es grundfalsch ist, die Forderungen der Sittlichkeit den anerzogenen Bedürfnissen einer Zeit anzugleichen und sie so ihres absoluten Charakters zu entkleiden, daß es vielmehr umgekehrt sein muß: die Bedürfnisse des Menschen müssen sich den Forderungen der Natur und damit der Moral anpassen. Es wird ihm ebenso einleuchten, daß wir für die Erhaltung des Substrates unseres Daseins und unseres Glückes Opfer bringen müssen.

Solche Begründung wird in dem idealen Sinn des Heranreifenden einen starken Bundesgenossen finden. Er verzeiht nichts weniger als relativistische Kompromisselei. Wir tun ihm aber auch keinen schlechteren Dienst, als wenn wir die Ideale den Zeitströmungen anpassen und ihnen damit die gewaltige Kraft nehmen, die in ihrer Absolutheit und Unbedingtheit ruht.

Man findet immer, wie hellhörig die jungen Menschen bei solchen Erörterungen sind, wie freudig sie sich zu der Ehrfurcht vor den Naturgesetzen bekennen, wie treffliche Argumente sie gegen die modernen Reformen selber beizubringen vermögen. Es wäre nicht nur schade, sondern geradezu verhängnisvoll, wenn der Erzieher diese so günstige Gelegenheit stärkster Immunisierung aus einer gewissen Scheu unbenutzt vorübergehen ließe.

Was die sexuelle Aufklärung im engeren Sinne[2], d. h. die Belehrung über die physiologischen und psychologischen Vorgänge angeht, so sei darüber hier nur folgendes gesagt. Die Zeit, wo man sie als das Allheilmittel pries, ist heute vorüber. Nicht Belehrung, sondern sexuelle Erziehung lautet, wie wir sahen, heute

[1] Sehr gute Dienste dafür leisten vor allem die Schriften von M. Gatterer S. J., „Im Glaubenslicht, Gedanken über das Geschlechtsleben", F. Rauch, Innsbruck, 2, 1928, und Rudolf Geis, „Katholische Sexualethik", Bonifatius, Paderborn 1927.

[2] Die bei der „Aufklärung" zu beachtenden Grundsätze sind kurz dargelegt in dem Büchlein „Die Erziehung der Jungen und Mädchen zur sittlichen Reinheit", 40.—60. T. Kath. Schulorganisation, Düsseldorf 1928. Vgl. auch H. Schilgens wertvolles Buch, „Um die Reinheit der Jugend", Schwann, Düsseldorf 1928.

die Parole, Belehrung hat nur im Rahmen einer gesunden Gesamterziehung ihren Platz. Und auch dann muß sie, wie wir darlegten, viel mehr als Wissensvermittlung Anleitung zum rechten Werten sein[1]. Das Wissen muß, soll es keinen Schaden anrichten, stufenweise geboten werden, immer der Lage des Kindes entsprechend. Am idealsten ist es zweifelsohne, wenn man sich dem inneren Bedürfnis des Kindes anpassen kann und die gelegentlich kommenden Fragen so beantwortet, daß das Kind befriedigt ist. Das ist leicht, wenn das Kind von selbst Fragen stellt. Ist das nicht der Fall, so muß der Erzieher durch aufmerksame Beobachtung den richtigen Zeitpunkt zu finden suchen.

Leider aber besteht die Gefahr, daß der Zögling von unberufener Seite vorzeitig und falsch aufgeklärt wird. Diese Gefahr wird um so größer, je stärker die Neugierde im Jugendlichen bohrt. Hier muß der Erzieher das rechte Wort zur rechten Stunde sprechen. Wenn es auch ceteris paribus wünschenswert ist, die Belehrung namentlich über die Vaterschaft möglichst hinauszuschieben, so ist es doch bedenklicher, eine halbe Stunde zu spät als einige Jahre zu früh das notwendige Wissen zu vermitteln. Diese Darbietung wird schon beim kleinen Kind beginnen, indem man auf die Kinderfragen eine richtige Antwort gibt. Allerdings sollte man dabei nicht so radikal das Storchenmärchen verwerfen, als es manchmal geschieht. Es ist, wie so vieles andere, ein Stück kindlicher Märchenpoesie. Aber wir haben es nicht notwendig. Weiterhin wird die Belehrung sich der individuellen Eigenart des Kindes anpassen. Sie wird aber immer mit der Klarheit und Deutlichkeit gegeben werden müssen, daß sie im Heranwachsenden nicht noch mehr Neugierde wachruft, die er dann anderswo zu befriedigen sucht. Der junge Mensch muß wissen, daß der Erzieher bereit ist, ihm alles zu sagen, was er wissen muß. Gewiß soll der Zögling die Neugierde überwinden. Aber einmal gibt es für ihn mit fortschreitendem Alter eine berechtigte Wißbegierde und dann kann die Neugierde derart stark werden, daß der junge Mensch der Versuchung erliegt, sie aus irgendwelchen Quellen zu befriedigen.

Die Aufklärung setzt, wie schon aus dem bisher Dargelegten ersichtlich wird, ein inniges Vertrauensverhältnis zwischen Erzieher und Zögling voraus. Da sie individuell gegeben werden soll, kommt Massenaufklärung etwa durch die Schule höchstens als „Notstandsmaßnahme" in Ausnahmefällen in Frage. Sie ist aus all diesen Gründen, aber auch als ein wichtiges Stück der Erziehung, zuerst Recht und Pflicht der Eltern. Das muß um so mehr betont werden, als gerade in unseren Tagen zahlreiche Bestrebungen am Werk sind, den Eltern Erziehungspflicht und Erziehungsverantwortung abzunehmen.

[1] Vgl. den Bericht W. Sterns über den 1. internationalen Kongreß für pädagogische Psychologie 28, 1927, S. 101 f.

Aber man sagt, die Eltern seien dazu gar nicht in der Lage. Wenn das wirklich der Fall ist, und ohne Zweifel haben viele Eltern große Schwierigkeiten, diese Aufgabe zu erfüllen, so muß es unser erstes Bemühen sein, die Eltern instand zu setzen, ihren Kindern in der rechten Weise das zu sagen, was sie wissen müssen. Die Erfahrungen, die man mit Bestrebungen gemacht hat, die Elternschaft für diese schwierige und wichtige Aufgabe vorzubereiten, sind viel besser, als man hätte vermuten sollen. Gleichwohl werden immer noch manche Eltern davor zurückschrecken. Man wird Verständnis für die besonders hier vorliegenden Hemmungen haben. Aber das müssen alle Eltern tun, daß sie ihre Kinder, falls sie selbst nicht in der Lage sind, ihnen das nötige Wissen zu vermitteln, an eine Stelle hinführen, wo sie die Überzeugung haben können, daß hier in der rechten Weise gesprochen wird[1].

Wir wiesen schon darauf hin, daß alle diese Belehrungen über die Vermittlung des Wissens zu einem rechten Bewerten anleiten müssen. Der junge Mensch muß lernen, auch das Geschlechtliche mit den Augen Gottes anzusehen und seine hervorragende Stellung im Schöpfungsplan Gottes zu begreifen.

Von da aus wird es dann verhältnismäßig leicht sein, die sittlichen Forderungen auf diesem Gebiet zu begründen. Viel wichtiger nämlich als ein noch so gut gebotenes Wissen ist die Bildung des Gewissens, und dies nach einer doppelten Seite hin. Einmal muß der junge Mensch, seinem Alter entsprechend, zu unterscheiden lernen, was Sünde und was nicht Sünde, was schwere Sünde und was läßliche Sünde ist[2]. Hier ist ohne allen Zweifel früher viel gefehlt worden. Man hat das, was unanständig, unschamhaft und unkeusch ist, nicht scharf auseinandergehalten, man hat Dinge, die höchstens läßliche Sünden sind, zu schweren Sünden gestempelt. Man hat nicht selten eine falsche und vor allem für den schon reifer werdenden Menschen unzureichende Begründung der ethischen Forderungen gegeben.

Es erscheint uns unerläßlich, das Versäumte nunmehr nachzuholen. Dann wird der Jugendliche einsehen, warum er sich überwinden muß, daß es nicht bloß eine Quälerei für ihn ist. Er wird

[1] Um eine systematische Belehrung der Eltern, vorläufig allerdings hauptsächlich an höheren Schulen, bemüht sich seit langer Zeit der „Ausschuß für sexuellen Jugendschutz" mit seinem verdienstvollen Leiter Pfarrer Hoppe in Stülpe bei Luckenwalde. Die Arbeit wird grundsätzlich interkonfessionell geleistet, wodurch die letzten Begründungen und die erfolgreichsten Mittel natürlich nicht geboten werden können. Daher hat die Zentralstelle der Katholischen Schulorganisation die Aufgabe übernommen, diese Arbeit für katholische Eltern zu leisten. Sie hat zu diesem Zweck die in der vorletzten Anmerkung angegebene Schrift „Die Erziehung der Jungen und Mädchen zur sittlichen Reinheit" herausgegeben. Pfarrer Hoppe hat in der letzten Zeit ebenfalls eine eigene Schrift für evangelische Eltern verfasst: „Elternhilfe und Jugendschutz", Kanas & Koenecke, Halle.

[2] Siehe darüber S. 138 ff,

auch anerkennen, daß es auf diesem Gebiet keine Ausnahmen geben kann. Es scheint wichtig, besonders diesen Punkt heute zu betonen. Man sagt dem jungen Menschen, es sei gar nicht möglich, rein zu sein, und daher müsse man, solange eine Ehe nicht möglich sei, sich eben auf andere Weise helfen. Die Sinnwidrigkeit solcher Behauptungen muß der Heranreifende zu durchschauen lernen.

Man kann ihm etwa am Beispiel der Unauflöslichkeit der Ehe klarmachen, worum es hier geht. Bei jenen Dingen, die die letzten Grundlagen des Menschentums berühren, bei denen das individuelle oder soziale Gefüge des Menschentums in Frage steht, darf nicht in das Ermessen der Einzelnen gestellt werden, Ausnahmen zu gestatten. Wenn einmal in Ausnahmefällen zugegeben wird, so wird die schlaue Natur gleich bei der Hand sein, Analogien zu konstruieren oder den Fall selber herbeizuführen. Zuerst galt für die Ehescheidung nur das sogenannte Ehebruchsprinzip. Die Menschen begingen Ehebruch, um eine lästige Fessel los zu werden oder fingierten ihn gar. Nun findet man die Analogie der „Zerrüttung", die man vorläufig noch mit viel Klauseln versehen will. Auch dieses Prinzip wird man immer mehr erweitern und so schließlich die Unauflöslichkeit der Ehe total zerstören.

4. Diätetik.

Trotz aller Prophylaxe und Immunisierung wird aber der junge Mensch der Auseinandersetzung mit dem Triebleben nicht entgehen können. Die von innen und außen kommenden Reize werden ihn eines Tages mitten in den Kampf hineinstellen. Wohl ihm, wenn eine vernünftige Vorbeugung und eine richtig gegebene Immunisierung ihn stark gemacht haben, wenn er vor allem in der Manöverzeit der Vorpubertät Gelegenheit hat, das junge aufbäumende Roß zu zügeln. In jener Zeit war der Kampf mit dem Körper und seinem Trieb noch ohne sexuelle Note. Es war also verhältnismäßig leicht zu sorgen, daß der Reiter fest im Sattel sitzen blieb. Und wenn er einmal heruntergeschleudert wurde, so richtete das nicht allzu großen Schaden an. Hat der Junge und das Mädchen in diesen Jahren gelernt, sein Triebleben fest am Zügel zu halten, so mögen sie mit ruhiger Zuversicht in den Kampf hineingehen.

Diese schwere innere Auseinandersetzung mit dem Geschlechtstrieb ist für die Persönlichkeitsentfaltung des jungen Menschen von größter Bedeutung. Für viele muß sich hier zeigen, ob sie vollwertige Menschen werden oder nicht. Auf keinem Gebiet werden an die Charakterstärke und Selbständigkeit so große Anforderungen gestellt wie hier. Die Entscheidungen, die zu treffen sind, muß schließlich und letztlich der junge Mensch ganz allein treffen. Er steht dem Triebleben Aug' in Aug' gegenüber. Auch wenn kein Erzieher bei ihm ist, muß er fähig sein, gegenüber den schwersten Versuchungen standzuhalten.

Das brauchen wahrlich nicht die besten Zöglinge zu sein, die nicht versucht sind. Schon die Nachfolge Christi sagt: „Ein Mensch, der nicht versucht ist, was weiß denn der?" Und vom jungen Parzival lesen wir, daß er erst dann fähig war, den heiligen Gral zu erlangen, nachdem er mit der großen Verführerin Kundry gerungen hatte.

Die Zeit dieser inneren Auseinandersetzung ist also von der größten teleologischen Bedeutung für die Persönlichkeitsbildung unserer Zöglinge. Sie ist damit in das Reich positiver Bewertung hineingestellt. Dies zu beachten, ist für Zögling und Erzieher von größtem Gewicht.

Da diese Auseinandersetzung kommt, muß der junge Mensch fähig gemacht werden, im Sinne der bisher an ihm geleisteten Erziehung die nun auftauchende neue Problematik zu überwinden. Er muß die Wege kennen, den erwachenden Geschlechtstrieb richtig zu behandeln.

Dazu ist vor allem notwendig eine rechte Willensschulung. Sie hat in der frühesten Kindheit eingesetzt und ist durch die ganzen Jahre hindurch in ständiger treuer Pflichterfüllung geschult worden. Sie hat bewußt auch das Entsagen in erlaubten Dingen gepflegt. Kaum ein Punkt scheint für die Sexualpädagogik von so entscheidender Bedeutung wie gerade dieser. Schon in den Verhältnissen einer normalen Ehe muß das Entsagenkönnen naturnotwendig einen weitgehenden Raum einnehmen. Wir wissen, wie viele Ehen an dieser Unbeherrschtheit und Rücksichtslosigkeit scheitern. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß Millionen heute auf Ehe verzichten müssen. Auch sie müssen das sexuelle Problem ohne faule Kompromisse lösen, wenigstens muß der Erzieher alles tun, sie instandzusetzen, auch ohne die „natürliche Erfüllung" fertig zu werden. Um das zu erreichen, scheint aber die Erziehung zum Opfer unerläßlich. Das Kind muß bereits erfahren und lernen, daß das freigebrachte Opfer um so größere Werte schafft, je schmerzlicher es empfunden wird. Es hilft nichts, die Augen vor den Tatsachen zu verschließen. Nicht umsonst ist das Werk, das die größten Werte in dieser Welt schuf, das Erlösungswerk des Gottmenschen, das schmerzlichste Opfer gewesen. Allerdings werden sich gerade hier die Weltanschauungen scheiden. Nur der Christ wird imstande sein, diese Lebensphilosophie zu begreifen.

Aber bei dieser Opferbereitschaft darf ein ganz Wesentliches nicht übersehen werden. Opfern heißt nicht in stumpfer Resignation sein Schicksal hinnehmen, sondern mit dem Aufgebot aller aktiven Energie sein Schicksal zu meistern versuchen. Alles werden wir im Zögling wachrufen zu froher Tat. Wir haben Sinn für echte Kompensation, wir wissen, daß treue Pflichterfüllung mehr zu geben vermag als alle sexuellen Erlebnisse. Und selbst, wenn wir nur leiden müßten, so bringt keine Weltanschauung so klar den Gedanken des wertvollen Äquivalentes zum Ausdruck wie die unsere. Wenn wir verzichten, dann werden Kräfte frei für andere größere Taten. Und müssen wir dulden, dann wissen wir, daß wir ja nicht als Individualisten in dieser Welt sind, sondern in der innigsten Gemeinschaft des Corpus Christi mysticum leben, daß der Verzicht zur Segensquelle für die Allgemeinheit wird und daß dieser Segen zu uns zurückfließt.

Man sieht hier deutlich, worauf es ankommt. Es muß eine große Wert- und Motivwelt dem Kinde gegeben werden. Die rechte Gesamterziehung, von der wir sprachen, hat diese Motive schon in der frühesten Kindheit vermittelt und allmählich vertieft und erweitert. Die Bausteine eines großen Motivensystems sind da, es haben sich bereits wertvolle Motivkomplexe gebildet, die ihren letzten Grund in Gott haben. Nun gilt es, diese Wertwelt zu einem großen System zusammenzuschließen und aus den letzten Gründen zu fundieren. Das ist die wichtige Aufgabe der Willensschulung in den Pubertätsjahren, die in der Idealbildung der jungen Menschen ihre wertvollste Stütze findet. Der erwachende metaphysische Drang der Heranreifenden verlangt eine letzte Klärung. Nun wird es leicht, zu zeigen, daß ein Nachgeben an den Trieb einer Preisgabe dieser gesamten großen Wertwelt, die in diesem Motivensystem sich zusammenfindet, bedeutet, daß es sich hier wirklich darum handelt, das „ewige Heil" auf das Spiel zu setzen. Nur wenn der Jugendliche vor solcher letzten Motivation steht, wird, wenn der Kampf heiß entbrennt, wenn die Sinne toben, das Nein möglich sein.

Die Willenspsychologie zeigt uns, daß es dabei notwendig ist, besonders auch gegenüber den so sinnlich wahrnehmbaren mit starken Gefühlswerten verbundenen Triebkomplexen, die locken und zerren, die ihnen gegenüberstehende Motivwelt in einer ganz anschaulichen und das Gemüt tief erschütternden Weise zu bieten.

Aber darüber hinaus muß der „Ideengehalt" jener Werte, das Unanschauliche und man möchte sagen „Unerlebbare" klar zum Bewußtsein kommen. Nur wenn die große Werthierarchie deutlich wird, der ragende Dom der Lebensgüter, in dem jeder Stein nur dann eine Bedeutung hat, wenn er an seiner Stelle steht, lebendig vor der Seele steht, nur wenn der junge Mensch in diesem Wunderwerk die Stellung des Geschlechtlichen begreift in seiner Bedeutung und seiner Begrenzung, wird er zur frohen Lebenstat fähig. Dabei müssen die geistigen und übernatürlichen Werte ganz besonders betont werden. Sie bieten ja das beste Gegengewicht gegenüber den aus dem Körper kommenden Triebleben.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier einen Abriß der gesamten Willenspädagogik zu geben. Was wir meinen, ist vielleicht in den kurzen Andeutungen, die geboten wurden, hinreichend klar.

Ist der junge Mensch so innerlich imstande, das unerschütterlich feste Nein zu sagen, so wird ihm neue Hilfe dadurch, daß er die von außen kommenden Reize richtig einzuschätzen und zu behandeln vermag. Auch hier hat die Erziehung in den Reifejahren an das anzuknüpfen, was von frühester Kindheit an geboten wurde. Die durch die Sinne ins Innere eindringenden Reize muß der junge Mensch besonders in diesen Jahren, soweit er es kann, auf ein Minimum zu beschränken wissen. Das kann grundsätzlich in doppelter Weise geschehen, einmal dadurch, daß er vor allem den Dingen

gegenüber, von denen er weiß, daß sie in die Festung seines Innern den Feind hineinlassen, mit einem entschiedenen Nein ablehnt. Der Zögling muß jetzt fähig sein, die auftauchende Neugierde, die ihm zur Gefahr wird, zu überwinden.

Aber er muß auch die Außenwelt richtig sehen. An vielem geht er unbekümmert vorüber. Es wäre falsch, ihm das Gefährliche zum Bewußtsein zu bringen. Anderes lockt ihn. Bietet es sich in einer edlen, ästhetisch schönen Form dar, so muß der junge Mensch angeleitet werden, das Große, Edle und Schöne zu sehen. Ist es minderwertig oder gar schädlich, so soll er, ohne ihm besondere Beachtung zu schenken, vorübergehen. Aber wo „typische Reize" auftreten und keine Notwendigkeit besteht, sich mit ihnen abzugeben, muß die Aszese einsetzen, die zu einem entschiedenen Nein sich aufschwingt.

Doch trotzdem werden Reize ins Innere eindringen, und sie finden dort eine doppelte, sehr starke Bundesgenossin: die Phantasie und das Gefühlsleben. Erst in der Phantasie, der großen Gauklerin, werden die Reize zur besonderen Gefahr. Sie spinnt das, was die Sinne nüchtern geboten, weiter. Wir wissen heute aus der Erscheinung des Tagträumens, die besonders in den Reifejahren einsetzt, in wie große Gefahren die Phantasie den jungen Menschen zu bringen vermag. Die Mädchen scheinen darunter mehr zu leiden als die Knaben. Oft tage- und wochenlang spinnt sich ein vollständiger Roman, der voll von erotischen Szenen ist, fort. Wenn die Situationen auch nicht bis zum Letzten durchgeführt werden und ihren Höhepunkt nicht selten in einem Kuß finden, so entsteht doch eine schwüle weichliche Atmosphäre. Daß die sogenannten „Eidetiker", die jungen Menschen mit wirklichkeitstreuen subjektiven Anschauungsbildern, besonders bedroht sind, wenn einmal das Sexuelle ihre Phantasie erfaßt hat, sei nur angedeutet.

Diesem Überwuchern der Phantasie gegenüber gilt es, den Zögling fähig zu machen, die kostbare Himmelsgabe richtig zu lenken und einzuordnen. Wir haben hier nicht mehr davon zu sprechen, daß der Erzieher das Innere des Jungen und Mädchen mit wertvollen Inhalten ausfüllen soll, die dann von der Phantasie weiter verarbeitet werden. Wir brauchen nicht noch einmal die destruktive Bedeutung schlechter Theater, Kinos, Revuen, der Schund- und Schmutzlektüre eingehend zu behandeln, auch nicht den hohen Wert verständiger Kunsterziehung und guter Literatur, sondern hier kommt es uns vor allem darauf an, daß der junge Mensch lernt, seine Phantasie richtig zu behandeln.

Er muß vor allem unterscheiden lernen zwischen dem Gaukelspiel der Vorstellungskraft und der Stellung des Willens dazu. Oft spinnt die Einbildungskraft ohne und gegen seinen Willen ihre Traumgebilde weiter. Der junge Mensch muß wissen, daß das an sich mit moralischer Gutheit oder Schlechtheit nichts zu tun hat,

daß es auf die Stellung des Willens ankommt. Er muß aber ebenso deutlich die Gefahrenzone erkennen. Wenn unsere Zöglinge in der Lage wären — und verständige Erziehung wird sie dazu anzuleiten wissen —, die Abläufe ihrer Phantasiegebilde richtig zu bewerten, d. h. frühzeitig zu erkennen, ob in ihnen latent bereits erotische Dinge enthalten sind, die im weiteren Verlauf nackt ans Licht treten, so würde der Kampf im Innern ganz bedeutend erleichtert werden. Es kommt darauf an, die Weichenstellung im rechten Augenblick vorzunehmen, damit die Dinge nicht so weit ausgesponnen und so stark mit Organempfindungen und Gefühlskomplexen verknüpft werden, daß es kaum möglich ist, noch Widerstand zu leisten.

Um die ganze Bedeutung der rechten Lenkung des Gefühls- und Vorstellungslebens zu durchschauen, muß man sich daran erinnern, daß die Innervation der Geschlechtssphäre nicht direkt durch den Willen erfolgt, sondern eine Folge der Steigerung der inneren und äußeren Reize ist. Haben diese eine bestimmte Stärke erhalten, so liegt der weitere Ablauf sozusagen außerhalb der Macht des Willens. Daher ist es sehr wesentlich, die Reizreihe rechtzeitig zu unterbrechen. Leider wird dieser Punkt in der Erziehung der Phantasie viel zu stark vernachlässigt.

Verstärkt werden die Gefahren, die von der Phantasie ausgehen, dadurch, daß zwischen Einbildungskraft und Gefühlsleben die engste Verbindung besteht. Der Geschlechtstrieb kann bekanntlich sowohl zentral vom Bewußtsein her wie auch peripherisch von den Geschlechtsorganen angeregt werden. Nun ist es so, daß etwa entstehende Organempfindungen mit Phantasie und Gefühlskomplexen verbunden sind, die ihrerseits wieder die Organempfindungen verstärken und umgekehrt, so daß ein ganz verhängnisvoller Kreislauf eintritt. Daher gilt es auch hier, zu einer richtigen Lenkung des Gefühlslebens zu erziehen.

Zunächst sind falsche Gefühlskomplexe, die sich auf dem Grund der Seele festsetzen, zu vermeiden. Die Psychanalyse hat zweifelsohne recht mit der Behauptung, es gebe Fälle, in denen etwa starke sexuelle Erlebnisse, die unvermutet und unvorbereitet über den jungen Menschen hereinbrechen oder durch sonstige unzweckmäßige Behandlung zu sogenannten eingeklemmten Affekten werden können, die dann im Innern ein großes Chaos anrichten. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß auf psychanalytischem Wege ein gewissenhafter Arzt auf unserem Gebiet unter Umständen Heilerfolge erzielen kann, die sonstiger Behandlung kaum zugänglich sind. Aber jene Übertreibungen des Pansexualismus, der in allem, was der Mensch tut, nur „Libido" sieht, und jene Methode, die im wesentlichen darauf ausgeht, das, was auf dem Seelengrund schlummert, ins Licht des Bewußtseins zu heben, bewirkt normalerweise genau das Gegenteil von dem, was Sexualpädagogik erreichen

will. Noch immer gilt als das souveränste Mittel aller Psychotherapie die Ablenkung. Geradezu ein Verbrechen aber ist es, jungen Menschen oder gar Kindern gewisse sexuelle Haltungen, etwa den „Ödipus-Komplex", anzusuggerieren. Es kann hier auf diese Dinge nicht näher eingegangen werden.

Wichtiger für den Erzieher ist die Vermeidung eines anderen Gefühlskomplexes. Man hat früher vielfach geglaubt, mit Angst und Abschreckung Sexualpädagogik treiben zu können. Man hat die Folge der sexuellen Verirrungen nicht kraß genug darstellen können. Man glaubte, wenn man die jungen Menschen in Ausstellungen führte, in denen die letzten Stadien der durch die Geschlechtskrankheiten angerichteten Verheerungen gezeigt wurden, so seien sie gegen ein Nachgeben in der Versuchung gefeit. Man weiß heute, daß nichts falscher ist als das. Auf keinem Gebiet ist die Angst allein ein so schlechter Erzieher wie in der Sexualpädagogik. Angst engt das Bewußtsein ein, fixiert die vorhandenen Vorstellungen und führt damit häufig zum geraden Gegenteil dessen, was man erreichen will. Die Schrift sagt: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit", aber nicht die ganze Weisheit. Ohne Furcht Gottes vor allem wird man in der Sexualerziehung sicher nicht durchkommen. Aber mit reiner Angst läßt sich ebensowenig erreichen.

Ein Drittes wird der verständige Erzieher vermeiden. Er wird alle zu weit gehende weichliche Schwärmerei, zu starke Zärtlichkeiten, Gefühlsduselei, Erlebnisserei, mögen sie nun landschaftlicher, ästhetischer, religiöser Art sein, meiden. Er wird vor allem die auftauchende Schwärmerei mit Ruhe und Festigkeit auf ihr rechtes Maß zurückführen. Es ist nicht möglich, das Problem des Schwärmens, das viel komplizierter liegt, als manche Erzieher es glauben, hier ausführlich zu behandeln. Manchmal ist das Schwärmen nur eine Überbetonung eines in sich sehr wertvollen inneren Vorganges, durch den der junge Mensch von seiner Natur aus angeleitet wird, einer idealen Persönlichkeit sich hinzugeben. Nicht selten aber ist es reine Weichlichkeit ohne jeden ernsteren Kern. Es gilt für den Erzieher mit klarem Blick diese beiden Dinge auseinanderzuhalten. Auch hier ist das souveränste Mittel nicht direkte Bekämpfung, sondern jene indirekte Art der Behandlung, die den jungen Menschen ruhig und konsequent zur Pflichterfüllung anhält, und jenen, die an Gefühlsüberschwang leiden, gegenüber nicht weiter entgegenkommt, als man auch anderen Zöglingen, mit denen man es gut meint, entgegenkommen würde.

Vielfach wird heute einem freien Verkehr der Geschlechter das Wort geredet, um nach Möglichkeit die Einklemmung von Affekten zu meiden[1]. Es ist gewiß richtig, daß eine zu starke Ab-

[1] Vgl. dazu die trefflichen Bücher von H. Schilgen, „Du und Er", Schwann, Düsseldorf 1928, und „Du und sie", ebenda 1926 und öfter.

sperrung unerwünschte Folgen haben kann. Aber die Art, wie heute das Verhältnis der Geschlechter aufgefaßt und gestaltet wird, ist keineswegs geeignet, die sexualpädagogischen Ziele zu erreichen, die man anstrebt. Die natürliche Entwicklungskurve, die, wie wir sahen, eine Zeit des Auseinanderstrebens der Geschlechter vorsieht — „vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe" —, wird übersprungen, und damit tritt eine ungesunde Verfrühung ein. Allemal rächt sich das Nichteinhalten „schöpferischer Pausen". Das wahllose Laufen und Flirten bis tief in die Nacht hinein ohne jede Aufsicht trägt nicht dazu bei, die Achtung und Distanz, die für eine richtige Gestaltung des Verhältnisses so wesentlich ist, zu erhöhen. Schon dem Jungen ist die Frau kein Geheimnis mehr, die heilige Scheu, die die Ehrfurcht nährt, wird zerstört. Der frauliche Stolz, jenes starke Schutzmittel, entwickelt sich nicht. Die Heranreifenden lernen sich viel zu früh als Geschlechtswesen sehen. Nicht selten kommen „Kurzschlußhandlungen" vor, bei denen in einem Zeitpunkt die Geschlechtsfreuden ausgekostet werden, da weder Leib noch Seele dazu reif waren.

Unermeßlich viel Zeit wird vertan, Energien, die wichtigen Aufgaben dienen sollten, werden vergeudet, statt der Einklemmung kommen wir zu einer „Ausklemmung".

Von Bedeutung ist es, sich einigen Tatsachen der genetischen differentiellen Geschlechterpsychologie zu erinnern und sie auch in der Behandlung des Poussierens usw. zu verwerten. Beim Jungen ist, der Natur seiner Geschlechtsanlage entsprechend, die Zeit der ersten Liebe — besonders heute, wo sie vorzeitig eintritt — vielfach „Ernstspiel", er denkt nicht ernstlich daran, seine Treuschwüre usw. einmal zu halten, wenigstens macht er sich keine tieferen Gedanken darum. Bei Mädchen aber ist es „Ernstspiel", zu häufig blutiger Ernst, und je edler es empfindet, um so tiefer wird es von einer Trennung und der damit verbundenen Enttäuschung betroffen. Viele verwinden solche Erschütterungen der ersten, ganz echten und tiefen und treuen Liebe nie. Der ritterliche Junge soll das wissen, er wird nicht die Schurkerei begehen, solche Verwüstungen in der Mädchenseele anzurichten.

Weiter muß bedacht werden, daß beim Jungen eigentlich sexuelles Begehren normalerweise viel früher erwacht als beim Mädchen. Dieses ist beglückt durch die Beweise der Liebe (Zärtlichkeiten usw.), die der Junge zeigt. Es nimmt sie nicht nur hin, sondern erwidert sie arglos. Es weiß nicht, daß es dadurch beim Jungen das Begehren steigert, und dieser — ohne Kenntnis von der in diesem Stadium noch platonischen Liebe des Mädchens — deutet dessen vielleicht leidenschaftliche Zuneigung als Verlangen nach mehr.

Es ist eine heikle Aufgabe, aber lohnend, hier aufklärend zu wirken. Man kann viel Unheil verhüten.

Bei dieser Gelegenheit sei nur kurz auf die Bedeutung dieser Verschiedenheit des sexuellen Verhaltens der Geschlechter für die Behandlung der Modefrage hingewiesen. Die Mädchen finden in ihrer auffälligen und objektiv schamlosen Kleidung nichts und wissen gar nicht, wie verderblich sie auf Jungen wirken.

Das Problem der Koedukation kann hier nur gestreift werden. Es ist nicht bloß eine differentiell-psychologische Frage, sondern zugleich ein schweres kulturelles Problem. Solange die alte Familiensitte bestand, daß unter den Augen der Eltern Brüder und Schwestern bekannter und befreundeter Familien sich trafen und zu einem ungezwungenen Verkehr kamen, hatten wir weder Steifheit noch eingeklemmte Affekte zu beklagen.

Ganz besonders wichtig für die richtige Leitung des Gefühlslebens ist es, den jungen Menschen in diesen Jahren des Sturmes und Dranges eine feste ruhige Führung zu geben. Das junge Roß wird immer unzufrieden sein, wenn es merkt, daß der Reiter nicht fest im Sattel sitzt und hin- und herfackelt. Der Erzieher kann nicht Kamerad und Kumpan sein, er soll allerdings auch nicht in Himmelsfernen über dem Zögling thronen. Eine echt väterliche bzw. mütterliche Einstellung wird die richtige Mitte zwischen zu großer Strenge und zu großem Nachgeben finden. Immer wieder macht man die Erfahrung, daß die jungen Menschen unzufrieden werden, wenn es ihnen an dieser Zucht und straffen Führung fehlt.

Der Erzieher wird aber auch mit einer großen Weitherzigkeit dem Tatendrang der jungen Menschen Verständnis entgegenbringen. Nörgelsinn und Pessimismus sind zu keiner Zeit schädlicher als jetzt. Der Erzieher muß Sonne im Herzen haben und sein sonniges frohes Wesen auf die Zöglinge ausstrahlen lassen. Eine echte innere Arbeitsgemeinschaft zwischen Erzieher und Zögling soll sich anbahnen, Freud' und Leid soll man miteinander tragen.

Vor allem aber muß der Erzieher der Heranreifenden das in ausgeprägtestem Maße besitzen, was G. Kerschensteiner den „großen Humor" nennt. Nur so wird er den Jugendlichen „richtig nehmen", wird scheiden zwischen Übermut und Bosheit, Leichtsinn und Unbesonnenheit, zwischen Ausbrüchen des sich überspannenden Kraftgefühls und aus verhängnisvollen Charaktereigenschaften entstammenden Taten. Er wird die Psychologie des „Jugendstreiches" beachten, der in unseren heute maßgeblichen jugendkundlichen Werken viel zu wenig berücksichtigt wird, wie überhaupt der echte Jugendhumor, der als merkwürdiger Kontrast zu jenem meist recht ausgiebig geschilderten weltschmerzlichen Sehnen prachtvolle Blüten treibt, kaum gesehen wird. Wenn doch alle Erzieher besonders für jene Jahre den köstlichen Grundsatz der alten Jesuitenpädagogik nicht nur kännten, sondern auch anwendeten: Omnia videre, pauca, paucissima monere, plurima dissimulare; Alles sehen, nur ganz wenig tadeln, das allermeiste

übersehen! Wieviel freier und ungestörter würde sich die Jugend entwickeln und wie starke Hilfe erhielte sie für ihre sexuelle Not!

Aber, wie gesagt, dabei wird die stramme Führung nicht aufgehoben, treue Pflichterfüllung im Rahmen des Möglichen verlangt werden. Echte Kameradschaft muß in dieser Zeit gepflegt werden. In dieser Zeit des Lebens bedarf der junge Mensch des Ventils für die überschüssige Kraft. Gerade die Leibesübungen scheinen dazu, wenn sie in der richtigen Form und im rechten Maß geübt werden, wie nichts anderes geeignet. In der Jesuitenpädagogik wurde von jeher dem Sport auch im Hinblick auf die Erziehung zur Reinheit ein weites Maß eingeräumt. Man war froh, wenn die Jungen am Abend vom Studium und frohen Spiel so ermüdet waren, daß sie wie Mehlsäcke ins Bett sanken und sofort einschliefen.

Daß wir jede Übertreibung des Sportes und alle Auswüchse ablehnen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Wir wissen, daß Überanstrengung die Geschlechtsnerven ebenso reizen kann, wie mäßig betriebene Körperkultur segensreich wirkt. Die katholischen Grundsätze über die moderne Körperkultur sind in den „Bischöflichen Leitsätzen und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen" niedergelegt. Der dazu erschienene Kommentar „Um Sitte und Sittlichkeit[1]" bietet eine tiefgehende Begründung dieser Forderungen, denen es darauf ankommt, in all der modernen Maßlosigkeit wieder das rechte Maß zu finden.

Die „Leitsätze" haben gerade in bezug auf die weibliche Körperkultur eine viel größere Wirkung gehabt, als man vielfach glaubt. Die neuen „Richtlinien für das Mädchenturnen" an höheren Schulen und an Mittelschulen, die das preußische Kultusministerium herausgegeben hat, zeigen die Wirkung deutlich.

Auf diesem Wege wird die Entwicklung der „Körperkultur" noch ein gutes Stück weitergehen dürfen. Besonders in dem, was man heute „reine Gymnastik" nennt, scheinen die Grundlagen allmählich bloßgelegt zu werden, von denen aus gesunde Körperbildung zu betreiben ist. Sie wird den jungen Menschen zu einer naturgemäßen, der inneren Struktur und den inneren Bewegungsgesetzen angepaßten Körpererziehung führen, sie wird ihn stramm anpacken und keineswegs nur oberflächliche Spielerei sein, sie verlangt Energie und Ausdauer. Sie wird damit zu gleicher Zeit zu echter Charakterschule. Auch sie gehört dann wesentlich in das große System all der indirekten Erziehungsmaßnahmen, die für die ganze Reifezeit so wesentlich sind, nirgendwo aber entscheidender als in der Sexualpädagogik.

Dann muß noch einmal darauf hingewiesen werden, was auch die neue Psychotherapie für die verschiedensten seelischen Erkrankungen immer wieder betont, daß das souveränste diätetische und therapeutische Mittel nicht unmittelbare direkte Einwirkungen sind, sondern die Ablenkung.

[1] Katholische Schulorganisation Düsseldorf, 1926.

5. Therapie.

Die Erfahrung zeigt, daß trotz allen Bemühens verhältnismäßig viele Jugendliche es nicht fertig bringen, ganz ihr Triebleben zu beherrschen. Sie unterliegen zeitweise. Für manche ist der Weg durch diese Nacht eine harte, aber, wenn richtig ausgewertet, bedeutsame Lebensschule. Nicht selten gibt dieses Ringen, das oft die letzten Energien verlangt, auch für die Persönlichkeitsbildung die wesentliche Entscheidung.

Für den Erzieher erstehen dem gefallenen Zögling gegenüber eine Reihe wichtiger Aufgaben. Dabei müssen wir von vornherein bemerken, daß wir uns auf den normalen Jugendlichen beschränken müssen. Nirgendwo sind allerdings die Grenzen zwischen Krankheit und Gesundheit so fließend wie hier. Es wäre jedoch grundsätzlich falsch, alle oder auch die meisten Verirrungen und Jugendsünden als krankhafte Erscheinungen zu bewerten. Sie liegen durchaus im Rahmen der „Norm" und können und müssen unter Anwendung der „gewöhnlichen" Mittel überwunden werden.

Der Erzieher muß den Zustand seines Zöglings möglichst rechtzeitig erkennen, und zwar wie er in sich selbst ist und wie er verursacht wurde.

Was die Feststellung des Tatbestandes angeht, so darf man nicht darauf ausgehen, ein Geständnis zu erpressen. Man soll auch nicht auf allen möglichen Schleichwegen sich in das Vertrauen eindrängen. Vertrauen läßt sich nicht erzwingen. Hier und da ist die Situation allerdings so, daß bestimmte Anzeichen vorhanden sind, die Verdacht erregen. Dabei ist festzuhalten, daß es sichere Anzeichen außer dem Ertappen in flagranti nicht gibt. Was zumeist angegeben wird (scheuer Blick, umränderte Augen, starke Unaufmerksamkeit und Zerfahrenheit usw.) können Anzeichen sein. Sie haben aber oft ganz andere Gründe. Man kann einem Jugendlichen sehr Unrecht tun, wenn man ihn auf Grund dieser Anzeichen verdächtigt oder beschuldigt. Häufen sich aber die Anzeichen, so kann man hie und da dem Zögling das Geständnis dadurch erleichtern, daß man die Sprache auf diese Jugendvergehen bringt, Verständnis für sie zeigt und Hilfsbereitschaft kundtut. In einzelnen Fällen mag es einmal geraten sein, daß man ihm auf den Kopf zusagt, was man vermutet. Daß hier aber größte Umsicht und Vorsicht notwendig ist, leuchtet ein.

Verhältnismäßig einfach ist diese erste Aufgabe der Therapie zu lösen, wenn der Zögling selbst kommt und ehrlich seine Not gesteht. Abgesehen von den immerhin doch seltenen Fällen, daß es sich um eine hysterische Selbstbezichtigung handelt, hat der junge Mensch durch sein Geständnis, das er sich selber mit großen Opfern abgerungen hat, die beste Voraussetzung für eine erfolgreiche Hilfe geschaffen. Er hat einen so großen Beweis für das Vertrauen, das er

dem Erzieher entgegenbringt, geliefert, daß dieser sich darüber freuen und seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen soll. Nichts wäre falscher, als wenn der Erzieher erschrecken würde, wenn er aufgeregt schelten würde, oder wenn er die Haltung des Staatsanwaltes oder Richters einnähme. Er ist Arzt und Vater, und je mehr der Jugendliche das spürt, um so mehr wird er die Muschel seiner Seele erschließen. Diese Einstellung hat natürlich mit Weichheit und Sentimentalität nichts zu tun. Der ganze Ernst der Lage wird in jedem Wort des Erziehers zum Ausdruck kommen, aber ebenso wird durch jedes Wort die verstehende und helfende Liebe hindurchklingen.

Schwieriger liegt der Fall, wenn der Zögling angezeigt wird. Hier ist große Diskretion notwendig. Gewiß wird der Erzieher nicht einfach von vornherein solche Anklagen unbesehen abweisen, etwa mit der Begründung: „So etwas kommt bei meinen Zöglingen oder aber gewiß bei diesem Zögling nicht vor." Er wird aber ebensowenig leichtgläubig sein. Wir wissen, daß solche Bezichtigungen den verschiedensten unlauteren Motiven entspringen, daß sehr leicht bewußte und noch mehr unbewußte Aussagetäuschungen sich einschleichen können. Man wird auch an die Fälle denken müssen, in denen „Pseudologia phantastica" vorlag und ganze Romane erfunden wurden, wobei das Kind und Jugendliche von der Wahrheit der Aussage überzeugt waren[1]. Es ist nicht unsere Aufgabe, diese schwierige Materie hier ausführlich darzustellen.

Die gleiche Vorsicht ist erforderlich, wenn man etwa Mitzöglinge über ein Sexualvergehen verhören muß. Daß dies auch aus anderen Gründen nach Möglichkeit zu vermeiden ist, sollte keines besonderen Hinweises bedürfen. Schon nach unserem Grundsatz der Prophylaxe wird man sorgsam vermeiden, daß der Jugendliche sich mehr, als unbedingt nötig ist, mit der sexuellen Sphäre beschäftigt. Aber auch die Achtung vor den wertvollen Gefühlen echter Kameradschaft, der nichts so zuwider ist wie „Verklatschen" und „Verpetzen", sollte zur Zurückhaltung mahnen. Wer die in dem schon öfter erwähnten Gutachten von Hoffmann und Stern mitgeteilten Fälle disziplinarer Behandlung geschlechtlicher Vergehen durchmustert, wird allerdings feststellen, daß leider nicht selten gegen diese elementaren Grundsätze einer jugendkundlich tiefer begründeten Pädagogik verstoßen wird. Der letzte Grund dieser verkehrten Verfahrensweise scheint in der falschen Grundeinstellung der Lehrer zu liegen, denen die erzieherische Haltung sozusagen ganz fehlt. Sie sind tatsächlich fast nur Staatsanwälte und Richter

[1] Man vgl. W. Sterns zusammenfassendes Buch „Jugendliche in Sittlichkeitsprozessen", Quelle & Meyer, Leipzig 1926, einige Fälle von Pseudologie bei W. Strohmeyer, „Die Psychopathologie des Kindesalters", Bergmann, München 1923, S. 46, 115, vgl. ferner A. Homburger, „Psychopathologie des Kindesalters, Springer, Berlin 1926, S. 9, 486 ff., 494 ff.

und sehen ihre einzige Aufgabe darin, die gestörte Rechtsordnung wiederherzustellen.

Auf einen für diese Aufgabe wichtigen Punkt sei noch kurz hingewiesen. Wir sprachen von dem Abscheu der Heranreifenden, ihre Kameraden zu verklatschen. Es muß aber durch rechtzeitige Gewissensbildung dem Zögling zum Bewußtsein kommen, welcher Unterschied darin liegt, ob an sich harmlose Verstöße gegen die Ordnung angezeigt werden — auf solche Anklagen wird nie ein Erzieher eingehen — oder ob es sich handelt um schwere sittliche Delikte. Im letzteren Falle erfordert sowohl die recht verstandene Kameradschaft wie das Gemeinwohl die Anzeige.

Ziel solcher Untersuchungen, die, wie gesagt, möglichst zu vermeiden sind, muß sein, ein objektives Bild von dem, was vorliegt, zu gewinnen. Schon dadurch wird vieles, was anfangs sehr schlimm aussah, sich als mehr oder weniger harmlos ergeben, nicht selten aber wird man erst allmählich die ganze Bedenklichkeit und Verzweigtheit des Falles erkennen.

Nun muß die Diagnose mit Umsicht weitergeführt werden. Es kommt vor allem darauf an, sich ein zutreffendes Bild von der Verursachung zu machen. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Gründe der jugendlichen Fehltritte sehr verschieden sein können. Es kann sich um frühkindliche Verführung handeln, aber auch um frühkindliche verdrängte Reize, die sich in der Pubertät verhängnisvoll auswirken. Es können körperliche Mißbildungen oder Reizzustände vorliegen, die Umwelteinflüsse können verderblich sein, etwa die Lektüre des jungen Menschen oder seine Freunde oder sein frühzeitiger Poussierbetrieb oder der Mangel an ernster, befriedigender Beschäftigung. Es kann sich auch um Auswirkungen von psychopathischen Konstitutionen handeln usw. usw. Es liegt auf der Hand, daß die Heilmittel verschieden sein werden, je nach der Ursache, die das Übel bedingt.

Aber ehe man an die Behandlung herangeht, muß noch festgestellt werden, wie der Fall moralisch zu bewerten ist. Dabei werden wir vom Standpunkt unserer Moralanschauung es ablehnen, für den Jugendlichen andere objektive moralische Normen gelten zu lassen als für den Erwachsenen. Jeder Relativismus in dieser Hinsicht ist auch aus pädagogischen Gründen, wie wir sahen, verderblich.

Die subjektive Einsicht des Jugendlichen bedarf einer vorsichtigen Bewertung. Und da haben jene Auktoren, die mit Nachdruck betonen, daß manches, was der Jugendliche tut, aus Unerfahrenheit, Neugierde, spielerischem Experimentieren, Nachahmungstrieb, Großmannssucht, Prahlerei, Neigung zur Roheit geschieht, ohne allen Zweifel recht[1]. Vieles ist „Ernstspiel", aber so, daß der

[1] Vgl. die beachtlichen Ausführungen von W. Stern bei Hoffmann und Stern a. a. O., z. B. S. 50 ff., 59 f. usw.

Spielcharakter das Bewußtsein noch fast ganz beherrscht. Auch Sterns Darlegung über den „ambivalenten Charakter" der „Zwischenschaltungen"[1] verdienen alle Aufmerksamkeit, will man zu einer zutreffenden Wertung der subjektiven moralischen Schuld gelangen.

Allein, das alles kann nicht dazu verführen, dem Psychologismus so weit nachzugehen, daß man solche Vergehen, namentlich der Onanie, als „unvermeidliche Übergangserscheinungen", „kleine Jugendfehler", die „höchstens durch Begleitumstände" zu „strafwürdigen Vergehen" werden[2] ansieht. Man wird vielmehr daran festhalten, daß besonders in unserer Zeit sexueller Frühreife leider oft genug Handlungen vorkommen, bei denen das Sexuelle ganz klar im Bewußtsein ist und als solches freigewollt wird.

Allerdings muß man daran denken, daß besonders infolge frühkindlicher Verführung manche Jugendliche habituell onanieren, ohne die moralische Bedeutung der Handlung zu ahnen. Das wird bei Mädchen öfter vorkommen als bei Knaben. In so gelagerten Fällen muß die Einführung in die moralische Bedeutung der Onanie sehr behutsam geschehen, es sei denn, es handelt sich um einen Jugendlichen, von dem man annehmen darf, daß die klare Erkenntnis des Sündcharakters seines Tuns eine starke Hilfe für die Überwindung des Fehlers bedeutet. Bei nicht wenigen jungen Menschen erreicht man aber durch die plötzliche Enthüllung, daß sie mehr niedergedrückt als zum starken Kampf aufgerufen werden. Eine individuelle Behandlung, die viel Takt und Klugheit voraussetzt, ist also notwendig.

Hat man so mit Geschick den Tatbestand in sich, in seinen Ursachen und in seiner moralischen Einsichtigkeit festgestellt, so beginnt die eigentliche therapeutische Behandlung. Bei ihr sind folgende Grundsätze Binsenwahrheiten. Einmal muß sie individuell verschieden sein. Die Verschiedenheit gründet sich nicht bloß auf die verschiedene Artung des Falles, sondern vor allem auch auf die individuelle Eigenart des Zöglings, seine Vergangenheit, seinen Charakter, seine Willensenergie, aber auch auf den Erzieher. „Eines schickt sich nicht für alle", und was der eine mit Aussicht auf Erfolg versuchen kann, das ist bei anderen von vornherein unmöglich.

Ferner ist zu beachten, daß entscheidend für den Erfolg nicht so sehr die mehr oder weniger geschickten Maßnahmen des Erziehers sind als das Wollen des Zöglings. Es wird also vor allem darauf ankommen, dieses Wollen zum Entschluß und zur ausdauernden Tat aufzurufen.

Aber diese so notwendige innere Haltung des Zöglings begegnet sehr schweren Hindernissen. Es ist hier nicht die Rede von den starken Lockungen des Trieblebens, sondern zunächst von jenen seelischen Hemmungen, die den Willen ganz allgemein lähmen.

Vor allem ist das bei wiederholten Niederlagen sich immer

[1] A. a. O. S. 65 f.

[2] Vgl. Hoffmann und Stern a. a. O., etwa S. 7, 9, 62, 64, 102.

mehr vermindernde Selbstvertrauen des jungen Menschen zu erhalten und zu stärken. Es untersteht aber mannigfachen Gefahren der verschiedensten Art, die zu beachten sind.

Sie können zunächst im Verhalten des Erziehers begründet sein. Nur wenn ein inniges Vertrauensverhältnis besteht, wenn der Zögling weiß, daß er dem Erzieher sein ganzes Innere anvertrauen kann, daß dieser für alles, was es auch sein mag, Verständnis hat, ist eine Grundlage für den Erfolg da. Wie aber kann dieses für die Heilung so ausschlaggebende Verhältnis bestehen, wenn der Erzieher taktlos und indiskret ist, wenn er nicht reinen Mund halten kann, wobei andeutende Hinweise oft schlimmer sind als das Aussprechen der ganzen Wahrheit?

Das Vertrauen wird aber auch erschüttert, wenn der Erzieher kein Verständnis hat für das, was ringende Jugend braucht. Wenn er glaubt, mit endlosem Moralisieren, mit fortwährender Predigt religiöser Wahrheiten könne er helfen. Oder wenn er im anderen Extrem über die Fehler des Zöglings spottet, zynische, vielleicht witzig sein sollende Bemerkungen macht.

Man darf nicht vergessen, daß der Jugendliche im allgemeinen unter seinem Zustand sehr leidet. Er erlebt ja die furchtbare Tragik, die durch die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit geschaffen wird, in der erschütterndsten Weise. Er will ernst genommen sein, aber so, daß man nicht übertreibt. Viele Jugendlichen haben ein starkes Sühnebedürfnis. Der Erzieher wird es in kluger Weise nutzen, aber jeglicher Übertreibung wehren. Violenta non durant! Andere verfallen lähmendem Pessimismus, der ihnen jeden Mut zum neuen Anfang nimmt. Das gilt besonders, wenn die Niederlagen nun Monat für Monat dauern trotz heißen Bemühens. Wenn da der Erzieher nicht vorgebeugt hat, wenn er eine schnelle Heilung in Aussicht stellte und nun der Zögling dieses mühsame Berganseigen, das sozusagen ohne jeden merkbaren Fortschritt erfolgt, erlebt, so wird er mißtrauisch. Das gleiche tritt ein, wenn man den Jugendlichen, dessen aufkeimendes „Ichbewußtsein" so empfindlich ist, unnötig und unberechtigt demütigt. Man zerschlägt ihn dann entweder vollends, oder aber man ruft, wenn er eine kräftige Natur ist, seinen Widerspruch und Trotz hervor. Andere vertragen ein gutes Maß von Strenge, wenn sie wahres Wohlwollen hindurchspüren.

Ganz verfehlt wäre es, mit starker Furcht und Angst zu arbeiten. Eine frühere Sexualpädagogik konnte sich nicht genug darin tun, die körperlichen und seelischen Folgen der Onanie schwarz in schwarz zu malen. Abgesehen davon, daß dabei maßlos unbewiesene Übertreibungen begangen wurden, zerschlug man das Selbstvertrauen so sehr, daß nicht selten die Verzweiflung die Überhand gewann und der junge Mensch in Selbstmord endigte.

Über die physischen Folgen der Onanie sind die Ansichten geteilt. Meist ist man heute der Meinung, daß sie bei sonst gesunden Jugendlichen nur eintreten, wenn dem Laster exzessiv gefrönt wird. Es treten dann oft mehr oder weniger starke nervöse Störungen (große Ermüdbarkeit, Unfähigkeit zu geistiger Konzentration usw.), infolgedessen Herabminderung der geistigen Leistungsfähigkeit ein. Worauf diese Schädigungen beruhen, ist bislang nicht aufgeklärt. Sie können zweifelsohne einen physiologischen Grund haben. Man hat früher geglaubt, sie kämen von der Vergeudung der hochwertigen Keimzellen, was jedenfalls nur für Jungen zuträfe. Manche nehmen an, daß das nicht verbrauchte Gut resorbiert und im Aufbau des Körpers eine wichtige Rolle spielt. Jedenfalls bedeutet die unnatürliche Innervation des Genitalapparates eine anormal große Nervenanspannung. Ganz sicher hat die seelische Seite der Vorgänge eine große Bedeutung. Die starken inneren Kämpfe, die Depressionen, die sich aus dem Bewußtsein ergeben, nicht mehr Herr im eigenen Haus zu sein, der Gedanke, schwer gesündigt zu haben, das immerwährende Erliegen trotz neuer guter Vorsätze, die Erkenntnis großer Willensschwäche, die sich darin zeigt, daß die objektiv wertvollsten Motive gegenüber verhältnismäßig kleinen Reizen nicht standhalten, das alles zerreibt viel Nervenkraft.

Im übrigen ist bei der Beurteilung der physischen Folgen immer zu beachten, ob die Nervosität Ursache oder Folge des Zustandes ist, also ob die Onanie sich auf nervöser Grundlage entwickelt und dann in einem ständigen Circulus vitiosus die nervöse Reizbarkeit mehrt und umgekehrt, oder aber ob die Onanie erst die Nervosität bewirkt[1].

Die Dinge liegen sehr verwickelt und sind großenteils noch ungeklärt. Man soll sie daher auch in der Erziehung nur mit Vorsicht benutzen.

Viel deutlicher sind die ethischen Folgen, die man daher auch vor allem betonen sollte.

Daß die Handlungen objektiv schwere Sünden sind, wird für religiös gut unterrichtete Jugendliche immer eine starke Schutzwehr bedeuten. Aber man wird, wenn dieses Bewußtsein, besonders bei andauernden Niederlagen, zu stark wird, wenn aus der Gottesfurcht „Gottesangst" sich zu entwickeln droht, bei jenen Jugendlichen, die guten Willen haben, darauf hinweisen, daß Gott ihr ernstes Ringen kennt, und daß er ihre Tat sicher milder beurteilt. Ob und wieweit bei besonders gearteter körperlich-geistiger Konstitution die Onanie ohne die für schwere Schuld erforderliche Freiheit ist, wieweit unter Umständen Zwangshandlungen vorliegen können, das darzulegen geht über den Rahmen dieser Arbeit hinaus.

Aber auch andere ethische Folgen treten auf. Der stärkste Trieb bricht in das Gesamtmenschentum ein und sucht zur Herrschaft zu gelangen. Die Harmonie der Kräfte zerreißt, der Wille, der König sein sollte, wird Sklave. Und was das Gefährliche an dieser Revolution des Menschentums ist, sie wird Dauerzustand, indem Reiz und niedere Bedürfnisse vollständig ausschlaggebend sind.

Leib und Seele, die in treuer Weggemeinschaft in einer lebendigen organischen Struktur sich allenthalben betätigen sollen, treten als feindliche Brüder gegeneinander auf. Das Fleisch empört sich gegen den Geist, löst sich von ihm ab und wirkt sich in brutaler Gewalt aus. Der junge Mensch gewöhnt sich daran, lebenswichtigste körperliche Funktionen ohne jede Geistigkeit zu genießen. Er zerreißt damit bis in die Wurzeln hinein das Wertgefüge, ohne dessen Wahrung er ethisch aufhört, Mensch zu sein. Er verliert infolgedessen die Achtung vor sich selbst. Jede tiefere Auffassung geht verloren. Alles folgt dem dunklen, unbewußten Trieb.

---

[1] Über die Folgen der Onanie handelt sehr eingehend H. Rohleder, „Die Masturbation", Fischer, Berlin, [4]1921, S. 196 ff. Vgl. auch Kronfeld und Rogge, Art. „Onanie", bei M. Marcuse, Handwörterbuch der Sexualwissenschaft, Marcus & Weber, Bonn, [2] 1926.

Aber über die lebendige Darstellung der Folgen, die, wie schon angedeutet, nach Möglichkeit falsches, salbungsvolles Moralisieren und jede Uebertreibung vermeiden muß, gilt es noch eine andere wichtige Abbauarbeit zu leisten.

Besonders heute sucht man auf allen möglichen Wegen den Jugendlichen klarzumachen, daß Enthaltsamkeit nicht möglich, daß sie krank mache, daß das beste sei, sich möglichst bald natürliche Geschlechtsfreuden zu suchen. Man weist auf die Statistik hin, auf das Urteil von Ärzten und Sexologen, appelliert an die eigene Erfahrung und unterstützt so die sich von innen fast aufdrängende Ansicht, es gehe beim besten Willen nicht.

Demgegenüber muß mit aller Ruhe und Klarheit die Möglichkeit, rein zu bleiben oder wieder rein zu werden, betont werden. Man wird von der menschlichen Freiheit, die ja in jenen Aposteln des Trieblebens offen oder versteckt geleugnet wird, ausgehen und ihre gewaltige Kraft lichtvoll und an Hand von Beispielen herausstellen. „Andere haben es gekonnt, warum nicht ich?" Man wird auf den großen Rechenfehler in den modernen Darstellungen hinweisen, die unterstellen, der autonome, auf sich selbst gestellte Mensch sei aus sich imstande, die Dämonen seines Trieblebens zu bezähmen. Ein erfahrener Mann hat das harte Wort geprägt, das sehr viel Lebenswahrheit enthält: „In jedem Mann steckt ein Schweinehund, und wenn der einmal geweckt ist, so reicht kaum Götterkraft hin, ihn zu bändigen." Ohne Gottes Hilfe ist es allerdings nicht möglich. Mit ihr aber läßt es sich bei ruhiger Ausdauer schaffen. „Dem, der das Seine tut, verweigert Gott seine Gnade nicht."

Jedoch darf man dem kämpfenden Menschen seine Lage auch nicht schwerer machen, als sie ohnehin ist. Man muß ihn jetzt besonders unterscheiden lehren, was schwer und was läßlich sündhaft ist. Man muß ihm die Kriterien an die Hand geben, mit denen er in Zweifelsfällen die subjektive Sündhaftigkeit seiner Handlungen zu unterscheiden vermag[1].

Aber schwer ist und bleibt es. Ohne ständigen Kampf geht es nicht. Alle für die vorhergehenden Stufen geschlechtlicher Erziehung vorgeschlagenen Mittel sind nunmehr intensiv und sinngemäß anzuwenden. Vor allem tut Prophylaxe not. Zahllose junge Menschen erliegen, weil sie ohne hinreichenden Grund ihre Phantasie ständig mit erotischen Inhalten füllen. Immer wieder hört man die Klage: „Ich kaufte ein ‚Magazin', eine sonstige erotische Zeitschrift, und es war nicht mehr zu halten." Oder „die Bilder des Kinos, der Revue, die schwülen Situationen, in die ich mich im Verkehr mit Mädchen begab, ließen mich nicht mehr

[1] Vgl. daneben A. Schmitt, „Die ethisch-moraltheologischen Voraussetzungen der Sexualpädagogik", S. 06ff., und den Beitrag des Verfassers „Sexualpädagogik im Lichte katholischer Lehre und Erfahrung", S. 129ff.

los, bis ich nachgab.“ Leider Gottes stürzen auf den jungen Menschen viele Reize ein, die er nicht meiden kann — und das sicherlich im allgemeinen in erheblich stärkerem Maß bei der erwerbstätigen Jugend als bei der studierenden. Aber hier handelt es sich in vielen Fällen um eine „notwendige Gelegenheit“, die bei gutem Willen erfahrungsmäßig viel geringeren Schaden anrichten als jene unnötigen, freigewollten.

Sehr zu drängen ist darauf, daß sich der Zögling möglichst von Alkohol, Nikotin, starkem Kaffee usw. enthält. Alles was über Ernährung und Kleidung gesagt wurde, wäre hier zu wiederholen. Eine ständige vernünftige Abhärtung kann gute Dienste tun. Nur muß auch hier vor jeder Übertreibung gewarnt werden. Turnen, Schwimmen und Sport jeder Art, die eine tüchtige Anstrengung und Ermüdung bewirken, sind bei irgendwie gesunden Jungen und Mädchen anzuwenden. Wichtig dabei erscheint es, für eine dauernde, richtig dosierte Körperbetätigung zu sorgen, die viel mehr wirkt als jenes sprunghafte Sich-Überanstrengen, das manche Jugendliche wählen. Wo keine Gelegenheit zu gesunder Körperkultur vorhanden ist, sollte tägliche, konsequent durchgeführte Zimmergymnastik verwandt werden[1].

Sehr viel ist gewonnen, wenn es gelingt, den Gefallenen an eine erfolgreiche Aufgabe zu stellen, die seine Seele ausfüllt.

Man muß allerdings wissen, daß damit nicht immer auszukommen ist. Man kennt Fälle, in denen besonders studierende Jungen und Mädchen, die recht begabt und mit ganzer Seele bei ihrer Arbeit sind, um so mehr zu leiden haben, je intensiver sie arbeiten. Nicht selten liegt hier ein „Kompensationsversuch“ der Natur gegen geistige Hypertrophie vor. Man wird daher suchen, die „vitalen“ Kräfte auch auf ihre Kosten kommen zu lassen. Etwas weniger Intellekt und etwas mehr Leben tut solchen Jugendlichen not.

Überhaupt darf man nicht vergessen, daß es für starke Reizzustände eine Art von „Blitzableiter“ gibt, Handlungen, die nach den Maßstäben der Askese vielleicht nicht die höchste Vollkommenheit darstellen, die aber bei Anwendung gewisser Vorsichtsmaßregeln dem Jugendlichen unter Umständen helfen können. So kommt es vor, daß die Liebe zu einem reinen Mädchen den Jungen zu den größten Opfern und zum Standhalten in den schwersten Kämpfen befähigte. Es ist natürlich nicht die Absicht, solche Mittel allgemein anzuraten. Aber es ist gut, daß der Erzieher unter Umständen einmal überlegen kann, ob die Voraussetzungen für die Anwendung solcher Blitzableiter vorhanden sind.

Wir wollen auf die schon früher angeführten Hilfen nicht mehr eingehen. Jeder verständige Erzieher wird aus ihnen auswählen, was nur möglich ist.

[1] Vgl. z. B. Lockington-Küble, „Durch Körperbildung zur Geisteskraft“, Tyrolia, Innsbruck, [2] 1925.

Allerdings wird er berücksichtigen, daß der Erfolg lange auf sich warten lassen kann, daß also vielleicht dem Zögling lange Zeit hindurch geholfen werden muß. Er wird daher in der Dosierung der Mittel haushälterisch zu Werke gehen, um immer noch etwas an neuer Motivation zur Verfügung zu haben.

Besonders wichtig ist es auch hier, dem jungen Menschen sobald als möglich durch Erfolge zu zeigen, daß er mit sich fertig werden kann. Da der gute Wille aber oft nicht lange ausdauert, so muß man Vorsätze nur für so kurze Zeit fassen lassen, als man vermutet, daß die Überwindung gelingen wird. Nach und nach kann man dann die Zwischenräume verlängern. Wie bei vielen psychischen Erscheinungen, die durch Übung gesteigert werden, erleben wir auch hier das sogenannte Phänomen der „Plateaubildung", die aus der Gedächtnispsychologie genauer bekannt ist.

Nach anfänglichem gutem Fortschreiten tritt ein länger dauernder Stillstand ein. Aber dieses Stehenbleiben ist nur scheinbar. Die Kräfte brauchen eine Zeit der Ruhe, es ergibt eine „schöpferische Pause", die der Konsolidierung des bisher Erreichten dient. Nach einiger Zeit stellt sich dann wieder ein merklicher Fortschritt ein. Solche Stillstandsperioden können verhängnisvoll werden. Man deutet sie leicht als Rückschläge. Kennt man aber die Erscheinung, so ist es verhältnismäßig leicht, darüber wegzuhelfen.

Es kommen Fälle vor, in denen trotz allen Bemühens mit den gewöhnlichen Mitteln Erfolge nicht zu erzielen sind. Bisweilen liegt dann etwas Pathologisches vor. Entweder krankhafte Veränderungen der Organe, oder Störungen der inneren Sekretion oder anormal erhöhte nervöse Reizbarkeit usw. Selbstverständlich muß in solchen Fällen ein Zusammenarbeiten des Erziehers mit einem gewissenhaften Arzt stattfinden. Aber wie schon angedeutet, soll man nicht ohne weiteres Krankheit annehmen. Ferner wird man bedenken, daß viele nervöse Zustände auch nach den neuesten ärztlichen Methoden psychotherapeutisch behandelt werden, wobei die Ablenkung immer wieder die Hauptrolle spielt.

Auch die Therapie wird, wie die Sexualpädagogik überhaupt, viel mehr die indirekte Methode anwenden. Sie wird den ganzen Menschen körperlich kräftigen, sie wird ihn an erfolgreiche Arbeit setzen oder sonst suchen, daß er ein Betätigungsfeld findet, das ihm Genüge leistet, sie wird ihn vor allem in eine reine Luft bringen, soweit das nur angeht. Je mehr der junge Mensch, durch seine Berufsarbeit gezwungen, einer verseuchten Atmosphäre ausgesetzt ist, um so mehr Gelegenheit muß man ihm bieten, sich auf eine Insel des Friedens zurückzuziehen. Für viele ist das das wesentlichste Mittel der Heilung.

Über die Strafe als therapeutisches Mittel seien noch einige Bemerkungen gemacht. Mancher Jugendliche will, wie gesagt,

sühnen. Er wünscht, daß man ihn straft oder daß er wenigstens freiwillig eine Buße übernehmen darf. Solch redliches Wollen wird man anerkennen und ohne alle Übertreibung, zu der der Jugendliche naturgemäß neigt, dem Wunsch des jungen Sünders stattgeben. Eigentliche Strafe aber muß immer die „ultima ratio" sein und den Charakter der poena medicinalis haben. Es ist also wohl zu überlegen, daß zwischen Tat und Strafe ein innerer Sinnzusammenhang besteht, daß in der Strafe ein erfolgversprechender Schritt zur Überwindung des Übels getan wird. Hält man sich diesen Grundsatz vor Augen, so wird man sinnlose oder schädliche Strafen (z. B. längeres Einsperren und ähnliches) ganz von selber vermeiden.

Nun kommt es aber nicht selten vor, daß der Fehler des jungen Menschen in der Öffentlichkeit bekannt wird. Dadurch entstehen Komplikationen, die in Schulen, Internaten, aber auch in anderen soziologischen Gebilden, z. B. in Vereinen, zu einer Art von disziplinarer Behandlung führen können. Auch hier muß erster Grundsatz sein, je mehr man ein solches Verfahren meiden kann, um so besser. Es bedeutet ja sehr oft leider das Ende der Pädagogik. Daher wird man alles daransetzen, solche Fälle unter der Hand zu erledigen. Ist das nicht möglich — und häufig wird es durch Schwätzen und Ungeschicklichkeit anderer Art verhindert — so muß das Ziel bleiben, dem individuellen Wohl des Zöglings ebenso wie den Forderungen des Allgemeinwohles gerecht zu werden.

Zwei Fälle sind es vor allem, die den Zögling mit dem bonum commune der Erziehungsgemeinschaft in Konflikt bringen. Zunächst wenn er zu jener bedauernswerten Klasse von Menschen gehört, die einen starken Drang in sich haben, andere zu verführen. Da verlangt das Allgemeinwohl fast immer die Entfernung, wenn nicht ganz sichere Garantien gegen eine Wiederholung geboten sind. Das ist aber in der Praxis sehr selten der Fall. Man wird daher so schonend wie möglich den Zögling entlassen. Ein „Ausschluß" als Strafe sollte, soweit das irgendwie angeht, vermieden werden.

Muß man den Zögling ausscheiden, so wäre nichts verfehlter, als wenn der Erzieher nun seine Aufgabe für beendigt ansehen würde. Das individuelle Wohl des Zöglings fordert gerade jetzt eine besonders intensive Betreuung. Für viele junge Menschen sind solche Stunden der Katastrophe Gnadenstunden, wenn man sie recht auszuwerten versteht. Jedenfalls wird man dem Heranwachsenden zeigen, daß man immer noch Vertrauen zu ihm hat, er werde einmal ein brauchbarer Mensch werden. Man wird ihm helfen, anderswo unterzukommen und dort in diskreter Weise auf die Vorkommnisse hindeuten, damit man von vornherein vorbeugend wirken kann. Allerdings scheint es, daß in einigen Fällen alle Liebesmühe vergebens ist. Vielleicht könnte man beim einen oder anderen noch etwas erreichen, wenn man besonders eingerichtete Anstalten für

solche arme junge Menschen hätte. Aber selbst wenn alle Liebe und Sorge nur mit Undank vergolten würde, so wird der echte Erzieher nicht eher ruhen, bis er alles, was in seiner Macht steht, getan hat, und auch dann noch den Segen des Herrgotts, wenn auch nur für eine glückliche Sterbestunde, erhoffen.

Der zweite Fall, in dem im Interesse des bonum commune eingeschritten werden muß, liegt dann vor, wenn durch die Vergehen die öffentliche Moral Schaden gelitten hat. Läßt man schwere Verstöße ungesühnt, so bildet sich leicht die Auffassung, diese Dinge würden von dem Erzieher praktisch viel weniger ernst genommen, als es aus seinen Reden zu schließen wäre. Man muß daher, sobald die Vergehen öffentlich bekannt werden, im Interesse des Allgemeinwohls auch öffentliche Genugtuung verlangen. Diese wird bei schlimmen Vergehen nur oft darin bestehen können, daß man den Zögling ausscheidet. Je geschlossener die Gemeinschaft ist, wie sie etwa in einem Internat sich vorfindet, umso mehr ist es notwendig, die öffentliche Moral, die die stärkste Stütze des Erziehers ist, hochzuhalten.

Mit Absicht wurden bei der Behandlung der Grundzüge einer gesunden Sexualpädagogik die religiösen Mittel, die von ausschlaggebender Bedeutung sind, nur kurz gestreift. Sie sollen in einem eigenen Beitrag dieses Buches eine systematische Darstellung finden[1], in der ihre ganze Größe und erfolgversprechende Kraft erst recht zum Ausdruck kommt.

Unsere ganze bisherige Darstellung hat gezeigt, daß Sexualpädagogik ein tiefes Vertrauensverhältnis zwischen Erzieher und Zögling voraussetzt, daß sie aber auch der Prüfstein für die echte Erzieherpersönlichkeit ist. Viele tausend junge Menschen in unseren Tagen spüren, daß die Erzieher sie auf diesem schwierigsten Gebiet ihrer Persönlichkeitsbildung allein gehen lassen, daß sie nicht den Mut haben, ihnen die Hand, nach der sie sich ausstrecken, zu reichen, daß sie sie vielfach sogar verachten und geringschätzen. Vor allem aber haben so viele Erzieher in dem wesentlichsten versagt, was echte pädagogische Weisheit aller Zeiten fordert, sie haben selber nicht das hinreißende Beispiel gegeben, das der Jugend so nottut. Vor allem will die Jugend ein ehrliches Ringen mit allen dunklen Mächten sehen. Nichts haßt sie so sehr wie den ständigen Widerspruch zwischen Wort und Tat. Weil diese Zwiespältigkeit in so vielen Erziehern deutlich zutage tritt, glaubt die Jugend ihnen vielfach nicht mehr. Hier bricht die Vertrauenskrise in stärkstem Maße aus.

Aus dem großen Schatz der Tradition wird der Sexualpädagoge immer wieder die Grundlinien seines Handelns entnehmen. Er

[1] Siehe „Sexualpädagogik im Lichte Katholischer Lehre und Erfahrung", S. 129 ff.

wird aber auch alles, was an gutem Neuen sich bietet, bejahen und freudig in den Dienst seiner großen Aufgabe stellen. Er wird sich immer sagen, daß er kaum genügend gerüstet sein kann, das schwierige Meisterwerk der Sexualpädagogik zu vollbringen. Demütig wird er alle Tage um Gottes Gnadenhilfe bitten. Nichts wird ihn so beglücken, als wenn er einer jungen Menschenseele in dem heißesten Kämpfen und Ringen Freund und Führer geworden ist. Noch zu seinem Grabe werden sie kommen und in stiller Verehrung niederknien und ihm danken dafür, daß er ihnen geholfen, den größten Schatz des Lebens zu bewahren oder wiederzugewinnen und damit das feste Fundament einer glücklichen Zukunft für sich selber und die Gesamtheit zu legen.

Joseph Schröteler S. J.

Sexualpädagogik im Lichte katholischer Lehre und Erfahrung.

In unserem Beitrag „Grundzüge einer gesunden Sexualpädagogik" wiesen wir mehrmals darauf hin, daß das Religiöse von ausschlaggebender Bedeutung für die geschlechtliche Erziehung sei. Die ganze Abhandlung baute auf einer bestimmten Welt- und Lebensauffassung, der katholischen, auf. Viele Vorschläge sind nur aus ihr heraus zu verstehen. Wir halten es daher für gut, das, was katholische Lehre und Erfahrung zur Sexualpädagogik beizutragen haben, auch systematisch zusammenzustellen. Es wird dann der ganze Abstand von den modernen Bestrebungen erst deutlich und auf diesem Hintergrunde die Sieghaftigkeit katholischer Sexualpädagogik ins rechte Licht gesetzt.

Wir leben in einer Zeit des reinen Naturalismus. Die Menschen sind praktisch von der Gutheit der menschlichen Natur überzeugt und richten ihr Leben danach ein. Sie tun so, als seien sie allein auf der Welt, oder, wenn sie Gemeinschaften anerkennen, als habe doch das eigene Ich überall die entscheidende Rolle. Höchstens erweitert sich der individuelle Egoismus zum Gruppenegoismus. Unter den Gütern des Lebens nehmen die materiellen, wenn nicht die einzige, so doch die überragende Stellung ein und werden für die Lebensgestaltung zur Norm der Entscheidungen. Allenfalls überwindet man das Brutale dieses Materialismus in einem humanitären Ästhetizismus, der glaubt, geformtes Menschentum sei das Höchste, was zu erreichen ist. Aber im Mittelpunkt von all dem bleibt der Mensch stehen. Er, der autonom ist, kann alles, er kann alles allein, oder wenigstens die Menschheit vermag alles allein. Sie wird die Kultur weiterführen zu den höchsten Höhen. Denn so, glaubt man, wird das letzte Ziel des Menschendaseins erreicht sein. Wo die Religion eine Rolle spielt, tritt sie als das „ganz anders Geartete" auf, zu dem der Mensch sich höchstens in der Stunde der Verzweiflung ausstreckt, ohne aber in ein wahres inneres Verhältnis zu ihm zu kommen, oder sie verschwimmt in gefühlsmäßigem Erleben. Gott wird so transzendent, daß eine lebendige Verbindung mit der Welt nicht mehr möglich ist, oder aber er versinkt so im Weltgeschehen und wird so mit ihm eins, daß der Mensch selber zum Gott wird.

Diese skizzenhafte Darstellung modernen Geistes zeigt bereits, in wie schroffem Gegensatz dazu die katholische Auffassung steht. Aber auch das wird deutlich, daß alle Wertelemente, die die moderne Auffassung in sich trägt, vom Katholizismus bejaht werden können.

Wir wollen nicht in eine kritische Auseinandersetzung mit diesen modernen Ideen eintreten. Wir werden nur hie und da die Gegen-

sätze klar gegeneinander sich abheben lassen. Es kommt uns auf eine positive Darstellung an.

Ohne eine andere Systematik für unmöglich oder unpraktisch zu halten, können wir die Bedeutung der katholischen Lehre und Erfahrung für die Sexualpädagogik nach einer doppelten Richtung hin sehen:

1. Die katholische Welt- und Lebensauffassung gibt eine realistisch-idealistische Anschauung vom Menschen und seinem Triebleben.
2. Sie bietet die nie versagenden Mittel zur Erreichung sexualpädagogischer Ziele.

I.

Immer wieder mußten wir bei der Darstellung der modernen Bestrebungen und unserer Grundzüge der Sexualpädagogik darauf hinweisen, daß ein fester Boden nur dann gewonnen werden kann, wenn wir das große Naturgeschehen, das in der Geschlechtskraft sich zeigt, in seinem Wesen und in seiner Bedeutung richtig erkennen und werten. Darin sind sich alle einig, daß man schließlich die Natur in wesenhaften Dingen nicht dauernd ungestraft vergewaltigen kann. Aber wie sieht diese Menschennatur aus? Wie ist sie zu bewerten? Welches sind die großen konstitutiven Wesensteile, und in welcher werthierarchischen Ordnung stehen sie zueinander?

Es kommt also darauf an, genau zu wissen, was der Mensch ist, welche Stellung das Triebleben im Menschen einnehmen soll und tatsächlich einnimmt. Es ist ein Wesenszug der katholischen Anschauung, daß sie von den Naturgegebenheiten ausgeht. In ihnen offenbart sich zunächst die göttliche Idee: und diese möglichst vollkommen zu verwirklichen, ist dem Katholiken wesentliche Lebensaufgabe. Daher setzt er alles daran, eine möglichst tiefe und umfassende Kenntnis der Natur, ihrer Kräfte, ihrer Zwecke und Ziele, ihres Sinnes zu gewinnen. Nur dann kann er das Gesetz seines sittlichen Lebens erfassen, wenn er diese seine Menschennatur in all ihren wesentlichen Beziehungen zu begreifen vermag. Dies ist so sehr der Fall, daß die Norm, wenigstens die manifestative (ob es auch die konstitutive ist, darin sind die katholischen Ethiker nicht einig; manche sehen diese in der Hinordnung auf das letzte Ziel), die vernünftige Menschennatur in all ihren Beziehungen ist.

Die katholische Auffassung hält sich von aller Unter- und Überbewertung der menschlichen Natur als ganzer wie ihrer einzelnen Wesensteile bewußt fern. Sie hat die Pendelschwingungen der Menschheit von einem Extrem zum anderen niemals mitgemacht, sondern hält mit ruhiger Klarheit ihren Blick auf die Totalität der normalen Natur gerichtet. Sie schaut zu und lauscht hinein und ist dankbar für alles, was sie tiefer in die wunderbare Werkstatt der

Natur und das Geheimnis des Menschenwesens und -werdens einzuführen vermag.

So steht am Anfang unserer Überlegung eine durchaus nüchterne Haltung, die weder optimistisch übertreibt noch pessimistisch grau in grau malt, sondern die Dinge nimmt, wie sie sind. Und das scheint uns die für den Sexualpädagogen einzig mögliche Einstellung zu sein.

Der Mensch ist, so sagt der katholische Glaube, in seiner Gesamtheit von Gott geschaffen, sein Leib und seine Seele. Als Geschöpf Gottes kann er nicht schlecht sein. Die Schrift sagt nach der Erschaffung des Menschen ausdrücklich: „Gott sah alles, was er gemacht hatte, und er sah, daß es gut war[1].“

Dieser von Gott geschaffene Mensch ist kein monistisches Wesen, wie es materialistische oder spiritualistische Theorien wollen, sondern er besteht aus zwei wesentlich voneinander verschiedenen Substanzen, die in geheimnisvoller Weise miteinander verknüpft sind. Beide sind auch in ihrem Werte wesentlich voneinander verschieden. Die Seele überragt den Leib himmelhoch. Sie ist eine freie Himmelstochter, die jedesmal, wenn ein neues Menschenleben entsteht, durch einen besonderen Schöpfungsakt Gottes ins Dasein tritt. Sie ist einfach, geistig, unsterblich. Der Leib des Menschen wird auf dem Wege der natürlichen Fortpflanzung, wie wir sie auch sonst im Organischen finden, gebildet. Er ist zusammengesetzt in einer wunderbar feinen Struktur, aber doch wesentlich aus quantitativen Teilen. Er unterliegt daher auch den Gesetzen des Verfalls, er ist sterblich. „Denn du bist Staub und sollst zum Staube zurückkehren[2].“

Dieses wundersame Menschenwesen, in dem zwei Welten zusammenstoßen und sich innerlich durchdringen, ist nach „Gottes Ebenbild und Gleichnis“[3] geschaffen. Während die ganze übrige Schöpfung nur eine „Spur“ Gottes darstellt, ist der Mensch Gottes Ebenbild und damit zu einer Würde erhoben, die ihn hoch über alles Geschaffene stellt. „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn[4].“ Seine Seele trägt vor allem diese göttlichen Züge an sich. Mit ihrem Erkennen und freien Wollen spiegelt sie das innere göttliche Wesen in wundersamer Weise wider. Die vernünftige Seele ist daher der höchste natürliche menschliche Wert. Auf sie ist alles hingelenkt, sie soll das ganze Menschentum beherrschen.

Sie ist mit dem Körper verbunden, nicht durch ein rein äußeres Band, sondern in jener innigen Durchdrungenheit, für die die christliche Philosophie keinen tieferen Ausdruck finden konnte, als daß die „vernünftige Seele die Form des menschlichen Körpers“ ist, das belebende Prinzip, das den Körper trägt und zusammenhält.

[1] Gen. 1, 21, 25. [2] Gen. 3, 18. [3] Gen. 2, 27. [4] Gen. 2, 27.

ihn bis in die letzte Faser durchdringt, ihm seine menschliche Gestalt und Schönheit verleiht, so sehr, daß beim Scheiden der Seele der Körper in sich selbst zusammensinkt.

Schon diese kurze Darstellung von der Schöpfung des Menschen in der rein natürlichen Ordnung gibt die Unterlage für die so wesentliche Erkenntnis der Wertordnung der Kräfte, die im Menschen sind.

Aber diese Skala der Werte erweitert sich und wird noch deutlicher sichtbar. Der Mensch ist von Gott in die übernatürliche Ordnung erhoben worden. Er ist nicht bloß Bild Gottes, sondern sein Kind[1] in einem so tiefen und wahren Sinne, daß der hl. Paulus davon schreiben kann: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieb haben[2].“ Für diese Welt des Übernatürlichen hat der moderne Mensch kein Verständnis. Er mag sie als etwas Magisch-Mystisches ansehen; für den Katholiken ist sie wirkliche Realität, eine ontische, seinsgemäße Umgestaltung der menschlichen Seele in ein höheres Leben hinein, das Leben Gottes selbst. So sehr verbindet sich Gott mit der Seele, daß nach dem Ausdruck der griechischen Väter die Seele geradezu „vergöttlicht“ wird. Wie das Feuer das Eisen durchdringt und durchglüht, so daß man nicht mehr sagen kann, hier ist Eisen, hier ist Feuer, so durchdringt und durchglüht Gott die zur Übernatur erhobene Seele. Sie wird dadurch in Wahrheit „ein Tempel des lebendigen Gottes[3], des Heiligen Geistes“[4]; rückt in eine solche Gottesnähe, daß wir Menschen es gar nicht zu fassen vermögen. Die Linie zwischen der katholischen Auffassung von dem persönlichen Gott und den Bestrebungen des Monismus der verschiedensten Art läuft haarscharf. Näher an Gott kann der Mensch nicht kommen, ohne seine Geschöpflichkeit einzubüßen, aber er ist in so unmittelbarer göttlicher Nähe, daß er in einem wahren Sinn „teilhaftig der göttlichen Natur“[5] wird.

Diese Kindschaft ist ein wahres neues Lebensprinzip, das sich mit dem natürlichen Leben aufs innigste verbindet, es ganz durchdringt. Es gibt der Seele ein ganzes System neuer Kräfte, es überragt das natürliche Sein in all seinen Formen und seinem vollen Umfang so wesentlich, daß keine Summation des natürlichen Seins auch nur den geringsten Grad der Kindschaft Gottes erreicht.

Und doch ist dieses göttliche Leben erst Anfang, „Angeld“[6], „ein Quell, der hinübersprudelt ins ewige Leben“[7]. „Jetzt sind wir Kinder Gottes, noch aber ist nicht offenbar, was wir sein werden[8].“ „Noch schauen wir im Spiegel unklar, dann aber von Angesicht zu

---

[1] Vgl. dazu des Verf. Arbeit „Die Gotteskindschaft in der Erziehung“. „Pharus“ 13 (1922) 449—66.

[2] 1. Kor. 2, 9. [3] 1. Kor. 3, 16 f., 2. Kor. 6, 16. [4] 1. Kor. 8, 19.
[5] 2 Petr. 1, 4. [6] Vgl. 2 Kor. 1, 22; Eph. 1, 13, 14. [7] Joh. 4, 14.
[8] 1. Joh. 3, 1, 2.

Angesicht; dann werde ich ganz erkennen, wie ich auch ganz erkannt bin.[1]" Was Wunder, wenn bei so unbegreiflicher seliger Gottesschau „die Leiden dieser Zeit nicht in Vergleich kommen zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll"[2].

So sollte der Mensch nach Gottes Idee aussehen. Die Gesamtheit dieser Gegebenheiten sollte in der Gestaltung des ganzen Lebens einheitlich und geschlossen zum Ausdruck kommen. Alles sollte an seiner Stelle stehen und so die ihm wesensgemäße Funktion im Dienst des Ganzen erfüllen. Auch der Leib, auch die Geschlechtskraft sollte sich in diesen Menschenorganismus mühelos einordnen. Zwar ergab sich diese Einordnung nicht aus der Natur der menschlichen Wesensbestandteile von selbst. Leib und Seele gehören ja verschiedenen Welten an. Es besteht daher zwischen ihnen eine ganz naturgemäße Spannung. Beide ringen an sich miteinander, jede sucht zu herrschen und die seinsgemäße Wertordnung zu stürzen. Aber Gottes Güte hatte durch eine „außernatürliche Gabe" auch diesen Abgrund überbrückt, so daß der Mensch völlig Herr all seiner niedern Triebe war. Mit Meisterschaft konnte er ohne Mühe das werthierarchische Gefüge in seiner ganzen Schönheit verwirklichen. Die niederen Kräfte wurden nicht ausgelöscht, sie blieben bestehen in ihrer ganzen Eigenständigkeit, aber sie ordneten sich von selbst den höheren unter und dem Ganzen ein. Es war so, als erkännten sie selber ihre Bedeutung und ihre Grenzen.

Nun warf der erste Mensch in frevelhaftem Übermut die Kindschaft Gottes weg und damit auch jenes „donum integritatis", das ihn zum Herrscher über alles machte. Die Rebellion im eigenen Haus brach damit aus. Das Fleisch empörte sich gegen den Geist, die Triebe gegen den Willen, der Verstand wurde verdunkelt, der Wille geschwächt. Immer wieder suchten die niederen Kräfte die Herrschaft zu gewinnen. Die Tragik dieser Umkehr erleben wir alle jeden Tag. Was Paulus im Briefe an die Römer schreibt, drückt die Menschheitserfahrung ergreifend aus: „Ich weiß, daß in mir, das heißt in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt, das Wollen ist wohl da, aber nicht das Vollbringen des Guten. Denn nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will, vollbringe ich. Tue ich aber das, was ich nicht will, so handle ich nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Ich gewahre also das Gesetz: Wenn ich das Gute tun will, so liegt das Böse mir nahe. Dem inneren Menschen nach habe ich zwar Freude am Gesetze Gottes, aber ich gewahre in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, das dem Gesetz meines Geistes widerstreitet und mich gefangenhält unter dem Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich unseliger Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todbringenden Leibe? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn! Somit

[1] 1. Kor. 13, 12. [2] Röm. 8, 18.

diene ich dem Geiste nach dem Gesetze Gottes, dem Fleische nach aber dem Gesetz der Sünde[1]."

Der Gottessohn mußte auf diese Welt kommen, die gestörte Ordnung wieder herzustellen. Ohne sein schmerzliches Leben und Leiden wäre nie mehr ein Sterblicher in der Lage gewesen, die göttliche Idee des Menschen zu verwirklichen. Er söhnte uns mit Gott aus und gab uns die Möglichkeit, den Fluch der Ursünde, die als Erbsünde auf die Nachkommen Adams überging, zu tilgen. Die Wirkung der Erlösungstat Christi faßt das Konzil von Trient in die lichtvollen Sätze zusammen[2]: „In den Wiedergeborenen haßt Gott nichts, weil nichts Verdammenswürdiges in denen sich findet, die wahrhaft mit Christus durch die Taufe auf den Tod mitbegraben sind[3], die nicht nach dem Fleische wandeln[4], sondern den alten Menschen ausziehen und den neuen, der nach Gott geschaffen ist, anziehen[5] und so unschuldige, unbefleckte, reine, untadelige und von Gott geliebte Kinder geworden sind, Erben Gottes, aber Miterben Christi[6], so daß gar nichts sie vom Eintritt in den Himmel abhält. Die heilige Kirchenversammlung bekennt und glaubt, daß in den Getauften die Begierlichkeit als der Zunder (der Sünde) bleibt; da dieser zum Kampf zurückgeblieben ist, vermag er denen, die nicht einwilligen und mannhaft mit der Gnade Jesu Christi widerstehen, nicht zu schaden. Ja, wer rechtmäßig gekämpft hat, wird gekrönt[7]."

Diese Worte enthalten ein frohes Bekenntnis zur Idee Gottes vom Menschen. Wenn auch der Verstand verdunkelt und der Wille geschwächt ist, so doch nach der Ansicht vieler Theologen nicht in dem Sinne, daß diese Fähigkeiten in sich eine wesentliche Einbuße erlitten hätten, sondern weil nun durch den Aufruhr der Begierlichkeit das ungestörte Funktionieren gehemmt ist. Jedenfalls kann nach katholischer Lehre die menschliche Vernunft noch die wesentlichen Wahrheiten erkennen[8], und der Wille ist frei[9]. Der Mensch kann also sein Ziel erreichen und die gestörte Harmonie wesentlich wiederherstellen.

Allerdings ist er damit vor eine lebenslängliche, harte Aufgabe gestellt, die jeden Tag und jede Stunde neu angepackt und gelöst sein will. Ohne die ernste Anspannung der gesamten Menschenkraft geht es nicht. „Er, der dich ohne dein Zutun geschaffen hat, erlöst dich nicht ohne deine Mitwirkung[10]." Schon auf den ersten Seiten der Schrift muß der Mensch das neue Programmwort des Lebens hören: „Deine Begierde soll unter dir sein, und du sollst über sie herrschen[11]."

Diese Aufgabe ist riesengroß. Sie übersteigt die menschliche

[1] Röm. 7, 18—25. [2] Sess. V. Nr. 5. Denz. 792. [3] Röm. 6, 4.
[4] Röm. 8, 1. [5] Eph. 4, 22 ff.,Kol. 3, 9 f. [6] Röm. 8, 17.
[7] 2. Tim. 2, 5. [8] Vat. Sess. III. c. 2. D. 1785 f.
[9] D. 181, 793, 797. [10] S. Augustin. Serm. 169, 13. [11] Gen. 4, 7.

Kraft. Der auf sich allein gestellte Mensch muß an ihr zerbrechen. Es ist katholische Wahrheit, daß der Mensch in der jetzigen Ordnung der Dinge ohne göttliche Hilfe nicht in der Lage ist, auf die Dauer auch nur die wesentlichsten Sittengesetze zu beobachten. Aber diese so notwendige Gnade Gottes steht für ihn bereit. Er braucht nur seine Hand danach auszustrecken, und sie ist nicht nur in hinreichendem, sondern in überfließendem Maße da. Zwar ist Gott nur verpflichtet, hinreichende Gnade zu geben — und das ist Gnade zum Beten um weitere Hilfe —, aber in seiner unendlichen Barmherzigkeit läßt er zumeist die Liebe seines Herzens sprechen und spendet mit vollen Händen, zumal wenn der Mensch demütig betend darum anhält. Ohne das Gebet aber wird er auf die Dauer nicht die Kraft erhalten, die zur Überwindung der Versuchungen und Schwierigkeiten erforderlich ist.

Ganz besonders gilt das für die Gnade, die die letzte Entscheidung gibt, die Gnade der Beharrlichkeit. Sie kann im strengen Sinne vom Menschen nicht verdient werden. Sie ist, wie das Konzil von Trient sagt, ein großes Gottesgeschenk, über dessen Besitz niemand ohne besondere göttliche Offenbarung sicher sein[1] und um die man nur demütig bitten kann.

Mit der göttlichen Gnade aber wird der Mensch es sicher schaffen. „Gott will ja ernstlich, daß alle Menschen gerettet werden[2]." „Er will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß alle zur Sinnesänderung gelangen[3]." Dazu ist ja der Erlöser in die Welt gekommen, „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben"[4].

Es leuchtet ein, daß solche Wahrheiten, die mit einer Sicherheit, wie sie nicht übertroffen werden kann, angenommen und zur Grundlage des Menschenlebens gemacht werden, eine ganz bestimmte seelische Haltung bewirken, die auch für die Sexualpädagogik von um so größerer Bedeutung sein wird, je mehr man sich den Ganzheitscharakter und die zentrale Stellung des Geschlechtlichen im Menschen vor Augen hält.

Da der Mensch von Gott als Geschlechtswesen geschaffen wurde: „Nach dem Bilde Gottes schuf er sie, Mann und Weib schuf er sie[5]", ist auch die Geschlechtskraft gut und ein wahres Gottesgeschenk. „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde"[6], das ist der erste Segen des Geschlechtslebens, den der Schöpfer selber spendet. Wie tief ist die Psychologie des Geschlechtlichen erfaßt in jener feinen Schilderung, da Gott dem ersten Menschen das erste Weib zuführte! Vergebens hatte er nach einer Gefährtin gesucht, die ihm ähnlich war. Jetzt steht sie vor ihm, und voll Entzücken ruft er aus: „Das ist Gebein von meinem Gebein, Fleisch von meinem Fleische! ... Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und

[1] Sess. VI. Cap. 13. D. 806, Can. 16. D. 826.
[2] 1. Tim. 2, 4. [3] 2. Petr. 3, 9. [4] Joh. 10, 10.
[5] Gen. 1, 27. [6] Gen. 1, 28.

seinem Weibe anhangen und beide werden ein Fleisch sein[1].“ Immer hat die Kirche daran festgehalten, daß das Geschlechtliche in sich nicht Sünde sei. Jenen gegenüber, die aus dem vielfachen Mißbrauch schlossen, daß die Einrichtung in sich eine Folge der Sünde sei oder wenigstens ihre jetzige Betätigungsart, hat sie die Heiligkeit der ehelichen Geschlechtsgemeinschaft immer wieder betont[2].

Die hohe Auffassung, die Christus von der Ehe hatte[3], wird von Paulus aufgenommen und zur ersten dogmatisch tief unterbauten Ehemoral gestaltet. „Ihr Männer,“ schreibt er der Gemeinde von Ephesus, „liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen und zu reinigen. Er hat sie in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens rein gemacht, um sich die Kirche herrlich zu bereiten ohne Fleck und ohne Runzel und dergleichen; heilig, untadelig sollte sie sein. So sollen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Niemand hat doch je sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern man hegt und pflegt es. So macht es auch Christus mit seiner Kirche, weil wir seines Leibes sind. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, weil sie beide werden zu einem Fleische. Das ist ein großes Geheimnis, ich meine wegen der Beziehung zu Christus und seiner Kirche[4].“ Hier baut sich das eheliche Geschlechtsleben hinein in den wundersamen Organismus des mystischen Leibes Jesu Christi. Es ist ein Abbild jenes bräutlichen Verhältnisses, das zwischen dem Sohne Gottes und seiner Kirche besteht. „Was nun im großen von Christus und seiner Kirche gilt, daß sie nämlich ein Leib sind, das vollzieht sich hier (in der Ehe) zwischen zwei Gliedern seines Leibes; sie werden in der ehelichen Verbindung ein Fleisch (una caro), ein Leib, ... sie werden verbunden nicht bloß durch ein fleischliches Band zu einem Fleisch, auch nicht lediglich durch eine moralische gegenseitige Verpflichtung zu einer moralischen Person, sondern durch ein übernatürliches Band zu einer hohen, übernatürlichen Einheit, zu einer mystischen Person, so wie Christus und die Kirche una persona mystica sind[5].“ So erhält das eheliche Leben die hohe Aufgabe, nicht nur Menschenkindern das Dasein zu geben, sondern dem mystischen Leibe neue Glieder einzureihen. Der eheliche Verkehr wird daher nicht nur erlaubt, nein, er ist unter Umständen Pflicht[6], er wird verdienstlich. Von der Frau heißt es:

---

[1] Gen. 2, 23 f., vgl. Eph. 5, 31

[2] Vgl. z. B. die Entscheidungen bei D. 36, 241, 424, 430, 537.

[3] Mt. 19, 3—9, Mc. 10, 2—10, Joh. 2, 1—11.

[4] Eph. 5, 25—32.

[5] J. Bilz, Die Ehe im Lichte der katholischen Glaubenslehre, Freiburg, Herder 1918, S. 35.

[6] 1. Kor. 7, 2—4.

„Sie erlangt aber das Heil durch die Erfüllung ihrer Mutterpflichten, wenn sie im Glauben, in der Liebe, in der Selbstheiligung und in einem sittlichen Betragen verharrt[1]."

Wesentlich für diese katholische Eheauffassung ist die Stellung der Frau in der Ehe. Wer sich einen Begriff davon machen will, was die christliche Lehre für diesen die Sexualpädagogik ganz wesentlich beeinflussenden Punkt bedeutet, der vergleiche einmal das Verhältnis des Heilandes zur Frau, oder was die Apostelbriefe über die Frau sagen[2], mit den Anschauungen des klassischen Altertums[3] oder der neuesten Darstellung des indischen Frauenloses durch die Amerikanerin K. Mayo in ihrem Buche „Mutter Indien[4]". „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Da gilt es nicht mehr Jude oder Heide, nicht mehr Knecht oder Freier, nicht mehr Mann oder Weib. Ihr seid alle eins in Christus Jesus[5]." Eine doppelte Moral gibt es nicht. In der Ehe sind Mann und Frau gleichberechtigt[6].

Nicht zuletzt ist für die Sexualmoral bedeutsam, wie die katholische Lehre zur Dauer der Ehegemeinschaft steht. Auch da hebt sich bereits im Neuen Testament eine klare Linie heraus. Einheit und Unauflöslichkeit sind die Merkmale. Das hat Christus an den klassischen Stellen[7] klar zum Ausdruck gebracht[8]. Dasselbe sagt Paulus[9], und das Konzil von Trient interpretiert die Worte Christi authentisch dahin, daß in ihnen die Unauflöslichkeit des Ehebandes ausgesprochen sei[10]. So wird die Ehe zu einer Liebes- und Schicksalsgemeinschaft, in der die Treue bis zum Tod zum Lebensgesetz wird.

Es ist kein Wunder, daß bei einer so hohen Eheauffassung jeder Mißbrauch immer wieder verboten wird. Nicht nur der vollendete Ehebruch und die Wiederverheiratung Geschiedener wird kategorisch verworfen[11], sondern „wer immer ein Weib ansieht, um sie zu begehren, hat in seinem Herzen bereits Ehebruch mit ihr be-

[1] 1. Tim. 2, 15.

[2] Vgl. dazu vor allem P. Tischleder, Wesen und Stellung der Frau nach der Lehre des hl. Paulus, Aschendorff, Münster 1923, ferner Linus Bopp, Die erzieherischen Eigenwerte der katholischen Kirche, Bonifacius, Paderborn 1928, S. 634—657.

[3] Vgl. J. Mausbach, Die Stellung der Frau im Menschheitsleben, Volksverein, M.Gladbach (4–7) 1910, K. A. Wieth-Knudsen, Frauenfrage und Feminismus vom Altertum bis zur Gegenwart. Franckh, Stuttgart 1926.

[4] Societätsdruckerei, Frankfurt a. M. 1928. Nach Mitteilungen langjähriger indischer Missionare sind trotz der entgegenstehenden Kritik diese erschütternden Schilderungen im wesentlichen zutreffend.

[5] Gal. 3, 27 f. [6] Vgl. 1. Kor. 7, 1—7.

[7] Matth. 5, 31 f. 19, 3 ff. Marc. 12, 2 ff., Luc. 16, 18.

[8] Auf die in diesen Stellen liegenden exegetischen Schwierigkeiten kann hier selbstverständlich nicht eingegangen werden. Vgl. z. B. J. Bilz, a. a. O., S. 39 f.

[9] 1. Kor. 7, 10 f.,

[10] Sess. 24, Can. 7, D. 977.

[11] Matth. 5, 32, 19, 9 und Parallelen.

gangen"[1]. Aber auch der voreheliche Verkehr wird abgelehnt mit einer so tiefen Begründung, daß auf die katholische Eheanschauung neues helles Licht fällt. „Der Leib ... ist nicht für die Unzucht (fornicatio) da, sondern für den Herrn und der Herr für den Leib ... Wißt ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Soll ich nun die Glieder Christi nehmen und zu Gliedern einer Dirne machen? Nimmermehr! Oder wißt ihr nicht, daß, wer einer Dirne anhängt, ein Leib mit ihr ist? Es heißt ja: ‚Die beiden werden ein Fleisch sein.' Wer dagegen dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm. Flieht die Unzucht! Jede andere Sünde, die ein Mensch begeht, bleibt außerhalb des Leibes; wer aber Unzucht treibt, versündigt sich an seinem eigenen Leibe. Wißt ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und daß ihr nicht mehr euch selbst angehört? Ihr seid um einen hohen Preis erkauft. Verherrlicht und traget Gott in eurem Leibe![2]"

Was Wunder, wenn unnatürliche Laster noch viel schärfer verdammt werden. Es sei nur an die klassische Schilderung der sittlichen Zustände in der alten Welt erinnert, die sich Röm. 1 besonders 24—32 findet[3].

Auf Grund dieser neutestamentlichen Lehre hat die katholische Kirche ihre Sexualmoral aufgebaut. Sie ist immer vor allem Ehemoral gewesen. Es braucht auf diese Punkte hier nicht näher eingegangen zu werden, da P. Schmitt in seinem Beitrag diese Seite in lichtvoller Weise dargestellt hat[4]. Alle, die die katholische Sexualmoral wirklich kennen, bewundern ihre Weisheit, ihre absolute Übereinstimmung mit der natürlichen Ordnung und ihren Gesetzen, ihr unbeugsames Festhalten am Wesentlichen. Alles geschieht, um die menschenwürdige Fortpflanzung und Aufzucht des Nachwuchses sicherzustellen, und dabei offenbart sie eine große, für viele geradezu staunenswerte Weitherzigkeit in all den Punkten, wo durch das Tun der Eheleute dieser wesentliche Zweck nicht ausgeschaltet ist.

Dieselbe Weitherzigkeit und Festigkeit findet sich aber auch in der Sexualmoral für die Nichtverheirateten. Auch darüber ist in dem erwähnten Beitrag einiges gesagt. Der Wichtigkeit der Sache wegen aber seien noch ein paar Punkte ergänzt.

Schwere Sünde gegen das 6. Gebot liegt nur dann vor, aber dann auch immer, wenn der Mensch mit seinem Willen in klarer Erkenntnis und ganz freier Zustimmung die geschlechtliche Lust (sei es die nur vorgestellte oder wirklich vorhandene) anstrebt oder umfaßt. Alles also, was aus dieser klar erkannten Absicht geschieht, ist schwere Sünde. Wird der eigentliche Gegenstand des 6. Gebotes „die sexuelle

---

[1] Matth. 5, 28.

[2] 1. Kor. 6, 12—20. Vgl. auch die kirchlichen Entscheidungen D. 43, 477, 1198, 3031.

[3] Vgl. 1. Kor. 5, 9; 6, 19 f.; Gal. 5, 19 f.; 1. Tim. 1, 6. Vgl. die Entscheidungen D. 1128, 1199, 3031.

[4] Siehe Seite 60 ff.

Lust" außerhalb der von der Natur in der Ehe gewollten Zwecke direkt intendiert, so liegt ein schwerer Mißbrauch der gottgewollten Ordnung vor.

Allein der Mensch kann auch ohne direkte Absicht auf die geschlechtliche Lust in große Gefahr kommen, diese außerhalb ihrer tiefen Sinngebung zu genießen. Es gibt Dinge, die ihrer Natur nach geeignet sind, das Sexualzentrum schwer zu erregen (typische Reize). Beschäftigt sich der Mensch mit solchen Dingen, obwohl er weiß, daß von ihnen solche typische Reize ausgehen, so setzt er sich freiwillig der großen Gefahr aus, die Gottesgabe naturwidrig zu seiner individuellen Lust zu mißbrauchen, anstatt sie in den Dienst der Menschheitsfortpflanzung zu stellen. Auch das wäre schwere Sünde, wenn es ohne einen hinreichenden Grund geschähe. Zwischen der Größe der Gefährlichkeit des Reizes und dem Grund, ihn auswirken zu lassen, muß, um eine solche Handlung sittlich erlaubt zu machen, ein inneres Verhältnis bestehen. Ist dieses gar nicht oder in einem sehr geringen Maß vorhanden, so liegt schwere Sünde vor bei Reizen, die ihrer Natur nach schwer sind, ist es in einem erheblichen Maß, aber nicht hinreichend gewahrt, so läßliche Sünde. Handelt der Mensch aus Leichtsinn, Neugierde usw., so liegt an sich eine Absicht auf die sexuelle Lust nicht vor, daher auch keine schwere Sünde. Merkt er aber, daß große Gefahr der sexuellen Erregung und Zustimmung des Willens eintritt, so ist er verpflichtet, die Reizreihe zu unterbrechen.

Solche typischen Reize können ausgehen von Gedanken, Blicken, Gesprächen, Berührungen usw. Diese sind in sich indifferent, sie werden zur Sünde, wenn man sich ihnen hingibt, trotzdem man keinen hinreichenden Grund hat und anderseits die in ihrer Natur liegende Gefahr zu schwerer sexueller Erregung erkennt. Sie sind also nicht in sich, sondern, wenn und soweit sie gefahrbringend sind, verboten.

Hinsichtlich des eigentlichen Gegenstandes des 6. Gebotes gibt es also keine leichte Schuld, wenn er direkt intendiert ist, wohl aber kann es eine leichte Schuld beim sogenannten voluntarium in causa geben, also in jenen Fällen, in denen der Mensch eine Handlung setzt, aus der unmittelbar zwei Folgen entstehen, eine gute (etwa der Erwerb der für die Berufsarbeit nötigen Kenntnisse) und eine schlechte (etwa die sexuelle Erregung). Die sittliche Beurteilung solcher Handlungen hängt ab von der Proportion zwischen Reiz und Grund. Je kleiner der Reiz, um so geringer kann der Grund sein, der die Handlung sittlich zulässig macht. Man unterscheidet Reize, die nur zufällig, also etwa wegen der dauernden oder vorübergehenden nervösen Konstitution eines Menschen eine Erregung auslösen (causae per accidens influentes) — diese soll man verachten und nur sorgen, daß man in die entstehende Lust nicht einwilligt; dann solche Reize, die ihrer Natur nach eine Hinordnung auf die Erregung der Geschlechtssphäre haben (causae per se influentes). Sie können auf den normalen Menschen schwer oder leicht einwirken. Ist die Wirkung schwer (typische Reize), so muß ein schwerwiegender Grund der Notwendigkeit oder großen Nutzens vorliegen, die Erregung geduldig hinzunehmen. Einwilligen in sie darf man nicht.

Viele Handlungen, die objektiv schwer sündhaft wären (ratione objecti), sind es nicht, weil die subjektiven Voraussetzungen zur schweren Schuld (also klare Erkenntnis und volle Einwilligung) nicht vorhanden sind (ex imperfectione actus).

Ohne Erkenntnis und freien Willen gibt es keine Sünde, erst recht keine schwere. Man wird die Versuchung, die vielleicht lange andauert und sehr lästig wirkt, bei der vielleicht schon starke Lustgefühle entstehen, immer von der Zustimmung des Willens unterscheiden müssen. „Die Empfindung schadet nichts, wo die Zustimmung fehlt." Allerdings kann es bisweilen schwer sein, zu entscheiden, ob man eingewilligt hat. Für solche Fälle hat die Moral Hilfskriterien, die aus tiefer psychologischer Erfahrung erwachsen sind, bereit. Hat ein Mensch ernstlich guten Willen, mit seinem Triebleben fertig zu werden, so darf und soll er in Zweifelsfällen annehmen, daß seine Einwilligung jedenfalls nicht den Grad erreicht hat, der für die Annahme einer schweren Schuld notwendig ist. Ebenso darf er annehmen, nicht voll zugestimmt zu haben, wenn er nach langem Ringen die Handlung schließlich nicht zu Ende geführt hat, trotzdem er es leicht hätte tun können. In solchen Fällen können selbstverständlich Fehler und läßliche Sünden vorkommen, aber ein schwerer Verstoß liegt nicht vor.

Eine solche Moralauffassung wahrt, wie man sieht, wieder beides: Sie schützt wirksam die Lebensquelle vor Mißbrauch und läßt doch die volle Möglichkeit, alles zum Menschenleben Notwendige oder Nützliche mit größter Unbefangenheit zu tun.

Aber die katholische Auffassung vom Geschlechtsleben muß noch nach einer bedeutsamen Seite hin ergänzt werden. Wir haben bisher in den Mittelpunkt unserer Darlegung das Eheideal gestellt. Seine Verwirklichung ist im allgemeinen die Aufgabe der Menschheit. Höher aber als die Ehe steht nach katholischer Lehre die um des Gottesreiches willen freiwillig gewählte Jungfräulichkeit. Sie spielt für die Sexualpädagogik eine so große Rolle, unterliegt aber andererseits so vielen Mißdeutungen, daß es notwendig erscheint, auch sie in ein paar das Wesen hervorhebenden Strichen darzustellen[1].

Der Heiland verkündet dieses Ideal mit vollendeter Klarheit: „Nicht alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. Es gibt Ehelose, die vom Mutterschoße an so geschaffen sind, es gibt Ehelose, die vom Menschen dazu gemacht sind, und es gibt Ehelose, die um des Himmelreiches willen der Ehe entsagen. Wer es fassen kann, der fasse es[2]." Deutlich tritt hier ein Dreifaches für die katholische Jungfräulichkeitsauffassung Wesentliches hervor: Nicht die Jungfräulichkeit als solche steht höher als die Ehe, sondern die „um des Himmelreiches willen" gewählte, und zwar ist diese kein Gebot, sondern trägt klar den Charakter des Rates. „Wer es fassen kann, der fasse es."

Auch hier hat Paulus die Lehre seines Meisters lichtvoll weiter ausgestaltet in dem klassischen 7. Kapitel des 1. Korinther Briefes (25—35). „Was die Jungfräulichkeit betrifft, so habe ich kein Gebot vom Herrn, einen Rat aber gebe ich als einer, der durch die Gnade des Herrn Vertrauen verdient. ... Ich wünschte, ihr möchtet ohne Sorge sein. Wer unverheiratet ist, der ist besorgt um die Sache des Herrn, wie er dem Herrn gefalle; wer verheiratet ist, der ist besorgt um weltliche Dinge, wie er dem Weibe gefalle. So ist er geteilt. Die unverheiratete Frau und die Jungfrau ist besorgt um die Sache des Herrn, sie will an Leib und Seele heilig sein, die verheiratete ist besorgt um weltliche Dinge, wie sie dem Mann gefalle. Das sage ich zu eurem Besten, nicht um euch eine Schlinge überzuwerfen, sondern bedacht auf gute Sitte und auf ungestörte Hingabe an den Herrn im Gebete." „Wer also seine Jungfrau verheiratet, handelt gut; wer sie nicht verheiratet, handelt besser[3]."

Also auch Paulus stellt die Ehelosigkeit als solche nicht vor die

---

[1] Vgl. z. B. J. Ries „Kirche und Keuschheit", Bonifacius, Paderborn 1922, S. 102—257, K. Scholl „Jungfräulichkeit", Herder, Freiburg 2–3 1917, D. von Hildebrand „Reinheit und Jungfräulichkeit", Kösel, München 1927, R. Guardini „Ehe und Jungfräulichkeit", Grünewald, Mainz 1926.

[2] Matth. 19, 11 f. [3] 38.

Ehe, sie kann im Gegenteil viel weniger wert sein, ja die Ehe kann geradezu zur Pflicht werden. „Wenn sie aber nicht enthaltsam sind, so sollen sie heiraten; denn es ist besser zu heiraten als (vor Begierde) zu brennen[1]." Es ist ja einer der großen Grundsätze des Christentums, daß man den Verzicht auf gottgeschenkte Lebensgüter nicht um des Verzichtes willen, erst recht nicht aus Bequemlichkeit, Verachtung der Güter oder ähnlichen Motiven anstreben darf, sondern nur um eines höheren Gutes willen, das man im Wege dieses Verzichtes in reinerer und vollkommenerer Weise zu erreichen hofft. Um der „ungeteilten" Hingabe an den Herrn willen, der dann die ganze Seele auszufüllen vermag, damit man nur „um die Sache des Herrn besorgt ist, wie man dem Herrn gefällt", soll der Mensch die Jungfräulichkeit wählen. Dann allerdings ist sie ein hohes Gut, dann nähert sich der Mensch dem Lebenswandel der Verklärten, vom Tode Auferstandenen und der reinen Geister. „Die Auferstandenen heiraten nicht mehr und werden auch nicht mehr verheiratet, sondern sind wie die Engel Gottes im Himmel[2]." Es sind jene, „die ein neues Lied sangen ... Niemand konnte das Lied lernen als nur die hundertvierundvierzigtausend, die von der Erde erkauft waren, das sind jene, die mit Weibern sich nicht befleckt haben; sie sind jungfräulich, sie folgen dem Lamm, wohin es geht. Sie sind aus der Menschheit als Erstlinge für Gott und das Lamm erkauft[3]." Das ist die vollendete Herrschaft des Geistes über das Fleisch, der größte Sieg, den der Mensch aus der tiefsten religiösen Idee heraus zu erringen vermag[4].

Gerade in der jetzigen Zeit, in der die Unmöglichkeit restloser Beherrschung des Trieblebens so laut betont wird, daß dadurch die Jugendlichen in die größte Verwirrung geraten, hat das Jungfräulichkeitsideal eine besondere Bedeutung. Tausende und aber Tausende erheben einen lebendigen Protest gegen allen Hedonismus und Materialismus. Sie weisen in lebendigem Aufruf auf die hohen Güter, sie beweisen, daß die Gottesliebe, die „nie das Ihre sucht[5]", mehr wert ist als irdische Freude und Beglückung.

II.

Es brauchte nun eigentlich gar keiner näheren Darlegung mehr, daß diese katholische Anschauung vom Menschen und der Stellung des Geschlechtlichen in ihm eine für die Sexualpädagogik außerordentlich wertvolle Atmosphäre schafft. Gleichwohl wird es

[1] 1. Kor. 7, 9. [2] Matth. 22, 30. [3] Offenb. 14, 2—4.

[4] Heute müssen viele Menschen in durch die Verhältnisse erzwungener Ehelosigkeit leben. Das ist nicht die Jungfräulichkeit im kirchlichen Sinn. Aber jene Menschen erhalten, falls sie das ihrige tun, bestimmt die Gnade rein an Leib und Seelezu bleiben. Es ist Aufgabe katholischer Erziehung, sie möglichst zum Jungfräulichkeitsideal hinzuführen, indem sie nun die vollkommene Reinheit freiwillig um des Gottesreiches willen bejahen.

[5] 1 Kor. 13, 5.

gut sein, diese in ihren einzelnen bedeutsamen Bestandteilen kurz aufzuweisen.

Zunächst ist es die Sicherheit, mit der die katholische Wahrheit diese Auffassung vom Geschlechtsleben darbietet. Gegenüber all den Schwankungen der Menschheit, die sich besonders auf diesem Lebensgebiet bemerkbar machen, gegenüber allem Relativismus und Skeptizismus steht das Ideal vom Menschen unverrückbar vor unseren Augen. Dadurch erst erhält die Sexualpädagogik einen festen Boden. Vor den Menschen treten die Forderungen der Ethik mit ihrem absoluten Anspruch. Der Erzieher weiß, was er verlangen muß, der Zögling sieht Ideale, die nicht wie Irrlichter wechseln und deshalb seinem Streben keine dauernde feste Richtung zu geben vermögen, sondern unwandelbare Sterne, die seinen Lebensweg hell beleuchten. Jedem Erzieher ist bekannt, welch eine Kraft von absoluten Forderungen ausgeht, welche Energien ein eisernes „Ich muß" auszulösen vermag, wie der ganze Charakter dadurch erst sein festes Rückgrat erhält.

Die Echtheit katholischer Sexualziele wird verbürgt in ihren wesentlichen Punkten durch die Auktorität Gottes selber. Sie kann also gar keinen höheren Sicherheitsgrad haben. Anderes gehört so zum ständigen Lehrgut der Kirche und aller Theologenschulen, daß auch hier jeder Irrtum ausgeschlossen ist. Man braucht nur die moderne Sexualpädagogik in ihrer Ratlosigkeit zu überblicken, um zur klaren Erkenntnis zu gelangen, welch eine wertvolle Hilfe schon dadurch der katholischen Erziehung geboten ist. Wir werden nie zu dem verhängnisvollen Entschluß kommen, der das Ende der Pädagogik im Keime in sich schließt, die Ideale den wirklichen Schwierigkeiten anzupassen, sie also abzuschwächen. Wir werden vielmehr immer den umgekehrten Weg gehen, allen Schwierigkeiten zum Trotz den Menschen in die Lage zu setzen, die Ideale zu verwirklichen.

Das können wir mit um so größerer Hoffnungsfreudigkeit, als wir wissen, daß die Ziele und Forderungen der Sexualpädagogik tatsächlich erreichbar sind. Gott stellt den Menschen nicht an Aufgaben, an denen er zerbrechen muß. Damit wird der lähmende Pessimismus, der dadurch entsteht, daß man dem jungen Menschen die Unmöglichkeit, rein zu bleiben, immer wieder betont, überwunden. Die Bahn wird frei zu mutigem Vorwärtsstreben; aus dem „Ich soll", „Ich muß" wird ein freudiges „Ich kann", das sich unmittelbar in ein „Ich will" umsetzt.

Wer die Geschlossenheit und Weitherzigkeit katholischer Sexualmoral auf sich wirken läßt, wer den weiten Spielraum beachtet, der zwischen den wesentlichen Forderungen und dem Feld freier Betätigung liegt, dem wird die wundersame Vermählung von Ideal und Wirklichkeit, die pädagogisch so wesentlich ist, deutlich. Das ganze Ideal kann und soll jeder verwirklichen, d. h. er soll seine

wesentlichen Züge bejahen, ohne daß er es „ganz" verwirklichen müßte. Total muß es immer realisiert werden, in der Universalität gibt es viele Stufen. So erhält auch der Schwache Ziele, die er erreichen kann und der Starke gewinnt ein ausgedehntes Feld für hochherzigste Entschlüsse.

Nicht vergessen darf man aber, daß die sexualpädagogischen Ziele nach katholischer Anschauung organische Teile des Gesamtmenschheitszieles sind, daß das Geschlechtliche seine Bedeutung, aber auch seine Begrenzung findet durch seine Stellung in der natürlich-übernatürlichen Ordnung. So wird der katholische Erzieher davor bewahrt, der Isolierung zu verfallen, die heute die moderne Sexualpädagogik so verhängnisvoll beherrscht. Der katholische Mensch lernt von frühester Jugend an Werte erkennen und schätzen, die das Geschlechtliche himmelhoch überragen, und denen zuliebe er bereit sein kann, einen, wenn auch opfervollen, Verzicht zu leisten. Das Opfer, das, wie wir sahen, gerade heute einen so entscheidenden Bestandteil der Sexualpädagogik ausmacht, erhält eine tiefe Sinngebung. Der Verzicht um des höheren Gutes willen lohnt sich in einem Maß, das für den Menschen schier unbegreiflich ist.

Andererseits aber ist das Geschlechtliche, auch die Geschlechtslust, ein hohes Gut, das der Mensch dann voll auskosten darf, wenn er die ihm zukommende Stellung im Gesamtmenschentum wahrt. Dann macht sie ihn reich und glücklich. Dann ist sie der beseligendste Gotteslohn für die Mühe und Last, die er in der Ausübung seiner geschlechtlichen Fähigkeiten auf sich zu nehmen bereit ist. So wird die Einstellung des Menschen zum Sexuellen durchaus positiv. Er sieht, was es bedeutet, sich einmal fähig zu machen für die hohe Aufgabe, an Gottes Schöpfermacht und Liebe teilzunehmen. Er sieht in der Ehegemeinschaft mehr als eine Stätte individueller Lust, er weiß, daß das „Einswerden in einem Fleisch" ein Einswerden der Seelen voraussetzt, daß Biologie und Psychologie des Geschlechtslebens sich immer vereinigen müssen mit der vollen ethischen Verantwortung, die der Gebrauch der Zeugungskraft auf den Menschen legt. So lernen die jungen Menschen das andere Geschlecht immer in einem heiligen Glanz sehen. Das Sexuelle hat seine Bedeutung, aber es ist überstrahlt durch das Menschliche und mehr noch durch das Göttliche, das im anderen aufleuchtet.

Schon so bietet die Betrachtung des Gegenstandes der Sexualpädagogik eine wertvolle Atmosphäre, die immanent in sich die Heilmittel zur Überwindung der Sexualnot enthält, soweit sie durch die Falschbewertung des Geschlechtlichen entsteht. Es gilt, dem Zögling stufenweise, seinem inneren Wachstum entsprechend, diese Wunderwelt voll herrlichster Wirklichkeit zu erschließen, ihn das Geschlechtliche mit den Augen Gottes ansehen lehren, dann wächst

zugleich jene so wertvolle Mischung heiliger Unbefangenheit und Ehrfurcht, erwartender Sehnsucht und starker Verantwortung, die eine sichere Grundlage für ein erfolgreiches Ringen bildet.

Aber diese so günstige Atmosphäre wird noch erweitert und vertieft durch das, was katholische Wahrheit über das Menschenwesen überhaupt zu sagen hat. Der Mensch vermag aus eigener Kraft etwas, er hat im freien Willen die Möglichkeit, die sittlichen Forderungen zu erfüllen. Diese Freiheit, die katholische Glaubenslehre ist, kann heute kaum stark genug betont werden, nicht nur jenen Theorien des Determinismus gegenüber, die die Freiheit vollends zerstören, sondern auch im Gegensatz zu jenem weichlichen humanitären Psychologismus, der nicht den Mut hat, Verantwortung zu tragen. Freiheit und Verantwortung sind Korrelate, die sich gegenseitig bedingen. Nur den freien Menschen kann man zum wahren Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Geschlechtsleben erziehen.

Doch der Mensch kann, wie wir sahen, nicht alles allein. Gerade für den dauernden harten Kampf mit dem Geschlechtstrieb ist er auf Gottes Hilfe angewiesen. Ohne sie werden Katastrophen unvermeidlich sein. Daher wird der Mensch immer seine Hand ausstrecken nach Gottes Hilfe. „Ohne mich könnt ihr nichts tun", sagt der Heiland[1], und Paulus drückt den gleichen Gedanken aus, wenn er schreibt: „Nicht als wären wir aus uns selbst, aus eigener Kraft fähig, einen Gedanken zu fassen, unsere Fähigkeit stammt vielmehr von Gott[2]." „Diesen Schatz tragen wir in irdenen Gefäßen, damit die überschwänglich große Kraft nicht uns, sondern Gott beigemessen werde[3]." „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, das Wachstum aber wird Gott verleihen. Darum kommt es weder auf den an, der pflanzt, noch auf den, der begießt, sondern auf Gott, der das Gedeihen gibt[4]."

Aber die Gnade Gottes steht bereit, wenn der Mensch sich darum bemüht: „Bittet, und ihr werdet empfangen[5]." „Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, glaubet, ihr werdet es empfangen[6]." Daraus erwächst das feste Vertrauen, das zum höchsten Ausdruck der Unerschütterlichkeit gelangt: „Ich kann alles in dem, der mich stärkt[7]." „In der Schwachheit kommt die Kraft zur Vollendung, mit Freuden will ich mich darum lieber meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkomme. Deshalb habe ich Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, Mißhandlungen, Nöten, Verfolgungen um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark[8]." So entsteht auch hier wieder ein köstliches Zusammenklingen von Gotteskraft und

---

[1] Joh. 15, 5. [2] 2. Kor. 3, 5. [3] 2. Kor. 4, 7.
[4] 1. Kor. 3, 6 f. [5] Joh. 16, 24. [6] Matth. 21, 22.
[7] Phil. 4, 13. [8] 2. Kor. 12, 9 f.

Menschenringen, das Ignatius von Loyola in die scheinbar paradoxen Worte faßt: „Schaffe stets so, als müßtest du alles allein tun, und vertraue stets so, als tue Gott alles."

Eine solche Haltung ruft alle Energie bis zum letzten auf und bedeutet doch zugleich ein demütiges Eingeständnis der Grenzen menschlichen Könnens.

Grenzen menschlichen Könnens will der moderne Mensch nicht anerkennen. Er vertraut auf seine gute Natur. Der Katholik dagegen weiß, daß er durch die Erbsünde geschwächt ist, daß er daher „behutsam wandeln"[1] muß, daß er „seinen Schatz in irdenen (also zerbrechlichen) Gefäßen trägt"[2]. Er kennt die Mahnung: „Wer also zu stehen glaubt, sehe zu, daß er nicht falle[3]." Daraus ergibt sich die Haltung der Vorsicht: „Wer die Gefahr liebt, kommt darin um[4]." So findet die Prophylaxe einen tiefen Unterbau. Jeder falsche Optimismus erhält den Todesstoß und dies um so mehr, als der katholische Erzieher weiß, daß das Ausharren, auf das schließlich alles ankommt[5], nur durch ein besonderes Geschenk Gottes möglich ist. Er wird daher „sein Heil mit Furcht und Zittern[6]" wirken. Aber diese Furcht drückt ihn nicht nieder: „Er wird aber stehenbleiben, denn der Herr ist mächtig genug, ihn aufrecht zu halten[7]."

Wenn der Mensch das Seine tut, so wird er es zweifelsohne schaffen. „Es hat noch keinen übermenschliche Versuchung getroffen und Gott ist treu; er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern mit der Versuchung euch den guten Ausgang schaffen, daß ihr bestehen könnt[8]." Allerdings ist dazu notwendig, daß der Mensch sich nicht selbst in die Versuchung hineinbegibt und in der Versuchung selber seine Pflicht tut. „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet[9]." Es muß ein Ringen zu ständigem Fortschreiten sein: „Meine Brüder, ich bilde mir nicht ein, es (das Ziel) schon erreicht zu haben, aber eins tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt, das Ziel im Auge, jage ich dem Kampfpreis nach, zu dem mich Gott dort oben durch Christus Jesus berufen hat[10]." Gewiß, der Kampf kann hart werden. Wir hörten den Aufschrei des hl. Paulus, der die ganze Wucht dieses Ringens an sich erfuhr[11]. Es geht nicht ohne dauernde Aszese: „Wer mein Jünger werden will, verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir

---

[1] Eph. 5, 15. [2] 2. Kor.4, 7.
[3] 1. Kor. 10,14. [4] Eccli. 3, 27.
[5] „Wer ausharrt bis zum Ende, wird selig werden." Matth. 10, 22; 24, 13.
[6] Phil. 2, 12.
[7] Röm. 14, 4. So wendet das Konzil von Trient den Text an (Sess. VI. c. 13 D. 806).
[8] 1. Kor. 10, 12 f. [9] Luk. 22, 40,46.
[10] Phil. 3, 13 f. [11] Röm. 7.

nach; denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden[1]." Wie der Athlet für die isthmischen Spiele, so muß der Christ in ständigem Training sich für den Entscheidungskampf vorbereiten: „Ebenso laufe ich, aber nicht ins Ungewisse hinein, ebenso kämpfe ich, aber nicht um bloße Luftstreiche zu machen, vielmehr züchtige ich (gebe einen Schlag unters Auge: der Knock-out-Schlag der alten Fechtersprache) meinen Leib und mache ihn mir untertan[2]." „Die Christus Jesus angehören, haben ihr Fleisch mit seinen Leidenschaften und Gelüsten ans Kreuz geschlagen[3]." Ja dieser Kampf kann so blutig ernst werden, daß man auf die Dinge verzichten muß, die einem am allerliebsten sind: „Ist dein rechtes Auge dir Anlaß zur Sünde, so reiß' es aus und wirf es von dir, es ist besser für dich, daß eines deiner Glieder verloren geht, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird. Ist deine rechte Hand dir Anlaß zur Sünde, so hau' sie ab, und wirf sie weg, es ist besser für dich, eines deiner Glieder geht verloren, als daß dein ganzer Leib zur Hölle fährt[4]." Der Zusammenhang, in dem dieses Herrenwort steht („Wer ein Weib ansieht, um sie zu begehren, ..."), zeigt die Wichtigkeit christlichen Verzichts für die Erringung der Keuschheit.

In solchen Stellen wird die katholische Wertordnung deutlich: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele[5]?" Um dieser höheren Güter willen gewinnt der Mensch Abstand von den Dingen dieser Erde: „Aber was mir einst als Gewinn galt, habe ich um Christi willen für Verlust erachtet, ja ich erachte immer alles für Verlust, weil die Erkenntnis meines Herrn Christus Jesus, für den ich alles preisgegeben habe, bei weitem wertvoller ist. Ich erachte es geradezu als Kehricht, um Christus zu gewinnen und in ihm befunden zu werden[6]".

Gleichwohl wird die Welt nicht um ihrer selbst willen verachtet. Der Christ weiß, daß alles ihm gehört: „Euch gehört ja alles, Paulus, Apollo und Kephas, Welt, Leben und Tod, Gegenwart und Zukunft: Alles gehört euch, ihr aber gehört Christus an und Christus Gott[7]". Darum gilt: „Was wahr, würdig, recht, was heilig, liebenswürdig, rühmlich und tugendhaft oder sonst löblich ist, das habt im Sinn[8]".

So ergibt sich Lebensnähe und Lebensdistanz zugleich. „Wir gebrauchen die Güter dieser Welt, als wenn wir sie nicht gebrauchten. Daher sollen die Verheirateten leben, als wären sie nicht verheiratet, die Trauernden, als trauerten sie nicht, die Fröhlichen, als wären sie nicht fröhlich, die Erwerbenden, als besäßen sie nichts davon, denn die Gestalt dieser Welt vergeht[9]." Und es klingt in allem: „Vertrauet! Ich habe die Welt überwunden[10]." Allerdings wird dadurch „die Weisheit dieser Welt vor Gott Torheit[11]". Das

[1] Matth. 16, 24. [2] 1. Kor. 9, 26 f. [3] Gal. 5, 24.
[4] Matth. 5, 28 ff. [5] Matth. 16, 26. [6] Phil. 3, 7 f.
[7] 1. Kor. 3, 21 ff. [8] Phil. 4, 8. [9] 1. Kor. 7, 29 ff.
[10] Joh. 16, 33. [11] 1. Kor. 4, 19.

„Wort vom Kreuze ist denen, die verlorengehen, Torheit, uns aber, die gerettet werden, Gotteskraft[1]".

Doch diese Einstellung ist nicht bloß eine innere Haltung, die durch äußere Motive zustande kommt, sie erwächst ganz von selbst aus dem frohen Bewußtsein übergroßen Reichtums, den die Seele durch Gottes Erbarmen in sich trägt. Sie kann wahrhaft ausrufen: „O Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes, wie unerforschlich sind seine Gerichte, wie unergründlich seine Wege[2]." Der Mensch ist, wie wir sahen, in Wahrheit Kind Gottes, teilhaftig der göttlichen Natur[3]. „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. So haben auch einige von euren Dichtern gesagt: „Wir sind ja von seinem Geschlecht[4]." Das bedeutet den größten Adel, den die Welt überhaupt kennt, den kostbarsten Reichtum, der alle irdischen, materiellen und geistigen Schätze so überragt, daß der Verzicht auf sie keinen wahren Verlust bedeutet. Die Kindschaft Gottes schließt die Erbschaft Christi[5] und die ewige Krone in sich[6]. Wenn der Mensch einmal recht innerlich erfaßt hat, was es bedeutet, in Wahrheit Gottes Kind zu sein, dann ist seine Seele angefüllt mit so köstlichem Inhalt, daß die Versuchungen dieser Welt ihm nichts anzuhaben vermögen. Dann werden die auf den ersten Blick überraschenden Worte des 1. Johannesbriefes wahr: „Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht, weil sein Lebenskeim in ihm lebendig bleibt. Er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist[7]." Und diese Kindschaft mehrt sich mit jedem Tag, ohne daß der Mensch etwas davon merkt, wenn er sie nur nicht zerschlägt und mit guter Absicht die Pflichten seines Lebens zu erfüllen sucht. „Der Pfad des Gerechten aber ist mir die Helle des Morgenlichtes, die immer glänzender wird und wächst bis zum vollen Tage[8]." Hier wächst die wahre Lebensfreude heran: „Freuet euch im Herrn immerdar, ich wiederhole es, freuet euch ..., denn der Herr ist nahe ... und der Friede Gottes, der alle Vorstellungen übersteigt, wird eure Herzen und Gedanken in Christus Jesus behüten[9]." Diese Gotteskindschaft bringt den Menschen in solche Gottesnähe, daß er in Wahrheit jeden Tag sprechen kann: „Vater unser ..." Dadurch wird das innigste Vertrauensverhältnis begründet zwischen dem ringenden Menschenkinde und dem allmächtigen Gott. Vor dem allgegenwärtigen Gott wandelt die Seele allezeit. Sie trägt ihn ja in ihrem Innern, da sie ein „Tempel des lebendigen Gottes" ist[10]. Aber dieser gleiche Gott wird einmal Rechenschaft verlangen[11] und einen jeden richten nach seinen Werken. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam

---

[1] 1. Kor. 1, 18. [2] Röm. 12, 33. [3] 2. Petr. 1, 4. [4] Apg. 17, 28.
[5] Gal. 4, 7; Röm. 8, 17; Tit. 3, 7.
[6] 2. Tim. 4, 8; 1. Kor. 9, 25; 1 Petr. 5, 4; Offenb. 2, 10.
[7] 1. Joh. 3, 9. [8] Sprüche 4, 18. [9] Phil. 4, 4.
[10] 2. Kor. 6, 16. [11] Matth. 12, 36; Röm. 14, 12.

und schärfer als jedes zweischneidige Schwert. ... Es ist Richter über die Gedanken und Gesinnungen des Herzens, und nichts Geschaffenes ist vor ihm verborgen. Alles liegt bloß und offen vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft ablegen müssen[1].“ „Unzüchtige ... Ehebrecher, Lüstlinge, Knabenschänder ... werden keinen Anteil am Reiche Gottes erhalten[2]!“ Der Richter wird einmal den großen, ewigen Trennungsstrich ziehen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer[3].“ So wird auch hier Gottes Nähe und Gottes Ferne wundersam vereinigt und jene wertvolle Haltung, die wir aus dem Zusammenwachsen gegensätzlicher Einstellungen immer wieder kennenlernen, erzeugt und vertieft.

Durch das Gnadenleben der Kindschaft wird der Christ eingepflanzt dem „edlen Ölbaum[4]“, wird lebenskräftige Rebe am wahren göttlichen Weinstock[5], wird lebendiges Glied am mystischen Leibe Christi[6]. Damit tritt er nicht nur in die innigste Verbindung mit Christus, dem Haupt[7], sondern auch in eine wahre Arbeits-, Leidens- und Schicksalsgemeinschaft mit den übrigen Gliedern[8].

Wir sahen bereits, wie starke Motive zur Flucht vor der Unzucht der Apostel gerade dieser starken Lebensverbundenheit mit Christus und seinem mystischen Leibe entnimmt[9]. Eine tiefere Begründung, in der wichtigste Motivreihen des Christentums zusammenklingen, kann man kaum bieten. Individuum und Gemeinschaft werden in gleicher Weise betroffen durch die Unzucht, wie ein reines gottgefälliges Leben beiden dient, dem Einzelnen wie der Gemeinschaft, sei es der eigenen Heiligung[10] wie dem „Aufbau des Leibes Christi[11]“. Wie muß daraus Selbstgefühl ebenso wachsen, wie starkes Verantwortungsbewußtsein! Die Beweggründe schließen sich unlöslich ineinander zu einem organischen System und bleiben doch in vollendeter Klarheit und Einfachheit bestehen.

Was Wunder, wenn der Apostel auf Grund solch hinreißender Ideen sagen kann: „Von Unzucht und Unreinheit jeder Art soll bei euch nicht einmal die Rede sein. So ziemt es sich für Heilige[12].“ „Gott hat uns ja nicht zur Unlauterkeit, sondern zur Heiligkeit berufen. Wer also das mißachtet, der mißachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, der euch seinen Heiligen Geist verleiht[13].“ Jetzt erhält die Seligsprechung des Herrn erst ihren vollen tiefen Sinn: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen[14].“

Daß in solcher Atmosphäre lebensnotwendige und wichtige Kräfte schweigen, natürliche und übernatürliche, die geeignet und fähig sind,

[1] Hebr. 4, 12 f.. [2] 1. Kor. 6, 9 f. [3] Matth. 26, 41.
[4] Röm. 11, 17, 24. [5] Joh. 15, 1 ff.
[6] 1. Kor. 6, 15 ff., 10, 17; 12, 12, 25 ff., Röm. 12, 4 f., Eph. 4, 4, 25; 5, 30, Kol. 2, 19 usw.
[7] Kol. 1, 18; 2, 10, Eph. 1, 24. [8] 1. Kor. 12, 21 ff.
[9] 1. Kor. 6, 15—20. [10] Vgl. Eph. 1, 4. [11] Eph. 4, 12.
[12] Eph. 5, 3 f. [13] 1. Thess. 4, 7 f. [14] Matth. 5, 8.

an dem großen Werke der Erziehung zur Reinheit wirksam mitzuschaffen, liegt auf der Hand. Ihre Wirkung ist aber keineswegs nur psychologischer Art, obwohl diese Seite leicht für jeden Sehenden deutlich ist. Sie ist vor allem auch ontologisch, indem durch unzählige Kanäle übernatürliche Gnadenkraft des Erkennens und der Stärkung des Wollens in den Menschen geleitet werden.

Doch ehe wir davon des näheren handeln, muß noch eine andere, für die Sexualpädagogik wichtige Seite der katholischen Wahrheit kurz dargestellt werden. Wir sahen, wie wichtig es ist, daß vor der Seele des jungen Menschen Ideale stehen, die ebenso lebensnahe und stark die Seele ergreifen, wie sie, weil sie in weiter Ferne sind, den Menschen emporheben über allem, was klein und schwach ist. Je mehr diese Ideale in lebendiger Persönlichkeit verkörpert erscheinen, um so größer ist ihre Wirkung.

Die Geschichte der katholischen Kirche aller Zeiten erbringt den Erfahrungsbeweis, daß die Verheißungen Gottes, von denen wir sprachen und nach denen der Mensch fähig ist, auch die schwersten Versuchungen zu überwinden, wahr geworden sind. Immer wieder treffen wir Menschen aller Klassen und Alter, die das Sexualproblem in vorbildlicher Weise lösten. Jeder Seelsorger wird Beispiele aus der eigenen Erfahrung in großer Zahl zu Gebote haben, die das belegen, die zeigen, daß auch in der Jetztzeit trotz der so schwer veränderten Umwelt und der ungeheuren Gefährdung, die von ihr ausgeht, der Mensch rein bleiben kann, wenn er das Seine tut.

Aber aus diesen „Heiligen des Alltags", von denen kein Blatt der Geschichte etwas berichtet, die in großer Zahl im Himmel die Erfüllung der Seligpreisung „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen" erleben, treten einige besonders markant hervor als hinreißende Beispiele der alles überwindenden Kraft katholischer Sexualpädagogik. Sie stehen wie Leuchttürme im brandenden Gewoge der Zeit und in ihrem Lichte wandeln Tausende dem Ziele entgegen.

Drei große Gruppen solcher Heiliger stehen dem katholischen Erzieher vor allem zu Gebote: die Jungfrauen, die Kämpfer und die Büßer.

Die Jungfrauen, deren Seelen unbefleckt waren und blieben wie eine weiße Lilie, die oft inmitten des schlimmsten Schmutzes der Umwelt diese Unversehrtheit bewahrten, denen der Herr vielleicht schon in frühen Jahren die Gnade unangefochtener Reinheit gab. Die modernen Menschen verstehen so etwas nicht. Sie sprechen von anormaler Konstitution und ähnlichem, weil sie nicht wissen, was des Geistes Gottes ist. Und doch waren die Begnadeten Menschen von Fleisch und Blut mit einem ganz gesunden Empfinden. Durch die Gnade Gottes war der Paradieseszustand in ihnen wiederhergestellt. Die pädagogische Bedeutung dieser Heiligen liegt nicht so

sehr in ihrer Unangefochtenheit. Auch diese ist bedeutsam, aber mehr als ein für die meisten unerreichbares Ideal, das zeigt, was Gottes Kraft vermag. Viel wichtiger aber ist, daß solche Heilige, die in einer ganz verdorbenen Zeit lebten, trotzdem sie die große Gottesgabe unangefochtener Reinheit besaßen, ihr Herz mit den Dornen der Abtötung in einem Maß umgaben, daß es auf den ersten Blick befremdlich erscheinen könnte. Es ist, als ob sie in ständiger Furcht lebten, sie möchten dieses ihr großes Glück verlieren. Und tatsächlich ohne besondere Gottesoffenbarung waren sie ja auch nicht sicher, daß sie nicht eines Tages mitten im heißesten Kampfe stehen würden. Hier sieht der junge Mensch, was Hochschätzung der Reinheit bedeutet, welcher Opfer sie wert ist; hier erfährt er, was es heißt, behutsam zu wandeln; hier lernt er das große Gesetz der Offensive im geistlichen Kampf kennen: „Ich versetze meinem Leib Faustschläge, damit ich nicht, während ich anderen gepredigt, selber zugrunde gehe[1].“ Man hat auch in katholischen Kreisen um die Brauchbarkeit des Aloisiusideals für die Jugend unserer Zeit gestritten. Heute, wo seine Briefe vorliegen[2], sehen wir, daß er ein lebensfroher, gesund empfindender Mensch war. Neben dem Gedanken der vorbeugenden Offensive beherrscht ihn ein anderer, der sexualpädagogisch überaus wirksam ist: die Idee der stellvertretenden Sühne. Tausende junger Menschen haben sich daran hochgehalten. Um den ringenden oder bereits im Sumpfe befindlichen Brüdern und Schwestern zu helfen, brachten sie es fertig, auch unter den größten Schwierigkeiten die Reinheit zu bewahren. Faßt man Aloisius so, dann erschließt sich seine providentielle Bedeutung auch für unsere Zeit. Und es ist verhältnismäßig leicht, ihn auch unseren Jungen und Mädchen als ideale Heldengestalt, die sie mit ganzer Seele umfassen, vorzustellen.

Aber jene, die eine unangefochtene Jungfräulichkeit bewahrten, sind seltene Ausnahmen. Das Gewöhnliche ist jedenfalls der kämpfende Mensch, der in heftigstem, jahrelangem Streit mit seiner Leidenschaft fertig werden muß, der einen „Kampf bis aufs Blut“[3] durchzufechten hat. Es kann ein unblutiges und bisweilen sogar ein blutiges Martyrium werden. Die Zahl dieser stillen Dulder und Kämpfer ist Legion. Manche rangen mit dem Feind in geradezu heroischem Kampf. Man denke an einen hl. Hieronymus, einen hl. Franz von Assisi, einen hl. Bernhard. Und von jenen, die die Krone der Jungfräulichkeit mit der des blutigen Martyriums verbanden, sei nur an die jugendliche Heldin Agnes erinnert, die dem ganzen römischen Imperium trotzte, die sich in den schlimmsten Versuchungen stark fühlte, weil sie die Kraft Christi in sich spürte,

[1] 1. Kor. 10, 27.

[2] Briefe und Schriften des hl. Aloisius von Gonzaga. Nach der italienischen Ausgabe des P. Enrico Rosa S. J. übertragen und bearbeitet von Joseph Leufkens, Kösel& Pustet, München, o. J. [3] Vgl. Hebr. 12, 4.

da sie sich sagen konnte: „Nicht mehr ich lebe, es lebt aber in mir Christus[1].“

Und die Büßer, die ernstlich in sich gingen und durch mannhafte Wiedergutmachung den zur Dornenkrone gewordenen Lilienkranz mit herrlichsten Diamanten und Edelsteinen schmückten, stehen in großer Zahl am Throne des Lammes. Sie zeigen, daß man nie einen Menschen verloren geben soll, daß Gott auch „aus Steinen Kinder Israels erwecken kann“[2]. Wie oft hat sich in der Geschichte der Kirche jene beglückende Szene wiederholt, da der Heiland der öffentlichen Sünderin sagte: „Ihr wird viel verziehen, weil sie viel geliebt hat[3];“ oder jene, da er zu dem im Ehebruch ertappten Weib spricht: „Hat keiner dich verurteilt? ... So will auch ich dich nicht verurteilen, gehe hin und sündige fortan nicht mehr[4];“ oder jene Sameriterin, die fünf Männer gehabt hatte und mit dem sechsten, der nicht ihr Mann war, zusammenlebte, der Chrisus die ganze Würde seiner göttlichen Sendung trotz ihrer Sündhaftigkeit offenbarte und die zur Botin seines Reiches in der ganzen Stadt wurde[5]. Gibt es nicht ebenso Millionen verlorener Söhne, die ihr ganzes Vermögen „mit Dirnen verpraßt“ hatten[6] und denen der Vater entgegeneilte und ihnen um den Hals fiel und sie küßte, die das beste Kleid erhielten, einen Ring an die Hand und Schuhe an die Füße, und für die das Mastkalb geschlachtet wurde? „Denn mein Sohn hier war tot und lebt wieder, war verloren und ist wiedergefunden[7].“ „So wird auch im Himmel mehr Freude sein über einen einzigen Sünder, der sich bekehrt, als über 99 Gerechte, die der Bekehrung nicht bedürfen[8].“

All das wiederholt sich, wie gesagt, ständig in der Geschichte der Kirche. Immer neue hinreißende Beispiele hat der Erzieher zu Gebote. Auf sie kann er hindeuten mit dem Hinweis: „Andere haben es gekonnt, warum soll nicht auch ich es vermögen?“

All diese Heiligen, die nicht nur Ideal und Vorbild sind, sondern zugleich Fürbitter am Throne Gottes, überragt eine, die unbefleckte Mutter Gottes, der zahllose Jugendliche beiderlei Geschlechtes die Reinheit des Herzens verdanken. Sie ist das einzige Menschenwesen — vom Gottmenschen sehen wir hier vorläufig ab —, das noch einmal nach dem Sündenfall die göttliche Idee in strahlender Schönheit verwirklichte, die keinen Augenblick unter dem Fluch der Sünde stand und deren Seele nie ein Fleckchen trübte. „Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir[9].“ Sie hat diese vollendete Herrschaft des Geistes über das Fleisch nicht aus eigener Kraft, sondern ganz als Gnadengabe Gottes. Sie ist, wie die Engelbotschaft den Menschen kundtut, „voll der Gnade, der Herr ist mit ihr, sie ist gebenedeit unter den

[1] Gal. 2, 20. [2] Matth. 3, 9. [3] Luk. 7, 26. [4] Joh. 8, 10 f.
[5] Joh. 4, 1—42. [6] Luk. 15, 11—32. [7] Luk. 15, 24.
[8] Luk. 15, 7, 10. [9] Hohel. 4, 7.

Weibern"[1]. In ihr erschien „das Weib, das der Schlange den Kopf zertreten wird"[2]. Sie ist die Mutter des Erlösers, der das Leben der Welt ist.

Zu ihr, der hehren reinen Frau, darf der junge Mensch, den seine Sehnsucht nach einer Ergänzung treibt, mit reinen Augen aufblicken. Sie darf er lieben mit der ganzen Inbrunst seiner jungen, liebedurstigen Seele. Sie ist aber nicht nur das reine Ideal seines Lebens, dem er sich als junger Ritter weihen darf, sondern zugleich seine Mutter, die mit mütterlichem Herzen ihm nahe ist, die ihn versteht, die sein Ringen mit ihrer Hilfe begleitet und ihm auch dann noch segnend zur Seite steht, wenn vielleicht die irdische Mutter ihm schon längst wegen seiner Sündhaftigkeit geflucht hat[3].

Sie ist die virgo mater, Jungfrau und Mutter zugleich, das Prinzip des Bewahrens und der Hingabe, die zarteste Unberührtheit und die mütterliche Fruchtbarkeit in einer Person vereinend. So muß die Frau vor allem heute sein, wo man das Frauenbild zerschlägt. An der Idealgestalt der jungfräulichen Gottesmutter muß sie sich bilden und vor allem lernen, jenes feine Abstandhalten, ohne das die Frau zerbricht, und jene restlose opfervolle Hingabe, die sie die größten Triumphe feiern läßt.

Es ist für die Sexualpädagogik von größter Wichtigkeit, die wesentlichsten Züge dieser Frauengestalt, die die Schrift uns aufbewahrte, auszuwerten. Jene innigzarten ersten Lukaskapitel, bei denen man meint, eine Frau voll feinstem Takt habe hier über die heikelsten Dinge des Lebens geschrieben. Es kennt diese Dinge alle, das schlichte Mädchen aus dem Volk, das die Zusammenhänge des Lebensgeheimnisses durchschaut. Es spricht darüber mit einer heiligen Unbefangenheit und doch mit einer so vollendeten Zurückhaltung, daß man es feiner gar nicht sagen kann. Es erschrickt über den Gruß des Engels und weist darauf hin, daß es das kostbarste Kleinod der Jungfrauschaft Gott geweiht hat. Aber es spricht auch ein Fiat, das säkulare Bedeutung gewinnt und die größte Tat der Weltgeschichte einleitet, indem es sich zu einer Mutterschaft voll Opfer, die es bis unter das Kreuz des Welterlösers führt, bereit erklärt.

Oder die ebenso feine Schilderung, die Johannes von der Hochzeit zu Kana gibt[4], wo wir die Gottesmutter kennenlernen als Frau mit dem hellen intuitiven Blick, mit dem feinen, zarten Verständnis und Takt, mit dem schlichten, klugen, vielsagenden Wort, mit der hellhörigen Aufgeschlossenheit und der freudigen, nie versagenden Hilfsbereitschaft.

Aber auch hier geht die Wirkung weit über die Kraft eines noch so hinreißenden Beispiels hinaus. Maria ist die fürbittende All-

[1] Luk. 1, 28, 44. [2] Gen. 3, 15.
[3] Vgl. z. B. L. Esch, Maria und die Jugend, J. Bercker, Kevelaer[3] 1928.
[4] Joh. 2, 1—11.

macht, von der die katholische Christenheit aus millionenfacher Erfahrung heraus betet, „daß es noch nie ist erhört worden, daß jemand sie vergebens angerufen hätte". Wenn wir all jene, die Maria die Bewahrung oder die Wiedergewinnung ihrer Reinheit danken, wenn wir vor allem jene „verzweifelten" Fälle, bei denen alle Kunst natürlicher Erziehung versagte, vor uns sähen, dann erst erkännten wir die ganze Fruchtbarkeit dieser jungfräulichen Mutter.

Kaum irgendwo ist die überragende Bedeutung der jungfräulichen Gottesmutter für die Reinheit der Jugend so überwältigend zutage getreten wie in der Geschichte der Marianischen Kongregationen, die, falls man sie nur ihrer ursprünglichen Idee wiedergibt, auch heute noch ein mächtiges Hilfsmittel sind im Kampf um die Reinheit.

Wir müßten, wollten wir auch nur einigermaßen vollständig sein, noch besonders der Wahrheiten, die vom Sohn Gottes handeln, gedenken. Er, indem „die ganze Fülle der Gottheit wohnt[1]", der „Eingeborene vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit[2]", er, „das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren, der Erstgeborene vor aller Schöpfung; denn in ihm ist alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, Sichtbares und Unsichtbares, seien es Throne oder Fürstentümer, Herrschaften oder Mächte: alles ist durch ihn und für ihn geschaffen. Er ist vor allem, und alles hat in ihm seinen Bestand. Er ist das Haupt des Leibes der Kirche, er ist der Anfang, der Erstgeborene unter den Toten, um in allem den Vorrang zu haben. Es gefiel Gott, die ganze Fülle in ihm wohnen zu lassen und durch ihn alles mit sich zu versöhnen, alles, auf Erden und alles im Himmel, indem er durch sein Blut am Kreuze Frieden stifte[3]." Er hat gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater als durch mich[4]." „Wer mir folgt, wandelt nicht in Finsternis[5]." „Aus seiner Fülle haben wir alle geschöpft, Gnade um Gnade[6]."

Er ist das große Ideal der Menschheit, der Führer durch alle Schwierigkeiten. Er ist der Erlöser, der Gottes Gnade, ohne die der Mensch seine Leidenschaft nicht zu bezähmen vermag, durch sein bitteres Leiden und Sterben verdiente, und sie allen, die guten Willens sind, mit vollen Händen spendet.

Jedes katholische Dogma kann man in den Dienst der sexualpädagogischen Aufgabe stellen, etwa das Geheimnis der Dreifaltigkeit mit den ewigen Ausgängen aus dem Vater und aus dem Vater und dem Sohn, mit der ewigen großen Liebe und Hingabe, in denen die Person durch die Beziehung zur Gemeinschaft konstituiert wird oder die Gemeinschaft der Heiligen oder die Auferstehung des Fleisches oder irgendeine andere große Wahrheit: sie alle enthalten psychologische und gnadliche Kräfte im reichsten Maß.

[1] Gal. 4, 4. [2] Joh. 1, 14. [3] Kol. 1, 13—20.
[4] Joh. 14, 6. [5] Joh. 8, 12. [6] Joh. 1, 16.

Dazu kommen aber eine Reihe von Gottesgeschenken, die ganz besonders als Vermittler der Gnaden gelten und daher für die Sexualpädagogik von entscheidender Bedeutung sind. Nur kurz sei hingewiesen auf das Gebet, in dem der Mensch sich über alles Irdische erhebt, in dem der Primat des Geistes immer wieder betont wird, in dem der Kontakt mit dem ewigen Gott hergestellt ist. Wieviel Mut und Kraft geht nicht aus der Wahrheit hervor, die in dem Worte liegt: „Bittet und ihr werdet empfangen, klopfet an und es wird euch aufgetan[1].“ „Alles, um was ihr im Gebete gläubig bittet, werdet ihr erhalten[2].“ „Um was ihr dann den Vater in meinem Namen bitten werdet, das werde ich tun ..., um was ihr mich in meinem Namen bitten werdet, werde ich tun[3].“ Ganz besondere Kraft erhält dieses Beten, wenn es sich hineinstellt in die große Gebetsgemeinschaft der Kirche, die in Verbindung mit Christus, der „für uns Fürsprache einlegt[4]“, in einem gewaltigen Chor die Erde umspannt. Die Prägung der liturgischen Gebete der Kirche ist voll von so großer pädagogischer Meisterschaft, ihre Riten und Gebräuche bis in die letzten und kleinsten Sakramentalien, etwa das Weihwasser und den Rosenkranz hin, enthalten so viel ständige Aufmunterung und Gnadenhilfe, daß das ganze Leben des Christen wie mit einem feinen Netz überirdischer Kräfte durchzogen ist. Er braucht nur seine Seele zu erschließen, und die Ströme der Gnade ergießen sich hinein.

Die heiligen Sakramente, die großen Gnadenmittel Gottes, die in siebenfachem Strom in der Kirche Gottes strömen, bieten Labsal und Kraft im schweren Ringen. In der Firmung wird der Mensch zum Ritter Christi geschlagen. Durch das heilige Öl und das Gebet bekommt er die Kraft, gerade die schlimmen Kämpfe der Reifejahre tapfer zu bestehen. Viele Theologen sind der Meinung, daß die Firmung ganz besonders dazu da sei, jene Ausdauer, die der Mensch ohne Gottes Gnade im dauernden Kampf nicht aufzubringen vermag, zu bewirken. Auf welchem Gebiet aber sind zumeist die Kämpfe langwieriger und härter, als wenn es sich handelt um die Reinheit?

Ein ganzes Buch könnte man schreiben über die sexualpädagogische Bedeutung der Beicht. Sehr viel Schönes und Wertvolles hat Professor Dr. Linus Bopp in seinem Werk „Moderne Psychanalyse, katholische Beicht und Pädagogik[5]“ darüber gesagt. Sie ist eine Schule der Ehrlichkeit und Objektivität. Hier muß der Mensch klar über seine letzten Gedanken und Beweggründe Rechenschaft geben. Er muß den Sündcharakter, den der moderne Mensch so gern aus seinem Wörterbuch ausstreichen möchte, anerkennen.

---

[1] Matth. 7, 7, Joh. 16, 24. [2] Matth. 21, 22.
[3] Joh. 13, 14. [4] Röm. 8, 24, Hebr. 7, 25.
[5] Kösel & Pustet, Kempten 1923 besonders S. 63 ff., vgl. von demselben Verfasser „Die erzieherischen Eigenwerte der katholischen Kirche“, S. 468 ff.

Er wird rechtzeitig aufmerksam auf die Gefahren, er wird angeleitet zu einer rechten Gewissensbildung. Sie ist eine Schule des Mutes und der Ausdauer. Man ruft heute nach Aussprachestellen für junge Menschen, nach dem Psychologen, der sie besonders verstehen und führen soll. Im katholischen Priester, der für seine schwierige Aufgabe die besondere Standesgnade Gottes hat, steht seit Jahrhunderten diese Aussprachestelle und dieser Psychologe zur Verfügung. Wieviel rechtes Selbstvertrauen und wahre Demut sind nicht im Bußsakrament schon geschaffen worden! Wieviel „eingeklemmte Affekte" fanden hier in einer sachgemäßen Aussprache ihre Lösung! Und wenn die Seele des jungen Menschen mit der Schuld beladen war und dieses Schuldbewußtsein zentnerschwer auf ihr lastete, dann sprach der Heiland selber, wie an der Bahre des Jünglings zu Naim, das belebende Wort: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf[1]". Alles, was hinter ihm lag, blieb zurück, die Seele wird rein und weiß wie am Tag der Taufe. Und mit neuer Zuversicht beginnt der Kampf mit den dunklen Mächten, die aus der Tiefe des Menschenwesens aufsteigen. Immer wieder wird von jenen, die selber die Beicht nicht haben, der unschätzbare Wert dieser Einrichtung für die Sexualpädagogik betont. Und doch sehen diese meistens wieder nur die rein psychologische Wirkung, die gewaltigen Gnadenkraftströme, die im Sakramente geschenkt werden, kennen sie nicht.

In der heiligen Kommunion kommt der „Urheber des Lebens[2]" selber in das Herz des jungen Menschen. „Wer mich ißt, der wird auch selbst meinetwegen leben[3]." Er sagt von sich selber: „Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht mehr hungern, und wer an mich glaubt, den wird nicht mehr dürsten[4]." „Wer von diesem Brote ißt, wird leben in Ewigkeit[5]." „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm[6]. Es ist das geheimnisvolle Brot, in dessen Kraft der Prophet Elias bis auf den Berg Horeb hinaufstieg[7], der Wein, der Jungfrauen gebiert[8]." In der Kommunion geht die Seele die innigste Vermählung mit dem Herrgott selber ein. Was diese Verbindung wirkt, geht weit über das vielleicht kleine oder gar nicht vorhandene Erlebnis hinaus, das sich beim Empfang der heiligen Kommunion einstellt. In den Ländern, in denen die frühe und tägliche Kinderkommunion wirklich durchgeführt worden ist, kann man die Ergebnisse mit Händen greifen. Man sieht hier, daß tatsächlich große Kraftströme in der Welt sind, von denen viele keine Ahnung haben.

Über das Sakrament der Ehe brauchen wir nicht mehr viel zu sagen. Die Brautleute spenden es sich selber und schenken sich die Vermehrung des übernatürlichen Lebens. Sie erhalten die Kraft, jene Treue bis in den Tod, jene unverwüstliche Liebe, die Christus allen Opfern zum Trotz seiner Kirche gehalten, zu bewahren.

[1] Luk. 7, 14. [2] Apg. 3, 15. [3] Joh. 6, 58. [4] Joh. 6, 35.
[5] Joh. 6, 51. [6] Joh. 6, 56. [7] 3. Kg. 19, 8. [8] Zach. 9, 17.

Mitten in der Kirche steht der Opferaltar. Jeden Tag wird das blutige Opfer von Golgatha unblutigerweise erneuert. Der Christ sieht, daß es ohne Opfer nicht geht, aber er schöpft auch die Kraft, sie ohne Unterlaß zu bringen.

Wo in einem Menschenleben in der Frühe das Gottesopfer steht, und wo die heilige Kommunion den Mittelpunkt des Tages bildet, da ist die stärkste Immunisierung, die auf dieser Erde möglich ist.

Noch mit einem kurzen Wort sei auf ein Mittel hingewiesen, das sich im Laufe der letzten Jahrhunderte als eine besondere Gabe Gottes im Kampf um die Reinheit bewährt hat: die Exerzitien des hl. Ignatius[1]. In einem Aufbau voll logischer Kraft und psychologischer Anpassung wird hier das ganze Gebiet des menschlichen Lebens vor die betende Seele gestellt. Das große Ziel, für das der Mensch da ist. Im Lichte dieses Zieles erscheint die Bedeutung der ganzen Welt, die Abkehr vom Ziel bis in die letzten Konsequenzen der ewigen Hölle. Dann tritt er, der große Führer der Menschheit, das Ideal aller Ideale, der Gottessohn, vor die Seele und wirbt um Nachfolge. Zug um Zug studiert die staunende Seele den Weg, den er uns vorangegangen ist. Sie lernt seine Einstellung zu den Gütern des Lebens kennen. Sie sieht, wie er das Kreuz getragen hat und erfährt, daß man ohne das Kreuztragen kein Jünger Jesu sein kann. Alle Lebenslagen hat er uns vorgelebt, und nach einem Sterben voll größten Schmerzes steht er auf zur glorreichen Verherrlichung. Nachdem das Bild des Gottessohnes in seiner wunderbaren Mannigfaltigkeit und einheitlichen Geschlossenheit auf die Seele gewirkt, erschließt sie sich in vollendetster Hingabe in der Betrachtung von der Liebe, dem Urquell aller Liebe, dem Vater im Himmel.

Wer als Erzieher in der heutigen Zeit vor die Aufgabe gestellt wird, junge Menschen rein zu bewahren oder, wenn sie auf Abwege gerieten, wieder rein zu machen, der möchte bei dem ungeheuren Ansturm der gegnerischen Kräfte den Mut verlieren. Wer sich aber hinein versenkt in die Wahrheiten des katholischen Glaubens, wer bedenkt, daß auch die Menschen dieser Zeit die Aufgabe haben, und zwar die real erfüllbare Aufgabe, ihr Lebensziel zu erreichen, den wird niemals lähmender Pessimismus befallen. Er weiß ja, daß er nicht auf sich selbst gestellt ist, er weiß, daß gegenüber allen Mächten der Finsternis die Kraft Gottes auch in unseren Tagen wirksam ist; er weiß, daß auch heute noch Wunder der Gnade geschehen, wo alles irdische Bemühen vergebens ist.

Er weiß aber auch, daß die Gnade die Natur voraussetzt und daß die natürlichen Mittel mit den übernatürlichen Hand in Hand gehen müssen. Wenn er beides tut, alle Errungenschaften der natürlichen Wissenschaft und Erfahrung mit der Auswertung des ganzen

[1] Vgl. z. B. J. Lindworsky S. J., Die charakteriologische Bedeutung der Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola, in Emil Utitz, Jahrbuch der Charakteriologie, Pan-Verlag, Berlin 1924, I, S. 271—288.

Schatzes übernatürlicher Wahrheit und Gnade zu verbinden, dann kann er gewiß sein, daß der Erfolg nicht ausbleibt. So geht er jeden Tag mit neuem Mut, neuer Kraft und neuem Optimismus an sein Werk, und von dieser felsenfesten Überzeugung aus, daß er mit der Kraft Gottes die Welt überwindet, strömt Zuversicht in das Herz seines Zöglings. Macht er ihn zu einem tiefgläubigen Katholiken, dem die Wunderwelt katholischen Glaubens nicht ein Buch mit sieben Siegeln, sondern tiefste Lebenserfahrung ist, so hat er ihn gefeit gegen alle Angriffe.

Die katholische Pädagogik hat, so dürfen wir in Bescheidenheit sagen, in unseren Tagen eine große Mission. Daran, ob die Grundsätze sexueller Moral und sexueller Erziehung gewahrt bleiben, wird sich entscheiden, ob wir ein Volk sind, das dem Untergang geweiht oder von dem ein neuer Aufstieg zu erwarten ist. Nur wenn das große Geschehen der Natur geschützt wird und sich ungestört entfalten kann, ist jener Aufstieg möglich. Ihn zu bewirken, liegen im Katholizismus die stärksten Kräfte und Garantien. Möge man ihm die Möglichkeit nicht versperren, sie zum Besten unserer Jugend und unseres Volkes sich auswirken zu lassen.

Josef Schröteler S. J.

Frau und Sexualpädagogik.

Von zwei einfachen, aber grundlegenden Feststellungen möchte ich ausgehen, die in fast allen auf der sexualpädagogischen Tagung gemachten Ausführungen wiederkehrten:

1. daß die Sexualpädagogik eingebettet sein müsse in die Gesamterziehung,
2. daß die Mutter im allgemeinen ihre sexualpädagogische Aufgabe nicht erfülle.

Damit ist ohne weiteres gesagt, daß wir auf eine wirksame, die breite Masse unserer Jugend erfassende Sexualerziehung nicht zu hoffen haben, wenn wir nicht die Mütter als die Hauptträgerinnen dieser Gesamterziehung für die Aufgabe gewinnen und zu deren Lösung befähigen. Wer das Sexualleben in seiner wunderbaren leiblich-seelischen Entfaltung begreift als einen aus tausend kleinen Rinnsalen veranlagungsgemäßer (ererbter) oder erlebter Art zusammengeflossenen Strom, wer die pädagogische Tiefwirkung der frühesten Kindheitseindrücke und -gewöhnungen kennt, dem ist ohne weiteres klar, daß die mütterliche Einwirkung auf das Kind von entscheidender Bedeutung ist. Weder Lehrer noch Arzt noch Seelsorger noch irgendein anderer Jugendführer kann im eigentlichen Sinne Gesamterziehung am Kinde leisten. Sie alle empfangen es aus der Hand der Mutter als ein schon wesentlich Geformtes, vielleicht schon Verletztes; sie sind ihm nicht durch die Gemeinsamkeit des Lebens verbunden oder doch nur zeitweise; sie geben es eines Tages der Familie, der Mutter zurück. Immer auch ist ihre Beziehung zum Zögling von einer Seite her bestimmt, so sehr sie sich auch bemühen werden, sein Leben als Ganzes zu beeinflussen. Die einzelnen Schüler, Patienten, Seelsorgskinder, „Fälle" gehen an ihnen vorüber, um anderen Platz zu machen. Nichts gleicht der schicksalhaften Ganzbeziehung von Mutter und Kind, auch da, wo sie in ihrer idealen Form nicht verwirklicht ist, wo sie dem einen oder andern zum tragischen Verhängnis wird.

Trägt die Mutter auch nicht die Gesamterziehung schlechthin — jeder Vater sollte sich auch als Erzieher fühlen — und bedarf sie der ergänzenden Mitwirkung von Schule, Kirche, ja der ganzen Umwelt, so ist doch, wenigstens der Möglichkeit nach, nichts so entscheidend wie die mütterliche Einwirkung. Von dem vorgeburtlichen, noch wenig aufgehellten mütterlichen Einfluß an zieht sich durch die ersten Kinderjahre eine unablässig formende Kraft, gleichgültig, ob sie Gutes oder Verkehrtes wirkt. Eben weil das Leben des kleinen Kindes noch ganz in den Sinnen befangen ist, bedeuten sinnliche Eindrücke und körperliche Gewöhnungen viel, die später von starken Rückwirkungen auf das Sexualleben sind. Die Mutter bestimmt die Nahrung des Kindes, sie bereitet ihm sein

Lager, sie wäscht und pflegt seinen Körper, sie bildet die Eßgewohnheiten des Kleinen, von ihr hängt es ab, ob das Kind Maß, Haltung, Selbstbeherrschung lernt, ob es seelisch roh oder feingeartet wird — alles Dinge, die in unmittelbarer Beziehung zu der auf Willensbildung aufgebauten Triebbeherrschung stehen. Auch was wir von sexuellen Frühentwicklungen wissen, erste Gefährdungen des Kindes durch Gespielen und dergleichen, ist meist nur den Augen der Mutter zugänglich. Von den späteren Einwirkungen und Pflichten der Mutter sei hier noch nicht gesprochen; allein die Tatsache, daß sie zu dem ganzen Gebäude der Erziehung die Grundmauern zu legen hat, ist wichtig genug, die Bedeutung der Frau als Mutter für die Sexualerziehung nicht nur ihres eigenen Geschlechtes, sondern der Menschen überhaupt zu erkennen.

Professor Liepmann[1] gibt im Anhange seines Buches „Psychologie der Frau" eine Anzahl von Selbstschilderungen aus dem Kreise seiner Hörer in dem Vortragszyklus, den das Buch wiedergibt: erschütternde Odysseusfahrten jugendlichen Sexuallebens! Nicht in einer einzigen erscheint die Mutter als Führerin, in manchen unverständig, in den meisten blind, in allen unfähig, ihre Aufgabe auf diesem Gebiete zu erfüllen. Das gleiche bestätigt jeder Aussprachekreis junger Menschen, der sich mit dieser Frage befaßt. Das ist Katastrophe. Freilich muß der Gerechtigkeit wegen festgestellt werden, daß auch die zünftige Pädagogik sich erst in letzter Zeit ihrer sexualerzieherischen Aufgaben voll bewußt geworden ist, und daß längst noch nicht alle Lehrenden und Geistlichen die rechten Wege kennen und gehen. Wie sollte die schlichte Mutter der verwickelten und verworrenen Verhältnisse, denen sie heute gegenübersteht, Herr werden! Immerhin zwingen die Tatsachen dazu, daß, wenn wir von dem Verhältnis der Frau zur Sexualpädagogik sprechen, sie nicht nur als deren Objekt, sondern auch als deren Subjekt betrachtet werden muß. Für sehr viele männliche Jugendliche ist das Sexualproblem gelöst, wenn sie für ihr persönliches Leben die richtige Haltung gewonnen haben; vielleicht haben sie noch eines Tages als Väter ihrem reifenden Sohne gewisse Belehrungen zu geben; im übrigen kommen sie, sofern sie nicht in pädagogisch eingestellten Berufen stehen (Seelsorger, Lehrer, Arzt, Fürsorger, Richter), kaum in die Lage, verantwortlich an der sexuellen Führung von Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Ganz anders die Mehrzahl der Frauen. Wir hätten bestimmt nicht eine so weitgehende geschlechtliche Verwilderung, wenn sie auch nur einigermaßen befähigt wären, auf diesem Gebiete ihre mütterliche Pflicht zu erfüllen.

Wenn wir darum zunächst die Frau als Subjekt der Sexualpädagogik betrachten, so erhält damit die Forderung, ihr auch als

[1] W. Liepmann, Psychologie der Frau. Urban & Schwarzenberg, Berlin 1922.

deren Objekt die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, ihre bedeutsamste Begründung. Eine doppelte Verantwortung liegt auf der Erziehung des Mädchens und der Frau zur sittlichen Reinheit.

I. Die Frau als Subjekt der Sexualpädagogik.

Wir gingen davon aus, daß unsere gesamte Jugend, Knaben und Mädchen, durch die Hand der Mutter geht (von der Lehrerin, Ärztin usw. wird hier abgesehen). Sie begleitet, wie die Gesamtentwicklung, so auch die geschlechtliche von den frühen Spuren sexueller Entwicklung im Kleinkindalter bis zu der Stunde, wo die Tochter einem Manne in der Ehe folgt oder der Sohn die Verantwortung für ein anderes Frauenleben übernimmt, oft noch darüber hinaus. Wie erklärt sich selbst bei sonst eifrigen und guten Müttern das fast völlige Versagen? Woher in diesem Punkte so viel Sorglosigkeit, Gleichgültigkeit oder auch Ängstlichkeit, Unsicherheit und Ungeschicklichkeit?

Zweifellos ist der Mangel an allgemeiner pädagogischer Einsicht ein Grund dafür, daß die Frau bei einer Aufgabe versagt, für die ein gewisser mütterlicher Instinkt und guter Wille allein nicht ausreichen. Wer die Irrwege der modernen Sexualpsychologie kennt, wer weiß, wie vieles auch jetzt noch in diesem Zentralgebiete des physisch-psychischen Seins unaufgehellt ist, wird der nichtgeschulten Mutter ihre Ahnungslosigkeit in manchen Punkten verzeihen. Man denke nur an die gutmeinende Mutter, die ihr Kleinkind mit Eiern und sonstiger „kräftiger" Kost füttert, ohne von dem Zusammenhang zwischen Nahrung und Triebentwicklung etwas zu wissen. Auch exakte Gewöhnungen, Abhärtung und allgemeine Willensbildung sieht sie kaum in ihrer Bedeutung für die geschlechtliche Erziehung. Die Untugenden des Kindes (Naschhaftigkeit, Launenhaftigkeit, Eitelkeit, Trägheit) nimmt sie als Einzelerscheinungen, nicht als Symptome und Bausteine einer Gesamtstruktur. Es ist auch gar nicht so einfach, im täglichen, ja stündlichen Zusammenleben mit dem Kinde, das uns in seiner Einmaligkeit gegenübersteht, sich alle Erziehungsmaßnahmen ganz bewußt zu machen. Eine Lehrerin hat es einer Klasse mit 40 Kindern gegenüber einfacher — das darf ich aus Erfahrung sagen. Und nun bedenke man die pädagogische Ahnungslosigkeit der meisten Mütter! Es ist schon richtig: für jedes Handwerk, und mag es noch so einfach sein, fordern wir eine Lehrzeit. Die Kunst, Menschen zu bilden, legen wir in völlig ungeübte Hände. Pädagogische Mutterschulung ist die erste Voraussetzung für die sexualpädagogische Mithilfe der Frau.

Nicht minder beachtlich ist die persönliche Unsicherheit der einzelnen Mütter in sexuellen Dingen. Es ist nicht richtig, daß das Gewissen hier ohne weiteres eine sichere Führung

ist. Es gibt außerordentlich verhängnisvolle Selbsttäuschungen oder mindestens Unsicherheiten des eigenen Gewissens, die bis in späte Jahre andauern können. P. Schilgen[1] erwähnt in seinem Buche „Um die Reinheit der Jugend" (S. 109) einen Brief eines mehr als 40jährigen Mannes, in dem das zum Ausdruck kommt. Die Belehrungen, die im Religions- und Beichtunterricht einer Schulklasse gegeben werden, können dem einzelnen Kinde nicht die letzte Klarheit geben, und selbst in der Beichte wird sie nicht immer vermittelt. Das ist eine Frage, die die ganz persönliche Seelsorge angeht, und die darum hier nur angedeutet sei. Wie oft haben erwachsene Menschen nach einer ganz klaren Belehrung gestanden: „Hätte ich das früher gewußt, so wäre mein Leben glücklicher geworden!" So ist es begreiflich, daß Mütter vor diesen Dingen lieber die Augen verschließen, weil sie sich eine sichere Führung nicht zutrauen.

Ein weiterer Gesichtspunkt scheint mir von außerordentlicher Bedeutung. Das ist das eigene Sexualleben der Mutter. Jedermann weiß, daß das Sexualproblem ebensosehr ein Eheproblem wie eine Jugendfrage ist. Gertrud Bäumer sagt sehr richtig, daß es auch in der Ehe eine Sexualnot gebe. Ja, erst hier macht sie sich in ihrer ganzen schicksalhaften Schwere fühlbar. Denken wir daran, daß das Geschlechtsleben in der Ehe die gemeinsame Angelegenheit zweier Menschen ist, die oft in Veranlagung und religiös-sittlicher Verantwortung weit auseinandergehen — wie schwer mag da manchmal die Forderung des Gewissens, zumal für die Frau sein! Welch ein schmerzliches Gebiet innerer Zweifel, innerer Kämpfe! Da lernt manche Frau das Schweigen, oder es fehlt ihr doch die ruhige Sicherheit des Wortes, wenn sie ihrem Kinde gegenübersteht. Wenn wir sonst „erziehen", handelt es sich gewöhnlich um ein Hinaufziehen des Zöglings zu einem Standpunkt, den wir schon errungen haben, den wir oft so fest und selbstverständlich einnehmen, daß er uns gar keinen Kampf mehr kostet. Hier aber ist ein Gebiet, auf dem wir verwundbar bleiben und Kämpfer sind bis an das Lebensende. Daher auch die ungeheure Pflicht der Selbsterkenntnis und Selbsterziehung in sexuellen Dingen, wenn wir anderen darin Führer sein wollen. Auch das ist eine Frage der persönlichen Mutterseelsorge. Ich weiß nicht, ob es richtig ist, daß sich der Seelsorger der verheirateten Frau gegenüber allzusehr zurückhält, vielleicht aus vornehmer Scheu vor dem Innersten einer anderen Seele. Die Frau muß die moraltheologischen praktischen Forderungen für die Ehe im einzelnen wissen. Mir ist es jedenfalls schon mehr als einmal vorgekommen, daß gutkatholische ältere Mütter mit einer Selbstverständlichkeit vor ihren Kindern davon sprachen, man könne heutzutage keine grö-

[1] H. Schilgen S. J., Um die Reinheit der Jugend. Schwann, Düsseldorf. „Die Frau", 35. Jahrg., Heft 9: Was die Vertreter der Jugendehe übersehen.

ßere Zahl von Kindern mehr haben, daß man schlecht an eine wirkliche Einsicht in die sexualethischen Forderungen glauben kann. Man täuscht sich gerne, wo man getäuscht sein will.

Aber auch dann, wenn eine Mutter ganz klar und frei in ihrem Gewissen ist, werden sexuelle Fragen nie eine „Sache" sein, über die man wie über die Mondkrater belehrt, und die man mit kühlem Blute „behandelt". Muß sich nicht die Mutter vor ihrem Kinde in gewissem Sinne enthüllen, wenn es erfahren soll, daß ihrem Mutterwerden das Weibsein voranging? Das wird sich nie ganz überwinden lassen und hat mit Prüderie nichts zu tun; darum ist es nicht immer nur Ungeschicklichkeit, wenn Mütter andere Menschen bitten, die letzte Hülle von dem Auge des Kindes fortzunehmen. Freilich kann auch diese Achtung vor der innersten Seelenkeuschheit der Mutter nicht davon entbinden, ihr die mütterliche Pflicht gegenüber dem Kinde aufs ernsteste klarzumachen.

Zu solchen Hemmungen persönlichster Art kommen mehr oberflächliche konventionelle hinzu. Eine Jahrtausende alte Menschheitserfahrung, die sich vor allem des Zusammenhangs zwischen Trieb und äußerer Reizwirkung bewußt ist, und die an die aus der Erbschuld stammende tragische Entzweiung von Sinnen und Seele glaubt, hat das geschlechtliche Leben mit den Hüllen der Scham umgeben. Nicht weil Unwissenheit Unschuld ist, sondern weil der Friede und die Unbefangenheit, in denen sie ein unerwecktes Kind beläßt, ein Stück des Kinderparadieses sind, darum wohl hat Menschheitsinstinkt das Storchmärchen erfunden und wehrt Mutterinstinkt sich gegen das Aufheben eines Schleiers, das für das Kind Beginn des Kampfes bedeuten kann. Aber diese urgesunde Scham ist zweifellos lange Zeit in Konvention erstarrt und durch Prüderie übertrieben worden. Wenn Mütter ihre aus Beunruhigung fragenden Kinder verlegen oder barsch zurückweisen, wenn sie der Tochter bei den ersten Pubertätserscheinungen keinerlei Aufklärung geben, wenn sie ihre Söhne ungewarnt in die Fabrik oder die Großstadt schicken, wenn sie ihren Töchtern für die Ehe kein Wort der Belehrung mitgeben, ja, wenn Mütter, die mehrmals geboren haben, eigentlich noch nicht wissen, was an ihnen und durch sie geschah, so ist das eine Verfälschung der wahren Scham, die in dem hilflosen Wort: „Aber darüber kann man doch nicht sprechen!" ihren Ausdruck findet. Es ist Verzerrung und Gewissensirrung bis zur Unnatur, die zum Teil an dem Erfolg der voraussetzungslosen Naturschwärmer und ihrer Propaganda für Nacktkultur und naturhaftes Liebesleben mit schuld sind. So stehen sich heute zwei Arten von Müttern gegenüber: die einen, die aus übertriebener Ängstlichkeit glauben, ihre Kinder bis zu zwanzig Jahren unwissend erhalten zu können (was ihnen natürlich fast nie gelingt), und die anderen, die mit der 15jährigen Tochter jeden modernen Eheroman gemeinsam lesen. Der breiten Masse unserer

katholischen Mütter muß klar werden, daß eine übergroße Zurückhaltung ebenso Pflichtversäumnis ist wie eine schamlose Offenheit. Bilden wir ihr persönliches Gewissen in geschlechtlichen Dingen recht, wissen wir, ihnen die in den Lebensgesetzen der Zeugung ausgedrückten wunderbaren Gedanken Gottes klarzumachen, und erkennen sie außerdem die furchtbaren Folgen, die eine Versäumnis ihrerseits haben kann, so werden sie sich ihrer Pflicht entledigen wollen und entledigen können.

Mutterliebe, die doch sonst der letzten Aufopferung für das Kind fähig ist, die das Unmögliche möglich macht, um es zu retten, würde aber nach meinem Empfinden überall trotz der aufgezeigten Hemmungen einen Weg gefunden haben, wenn sie um die tatsächlichen Gefährdungen ihrer Kinder außerhalb des Hauses (oft auch innerhalb des Hauses!) wüßte. Man gehe in den Zufluchtshäusern und an den Gerichten den sich in erschreckendem Maße häufenden Fällen von Blutschande nach, man denke an die Verführung durch Dienstboten. Man frage die gute Westerwälder Bauernfrau, die ihre in die Stadt „in Dienst" gegangene Tochter eines Tages als Bardame wiederfindet. Man höre die verzweifelten Selbstanklagen von Müttern, die ihre Töchter unbesorgt in ein großes Warenhaus, ein Bureau, einen industriellen Betrieb gegeben haben, ohne nach etwas anderem zu fragen als nach dem Lohn, den sie heimbringen. Man sehe ihre schwächliche Kapitulation vor der Forderung sehr junger Töchter, mit ihren „Freunden" allein bis tief in die Nacht draußen zu bleiben. Man hole sie alle zusammen, die eines Tages ihr Kind geschändet oder verdorben vor sich sehen, und die meisten von ihnen werden entsetzt zugeben: „Ich habe ja nicht gewußt, daß es so etwas gibt!" Es ist oft, als wenn der Lebenskreis der Mütter und der ihrer Kinder sich in keinem anderen Punkte mehr berührte als im gemeinsamen Tisch. Vielfach wollen die Mütter nichts hören. Sie halten sich die Ohren zu und tun fast beleidigt: „Mein Kind? So etwas kommt an mein Kind nicht heran!" Man sollte sie einen einzigen Tag in den Fabrikraum stellen, in dem ihr bisher unverdorbener 14jähriger Junge arbeitet, sie in den Kaffeepausen den Zwei- und Eindeutigkeiten, den Spötteleien, den frechen Witzen der Großen zuhören lassen; man sollte ihnen einmal die Montagmorgenunterhaltung an manchem Ladentisch berichten — sie würden ihre Kinder mit einer Mauer von Gebeten umgeben, sie aber auch in der liebevollsten und zugleich festesten Weise in die unheilige Welt hineinbegleiten, aufs heißeste bemüht, nun erst recht den engsten Kontakt mit ihnen zu behalten. Blind sind die verheirateten Mütter auch oft gegen die Gefahren, die der zwangsmäßig ledig bleibenden Tochter aus dem unfreiwilligen Verzicht erwachsen. Sie hält das Los der auf eigenen Füßen stehenden berufstätigen Frau vielleicht sogar für etwas sehr Schönes im Vergleich zu ihrem geplagten, eingeengten Dasein,

übersieht aber dabei, daß sich das vom Erleben ihrer Tochter aus gesehen, ganz anders darstellt. Alle Spannungen zwischen den Lebenskreisen der durch eine ungeheure soziale und wirtschaftliche Entwicklung getrennten Generationen der Alten und Jungen wirken in die sexualpädagogische Aufgabe der Mutter hinüber. Sie gefährden das Vertrauen und Sichverstehen, das hier wie nirgend sonst Voraussetzung jeder fruchtbaren Einwirkung ist.

Mutteraufklärung, Mutterschulung, Muttererziehung erscheint somit als die dringlichste Aufgabe einer Sexualpädagogik, die auf die Masse der Jugend wirken will, die nicht nur Heilpädagogik für bereits Gescheiterte ist, sondern vorbeugende, sichere Führung durch die Skylla und Charybdis der Trieb- und Milieugefährdung hindurch. Die Methoden dieser großzügigen Aktion — katholisch wie keine andere! — bedürfen noch ernster Durcharbeitung. Beichtpraxis, Müttervereinsvorträge, Aussprachekreise in Frauenbundgruppen, Mütterexerzitien, in beschränktem Maße auch Presse und Zeitschriften, müssen die Kanäle werden, durch die der Strom innerer Erweckung und positiver Kräfte unseren Müttern zufließt. Viel Tragik des Mutterlebens selbst würde dadurch gemildert, viel reine Jugend gerettet.

II. Die Frau als Objekt der Sexualpädagogik.

Wir werden also das Mädchen um seiner mütterlichen Erziehungsaufgabe willen mit besonderer Sorge zur sittlichen Reinheit als einer bewußt und aus religiöser Verantwortlichkeit gepflegten Tugend erziehen wollen. Doch auch unabhängig von diesem Gesichtspunkte brauchen wir die reine Frau als das Herz der menschlichen Gesittung überhaupt. Ich will nicht Dichter und Denker zitieren, um das zu beweisen. Jeder weiß, wie sehr die Frau die Gesamtatmosphäre ihres Heims und ihres Gesellschaftskreises bestimmt, und daß gerade in den empfindsamen Bezirken des Geschlechtlichen alles an der Frau hängt. Es ist auch nicht notwendig, zu beweisen, daß die geschlechtliche Entartung und Verwilderung unter den Frauen von heute einen erschreckenden Umfang und entsetzliche Formen angenommen hat. Von den „voraussetzungslosen" Schulmädchen angefangen, deren Zahl gelegentliche Enthüllungen und Skandale ahnen lassen, über die steigenden Zahlen der weiblichen, in sittlicher Hinsicht verdorbenen Fürsorgezöglinge, über die Scharen von Dirnen, über die Klubs für weibliche Homosexuelle bis zu den — allein in Deutschland — Hunderttausenden von verheirateten Frauen, die sich gegen das ungeborene Leben versündigen, zieht sich die erschütternde Kette sexueller Verirrungen des weiblichen Geschlechts, wobei an alle die Verfehlungen nicht einmal gedacht ist, die nicht unmittelbar die Gemeinschaft gefährden wie die genannten Fälle. Will man ein wahres Bild von der inneren

Haltung der Frau zu dem katholischen Ideal der Reinheit gewinnen, so muß man m. E. jene feinen Symptome beachten, durch die sie sich in allen Situationen des Lebens kennzeichnet: ihre Stellung zur Mode, zu öffentlichen Schaustellungen, zum illustrierten Blatt, zur Lektüre, der Form ihrer Beziehungen zum Manne überhaupt, allgemeine Gesellschaftssitten. Niemand wird leugnen können, daß die Frau weitgehend das Gefühl für ihre Würde wie für die sittliche Norm überhaupt verloren hat; daß sie häufig eher zur Unsittlichkeit anreizt, als daß sie den Mann in seine Schranken zurückweist. Vorurteilslosigkeit in geschlechtlichen Dingen gilt als Merkmal der Modernität.

Es ist allerdings notwendig, über den Schatten das Licht nicht zu vergessen. Es gibt auch noch unberührte Mädchen und ihrer Pflicht getreue Frauen; wir finden einen fast herben Frauenstolz und hohen sittlichen Idealismus bei ernsten Frauen, die um den Sinn ihres Lebens ringen. Doch beobachten wir heute überall da, wo die sittliche Norm nicht von einer festen religiösen Überzeugung abgeleitet wird, eine starke Neigung, wenn nicht für sich selbst, so doch für bestimmte Verhältnisse Kompromisse gelten zu lassen und Zugeständnisse zu machen, die mit den katholischen Sittenforderungen unvereinbar sind.

Schließlich erscheint uns, unbeschadet der gleichen Moral für Mann und Frau, die sittliche Reinheit als etwas, was die seelische Existenz der Frau in ihrer Gesamtheit viel stärker berührt als die des Mannes. Ihr in allem zur Ganzheit und Einheit strebendes Sein, die nähere Berührung des Leiblichen und Seelischen in ihr, machen jede Abirrung für sie doppelt verhängnisvoll.

So wird die sexualpädagogische Führung der Mädchen zu einem Sonderproblem, dem größte Aufmerksamkeit zu schenken ist. Es ist mit einer entsprechend umgeänderten Form der „Aufklärung" nicht erledigt. Ich möchte einige Besonderheiten in den Voraussetzungen und Zielen der weiblichen Sexualpädagogik aufweisen, die mir wesentlich erscheinen.

Da sind zunächst die besonderen Veranlagungsfaktoren. Daß der weibliche Sexus eine Sonderform darstellt, ist durch zahlreiche physiologische und psychologische Studien erwiesen, die allerdings nur zu einer Erhärtung und Deutung dessen führten, was im Bewußtsein der Menschen immer vorhanden war. Für uns kennzeichnet sich die Tatsache der Differenz des Männlichen und Weiblichen in dem lapidaren Satze der Bibel: „Als Mann und Weib erschuf er sie." Es bedarf auch keines Beweises, daß die körperlichen Unterschiede von Mann und Frau ohne weiteres auf die seelische Sonderart jedes Geschlechtes hinweisen. Geht man allerdings dazu über, die Differenzen im einzelnen festzulegen, so ergeben sich für den Forscher große Schwierigkeiten, zu objektiven Resultaten zu kommen. Ich verweise auf die Studie von

Vaerting, „Wahrheit und Irrtum in der Geschlechtspsychologie“[1], die die Richtigkeit der bisherigen Resultate in bezug auf intellektuelle Begabung, Emotionalität usw. bestreitet, weil die männlichen Forscher hierbei die sogenannte Geschlechtskomponente außer Betracht gelassen haben, d. h. die Tatsache, daß das eine Geschlecht bei der Beobachtung durch das andere völlig anders reagiert als gegenüber dem eigenen Geschlechte. Daß eine weibliche Versuchsperson z. B. gegenüber dem männlichen Forscher eine stärkere Erregbarkeit des Gefühls verrät als ein Mann unter den gleichen Versuchsbedingungen, wird als Wirkung der Geschlechterkomponente gedeutet, die auch durch manche alltägliche Beobachtung bestätigt wird. Zu dem wissenschaftlichen Streit wird hier selbstverständlich nicht Stellung genommen. Trotz der Geschlechterkomponente wird man jedoch m. E. psychische Unterschiede zwischen Mann und Frau nicht leugnen können. Auch spielt zunächst die andere Frage keine Rolle, inwieweit es sich um ursprüngliche oder im Laufe der menschlichen Entwicklung erworbene Eigentümlichkeiten handelt. Zweifellos wurzelt das ganze Eigensein der Frau in körperlicher wie seelischer Beziehung in ihrem Mutterberuf und wirkt sich damit im Bereich des Geschlechtslebens aus. Für die Sexualpädagogik kommen von den psychologischen Tatsachen nur diejenigen in Betracht, die eine besondere Art der erzieherischen Beeinflussung begründen.

Als außerordentlich beachtlich erscheint mir dabei folgendes: Bei dem Knaben liegt das Schwergewicht der Erziehung auf der Triebbeherrschung. Die Gewalt des Geschlechtstriebes an sich droht den Jungen aus der sittlichen Ordnung zu reißen, Bau und Funktionen seiner Geschlechtsorgane bergen die starke Gefahr verfrühter Trieberweckung in sich; daher die weite Verbreitung der Onanie unter den Knaben.

Bei den Mädchen spielt der Geschlechtstrieb an sich als Verführer längst nicht die gleiche Rolle, wenigstens nicht bei einem großen Prozentsatz. Auch in der Pubertätszeit, die für den Jungen immer mit der Erregung der Gechlechtslust verbunden ist, wird der Lusttrieb im Mädchen nicht geweckt; er kann ihm bis zur Ehe unbekannt bleiben. Ja, die Wissenschaft will wissen, daß ein außerordentlich hoher Prozentsatz von Frauen frigide ist, so daß die geschlechtliche Lust als solche überhaupt niemals zu einer Versuchung für sie wird (eine Tatsache, die für die Beurteilung der „Tugendhaftigkeit“ einer Frau nicht ohne Bedeutung ist; im biologischen und psychologischen Sinne ist die Frigidität als Abweichung vom Normalen zu werten). Die Gefahren haben für solche Mädchen ganz andere Ausgangspunkte; sie kommen aus seelischen Bedürfnissen und Schwächen, die sie verlocken, einer

[1] G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe.

Verführung von seiten des Mannes nachzugeben. Dabei stelle ich das Verlangen nach der Mutterschaft, nach einem Lebensinhalt durch das Kind, nicht an die erste Stelle. Man hat eine Zeitlang dieses Verlangen nach dem Kinde sehr stark vorgeschoben für den Gedanken der freien Liebe. Wer das Leben nüchtern sieht, weiß, daß kaum je ein Mädchen sich hingeben wird, nur um ein Kind zu bekommen. Das mag sich literarisch sehr schön und gefühlvoll ausmachen und auf der Theaterbühne außerordentlich wirkungsvoll sein — die Wirklichkeit des Lebens sieht anders aus. Zwar wünscht sich gewiß manches mütterlich veranlagte Mädchen ein Kind, aber es wünscht es in dem umhegten Bezirke der Familie, es wünscht es von dem Manne, dem es sich für des Lebens Dauer mit seinem ganzen Sein anvertrauen kann. Dem eigenen Kinde kann die echte Mutter immer nur auch den Vater wünschen und dessen doch auch köstliche Liebe und hütende Sorge. Es ist Unnatur, das Recht der Frau auf Mutterschaft als ein absolutes hinzustellen und ihre Sehnsucht nach dem Kinde mit der Ablehnung der ehelichen Dauerverbindung als Normalerscheinung darzustellen. Es ist auch keine Notlösung für die Frau, die den Mann ihrer Liebe nicht heiraten kann, denn es geht nie ohne doppelte Belastung der Frau und ohne eine Schmälerung des Rechtes des Kindes. Immerhin mag heute bei den verminderten Ehemöglichkeiten manche in ihrem Beruf unerfüllte Frau vorübergehend glauben, ein Kind könne ihr einen befriedigenden Lebensinhalt geben. Solche Menschenkinder sollte man in die Säuglingsstationen der Waisen- und Zufluchtshäuser führen; sie würden, falls ihr Gefühl nicht Selbstsucht ist, schon den rechten Weg zur Auswirkung ihrer Mütterlichkeit finden.

Viel stärker als dem Kinde wendet sich die Hingabefähigkeit des Mädchens m. E. zunächst irgendeinem verehrten Menschen zu, vielfach zunächst in der Form der Schwärmerei für eine Geschlechtsgenossin, bis das schweifende Gefühl seinen sicheren Weg und die naturgewollte Beziehung zum Manne findet. Ich möchte allerdings bemerken, daß dieses vielbesprochene Schwärmen sich eigentlich nur in einer bestimmten Schicht, bei „höheren Töchtern", findet, kaum dagegen bei solchen, die früh mit der harten Wirklichkeit des Lebens in Berührung kommen, wo für solche Gefühle kein Raum ist. (Die echte Lebensfreundschaft zwischen reifen Frauen bleibt davon unberührt.) Blinde Verehrung und Gefühlsüberschwang, das Verlangen nach Ganzheit in der Hingabe können dem Mädchen zur Gefahr werden, ohne daß es von der eigenen Sinnlichkeit überwältigt wird. Goethes Gretchen ist keine Phantasiegestalt, sondern Verkörperung eines echt weiblichen Typus, an dem sich die Tragik des Liebeslebens besonders hart erfüllt.

Viel, viel flacher ist das Erleben des Durchschnittsmädchens von heute, dem in der Regel weibliche Eitelkeit, Putzsucht und das

Verlangen nach solchen Lebensgenüssen, wie sie Kaffeehaus, Kino, Varieté und dergleichen bieten, zum Verderben werden. Hier haben wir die breite Masse der jungen Mädchen von heute, die der Straße das Gepräge geben, die bedenkenlos der letzten Mode folgen, für die der Kavalier oder gar das Verhältnis vom 16. Lebensjahre an eine Selbstverständlichkeit sind und die oft mit einer erschreckend nüchternen Auffassung nachher, falls sich die Gelegenheit bietet, eine Versorgungsehe schließen, in der man das gewohnte Maß von Vergnügungen äußerlichster Art nicht entbehren möchte. Es handelt sich also bei den Antrieben zu sexueller Hingabe um seelische Bedürfnisse, wenn auch noch so flacher Art. Eine gewisse Eitelkeit und den Wunsch zu gefallen braucht man nicht notwendig als weibliche Charakterschwäche aufzufassen; sie haben ihren biologischen Sinn in dem Bezirke der erotischen und sexuellen Beziehungen; aber sie sind, wie der Sexualtrieb selbst, für den durch die Erbschuld geschwächten Menschen eine Versuchung, in der sich sein sittliches Wesen erweisen soll, und ihre Befriedigung um jeden Preis erniedrigt und entwürdigt die Frau. Die Krise unserer Sittlichkeit ist m. E. — wenigstens für die Frau — nicht so sehr eine Folge der geschlechtlichen Triebverwilderung als einer grenzenlosen Oberflächlichkeit und eines durch seelenlose Berufstätigkeit wie durch eine unter dem gesunden Durchschnitt liegende Lebenshaltung, durch häusliche Misere übersteigerten allgemeinen Lebenshungers. Indem der Mann sie ausnutzt und dem Mädchen oder der Frau um den Preis ihrer Hingabe das gewährt, wonach sich dieser primitive Lebenshunger sehnt, lädt er einen großen Teil der Schuld an der sinkenden Moral des weiblichen Geschlechts auf sich. In der Prostitution prägt sich das in der rohesten Form aus. Auch die Dirne kommt in der Regel nicht durch den Trieb zu ihrem unseligen Beruf, sondern durch wirtschaftliche Not und Enge bei einer phantastischen Sehnsucht nach Glanz und Glück, sofern nicht das Milieu (man denke an viele unehelichen Kinder!) zu dem Schicksal der Verlorenen fast zwangsläufig hinführt.

Durch all dieses ergeben sich bei dem Mädchen besondere Formen der Gefährdung, die bei der Erziehung sehr beachtet werden müssen.

Daneben bleibt allerdings auch bei vielen Mädchen die unmittelbare Gefährdung durch den Trieb, der durch Zufall oder Verführung geweckt, ein nicht minder starker Versucher ist als beim Knaben (vgl. auch P. Schilgen, „Um die Reinheit der Jugend"); der geheimnisvolle Zusammenhang zwischen Seele und Leib läßt dann auch hier die Phantasie immerfort in der Sphäre des Geschlechtlichen kreisen. Ein sonst feingeartetes Seelenleben kann damit durchaus Hand in Hand gehen; ja, das Bewußtsein, in seiner Reinheit nicht mehr unangetastet zu sein, wird gerade bei feiner Seelenartung Angst, Scham und Schuldgefühl erzeugen, die die Phantasie in ihrer unglücklichen Richtung festhalten und so zu

neuen Versuchungen führen. Ist hier mehr an Frühentwicklungen gedacht, so ist es ganz selbstverständlich, daß bei vielen vollentwickelten gesunden Frauen, die nicht zur Ehe kommen, gerade in späteren Jahren noch eine Krise einsetzen kann, wenn das Unbefriedigtsein des Triebes und die unerfüllten seelischen Wünsche bewußt erlebt werden. Über all diese für die weibliche Erziehung so wichtigen Zusammenhänge sagt uns die wissenschaftliche Psychologie noch wenig; aber sie liegen für den lebenserfahrenen und nachempfindenden Menschen offen zutage.

Neben die Veranlagungsfaktoren, die — dazu noch unvollständig — nur angedeutet werden konnten, treten solche entwicklungsgeschichtlicher Art. Man kann nicht daran vorbeigehen, daß das Sexualleben der Frau in der ganzen geschichtlich bekannten Zeit bis heute im wesentlichen nicht durch sie selbst bestimmt wird. Im Heidentum und in der mohammedanischen Welt zeigen sich alle Formen sexueller Abhängigkeit vom Manne bis zur vollendeten Sklaverei, die Frau ist nur noch Geschlechtswesen, in ihrem Bewußtsein wird das Bewußtsein einer eigenen Verantwortung ausgelöscht, und die in der begleitenden Sphäre des Erotischen liegenden Triebe der Eitelkeit, Gefallsucht, Eifersucht und dergleichen wurden geradezu gezüchtet. Auch Scham und Treue sind weniger sittliche Werte an sich, sondern aus dem Herrschaftsanspruch des Mannes entspringende Forderungen, die nach Lindsey in einer abgeänderten Form auch heute noch im Puritanismus zu finden sind. Das Christentum hat die Frau erst in jeder Beziehung mit einer Eigenverantwortung beladen, die aus ihrer Anerkennung als gleichwertiges Kind Gottes hervorwächst. Aber wir dürfen doch nicht übersehen, daß auch dann noch viele Hemmungen zu den praktischen Konsequenzen aus diesen Grundlagen bestehen blieben. Die soziale Abhängigkeit der Frau hat die Widerstände unterstützt, die der Mann dem Abbau seiner Herrschaftsansprüche über die Frau entgegensetzte. Wenn auch die Kirche niemals die „doppelte Moral" bei Mann und Frau gebilligt hat, so blieben doch gesellschaftliche und rechtliche Auffassungen praktisch bestehen, die die Frau in der sexuellen Abhängigkeit vom Manne erhielten. Immer wieder hat die Kirche sich für den Schutz und die sittliche Freiheit der Frau eingesetzt. Wir Frauen danken ihr viel zu wenig für das, was die Wertung des Jungfräulichkeitsideals und die unbedingte Ablehnung der Ehescheidung für die sexuelle „Aufwertung" der Frau bedeuten. Die Praxis des Lebens liegt leider weit ab von den die Würde der Frau verteidigenden Lehren und Gesetzen der Kirche.

So haben sich konventionelle Formen der Sitte herausgebildet, die in ihrem Ursprung nicht immer die reine, sittliche Tendenz erkennen lassen und die darum nicht immer nur Schutz, sondern auch Gefahr für die Frau bedeuten, wenn verabsäumt

wird, den inneren Menschen für den hohen Sinn der Sitte zu gewinnen oder wenn der Zwang der Form ihm die Selbständigkeit des eigenen Willens nimmt. Gerade letzteres wird in Übergangszeiten wie der unseren zum Verhängnis. Nicht nur der Emanzipationswille der Frau hat Formen der Sitte zerbrochen, die der Frau von gestern weitgehend Schutz gegen den Verlust der Frauenwürde gewährten, sondern wirtschaftliche und soziale Umschichtungen allgemeiner Art (so Großstadtbildung und Frauenberufsleben) haben diese Sitten umgestoßen, ja umstoßen müssen, und erst da wurde sichtbar, wie wenig sie die Frau innerlich zu formen gewußt haben. Die Frauengeneration von gestern, die in ihrer Mädchenzeit noch ängstlich behütet war, wußte überhaupt nicht mehr um den Sinn der Sitte und vergaß deshalb, ihren jungen Töchtern, die außerhalb dieses Schutzwalles aufwuchsen, andere Stützen mitzugeben. Ist mit dem Fortfall unmöglich gewordener Sitten zugleich auch eine sittliche Zersetzung des Zeitgeistes verbunden — teils als Mitursache, teils als Wirkung — ist die Zeit religiös erschüttert und ausgehöhlt, so erscheint die vielbeklagte Entartung des modernen Mädchens und der modernen Frau nicht als ein isolierter Komplex, sondern als selbstverständlicher Teil der gesamten Zeitlage. Die Verantwortung verschiebt sich von der Frau auf die ganze menschliche Gesellschaft. Darum kann man die Verhältnisse auch nicht durch einen Appell an die Frauen allein ändern, sondern sie bedürfen der Hilfe der Gesellschaft.

Am deutlichsten wird das, wenn man an den Zusammenhang zwischen Frauenberufsarbeit und Sittlichkeit denkt. Es lohnte sich schon, dieser Frage einmal nachzugehen. Das 14jährige Kind in der Fabrik, das gleichaltrige Lehrmädchen im Warenhaus. Die ganze körperliche und seelische Reifezeit der Frau unter Verhältnissen, die die Gesundheit schädigen, die Reize anhäufen, die gesunden Entspannungen verhindern, der mädchenhaften Phantastik Nahrung geben und an wirksamem Schutz so gut wie nichts mehr bieten. Auch für das studierende Mädchen ist keine naturgemäße Entwicklung gesichert. Man braucht nur an die Schullektüre unserer jungen Mädchen zu denken, an dieses vielzufrühe Herumspüren an Problemen, die einmal einen Klassiker oder Nichtklassiker zu dramatischer Gestaltung angeregt haben. Warum belastet man 16jährige Kinder mit den Problemdramen eines Hebbel oder Kleist, mit Werken, die Männer ungewöhnlichen seelischen Ausmaßes und einer ethischen Haltung, die doch nicht ohne weiteres im christlichen Sinne vorbildlich ist, als Niederschlag ihrer persönlichen Lebenserfahrung und Lebensanschauung gestaltet haben? Dann wundert man sich nachher über Blasiertheit und sittliche Vorurteilslosigkeit!

Auf die vielen andern äußeren und inneren Gefahren des Frauen-

berufslebens kann hier nicht eingegangen werden. Man braucht nur herauszugreifen: Löhne und Gehälter, die unter dem bescheidensten Existenzminimum liegen, das möblierte Zimmer, das formlose Zusammensein mit jungen Männern, das Beispiel der älteren Kolleginnen, schließlich der ganze Geist des heutigen Erwerbslebens, das Geldverdienen als Mittel zum Genuß über alles stellt — dieses und anderes muß die Frau in ihrem sittlichen Empfinden abstumpfen und zum Mittun geneigt machen. Nimmt man nun noch hinzu, daß dieser „Beruf" (der in Wirklichkeit kein Beruf ist) für viele Mädchen einziger Lebensinhalt bleiben muß, so kann man die sittliche Kraft ermessen, die für die Erfüllung der ethischen Forderungen gerade von der Frau verlangt wird. Man versteht, wenn man es auch ablehnt, das Suchen nach einem Ausweg aus dieser „sexuellen Not" der ehelosen Frau, die weniger Triebnot als seelische Not bedeutet. Man begreift auch die Rückwirkung des Berufslebens auf das Eheideal vieler junger Frauen (womit nicht gesagt werden soll, daß die voreheliche Berufstätigkeit der Frau nicht auch positive Werte in die Ehe mitgeben kann).

So stehen wir, wenn es sich um die sittliche Erziehung des Mädchens handelt, vor einer ganz eigengearteten, schwierigen Aufgabe, die zu lösen eine der bloßen Anregung dienende Arbeit wie diese nicht unternehmen kann. Nur einzelne beachtenswerte Gesichtspunkte seien herausgestellt.

Bei der Erziehung des Mädchens zur sittlichen Reinheit kommt dem Prinzip der Bewahrung eine ganz besondere Bedeutung zu. Das wachsame Auge der Mutter wird das kleine Mädchen sorgsam vor Verführung schützen, die sich heutzutage, mehr als wir ahnen, durch Spielgefährten an die Kinder herandrängt. Eine Reihe von Erfahrungen drängen mich dazu, das besonders zu unterstreichen. Da wird „Doktor" oder „Vater und Mutter" gespielt, und ältere Kinder veranlassen die Kleinen zu direkt unzüchtigen Handlungen. Mögen die Mütter auch ihre heranwachsenden Jungen beobachten, ob sie sich an das Schwesterchen heranmachen sowie das Dienstpersonal, dem sie ihre Kinder anvertrauen. Es braucht nicht auch an dieser Stelle auf die furchtbaren Gefährdungen durch Wohnungsnot und Schlafgängerwesen hingewiesen zu werden. Kümmern wir uns darum, wo das Kind seine freie Zeit verbringt, mit wem es umgeht. Im Schulalter sind Freundschaften der Kinder mit jungen Mädchen im Pubertätsalter nicht ungefährlich. Hauterkrankungen, die Juckreize an den Genitalien verursachen, können leicht Empfindungen zur Folge haben, die das Kind später zu wiederholen versucht; daher ist sorgfältige Behandlung notwendig.

Die Bewahrung muß sich selbstverständlich auch auf die Phantasie erstrecken — ich sage absichtlich nicht auf den Intellekt,

dem allein eine so sehr große Bedeutung als Gefahrenquelle meines Erachtens gar nicht zuzuschreiben ist. Die Lebensumstände des einzelnen Kindes sind so verschieden, daß sich irgendwie Allgemeingültiges über die sogenannte Aufklärung nicht sagen läßt. Das Wissen an sich ist ja niemals Sünde; wir haben nur darauf zu achten, daß es nicht zur Gefahr wird, indem es die Phantasie zu Ausschweifungen veranlaßt. Gerade bei dem kleinen Mädchen lassen sich die Beziehungen zwischen Mutter und Kind stufenweise und in so zarter Form vermitteln, daß in dem Moment der eigentlichen geschlechtlichen Aufklärung kein Raum mehr für peinigende Grübeleien ist. Je selbstverständlicher es ihm schon geworden ist, daß der Leib der Mutter seine erste Wiege war, um so einfacher wird es auch das Geheimnis der Zeugung auffassen, zumal wenn es selbst noch unberührt ist und niemand ihm das Geschlechtsleben als etwas Schlechtes dargestellt hat. Je klarer das junge Mädchen das Wesen und den Sinn der Beziehungen zwischen Mann und Frau erkennt, um so weniger wird seine Phantasie damit zu tun haben.

Bei der Bewahrung spielen Scham und Zurückhaltung eine große Rolle. Eine selbstverständliche und schlichte Hausgewöhnung ohne viele Worte und Gründe erscheint mir für das kleinere Kind das Wichtigste. Dabei soll alles vermieden werden, was dem Kinde seine natürliche Harmlosigkeit nimmt. Kleine Mädchen, die jeden gerne stürmisch umhalsen, wird man beharrlich, aber ruhig an Zurückhaltung gewöhnen. Ist das Kind entsprechend „aufgeklärt", so darf und soll die Forderung nach mädchenhafter Zurückhaltung ernst und klar begründet werden. Nicht fest genug kann das Gefühl der weiblichen Würde in dem jungen Mädchen wurzeln; dann wird es von selbst all die kleinen Symptome mangelnder Scham vermeiden, wie wir sie heute überall antreffen, von dem ungenierten öffentlichen Gebrauch des Frisierkammes angefangen bis zu schamlosem Sichbetasten in der Elektrischen. Auch Eitelkeit und Gefallsucht müssen ihre Grenze in der weiblichen Würde finden. Freilich müssen die Mütter zuerst einmal selbst lernen, in ihren kleinen Mädchen nicht mehr hübsche Püppchen zu sehen, in deren Vorführung sich die mütterliche Eitelkeit gefällt, sondern lebendige, empfängliche Menschen, in denen sich dadurch völlig falsche Wertgefühle und Werturteile festsetzen. Wohl soll das kleine Mädchen angehalten werden, sein Äußeres zu pflegen. Es soll schon in sein kindliches Bewußtsein eingehen, daß sein Leib etwas Edles ist, die Hülle seiner Seele, und daß die äußere Erscheinung das Widerspiel des Innern sein soll. So wird der natürliche Hang zu Schmuck und Zier in den Dienst der Selbstachtung gestellt und vor der Entartung zu Putzsucht und Koketterie bewahrt. Mir scheint, daß hier eine der feinsten Aufgaben mütterlicher Erziehung vorliegt. Sie ver-

mittelt dann von selbst das Gefühl für Maß und Haltung, deren Fehlen das eigentliche Charakteristikum der Modeentartung ist.

Ebenso bedeutsam erscheint mir die Erziehung zu einer guten Lebensform überhaupt. Wir haben das in unserer Volkserziehung gerade in Deutschland allzu sehr vernachlässigt. Weil es selbst wenig Lebensart hat, verlangt das Durchschnittsmädchen auch von dem jungen Manne keine respektvolle Haltung, keine Distanz. Ich denke nicht an eine gezierte und übertriebene Etikette, sondern an die aus Selbstachtung und Achtung des andern entspringende gute Form. Das Sichgehenlassen in Ton und Gebärde verrät immer entweder einen Mangel an Gesinnungsadel oder an Selbstbeherrschung; im Verkehr zwischen jungen Menschen führt das fast immer zu Freiheiten auf erotischem Gebiete. Wir müssen eine solche Form um so mehr haben, als die alten Sitten zerbrochen sind und das Berufsleben der nüchternen Kameradschaftlichkeit mehr als wünschenswert Vorschub leistet.

Größte Aufmerksamkeit ist der Lektüre des dem Kindesalter entwachsenden und des reifenden Mädchens zu schenken. Auf Fehlwege der Schule wurde schon hingewiesen. Noch wichtiger ist die heimliche Lektüre, die nebenher geht. Es ist bekannt, daß die Lesewut der weiblichen Jugend größer ist als die der männlichen und daß sie sich fast nur auf Liebesgeschichten richtet. Sie erzeugen in dem jungen Mädchen jenes völlig falsche, verlogene Weltbild, nach dem sich seine Ideale und Lebenserwartungen bilden, die seine Sehnsucht nach Liebesabenteuern wecken und es verleiten, gefährlichen Lockungen zu glauben und nachzugeben. Das Schlimmste aber ist, daß seine Phantasie nicht mehr von diesen Dingen loskommt, die ihm als das Bedeutsamste im Leben erscheinen, und daß seine besten Gefühle sich im Miterleben von Romanschicksalen verzetteln. Hier hat die Mutter nicht nur die Pflicht sorgsamer Überwachung, sondern sie sollte dieser Lektüre ein Gegengewicht schaffen durch ernste Gespräche — nicht Ermahnungen und Predigten! — durch kritische Betrachtung dessen, was solch ein verlogenes Buch sagt. Statt dessen verfallen die Mütter oft selbst noch dem Reiz dieser verführerischen Literatur, wie sie mit ihren jungen Töchtern seichte Kino- und Theaterstücke beweinen oder sich mit ihnen bei zweideutigen Varietévorführungen amüsieren. Grenzenlose Oberflächlichkeit ist auch hier die Ursache des Verderbens.

Größte Beachtung wird die Sexualpädagogik der Berufsfrage des Mädchens zuwenden. Es ist ganz unmöglich, darauf hier in der wünschenswerten Vollständigkeit einzugehen. Die Schwierigkeit liegt darin, daß für die meisten Mädchen der Beruf im eigentlichen Sinn, d.h. als Erfüllung von Anlage und Neigung, keine Rolle mehr spielt, daß ihnen eine Wahl gar nicht möglich ist; daß ferner nur eine ganz beschränkte Zahl von Berufen die Frauenseele allseitig

zu erfüllen vermag. Auf zahlreiche äußere Gefährdungen wurde schon hingewiesen. Wir werden immer mehr darauf hinarbeiten müssen, die letzteren zu verringern, besonders durch anständige Löhne gerade in solchen Berufen, die von der Frau eine gewisse Eleganz verlangen (Verkäuferinnen!), durch die Bereitstellung von Heimen und sonstigen Erholungsgelegenheiten, durch gehaltvolle gesellige Veranstaltungen. Sehr wertvoll sind alle Einrichtungen, die das Berufsethos wecken (Berufsvorbereitungsschulen) und solche, die vor oder neben der Berufsarbeit sich der Pflege der fraulichen und mütterlichen Wesensanlagen des jungen Mädchens widmen (Kongregationsaufgabe!).

Die spezielle Führung des einzelnen Mädchens wird der persönlichen Berufswahl alle Aufmerksamkeit schenken; es kommt alles darauf an, daß das Mädchen sich dem Berufe mit Freude und ungeteilter Hingabe widmet — die einzige Form der Ablenkung, die meines Erachtens wirksam ist. Neben der Berufswahl ist die Stellenwahl das Allerwichtigste. Die Eltern müssen veranlaßt werden, sich den Chef, die Mitarbeiter, die Arbeitsverhältnisse anzusehen, ehe sie ihre Tochter einem Betrieb übergeben. Damit wären schon viele Gefahren abgebogen. Und dann: das Kind in den Beruf hineinbegleiten, ihm den Übergang erleichtern, ihm die Augen öffnen für das, was ihm als Frau gefährlich werden kann.

Schließlich kommt alles darauf an, ungeschwächt die auf die Naturbestimmung gerichteten Kräfte des jungen Mädchens zu erhalten. Wir dürfen uns durch das Berufsleben die Mütter nicht töten lassen. Freilich spüren wir hier die ganze Tragik des modernen Frauenlebens, bei dem die Unbestimmtheit seiner endgültigen Bestimmung auch die Sicherheit der pädagogischen Führung beeinträchtigt. Niemals wissen wir, ob das Mädchen seine natürliche Bestimmung erreicht, selbst bei noch so weiblichen Anlagen; umgekehrt wissen wir bei der Berufsausbildung nicht, wie bald der Beruf vielleicht um der Heirat willen verlassen wird.

Die Erziehung wird darum auch das Weiblichsein mehr ins Innerseelische und den Charakter hinein verlegen, dagegen das Gefühlsleben vor zu großer Weichheit schützen. Sie muß — von der religiösen Berufung zur freiwilligen Jungfräulichkeit abgesehen, die nicht unter diese Problematik fällt — die Bereitschaft zum Weib- und Mutterwerden erhalten und doch auch für den Fall der Nichterfüllung dieses Wunsches die herbe Kraft zum Verzicht mitgegeben haben — eine Aufgabe, die unter Ausschaltung religiöser Motive und göttlicher Gnadenhilfe kaum erfüllbar erscheint.

So stehen wir vor den letzten und schwersten Problemen der Erziehung der Frau zur sittlichen Reinheit. Nicht nur auf ein

reines Jungmädchenideal kommt es an, sondern auf die Bewährung im reinen Eheleben oder im heroischen Verzicht der unfreiwillig Ehelosen. Die Reinheit der Frau vor der Ehe garantiert noch nicht die Treue gegen die Lebensgesetze in der Ehe. Neue Momente treten da hinzu: der ungebrochene Wille zum Kinde, die Bereitschaft zu den Opfern des Mutterlebens und in vielen Fällen die Selbstbehauptung gegenüber dem Manne, wenn er unbillige oder unwürdige Anforderungen stellt. Bezüglich dieser Aufgaben der mütterlichen Erziehung verweise ich auf die bekannten Bücher von Dr. Emanuele Meyer[1]): „Vor heiligen Toren" und „Vom Mädchen zur Frau", ohne mir indes alle einzelnen Anschauungen und Forderungen der Verfasserin zu eigen zu machen. Auch in der katholischen Ehe ist die persönliche Verantwortung der Frau für die Reinheit der ehelichen Beziehungen noch nicht so selbstverständlich, wie es sein sollte. Die Frau muß, wenn sie in die Ehe eintritt, wissen, was sie zu geben verpflichtet ist und was sie an Rücksicht auf ihre Gesundheit, ihre Würde und ihre moralische Mitverantwortung fordern darf. Von Jugend auf muß das junge Mädchen seine Persönlichkeit höher werten lernen als seine Gattungsbestimmung. Es muß in den Kinderjahren vor Verzärtelung bewahrt, körperlich gestählt und im Ertragen von Schmerzen und Beschwerden geübt werden, damit nicht allein schon die feige Angst in der Ehe auf Mutterglück verzichten läßt. „Willensstärke und Selbstzucht ist der Anfang und das Ende aller Erziehung." Als Höchstes bleibt aber auch hier wie überall in der Erziehung die religiöse Durchdringung des Lebens, die dem Weibe seine Anteilnahme an der göttlichen Macht der Lebensschöpfung in eine unendlich erhabene Sphäre rückt. Mathilde Ludendorff meint in ihrer Studie: „Das Weib und seine Bestimmung"[2]: „Was früher die Furcht vor der Hölle erreichte, das muß heute das Pflichtgefühl der Rasse gegenüber bewirken. Das endlich wiedererwachte Rassegefühl wird der Mutterschaft wieder die letzte Weihe und Freudigkeit zu diesem heiligen Berufe geben." Mir scheint, daß das eine schwere Täuschung ist. Das Rassegefühl wird als letztes Motiv hier wie vieles andere versagen. Der religiöse Mensch aber braucht nicht die Furcht vor der Hölle, ihm wird der Wille Gottes und die Liebe zu Gott der stärkste Antrieb sein, sich seinen Lebensgesetzen zu beugen.

Dasselbe gilt für die Frauen, denen das Schicksal die Erfüllung ihrer Weibbestimmung unmöglich macht. Zwar läßt sich auch für sie die Forderung, auf geschlechtliches Sichausleben zu verzichten, anders als nur religiös begründen. Timerding kommt in seiner Broschüre, „Das Problem der ledigen Frau"[3] zu dem Ergebnis,

[1] Vom Mädchen zur Frau. Strecker u. Schröder, Stuttgart 1916. Vor heiligen Toren. Ebda. 1923.

[2] Th. Weicher, Leipzig 1927, [3] Marcus u. Weber, Bonn 1923.

daß weder das freie Verhältnis noch die Erleichterung der Ehescheidung noch die Abschaffung der Abtreibungsparagraphen das Schicksal dieser Frauen ihrer Tragik entkleiden können, weil sich eine vollkommene Lebenshaltung der Frau niemals auf das freie Verhältnis aufbauen läßt. „Was der ledigen Frau helfen kann, ist nicht das Hervorkehren des sexuellen Lebens, im Gegenteil. es ist eher die Zurückdrängung des erotischen Moments". Doch ist mit dieser Feststellung noch nichts Positives getan. Bitterkeit und Enttäuschung können nur durch eine höhere Lebensauffassung und Lebenserfüllung überwunden werden. Darum muß jedes Mädchen dazu erzogen werden, daß es auch in den ihm zufallenden Schicksal Gottes Wille sieht, daß es sich in seiner Liebe geborgen fühlt und — auch das ist wesentlich — daß es lernt, Mutter zu sein ohne leibliche Mutterschaft. Nicht nur die Lehrerin, die Krankenschwester, die Fürsorgerin sollen in geistiger Mütterlichkeit die Gewalt des natürlichen Verlangens überwinden, jede berufstätige, ehelose Frau muß gelernt haben, sich eine Sphäre mütterlichen Wirkens zu schaffen.

Auch das soll die Mutter grundlegen. Sie darf das berufstätige Mädchen nicht von allen Familienpflichten entbinden, sie soll ihm zu Kindern, zu Armen, zu Hilfsbedürftigen eigens eine dienende Beziehung schaffen, während Schule und Jugendpflege ihm den Weg weisen werden zur Auswirkung seiner Mütterlichkeit in karitativer, sozialer oder öffentlicher Tätigkeit. Wenn uns das gelingt, werden wir nicht nur viele Frauen rein erhalten und persönlich beglücken, sondern auch viel reine Frauenkraft für den Dienst am Leben gewinnen.

So scheint es mir nicht überflüssig zu sein, das Verhältnis der Frau zur Sexualpädagogik einer eigenen Durchleuchtung zu unterziehen. Die vorstehenden Ausführungen wollen nichts weiter sein als Anregungen, besonders für die Frau und die Mutter, ihrem eigenen Geschlechte durch liebevolle Einsicht in die Probleme, die aus seiner Geschlechtsveranlagung und -bestimmung erwachsen, zu helfen in den durch die Not und den Geist der Zeit verdoppelten Schwierigkeiten. Die katholische Weltanschauung trägt in sich die Kraft, auch hier letzte Lösungen zu geben, wo die Außenstehenden bestenfalls bei Resignation und notdürftigem Ersatz stehen bleiben.

Minna Schumacher-Köhl, Bonn.

Sexualpädagogik vom Standpunkte des Jugendrichters[1].

A.

Das Wesen der Gerechtigkeit ist wohl nirgends klarer und kürzer umschrieben als in der Definition der alten römischen Juristen: „Gerechtigkeit ist der durch Völker und Jahrhunderte unwandelbare Wille, jedem das Seine zu geben", oder anders ausgedrückt: „jedem den Lebensraum zu sichern, dessen er zu seiner gesunden Entwicklung als Einzel- und Gemeinschaftswesen bedarf."

Die folgerichtige Anwendung des in dieser Begriffsbestimmung zum Ausdruck gelangten Schutzgedankens auf unser Thema führt zu dem Satz: „Der Jugendrichter hat die Erziehung des Jugendlichen zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit bei Versagen der natürlichen Erzieher zu gewährleisten; sexualpädagogisch gesehen hat er insbesondere zu verhüten, daß die geschlechtliche Reifung des Jugendlichen durch ihn selbst oder seine Mitmenschen (in erster Linie seine natürlichen Erzieher) in Frage gestellt wird. Unter „Geschlechtsreife" ist die physische und psychische Pubertät zu verstehen, die sich kundtut als Zügelung des Animalischen durch das Geistige, als Gleichgewichtslage oder Harmonie Leib — Seele, soweit dies überhaupt erreichbar ist.

Damit ist die Abgrenzung des Themas gegeben. Der Gesichtspunkt der Untersuchung ist die richterliche Praxis. Ich werde ganz aus der täglichen Erfahrung sprechen, ohne mich in theoretische Erörterungen zu verlieren. Vom Einzelfall ausgehend, werden sich ungezwungen einige allgemeine Erkenntnisse gewinnen lassen.

B.

I. Die Fälle.

Zunächst werde ich versuchen, einen Überblick über die praktischen Fälle zu geben, in denen die geschlechtliche Reifung des Jugendlichen durch ihn selbst oder Erwachsene in Frage gestellt wird.

Es ist unschwer einzusehen, daß ein derartiger Überblick nicht ganz einfach ist. Er hat zur Voraussetzung eine tatbestandlich und diagnostisch genaue Erfassung der Einzelfälle. Die aber ist nur möglich, wenn man die Beteiligten körperlich und seelisch

[1] „Jugendrichter" ist hier nicht im juristischen Sinne des Jugendgerichtsgesetzes, sondern im weiteren Sinne: „Richter, der sich mit der gefährdeten Jugend befaßt", genommen; es ist darunter auch der Vormundschaftsrichter verstanden. Die Frage, ob und wie sich Strafrechtspflege und Erziehung überhaupt miteinander vereinigen lassen, kann in diesem Zusammenhang nicht erörtert werden.

genau kennt. Schwierig ist die Diagnose eines körperlichen Leidens; schwieriger die eines seelischen, selbst dann, wenn der Patient selbst oder andere möglichst wahrheitsgetreue Angaben machen; beinahe hoffnungslos schwierig ist sie in unseren Fällen, über die schon die Natur einen dunkeln Schleier gebreitet hat, den die Beteiligten fast immer mit allen Mitteln nur noch undurchdringlicher zu machen suchen. Wir sind also im wesentlichen bei unserer Diagnostizierung auf die Symptome angewiesen, die — fast immer — nur zufällig hervortreten. Ihre Beurteilung ergibt daher auch lediglich ein annäherndes Bild der wahren Lage; seine Genauigkeit ist von vielen Nebenumständen abhängig, nicht zum letzten von der persönlichen Fähigkeit des Beurteilenden.

Die Ergebnisse der Statistik sind darum auch für unsere Untersuchung mit Vorsicht zu bewerten. Es entzieht sich hier fast alles der ziffernmäßigen Schätzung. Die Zahlen für die Verbreitung der Onanie z. B. schwanken bei ernsten Forschern zwischen 20 und 100% in breitester Mannigfaltigkeit. Eins aber lehrt die Kriminalstatistik[1] eindeutig: Die jugendliche Kriminalität (d. h. Straftaten der 14- bis vollendet 17jährigen) ist bezüglich der Körperverletzungen und Sittlichkeitsverbrechen stark gestiegen. Wegen Unzuchtshandlungen an Kindern wurden bestraft im Deutschen Reich insgesamt:

1918	408	Jugendliche
1919	241	„
1923	442	„
1924	620	„
1925	805	„

Hierbei ist zu bedenken, daß 1918 und 1919 das strafmündige Alter bereits mit 12 Jahren (nicht wie seit 1. Februar 1923 mit 14 Jahren) begann und die durch den Krieg verlorenen Gebiete in den Zahlen für 1918—1919 mitenthalten sind. Das Ergebnis der Statistik ist also recht bedenklich.

Gegenstand unserer Untersuchung sind die Fälle, in denen durch den Jugendlichen selbst oder seine naturgegebenen Erzieher die geschlechtliche Reifung in Frage gestellt ist. Das ergibt die Gruppierung in Taten der Jugendlichen und der Erwachsenen.

Die Taten der Jugendlichen erscheinen juristisch gesehen in der Mehrzahl als kriminelle Handlungen oder Verwahrlosungssymptome. Sie gelangen in der Reihenfolge zur Darstellung, in der sie in der Regel in der jugendlichen Entwicklung auftreten.

Kindliche Unzucht erfolgte in der verschiedensten Art, in Wort und Tat, allein oder mit andern. Wenn man von gemeinen Ausdrücken, obszönen Liedern und Versen, oft mit lebhafter

[1] Vgl. Francke, Die Jugendlichen in der Reichskriminalstatistik. Blätter des Roten Kreuzes 1928, S. 19.

Illustration durch lebendiges Gebärdenspiel, absieht, so gehören hierhin die sexuellen Spielereien von Kindern untereinander; schon im vorschulpflichtigen Alter einsetzend, können sie in der Folgezeit ganze Klassen, Schulen, selbst Ortschaften verseuchen und die schlimmsten Formen annehmen. Was die Verbreitung angeht, so muß man betonen, daß keine Ortschaft und keine Schule heute vor diesen Dingen mehr sicher ist. Die Erfahrungen meiner Praxis sind die allerschlimmsten. Die Feststellung des Sachverhalts ist jedoch oft schwierig, da die Kinder häufig durch ungeschickte (wenn auch gutgemeinte) Vernehmungen verwirrt werden. Es kommen so nicht selten Tatberichte zustande, die den Sachverhalt geradezu auf den Kopf stellen. Meistens handelt es sich hierbei um maßlose Übertreibungen und Aufbauschungen von Unzuchtshandlungen, wie sie unter Kindern nicht selten sind. Es kommt aber auch vor, daß ganz schlimme Verfehlungen als Harmlosigkeiten hingestellt werden.

Juristisch erscheinen diese vielfältigen Unzuchtshandlungen nicht als Straftaten, sondern als Verwahrlosungserscheinungen.

Die Onanie ist die unter beiden Geschlechtern wohl am meisten verbreitete sexuelle Abwegigkeit. Sie tritt in den vielfältigsten Graden zutage: von der gelegentlichen „Entgleisung" bis zum fast hoffnungslosen Dauerzustand; allein und untereinander begangen; beginnend in kindlichen Jahren: bei Vierjährigen, ja sogar angeblich schon (als Rarität!) bei Säuglingen feststellbar, in der größten Häufigkeit im 13. bis 15. Lebensjahr, oft bis weit in die Pubertät hinein dauernd. Die Verbreitung entzieht sich der genauen Feststellung. Ich glaube aber, folgendes sagen zu dürfen: Zweifellos gibt es auch heute noch Jugendliche in allen Kreisen (hohen und niedrigen, reichen und armen, gelehrten und ungelehrten, städtischen und ländlichen), die sich von dieser Verirrung völlig freihalten. Ihre Zahl absolut oder relativ anzugeben, ist unmöglich. Nach meinen Erfahrungen sind sie aber doch sehr in der Minderheit. Zu einer irgendwie optimistischen Auffassung bezüglich der Verbreitung dieses Übels kann ich mich also nicht bekennen.

Einen besonderen Charakter tragen die „Pubertätsvergehen", Handlungen, die als Ausfluß des geschlechtlichen Sturmes und Dranges der Reifejahre erscheinen.

An erster Stelle stehen die unzüchtigen Handlungen an oder mit Kindern im Sinne des § 176 Ziff. 3 des Strafgesetzbuches. Sie erscheinen in den größten Variationen, psychologisch dem Laien oft unverständlich und unerklärbar.

Beispiele: Richard D., 17 Jahre, begeht mittags auf dem Hofe in aller Öffentlichkeit unsittliche Handlungen an vierjährigem Mädchen.

Familie: V. im Krieg gefallen. M. in zweiter Ehe unglücklich verheiratet (Stiefv. stirbt). Mütterlicher Großv. Alkoholiker. Ein Bruder von Richard ist Hilfsschüler, wegen Diebstahls vorbestraft.

Diagnose: Torpider Schwachsinn, hemmungslos, besonders auf sittlichem Gebiet. Strafrechtlich nicht verantwortlich.

Therapie: Schutzaufsicht; Arbeit bei Landwirt, der sich sehr des Richard annimmt.

Nach drei Jahren erfolgte Nachuntersuchung, es wurde Besserung festgestellt.

Prognose: Günstig.

Zacharias R., 16 Jahre, Arbeiter, hat zweimal ein sechsjähriges Mädchen unsittlich angegriffen.

Familie: V. nervös; sonst ordentlich. Zacharias ordentlich, guter Arbeiter, einziges Vergnügen Fußball, raucht gern. Über den Beweggrund zur Tat sagt er: „Ein anderer Junge hat in meiner Gegenwart mit Mädchen dasselbe gemacht" (hinzu kommt, daß in dem Wohnort des Jungen zahlreiche sittliche Verfehlungen von Erwachsenen mit Kindern vorgekommen waren).

Diagnose: Kräftiger, primitiver Junge. Strafrechtlich verantwortlich, schämt sich sehr.

Therapie: Schutzaufsicht. Von Strafe abgesehen.

Prognose: Günstig.

Eng verwandt hiermit sind Angriffe Jugendlicher auf erwachsene Frauen und Mädchen.

Hans Z., 17 Jahre, Gymnasiast, faßt auf belebtester Straße einer Stadt Mädchen und Frauen unsittlich an. Ebenso hat er ein Kind angefaßt.

Familie: Schwer belastet, in väterlicher Aszendenz Geisteskrankheiten, in mütterlicher Aszendenz Alkohol.

Diagnose: Schizophren, erziehungsunfähig, nicht verantwortlich.

Therapie: In Irrenanstalt aufgenommen.

Prognose: Schlecht.

Die schwersten Fälle gehen bis zur vollendeten Notzucht unter abstoßenden Begleiterscheinungen.

Alle diese Taten tragen kriminelles Gepräge; fast stets sind sie Symptome von Verwahrlosung.

In diesem Zusammenhang sind die Liebschaften zu erwähnen. Sie zeigen — allerdings ziemlich selten — einen reinen und idealen Charakter; dann können sie erzieherische Qualitäten in sich bergen, deren Wert durchaus nicht übersehen werden darf. Meistens handelt es sich jedoch um leichtfertige Bindungen, die ebenso rasch und formlos gelöst werden, wie sie eingegangen sind. Diese Verhältnisse der 14-, 15jährigen Mädchen mit gleichalterigen oder wenig älteren Jungen haben geradezu ihre ungeschriebenen „Gesetze". Beim Mädchen alsbald nach der Schulentlassung, beim Jungen in der Regel später beginnt die erste Liebelei. Nicht selten verläuft sie verhältnismäßig harmlos. Bei längerer Dauer oder Ablösung durch ein anderes Verhältnis nehmen die Beziehungen intimen Charakter an. Solange das Verhältnis dauert, besteht zwischen „Braut" und „Bräutigam" die Treuepflicht. Eine seelische Komponente ist wohl fast immer vorhanden. Eine ernstliche Heiratsabsicht besteht nur in seltensten Ausnahmefällen.

Alle diese Verhältnisse tragen im allgemeinen in sich keinen strafrechtlichen Charakter. Sie sind aber fast immer Erscheinungen von Verwahrlosung, zum mindesten Gefährdung. In den Folgen führen sie nicht selten zu Straftaten: Prügeleien mit Nebenbuhlern; Diebstählen zur Bestreitung der Kosten; in schlimmeren Fällen

versuchte oder vollendete Abtreibung, Kindsmord, Meineid in Unterhaltsprozessen u. dgl. m.

Der wahllose Geschlechtsverkehr ist auf seiten der Mädchen doch wohl ziemlich selten. Er kann die erschreckendsten Formen des Dirnentums annehmen. Ich werde nie ein 16jähriges, hübsches Mädchen vergessen, das in Auftreten und Kenntnissen es mit jeder altroutinierten Prostituierten kühn aufnehmen konnte.

Eine Sonderstellung nehmen die Fälle ein, in denen der über 18 Jahre alte Junge die Volljährigkeitserklärung beantragt, um das von ihm geschwängerte Mädchen heiraten zu können. In der Regel sind die Eltern hier die treibende Kraft. Die so zustande gekommenen Ehen werden nicht selten recht ordentlich. In Hamburg ist vor einiger Zeit eine Enquête über den Verlauf derartiger „Frühestehen" erfolgt, die zu überraschend günstigen Ergebnissen gelangte.

Von den Perversitäten seien nur die beiden wichtigsten erwähnt: Homosexualität und Sadismus.

Die Homosexualität verbreitet sich in ungeahntem Maße. Ich rechne sie ausdrücklich zu den Perversitäten; ein Fall, in dem man Homosexualität mit Recht als „Naturanlage" bezeichnen könnte, ist mir noch nicht begegnet. Sie ist keineswegs auf Männer beschränkt. Man darf sie mit Recht als eines der Übel unserer Tage bezeichnen. Allein in Düsseldorf bestehen, wie mir von durchaus zuverlässiger Seite mitgeteilt wurde, drei Homosexuellenklubs mit über zweitausend eingeschriebenen Mitgliedern aus allen Gesellschaftskreisen. Die Mitglieder rekrutieren sich nicht allein aus der Stadt Düsseldorf, sondern auch aus der Umgegend. Diese Ziffer wirft ein grelles Schlaglicht auf die Häufigkeit dieses Lasters.

Die Jugendlichen sind wohl fast nie auf diesem Gebiet aktiv führend tätig, sondern immer nur passiv, verführte Opfer der Erwachsenen, meistens Jungen. Der weibisch geputzte und sich benehmende „Strichjunge" ist auch in der „Provinz" keine Seltenheit mehr. Die Gefahr liegt in der Leichtigkeit des Verdienstes. 15 bis 30 Mark täglich ist nichts Vereinzeltes. „Ein schöner Junge hat heutzutage ganz andere Aussichten, sich ein bequemes Leben zu verschaffen, als ein schönes Mädchen", erklärte ein 18jähriger zynisch dem vernehmenden Richter; er lehnte jede angebotene Arbeit beharrlich ab, — ein typisches Bild für die Lebensauffassung dieser Jugendlichen. Man findet sie unter allen Berufskreisen, wenn auch einige — z. B. Hotelpagen — besonders gefährdet sind. Die Erscheinungsformen sind sehr mannigfaltig. Die Diagnose ist häufig schwierig, die Therapie erfordert unbedingt Entfernung aus der gefährdenden Umgebung. Die Prognose dürfte bei rechtzeitigem, entschiedenem Eingreifen nicht besonders ungünstig sein.

Beispiel: Fred R., 18 Jahre, V. im Kriege gefallen; gegen M. unbotmäßig; vertut sein Geld in Kino und Zirkus; liebt Detektivgeschichten; hat

wegen Krankheit seine Lehre nicht beendet; onaniert; ist von seinem Vorgesetzten, einem älteren Mann, zu homosexuellem Verkehr verführt.

Familie: Eltern ordentlich; Tante des V. und Onkel der M. im Irrenhaus; M. nervös, wahrscheinlich Basedowkrankheit.

Diagnose: Erblich belasteter Psychopath.

Therapie: Verständnisvolle Schutzaufsicht. Arbeit in einwandfreier Umgebung.

Prognose: Günstig. (Es sind gute Helfer gefunden worden, unter deren Einfluß der Junge sich vorteilhaft entwickelt hat.)

Der Sadismus, d. h. Grausamkeit aus Wollust, ist eine auch bei Jugendlichen nicht vereinzelte Erscheinung. Er tritt in den verschiedenartigsten Formen auf, bei Jungen und Mädchen. In den schlimmsten Fällen wird er zum Lustmord unter bestialischen Umständen[1]. Die Sadisten weisen stets schwere psychische Defekte auf.

Beispiel: Ferdinand S., 15 Jahre, Vollwaise, bei einem Bauer in Stellung, wo er wie Kind im Hause gehalten wird. Er quält und verstümmelt in bestialischer Weise kleine Schweinchen, so daß sie getötet werden müssen. Er ist unreinlich, grober Onanist allein und mit anderen. Aufgezogen im Waisenhaus, wo man von seinen sexuellen Verirrungen nichts gemerkt hatte (!!).

Familie: V. ordentlich, gest. 1917. M. der Unzucht ergeben, das Recht der Sorge für Person und Vermögen ihrer Kinder war ihr entzogen, gest. 1920 (an den Folgen einer Geschlechtskrankheit?). Sein Bruder ist zur Fürsorgeerziehung überwiesen; er neigte zur Unehrlichkeit und war ohne Erziehung.

Diagnose: Moralisch stumpfer, gefühlloser Psychopath mit perversem Sexualtrieb.

Therapie: Erziehung in einer Anstalt, die auf Schwererziehbare eingerichtet ist.

Prognose: Äußerst unsicher. Die sexuell-perversen Tendenzen können mit Abschluß der Pubertät verschwinden; ohne Erziehungsversuch ist Ferdinand verloren; mit Erziehungsversuch besteht die Möglichkeit der Rettung.

Die sadistischen Handlungen können strafrechtlich als Körperverletzung, Beleidigung, Sachbeschädigung, Totschlag, Mord erscheinen. Immer sind sie Anzeichen einer schweren Gefährdung.

In den Kreis der Betrachtung sind aber auch die Taten der Erwachsenen zu ziehen, die die geschlechtliche Reifung der Jugend beeinträchtigen.

Hierhin gehören in erster Linie die unsittlichen Angriffe auf Jugendliche. Die Unzuchtshandlungen an Kindern (§ 176 StrGB.) sind allgemein bekannt. Nicht vereinzelt sind hierbei die Jugendlichen selbst der herausfordernde Teil, oft ohne jedes sexuelle Erlebnis auf ihrer Seite, nur um kleiner Vorteile willen. In der Regel sind aber die Jugendlichen verführt durch Versprechungen, Lockungen, Drohungen, Ausbeutung des Abhängigkeitsverhältnisses usw. Einen weiten Raum nehmen die Angriffe Homosexueller auf Jungen ein.

Die Vergehen von Erziehern an ihren Zöglingen sind mannigfach und in den Wirkungen nicht abzuschätzen. Der blutschänderische

---

[1] Vgl. Wiethold: Sadismus bei weiblichen Jugendlichen in Ztschr. f. d. ges. gerichtl. Med., 11. Bd., S. 329 ff.

Verkehr zwischen Vater und Tochter ist weiter verbreitet, als der Außenstehende annimmt. Fast auf gleicher Stufe stehen die Unzuchthandlungen des Vaters mit seinen heranwachsenden Töchtern unter geflissentlicher Vermeidung des Geschlechtsverkehrs. Die schuldigen Väter sind wohl ausnahmslos mehr oder minder psychisch anormal oder degeneriert.

Beispiel: Vater, dessen Mutter und mehrere Geschwister im Irrenhaus gestorben sind, verkehrt mit seiner Tochter von Kind auf geschlechtlich vom 9. bis 10. Lebensjahr fast täglich. Die Tochter hat im Alter von 17 Jahren mit ihrem „Bräutigam" geschlechtlich verkehrt. Sie ist fleißig und willig, aber verlogen und gedrückt, hat mehrere Selbstmordversuche gemacht, ist aber im Grunde gutartig und erziehungsfähig. Sie ist eine degenerative Psychopathin hysterischen Gepräges und zur Fürsorgeerziehung überwiesen.

Ein anderer Vater, Trinker, schwängert seine 20jährige, neurasthenische Tochter. Sie gebiert einen schwachsinnigen Jungen, den sie als das lebendige Zeichen ihrer Schande geradezu haßt. Der Junge ist indolent, stiehlt, treibt sich nächtelang herum. In der Fürsorgeerziehung unter verständiger Leitung führt er sich gut; dann wird er in eine Schwachsinnigenanstalt verlegt.

In diesem Zusammenhang ist besonders zu erwähnen die erzieherische Unfähigkeit der Eltern. Der trunksüchtige Vater, der in seinem Sexualleben hemmungslos ist, ohne jede Rücksicht auf die Kinder, die liederliche Mutter, die nicht nur selbst ehewidrige Verhältnisse unterhält, sondern ihre Kinder zur Leichtfertigkeit geradezu verleitet, die leichtfertigen Geschwister, gegen deren Tun die Eltern nichts machen können oder wollen, — das alles gibt eine Atmosphäre, in der kein junger Mensch zu einer gesunden geschlechtlichen Reifung gelangen kann. Nicht minder gefahrbringend ist die blinde Nachsicht der Eltern. Mir erklärten einmal Eltern, die sieben Kinder hatten (davon die beiden ältesten Töchter syphilitisch und uneheliche Mütter, vier weitere Kinder Hilfsschüler) in vollster Überzeugung: „O, nur so ein bißchen Syphilis, das schadet den Kindern nichts." Andere sehen nicht oder wollen nicht sehen, wie ihre Kinder Verhältnisse eingehen, die sie physisch und psychisch zugrunde richten. Lindsey hat in seinen Büchern „Die Revolution der modernen Jugend" und „Die Kameradschaftsehe" manche Beispiele hierfür gegeben, die auch bei uns täglich vorkommen.

Die Gesamtlage, die sich uns so darbietet, ist nicht freundlich. Aber im Kern halte ich sie nicht für wesentlich hoffnungsloser als in der Vorkriegszeit. Am bedenklichsten scheint mir das Anwachsen der Perversitäten, namentlich der Homosexualität und das Nachlassen der erzieherischen Fähigkeiten der Familie.

II. Erklärungsversuche.

Bei einem Versuch, die sexuellen Abwegigkeiten der Jugendlichen zu erklären, müssen wir uns stets vor Augen halten, daß das Sexuelle im Menschenleben keine isolierte Provinz ist; man

kann es nicht wie einen Fremdkörper herauslösen und untersuchen. Es ist vielmehr ein Lebensgebiet, das mit der gesamten Persönlichkeit aufs innigste verflochten ist. Es bestehen lebhafteste Wechselbeziehungen zwischen der sexuellen und den anderen Sphären des Individuums, z. B. Willen, Intellekt, Gemüt usw. Der beherrschende Charakterzug der Persönlichkeit spiegelt sich auch naturgemäß im sexuellen Leben wider. Ich glaube nicht, daß es irgendwelche Ursachen gibt, die mit Notwendigkeit unter allen Umständen auf die Sexualsphäre eines jeden Menschen einwirken; es kommt vielmehr hier alles darauf an, wie die Persönlichkeit auf die verschiedenen Reizwirkungen reagiert.

Wir können daher einem bestimmten geschlechtlichen Verhalten eines Jugendlichen nur dadurch bis zu einem gewissen Grade auf den Grund kommen, daß wir die Gesamtpersönlichkeit zu erforschen suchen.

Aber selbst wenn wir das getan haben, wird eine restlose Erklärung auch noch nicht möglich sein. Das Sexuelle ist eben das Gebiet des menschlichen Lebens, auf dem die tiefsten Abgründe klaffen, bis zu deren letzten Winkeln keine menschliche Erkenntnis vordringt. Nirgendwo im Seelenleben sind die Klüfte so unerwartet. Wie oft erleben wir hier die unerwartetsten Überraschungen, namentlich auf dem großen Gebiet der Anomalien und Perversitäten. Wir sehen z. B. einen nach außen in jeder Beziehung tadellosen Jugendlichen. Keinerlei Klagen sind laut geworden, — bis plötzlich irgendein Zufall eine ganz neue Seite seines Wesens erschließt. Vielleicht hat es schon lange im Verborgenen geschwelt und ist viel Schlimmes in stiller Heimlichkeit geschehen, das nun zutage tritt. Vielleicht aber bricht eine bis dahin noch immer — wenn auch mühsam — beherrschte Spannung urplötzlich mit allen Schrecken einer entfesselten Naturgewalt hervor. Das sind dann die Sensationen, die „Rätsel", willkommenes Zeitungsfutter, — und doch handelt es sich um Vorgänge, die sich bei näherem Zusehen zu einem großen Teil zwanglos erklären.

Die psychologische Aufhellung der in zahllosen Varianten uns beschäftigenden Fälle ist dem Jugendrichter allein nicht möglich. Er bedarf dazu fast immer der sachverständigen Berater, in erster Linie des Arztes. Schon darum ist mein Erklärungsversuch von vornherein nur ein unvollkommener, ganz abgesehen davon, daß der zur Verfügung stehende Raum größte Beschränkung auferlegt. Ich muß mich also darauf beschränken, einige Tatsachen aufzuzählen, die für die Erklärung besonders wichtig sein dürften. Die hierbei vorgenommene Gruppierung nach Inwelt — Umwelt oder Anlage — Milieu ist zwar nicht wissenschaftlich einwandfrei, aber praktisch üblich und für unsere Zwecke ausreichend.

Die Vererbungslehre erbringt den wissenschaftlichen Nachweis für den schlichten, jedem einfachen Manne verständlichen

Satz: „Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen."

Die richterliche Praxis zeigt auf unserem Sondergebiet in geradezu erschreckender Eindringlichkeit die Wahrheit dieser These. In jedem Einzelfall pflege ich nach der Feststellung des Tatbestandes zwecks Erklärung der Tat zuerst die Frage nach der Aszendenz zu stellen: Sind Eltern und Großeltern gesund? Insbesondere hat einer getrunken, war einer geistig abwegig oder geschlechtskrank? Fast ausnahmslos wird eine dieser Fragen bejaht. Daraus folgt, daß die Fälle, in denen ein durchaus gesunder Mensch wegen sexueller Abwegigkeiten das Jugendgericht beschäftigt, verschwindend gering sind.

Unter den für die erbliche Belastung besonders wichtigen Faktoren steht der Alkohol an erster Stelle. Zur Schädigung der Nachkommenschaft ist ausgesprochene „Trunksucht" durchaus nicht erforderlich. Es genügen hierzu kleine, regelmäßige Dosen; das „tägliche Schnäpschen", der „regelmäßige Schoppen" sind in der Wirkung auf die Nachkommen verheerender als etwa der „Quartalssuff". Es widerfährt mir unzählige Male, daß z. B. die Mutter eines straffällig gewordenen Jugendlichen erzählt: „Mein Mann und ich waren immer auf dem Posten; wir haben uns nie etwas zuschulden kommen lassen; alle Kinder sind ordentlich, nur der eine hat jetzt diese Tat begangen; er war ja immer etwas merkwürdig; wie kann er nur soweit gekommen sein? Getrunken hat mein Mann nie; nur regelmäßig sein Gläschen genommen; aber ich habe ihn noch nie betrunken gesehen."

Über den unheilvollen Einfluß des Alkohols auf die Nachkommenschaft besteht eine große Literatur. Meine Erfahrung geht dahin, daß die große Mehrzahl aller jugendlichen Sexualverbrecher Alkoholiker unter ihren nächsten Vorfahren (Eltern und Großeltern) hat.

Dagegen ist Alkoholgenuß der Jugendlichen selbst als auslösendes oder beförderndes Moment der Tat im allgemeinen selten feststellbar.

Die Wirkung des Alkohols ist wohl am schlimmsten als Vererbungsfaktor: entweder keimschädigend (der Nachkomme ist in der Wurzel krank, ungesund, anormal, kann sich gar nicht frei entwickeln), oder keimschwächend (der Nachkomme ist zwar gesund, aber schwächlich, anfällig, wenig widerstandsfähig, ein „Rohr im Winde"). Als unmittelbarer Tatfaktor schaltet der Alkohol Hemmungen aus, die im nüchternen Zustand vorhanden sind. Manches Sexualvergehen im Anschluß an Tanzlustbarkeiten, Kirmessen und dergleichen findet hierin seine Erklärung.

Das Nähere hierüber gehört in die Medizin.

Geistige Abwegigkeiten bilden die zweite große Tatsachengruppe, die zur Erklärung der Sexualvergehen heranzuziehen sind. Ich verstehe hierunter alle Abweichungen von der Norm des Ge-

sunden: angefangen von der kaum merkbaren Anomalie bis hinüber zur vollendeten Geisteskrankheit, z. B. Nervosität, Neurasthenie, Psychopathie, Hysterie, Schwachsinn, Epilepsie, Schizophrenie. Etwa 75% aller Jugendlichen, die verwahrlosen oder kriminell werden, sind geistig abwegig; bei Sexualvergehen ist der Prozentsatz höher. Die Wirkung der geistigen Anomalien als Vererbungs- und Tatfaktor läuft parallel derjenigen des Alkohols.

Endlich sind die Geschlechtskrankheiten in gleicher Wirkungsweise zu nennen. Der Einfluß der Syphilis auf die Nachkommen ist daraus ersichtlich, daß 10 bis 15% des kindlichen Schwachsinns als Folge der Erbsyphilis anzusehen sind. Hierbei ist zu bedenken, daß schwachsinnige Jugendliche infolge ihrer Konstitution sexuell besonders gefährdet sind.

Geschlechtskrankheiten spielen als Tatfaktor höchst selten eine Rolle. Der Aberglaube, daß ein Geschlechtskranker durch den Verkehr mit einem unschuldigen Kind wieder gesundet, ist in Ausnahmefällen der Anlaß zu Sittlichkeitsdelikten an Kindern.

Die zweite große Tatsachenreihe, die zur Erklärung sexueller Vergehen Jugendlicher heranzuziehen ist, stammt aus der Welt, die den jungen Menschen umgibt.

Hierzu gehört in erster Linie die engere Umwelt, die Familie.

Wenn wir die Familien des Deutschen Volkes als Ganzes betrachten, müssen wir die Diagnose auf lebensgefährliche Erkrankung stellen. Es hilft nichts — an dieser Feststellung kommen wir nicht vorbei, wenn wir der Wahrheit wirklich die Ehre geben wollen. Hierfür nur einige Symptome, die durch die richterliche Praxis immer wieder bestätigt werden: die Ehescheidungen haben sich gegen die Vorkriegszeit mehr als verdoppelt. Die Geburtenziffer ist katastrophal gefallen. 1924 ist in den meisten Städten die Geburtsziffer im Vergleich zur Jahrhundertwende um das Zweifache, in vielen sogar um das Dreifache gesunken. Die Entfremdung zwischen Eltern und Kindern, die Zerreißung der Familie durch Vergnügen, Vereine, Sport, machen reißende Fortschritte. „Ich selbst habe das erste Anrecht auf mein Eigenleben; dann erst kommen die Kinder", ist der Grundsatz ungezählter Eltern. Das Ausweichen vor der Verantwortung, die frivole Mißachtung der ehelichen Treue und vieles andere wirken zusammen, um die Ehe und damit die Grundlage jeder gesunden Erziehung zu zerstören. Und wenn gar die sexuelle Unmoral der Eltern offenbar ist, kann ein gesundes Wachstum der Kinder nicht mehr erwartet werden. Tatsächlich mache ich auch die Erfahrung, daß fast kein einziger der sexuell abwegigen Jugendlichen aus gesunder Familie stammt.

Eng hiermit zusammen hängen Wohnungsnot und Bettennot. 6- bis 10köpfige Familien in einem Raum, tags und nachts, Geschwister verschiedenen Geschlechts bis hoch in die Pubertät im

gleichen Bett, oder mit den Eltern zusammen im Bett, vielleicht sogar darunter geschlechtskranke; uneheliche Kinder der Geschwister in der engen, licht- und luftlosen Wohnung, dazu der ständige Besuch von „Bräutigam" oder „Braut" — das ist die Atmosphäre, in der die Kinder heranwachsen, die alles gesehen haben, alles wissen, die 10jährig in geschlechtlichen Dingen aufgeklärter als viele Erwachsene sind, „Vater und Mutter" spielen, nie die reine Luft einer Kindheit und Jugend kennen gelernt haben. Dieses ganze Elend ist überdies allzu häufig durch den Alkohol verschlimmert. Aschaffenburg hat das in plastischer Kürze geschildert: „In Schmutz und Elend verkommen, langsam abgestumpft gegen den widerlichen Anblick der Trunkenheit, gewöhnt an die brutale Rücksichtslosigkeit und Selbstsucht des Vaters, an häßliche Streitereien und Gewalttätigkeiten — was soll in einem solchen Kinde die Bildung sittlicher Vorstellungen ermöglichen?"

Der allgemeine Niedergang von Moral und Religion, die Umwertung aller Werte dringen bis in die Familie. An Stelle der Moral tritt die Tagesmeinung, an die der Religion das Sentiment und die Sensation.

Diese Betrachtung leitet bereits über zu den Gefahren der weiteren Umwelt. In erster Linie ist die Arbeitslosigkeit zu nennen. Ein 18jähriger antwortete auf meine Frage, was er bisher gearbeitet habe: „Ich habe noch nie gearbeitet." Arbeitslosigkeiten von monate- und jahrelanger Dauer sind nicht selten.

Aber auch die Arbeit selbst birgt ihre Gefahren. Wie häufig erlebt der Jugendrichter, daß nur das Beispiel der Arbeitskollegen durch Wort und Tat dem Jugendlichen zum Verderben gereicht. Ein schwachsinniger 17jähriger Junge fällt ein 14jähriges Mädchen an. Als Erklärung ergibt sich, daß er auf dem Arbeitsplatz Zeuge geschlechtlichen Verkehrs von Kollegen und Kolleginnen war. Dieses Vorbild und die frivolen Reden der Mitarbeiter hatten die vorhandenen Pubertätsspannungen derart gesteigert, daß der spontane Ausbruch erfolgte. Die Art und Weise der Arbeit selbst wirkt oft in nervenzerrüttender Weise, wodurch einem Ausbruch der sexuellen Regungen vorgearbeitet wird, z. B. durch die unendlich eintönige, geistlose Handreichung in der Fließarbeit, oder ganz leichte Tätigkeit mit viel freien Augenblicken in dumpfen Räumen, Spinnereien und dergleichen mehr.

Vielfaltig sind endlich die Gefahren der Freizeit. Lektüre und Kino sind auslösende Momente mancher Sexualvergehen.

Ein 17jähriger Junge, der das Realgymnasium bis Untertertia besucht hat, hatte eine Leidenschaft für Lektüre und Kino. Er ist ein leicht beeinflußbarer Psychopath, hat früh Liebesabenteuer gesucht, viel Geld verdient, unterschlagen, gestohlen. Er gibt durchaus glaubhaft an: „Die Schwäche für Mädchen habe er durch Kino und Romane bekommen; denn besonders gerne habe er im Kino Liebestragödien gesehen und ebenfalls gerne Liebesromane (Courths-Mahler)

gelesen. Seine Phantasie sei hierdurch angeregt worden. Er habe jedesmal einen Nervenkitzel bekommen und sein sehnlichster Wunsch sei gewesen, Ähnliches einmal selbst zu erleben. Auch der verhältnismäßig frühe Geschlechtsverkehr fände seine Begründung in dem Drang nach solchem Erleben, wie er es im Kino geschaut." (Er hat sich übrigens in der Folgezeit recht gut gehalten.)

Oder ein 17jähriger Junge aus bester Familie erregt im Kino öffentliches Ärgernis. Als Beweggrund wußte er nur anzugeben: er sei durch die geschauten Vorgänge (Don Juan) in derartige geschlechtliche Erregung geraten, daß er nicht mehr gewußt habe, was er getan.

Die Verführung durch Kameraden kann sich in der Freizeit viel ungehemmter auswirken, als wie auf dem Arbeitsplatz. Vereine der verschiedensten Art bieten nicht selten Gelegenheit zu verhängnisvollen Bekanntschaften. Die Erotisierung des ganzen Lebens in Reklame, Schaufenstern, Buchläden, Zeitungskiosken, Presseberichten, volkstümlichen „Aufklärungen", endlich in Mode und Tanz wirken auf den jungen Menschen ein — nur zu häufig ohne entsprechende positive Gegenmaßnahmen.

III. Heilungsversuche.

Angesichts dieses Tatbestandes mag uns wohl das Wort in den Sinn kommen:

„Ich fand verirrt mich in dem dunklen Walde,
Sah keinen Ausweg rings umher."

Der Dichter hat Recht: Einen Ausweg in Gestalt einer breiten Straße, die eine rasche, sichere Flucht aus dem Inferno ermöglicht, gibt es nicht. Aber trotzdem bäumt sich alles, was noch gesund in uns ist, dagegen auf, auf diesen Unglückswald das Wort des gleichen Dichters anzuwenden:

„Laßt alle Hoffnung fahren, ihr die ihr eingeht hier."

Und wir finden nicht Wege, aber schmale Pfade, die durch Gestrüpp und Dornen und Hindernisse aller Art uns doch noch der Gesundung wieder zuführen. Mit Absicht sage ich „Gesundung". Denn die unglücklichen Opfer eines mißleiteten Sexualtriebes sind krank. Ein Gesunder aus einer gesunden Familie strauchelt wohl; aber sofort reißt ihn sein eigenes Gewissen wieder hoch; er ist ein „gebranntes Kind", belehrt für sein Leben. Die gesunde Natur heilt hier eben von selbst. Die andern Fälle aber, die mehr sind wie ein „Straucheln", erweisen sich, wenn wir ihnen tiefstmöglichst auf den Grund gehen, als krank. Das ist eine einfache Feststellung aus meiner täglichen Praxis. Sie hat mit Determinismus oder Indeterminismus, General- oder Spezialprävention oder anderer Problematik gar nichts zu tun. Welche Möglichkeiten der Rettung eröffnen sich uns nun?

Zunächst muß ich die Maßnahmen des Jugendgerichts kurz erörtern.

Von vornherein ist hierbei zu beachten, daß das Jugendgericht nicht auf sich allein gestellt ist. Es kann sich nur entfalten inner-

halb des Organismus der gerichtlichen Jugendfürsorge. Außer dem Jugendgericht wirken in diesem Organismus viele Organe mit: das Jugendamt, der Jugendstaatsanwalt, der Jugendgerichtsarzt, die Geistlichkeit, die Lehrerschaft, die Fürsorgeerziehungsbehörde, die Strafvollstreckungsbehörde und endlich — nicht an letzter Stelle — die freie Liebestätigkeit. Jedes Organ hat seine Einzelfunktion, aber nicht isoliert, sondern nur als Teil des Ganzen mit dem obersten Ziel: dem Wohl des Jugendlichen zu dienen, ihn der Resozialisierung zuzuführen.

Zur Veranschaulichung diene ein praktischer Fall als Beispiel; die Variationen ergeben sich unschwer von selbst:

Die Polizei führt dem Jugendrichter den 16jährigen Otto vor, der zweimal sechsjährige Mädchen unsittlich angefaßt hat. Die Tat ist in einem Dorf nahe der Stadt geschehen. Der Junge wird in Untersuchungshaft genommen, da die Verfehlung schwer ist und die Gefahr besteht, daß er sich durch die Flucht dem Strafverfahren entziehen will. Im Gefängnis findet er Zeit zur Einkehr. Schon bald offenbart er dem Richter seinen Zustand. Er gibt die Taten ohne Einschränkung und Schönfärberei zu. Der ungelenke, mit vielen orthographischen Fehlern durchsetzte Lebenslauf lautet:

„Ich bin geboren am ... 1911 zu ... Als ich 6 Jahre alt war, bin ich in die Schuhle gegangen. In der Schuhle war es sehr schön. Alles was der Lehrer sagte, muß geschehen. Mein größter Fehler war ich konnte nicht gut Rechnen alles ander konnte ich. Ich bin zweimal sitzten gehblieben. Mein beste Schuhlkammerade war F. welche jetzt Milch fährt. Ich habe ihnen zwei Monate ausgeholfen. Dann bin ich bei ... arbeiten gegangen auf dem Felde. Wenn ich Abens fertig war dann ging ich bei mein Freund F. hier wurde Karten gespielt bis das es dunkel wurde. Sonntags ging ich Fußball spielen. Eines tages fuhr ich einmahl mit dem Fahrad auf der straße da kam aus der Nachtbar ein kleines Mädchen mit Nahmes ... und frakte mich ob es mitfahren könnte und ich sagte ja. Ich setzte es auf das Rad und fuhr bei der Nähe vom...und setzte mich nider...(Hier folgt die genaue Schilderung der Tat.) In der Nähe kam dem Kinde seine Mutter und nahm mir das Kind vom Rade ab. Das Kind erzählte alles seine Mutter. Dieses hat mir mahl ein ander gezeigt dieser heißt ... welche heut 19 Jahre alt ist. Mein älterste Bruder heißt ... (nunmehr folgen Angaben über die Familie). Hiermit schließe ich mein Lebenslauf. Von N.N. (Unterschrift) entschuldigen sie bitt ich kann nicht gut schreiben."

Dieser Lebenslauf enthält bereits manchen Anhaltspunkt für die psychologische Beurteilung. Es ist zu bemerken, daß in dem Heimatdorf des Jungen zahlreiche Sittlichkeitsvergehen unmittelbar vorher vorgekommen waren; es handelte sich um Angriffe von Erwachsenen auf Kinder. Das war reicher Stoff für das Dorfgespräch, das natürlich auch von Otto nicht unbeachtet blieb und ihn sexuell erregen mußte. Hierzu trat die Pubertät in ihrem Stürmen und Drängen, das Radfahren und endlich die günstige, durch das arglose Kind selbst gebotene Gelegenheit.

Zur Besinnung gekommen, war Otto völlig zerknirscht und reueerfüllt. Die Eltern waren ordentlich; der Vater nervös, die brave Mutter hat zehnmal geboren; es leben noch vier Kinder (mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit muß aus diesen Umständen geschlossen werden, daß der Vater oder dessen Eltern dem Alkohol gehuldigt haben, vermutlich der Vater: Maurer!).

Der Bericht des Pfarrers über Otto ist durchaus günstig; die Schule dagegen nennt Otto aufsässig und beeinflußbar. Da Otto sofort nach der Entlassung aus der Untersuchungshaft Arbeit bekommen kann unter ständiger Aufsicht des Vaters, nicht mehr fluchtverdächtig ist und großes Heimweh hat, wird er aus der Haft entlassen und den Eltern im Gefängnis übergeben.

Die ärztliche Untersuchung ergibt die Diagnose: „Kräftig und robust, geistig schwach begabt, primitiv; Spätreife; strafrechtlich verantwortlich."

Mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des Otto sind Erziehungsmaßregeln ausreichend. Jedoch erhebt sich die Frage, ob nicht im Hinblick auf die Öffentlichkeit eine Strafe erforderlich sei? Der hierin liegende, unter Umständen sehr schwer empfundene Konflikt trat im vorliegenden Falle nicht praktisch hervor, da der Dorföffentlichkeit bekannt war, daß Otto zu den verführten Jugendlichen gehörte und die erwachsenen Attentäter bereits bestraft waren. Darum wurde im Einverständnis mit allen Beteiligten von Strafe abgesehen und Schutzaufsicht angeordnet. Otto hat in der Folgezeit sich auch gut geführt.

Aus diesem Beispiel sehen wir als Grundhaltung des Jugendstrafverfahrens (für das vormundschaftsgerichtliche Verfahren gilt dasselbe): menschlich! Wir müssen den Jugendlichen verstehen, ihm helfen aus brüderlicher Verpflichtung heraus, aus dem Einsehen unserer eigenen Schwäche und Schuld. Denn wir Erwachsene tragen die Verantwortung, daß die Jugend „so geworden ist". Das müssen wir uns ganz ehrlich vor Augen halten. Dann bleiben wir von dem ebenso pharisäischen wie schädlichen Fehler des Moralpaukens verschont. Wir lernen die Güte, die keine Verweichlichung bedeutet, sondern behutsames Erfassen des kranken Bruders, auch da, wo wir um der Heilung willen empfindlich strafen müssen. Wir dürfen uns nie mit der symptomatologischen Behandlung begnügen, sondern müssen dem Übel an die Wurzel gehen, stets dabei anknüpfend an das Gute im Jugendlichen. Bei allem Verständnis und aller Milde sind Konzessionen nicht erlaubt. Ich halte es z. B. für einen ganz und gar verfehlten Standpunkt, zur Hilfe in der Not die Onanie in einem bestimmten Umfang zu erlauben, wie es von Erziehern (die es im übrigen sehr ernst meinen) bisweilen geschieht. Darum vermag ich mich auch den Reformvorschlägen von Lindsey durchaus nicht anzuschließen. Das Wesen des Menschendaseins besteht doch nicht in einer Summierung biologischer Funktionen, sondern in Gestaltung und Formung unseres ganzen Lebens durch den Geist. Die Ehrfurcht vor dessen Wehen ist unsere oberste Pflicht!

Diese grundsätzliche Stellungnahme führt in die seelischen Tiefen des Sexuallebens. Dafür haben gerade die Jugendlichen feines Verständnis — auch wenn sie „kriminell" sind oder „verwahrlost" oder aus schlechtem Milieu stammen und dergleichen mehr. Viele von ihnen bleiben in der Sinnlichkeit stecken, weil sie ihr Sexualleben und die Beziehungen zum andern Geschlecht nur rein biologisch zu sehen gelernt haben. Sie haben nie etwas von dem Primat des Geistes im Leben und dem „seelischen Ergänzungsprozeß" der beiden Geschlechter gehört. Es gehen ihnen neue Welten auf, wenn man sie darauf hinweist. Man kann, um ein schönes Wort von Paul Kasperczyk zu gebrauchen „ernst und andächtig" mit ihnen über alle diese Dinge reden, wenn man sich nur die Mühe gibt, sie in ihrer ganzen, großen Not menschlich zu verstehen.

Die außergerichtlichen Maßnahmen zur sexuellen Gesundung kann man dahin zusammenfassen: „Machet den Baum gut", dessen Frucht der junge Mensch ist: die Familie, das Volk. Um einen Überblick über diese Maßnahmen zu geben, wäre ein Abriß der Jugendfürsorge nötig: nicht nur der fürsorgerischen Maßnahmen im engeren Sinne, sondern auch politischer, wirtschaftlicher, sozialer, kultureller Maßregeln der verschiedensten Art. Das Ziel ist, alle den bisher gezeichneten Gefahren entgegenzuwirken.

Entscheidend bei allem aber scheint mir zu sein die Erziehung zur gesunden Gesamtpersönlichkeit. Nur einiges möchte ich hervorheben: Konsequente Erziehung ist not, die schon „in der Wickel" beginnt.

Unlängst fuhr ich in der Bahn, als ein Ehepaar mit einem etwa vierjährigen Jungen einstieg. Die ganze Familie machte einen durchaus guten Eindruck. Kaum hatte der kleine Prinz das Abteil betreten, als er mit dem Ruf; „Ich will ans Fenster", sich frech und ungezogen an den Fensterplatz stürzte, einen dort sitzenden Herrn ohne viel Federlesens beiseite schiebend. Die Eltern fanden das offenbar durchaus in der Ordnung; denn sie verwiesen dem Jungen in keiner Weise seine kindliche (ihm selbst natürlich unbewußte) Rücksichtslosigkeit.

Ein anderes Bild: In die Straßenbahn steigt eine Mutter mit ihrem drei- bis vierjährigen Herrn Sohn. Dieser wird während der kurzen Fahrt mit Bananenessen beschäftigt. Als er hiermit vor der Aussteigestelle zu Ende ist, verlangt er entschieden eine neue Banane. Der bescheidene Hinweis der Mutter, die noch vorhandenen Früchte seien „für die Oma", wird durch das stürmische: „Die brauch keine", erledigt, worauf das Verlangte von der Mutter in stummer Ergebenheit verabfolgt wird.

Derartige Beobachtungen kann man tagtäglich in den verschiedensten Formen machen. An sich sind das im Einzelfall Kleinigkeiten. Aber diese Kinder, kleine Götzen, vor deren Majestät die Eltern anbetend im Staub liegen, werden gerade in dem vernachlässigt, was für sie lebensnotwendig ist: in der Erziehung zur ständigen Selbstbeherrschung. Der Kundige weiß, wie furchtbar sich das in der Zukunft rächt. Wie können solche bedauernswerten Opfer einer Affenliebe den elementaren Stürmen der Pubertät begegnen? Nie haben sie gelernt, sich zu beherrschen. Plötzlich werden sie vor Aufgaben gestellt, die sie einfach nicht bezwingen können, weil die Vorbereitung fehlt. Kein Heer ist im Kampfe siegreich, das nicht im Frieden fleißig übt. Kein Verbrecher wird geboren. Wohl aber ist durch Häufung kleiner Erziehungsfehler mancher zum großen Verbrecher geworden, auch auf sexuellem Gebiet.

Not tut die Reinigung unserer ganzen Atmosphäre vor dem Überwuchern der Erotik. Die Klage darüber hören wir aus dem Munde der Jugendlichen selbst. Ein junges Mädchen sagte mir vor einiger Zeit in einer mit Bitterkeit und Traurigkeit gemischten Resignation: „Es gibt keine anständigen Jungen mehr." Und ein 18jähriger Junge (der noch „anständig" war!) klagte, als ich mit

ihm wegen seines Verhältnisses zu einem etwas jüngeren (ebenfalls ordentlichen) Mädchen sprach: „Ich habe Freunde gehabt; aber deren Anzüglichkeiten und Gemeinheiten bin ich satt. Darum habe ich mich von ihnen getrennt. Jetzt halte ich Freundschaft mit diesem Mädchen; da höre und sehe ich nichts Schlechtes. Und ich muß doch einen haben, mit dem ich einmal ein Wort sprechen kann". — Ist die Erotik aus ihrer Herrscherstellung vertrieben, so wird auch die Verhütung der heute so weit verbreiteten sexuellen Frühreife erleichtert.

Not tut vor allem aber die Gesundung der Familie. Unsere ganze Fürsorge ist nutzlos, wenn es nicht gelingt, die in ihrer Wurzel bedrohte deutsche Familie zu retten. Eine Fülle der verschiedensten Maßnahmen erwächst hier. Mit der Familie steht und fällt das Volk. Von einer Erleichterung der Ehescheidung verspreche ich mir nicht das Heil. Eine vernünftige Erschwerung der Eheschließung aber würde manches Elend verhüten können. Auch der Staat hat ein dringendes Interesse daran, daß keine Ehe ohne die unentbehrlichen wirtschaftlichen, gesundheitlichen und moralischen Voraussetzungen geschlossen wird. Welcher Segen aus der Verhütung ungesunder Ehen für die sexuelle Not unserer Tage entspringt, ist bereits erwähnt und sei hier nochmals hervorgehoben: die sexuell Abwegigen stammen fast ausnahmslos aus kranken Familien. In gesunder Familie dagegen ist eine gesunde Erziehung des ganzen Menschen — und damit auch seines Sexuallebens — eigentlich selbstverständlich. Eine Schwierigkeit allerdings ist auch hier nicht selten: die Aufklärung. Ihre Notwendigkeit muß ich, gerade vom Standpunkt des Jugendrichters aus, entschieden betonen. Aber in der Ausführung ist größte Vorsicht nötig. Eine selbstlose und vorbildliche Fürsorgerin schrieb mir: „Ich schicke Ihnen heute nachmittag mein Mündel Heinrich (etwa 16- bis 17jährig); klären Sie den Jungen, bitte, auf; er hat es jetzt nötig, und ich kann es nicht." Natürlich konnte ich diesem wohlgemeinten Wunsch nicht willfahren; denn es war hierbei vergessen, daß eine Aufklärung nur im Rahmen der Gesamterziehung erfolgen kann, nicht aber in Form eines gelegentlichen Anhängsels.

Not tut Ausbau des gesetzlichen Schutzes gegen die Gefährdung des Geschlechtslebens der Jugend. Die Strafbestimmungen gegen unsittliche Angriffe auf Jugendliche sollten Verschärfung statt Milderung erfahren; insbesondere scheint mir die radikale Heraufsetzung des Schutzalters bis zum Abschluß der Pubertät dringend wünschenswert.

Dringendst Not tut endlich das Beispiel der Erwachsenen. Nach ihnen richtet sich letzten Endes die Jugend — und wenn sie es noch so sehr in Abrede stellt. Das Vorbild der Selbstbeherrschung und rücksichtslosen Treue gegen die tiefsten Gesetze des

Lebens ist die große, erfolgreiche Waffe, die wir alle im Kampfe um ein gesundes Geschlechtsleben unserer Jugend zu gebrauchen verpflichtet sind.

C.

Trotz aller Mühen aber ist unserer menschlichen Schwachheit nur teilweiser Erfolg beschieden. Aus dem dunklen Wald führen nur schmale, beschwerliche Pfade, so daß mancher sich nicht zur Gesundheit zurückfindet. Was aber soll geschehen mit diesen hoffnungslos Verirrten? Wohl alle sind sie krank, sehr viele sind gemeingefährlich. Wir müssen die Allgemeinheit gegen sie wirksam schützen, sie selbst aber human behandeln. Aber wie? Durch „Tötung des lebensunwerten Lebens"? Nein, denn wir sind nicht Herr über das Leben des Nächsten. Durch Unfruchtbarmachung? Schon mit Rücksicht auf die Unsicherheit der medizinischen Indikation wird man das heute in allgemeingültiger Form kaum gestatten können; die Erfahrungen in andern Ländern, insbesondere Nord-Amerika, mahnen zu großer Vorsicht. Durch „Bewahrung"? Ja! Darum ist der Erlaß des seit langem in Vorbereitung befindlichen Bewahrungsgesetzes vom sexualpädagogischen Standpunkt aus dringend zu fordern. Das „feste Haus" ist die unentbehrliche Maßnahme zum Schutz der Heranwachsenden gegen sexuell Abnorme. —

Aber mit diesem Bilde der Hoffnungslosigkeit kann ich nicht schließen. Mancher von Ihnen wird im stillen schon die Frage an mich gerichtet haben: Wie denkst du dir denn die Zukunft?

Darauf will ich wahrheitsgemäß zu antworten suchen: Ich mache mir gar nichts weis. Die Lage ist bitter ernst. Nicht etwa, weil die Menschen so viel schlechter geworden wären als früher, sondern weil ich das von Krohne auf die Fürsorgeerziehungsstatistik geprägte Wort für richtig halte: „daß wir den Glanz unserer industriellen Entwicklung zum nicht geringsten Teil mit unserer Jugend, d. h. mit der Zukunft unseres Volkes bezahlt haben".

Dennoch — der Jugendrichter muß immer „dennoch" sagen — verliere ich die Hoffnung nicht. Der gewissenhafte Arzt hofft, solange der Patient noch Lebenszeichen gibt. Unser deutsches Volk und seine Jugend bergen noch eine solche Fülle unverbrauchter Lebensenergie, daß Resignation durch nichts gerechtfertigt ist. Freilich: auf Rettung von außen dürfen wir nicht warten. In unserer Seele aber liegt der Schatz verborgen, um den wir gerade auf dem Gebiet des Geschlechtslebens die Gesundheit wieder erkaufen können: die Selbstzucht, die im eigenen Leibe und dem des Bruders ein geheiligtes Gefäß des Geistes sieht, des Geistes, der mehr ist wie Eros und Sexus, der in ewiger, unwandelbarer Strahlung die werthungerigen Menschen

an sich zieht, wie die Sonne die heliotropischen Pflanzen. Wenn wir in heroischer Selbstüberwindung uns so wieder dem Lichte zugekehrt haben, wird die Gesundung rasch fortschreiten: dann werden Tagungen wie die gegenwärtige überflüssig sein.

Wir erleben diesen neuen Frühling nicht mehr. Aber unsere Jugend, um deretwillen wir hier vereinigt sind, wird ihn heraufführen, weil sie noch im Innersten gesund und großer Taten fähig ist.

Amtsgerichtsrat Dr. Ludwig Clostermann.

Anhang.

Wie schon im Vorwort angedeutet, ist die öffentliche Aussprache über die Sexualpädagogik heute stark durch die Veröffentlichung des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung „Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen und ihre disziplinare Behandlung" beeinflußt. Wir halten es daher für angebracht und notwendig, zu diesem Buch in einem eigenen Beitrag eines praktischen Schulmannes kritisch Stellung zu nehmen. Der Verfasser setzt die Kenntnis der beiden Gutachten voraus. Er beschränkt sich bewußt auf die Stellungnahme gegenüber einigen dort geltend gemachten Gesichtspunkten und legt besonderen Wert auf die Herausstellung grundsätzlicher und praktischer Vorschläge. *Der Herausgeber.*

Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen und ihre disziplinare Behandlung.

Die Veröffentlichung der Sachverständigengutachten von Hoffmann und Stern durch den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung stellt einen Vorgang dar, der durch seine Ungewöhnlichkeit weit über die Kreise der Schulmänner hinaus überrascht hat. Hier werden der Öffentlichkeit Dinge bekannt, die bisher aus guten Gründen Amtsgeheimnis blieben. Um ein ganz brennendes Problem muß es sich schon gehandelt haben, wenn das Ministerium gleichwohl die Flucht in die Öffentlichkeit für angezeigt erachtete.

Zu dem ursprünglich nicht beabsichtigten Schritt bewog den Minister zweifellos „der furchtbare Ernst" der sexuellen Lage unserer Jugend und die tiefe Sorge um die sittliche Zukunft unseres Volkes. So sehr nun auch der Minister sich dem ungeheuer ernsten Problem gegenüber verpflichtet fühlt, so sehr kann er mit gutem Rechte geltend machen, daß, wo nicht im einseitigen Intellektualismus, sondern nur in der allseitigen harmonischen Persönlichkeitsbildung das Heil zu suchen ist, der Schule die alleinige Verantwortung für die Erziehung nicht aufgebürdet werden kann. Um so tiefer aber fühlt er sich verantwortlich zu prüfen, ob zwischen „den an der Jugenderziehung beteiligten Gemeinschaften der für die zielsichere Erziehungsarbeit notwendige Zusammenhang besteht", und ob vor allem in der Schule jene Hilfen ausgewertet werden, welche Forschung, Gesetzgebung und Jugendbewegung in dieser Hinsicht erarbeitet und aufgezeigt haben. Wem daher immer das Wohl der Jugend und damit unserer völkischen Zukunft am Herzen liegt, der wird es immerhin begrüßen, daß das Sexualproblem als Frage der Erziehung, nicht des Wissens, auch seitens der Schule endlich energisch einer Lösung zugeführt werden soll. Wenn man auch mit der Denkschrift nicht in allem einig gehen kann, verschließt man sich nicht der Hoffnung, daß sie die Erziehungsarbeit befruchten und Segen für die Jugend bringen wird.

I.

Weil man die Überzeugung gewonnen hat, daß im mangelnden Verständnis der jugendlichen Psyche verhängnisvolle sexuelle Verirrungen wie erzieherische Mißgriffe begründet sind, erging an zwei Jugendpsychologen von Ruf der Auftrag zur Erstattung von Gutachten über Disziplinarmaßnahmen bei Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen. Es erhebt sich die Frage: Entsprechen die bisher bei sittlichen Verfehlungen angewandten erzieherischen Methoden den Ergebnissen jugendpsychologischer Forschung, oder müssen

bessere an ihre Stelle treten? Welche sexualpädagogischen Richtlinien ergeben sich hieraus für die Zukunft? Diese Aufgabe hatten beide Forscher unabhängig voneinander zu lösen.

Man muß anerkennen, wie immer man auch zu den Ergebnissen und Besserungsvorschlägen im einzelnen sich stellen mag, daß die Gutachter mit dem ganzen Ernste ihrer Verantwortung und mit gründlicher wissenschaftlicher Einläßlichkeit an ihre Aufgabe herangetreten sind. Die von ihnen an Hand praktischer Fälle gegebenen Aufschlüsse und Winke sind für Erzieher außerordentlich wertvoll, weniger weil sie neu wären, als wegen ihrer wissenschaftlichen Begründung. In der fachlichen Einseitigkeit der Gutachten liegt ihre Stärke und ihre Schwäche. Bei der liebevollen Einfühlung in den werdenden, reifenden Menschen läuft man freilich Gefahr, über der Psychologie die Erfolg versprechende Pädagogik zu vernachlässigen.

Was zunächst die Materialbasis ihrer Gutachten angeht, so haben beide Forscher zugegeben, sogar mit Nachdruck betont, daß dieselbe für die Begründung allgemeiner Urteile nicht ausreicht. Während Hoffmann diesen Mangel auszugleichen sucht durch Zuhilfenahme seiner reichen Erfahrungen, der Urteile anderer und der Ergebnisse der Statistik, glaubt Stern sich berechtigt, die Disziplinarfälle symptomatisch auszudeuten. Hierzu sei kurz Stellung genommen. Einmal bietet die Zeit von 1921 bis 1925, also die Nachkriegszeit mit ihren ungeheuren Erschütterungen des gesamten politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens, eine äußerst fragwürdige Grundlage für die Beurteilung allgemeiner und stabiler Entstehungsursachen jugendlicher Entartung. Man vergleiche hiermit nur die erschreckend aufsteigende Kurve der Kriminalstatistik und der Zunahme der Geisteskrankheiten. Jedenfalls lagen gerade in den Jahren 1921—1925 ungleich stärkere und verhängnisvollere auslösende Momente auch für jede Art jugendlicher Verwahrlosung bereit als vor dem Krieg und wohl auch in der zu einer größeren Konsolidierung aller menschlichen Verhältnisse drängenden nächsten Zukunft. Dann weiterhin: Was besagen 138 „Fälle" im Jahr gegenüber einer Schülerzahl von 470 000? Das gibt 0,03 Prozent. Ferner: Nach welchen objektiven Normen wurden die vorliegenden Akten bearbeitet bzw. welcher Grad von jugendlicher Verwahrlosung war erforderlich, um ein hochnotpeinliches Disziplinarverfahren zu rechtfertigen? Wer als Lehrer in der Praxis steht, weiß, daß an jeder Anstalt in jedem Jahre sittliche Verfehlungen schwererer und leichterer Natur den Lehrern bekannt werden, weiß, daß die allermeisten ohne Aufsehen pädagogisch „erledigt" werden und nur die Fälle richterliche Behandlung erfahren, in denen die Schulzucht unmittelbar bedroht ist. Nun werden freilich immer wieder rigoristisch eingestellte Persönlichkeiten unter den „richtenden" Lehrern zu finden sein. Die Vermutung ist wohl berechtigt, daß ein Teil der den Gutachtern unter-

breiteten Disziplinarfälle unter dem Einfluß eines gewissen Rigorismus behandelt worden sind. Erfreulicherweise aber gewinnt schon lange die Praxis immer mehr an Boden, wo die mildere, die mehr psychologische Auffassung des „Falles" siegt und die Lehrer, welche den Schüler nicht aus eigenem Unterricht kennen, für das mildere Urteil stimmen oder sich der Stimme ausdrücklich enthalten, wo der Fall also mehr eine pädagogische als richterliche Behandlung findet.

Es darf auch darauf hingewiesen werden, daß es nicht mehr gerade zu den Ausnahmen zählt, wenn die Schule bei der sexualpädagogischen Behandlung von Verfehlungen den Seelsorger und Arzt verständigt und mit dem Jugendamt Fühlung nimmt. Ja, es kommt sogar vor, daß man die Polizei, die sittliche Verfehlungen Jugendlicher auch ihrerseits verfolgen zu müssen glaubt, veranlaßt, davon abzusehen, weil der Verirrte, ohne Verweisung anderswo in feste pädagogische Hand gebracht, weiteren Schaden nicht mehr anrichten kann.

Der Einführungserlaß scheint übrigens die Praxis zu billigen, daß die wenigsten sittlichen Verfehlungen Gegenstand der Bestrafung werden. In Wirklichkeit stammen denn auch die Disziplinarakten nur von einem Sechstel der höheren Schulen. So erscheint nicht nur die ganze Basis der Untersuchung fragwürdig, sondern es widerlegt sich auch der Vorwurf der Gutachter, besonders Sterns, als gebreche es der Mehrzahl der Lehrer an der erforderlichen psychologischen Einstellung. Damit soll keineswegs geleugnet werden, daß die Lehrer der höheren Schule i. a. mehr Erzieher als bisher (S. 82, 83) und die Ergebnisse jugendpsychologischer Forschung mehr Allgemeingut und Richtschnur der Lehrer werden müssen.

Die Unzulänglichkeit des verarbeiteten Materials wird weiterhin dadurch erwiesen, daß es sich lediglich um amtliche Protokolle handelt behufs Orientierung der vorgesetzten Behörde über ein die Schulzucht betreffendes Faktum. Eine wissenschaftliche Bewertung des Tatbestandes ist mit solchen Protokollen in der Regel nicht gegeben. Eine solche wird auch nicht verlangt. So kann es nicht ausbleiben, was auch Hoffmann (S. 33) mit Recht beklagt, daß die wenigen Protokolle für die jugendpsychologische Ausbeute herzlich wenig bieten. Auch statistisch müssen die Unterlagen als nicht ausreichend bezeichnet werden, da weder die exakte Zahl der sittlichen Verfehlungen noch die Art ihrer Behandlung genau feststellbar ist. Daher kann das verallgemeinernde harte Urteil des Gutachters Stern, der Durchschnittslehrer versage in der Sexualerziehung, als aus den Unterlagen hergeleitet und ausreichend begründet nicht anerkannt werden. Es erscheint darum auch völlig abwegig, aus den Disziplinarakten eine „Vogelstraußpolitik" gegenüber der sittlichen Lage der Jugend eruieren zu wollen. Damit sei nicht geleugnet, daß schwere Mißgriffe vorkommen. Die Ausnahme

dürfte auch hier die Regel bestätigen. Wer die Entwicklungsgeschichte der höheren Lehrerbildung objektiv auf sich wirken läßt, der wird ganz im Gegensatz zu Stern (S. 45) höchstens sich wundern, daß die Psychologie des Lehrers eine Einstellung zu den Realitäten der heutigen Schule gefunden hat, für die doch in der Lehrerbildung wenig Voraussetzungen bereit lagen.

Viel wichtiger als solche Untersuchungen erscheint die Frage nach der „weltanschaulichen Gesamteinstellung, mit der die Gutachter an ihre Aufgabe herantreten"[1]. Wenn der Minister Autoritäten der psychologischen Forschung mit der Erstattung von Gutachten betraut, so kann nicht erwartet werden, daß die Forscher ihre Aufgabe von einer anderen denn vorwiegend fachwissenschaftlichen Seite her in Angriff nehmen. Der praktische Pädagoge sieht hier sofort eine gewisse Einseitigkeit, die zu der Befürchtung berechtigt, daß ein Vorstoß zur Totalität des Problems nicht gelingen wird. Die Frage der sexualpädagogischen Erziehung ist nämlich nicht nur eine rein psychologische, sondern eine eminent ethische, näherhin eine moralpsychologische Frage. Bei der tiefen Verankerung aller Erziehung im Ethischen, im Religiös-Weltanschaulichen konnte auch den Gutachtern gerade die Bedeutung des Weltanschaulichen im gesamten Fragenkomplex nicht entgehen. Wenn diese trotzdem bei ihrer Arbeit vom Weltanschaulichen absehen wollen, um nur auf pädagogische Hilfen allgemeiner Art zu sinnen, so ist das schon aus naheliegenden Gründen verständlich. Überdies können die Gutachter mit Recht darauf hinweisen, daß eine rein psychologische Behandlung der ihnen gestellten Aufgabe in etwa möglich ist. Ihre Aufgabe war nämlich nur, grundlegende psychologisch-biologische Vorarbeit zu leisten zur Klärung der Grundfragen, nicht aber, die pädagogischen Hilfen weltanschaulich-ethisch zu begründen. Da ihre Vorschläge sich an die Gesamtheit der Pädagogen richten und einer weltanschaulich-ethisch differenzierten pädagogischen Behandlung in keiner Weise vorgreifen wollen, mußten die Gutachter möglichst „neutral" bleiben. So sehr sie nun bemüht waren, bei ihren Untersuchungen und Vorschlägen vom Weltanschaulich-Ethischen abzusehen, so können sie doch trotz fachwissenschaftlich-psychologischer Einstellung weltanschaulicher Erwägungen nicht entraten. Sollen wir sie darum tadeln? Im Gegenteil! Wenn ihnen die rein psychologische Behandlung des Problems nicht gelang, so beweist das einmal mehr die tiefe Verankerung des pädagogischen, vorab des sexualpädagogischen Problems im Weltanschaulich-Ethischen.

Hoffmann ist nur „auf die wichtigsten psychologischen und pädagogischen Probleme kurz eingegangen".

[1] J. Schröteler, „Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen". Das Problem „Weltanschauung und höhere Schule" im Lichte der Sexualpädagogik in „Schule und Erziehung", 16. Jahrgang, 4. Heft 1928, S. 245.

„Für eine Erörterung der ethischen Fragen lag in diesem Zusammenhang keine Veranlassung vor, so wichtig auch eine kritische Auseinandersetzung mit der Wandlung der sittlichen Anschauungen für den Pädagogen heute erscheint. Dies muß besonderen Untersuchungen vorbehalten bleiben" (S. 3). Für „theoretische Fragen allgemeiner Art", soweit sie hier von Bedeutung sind, verweist er auf seine Schrift „Die Reifezeit". Da er der Auffassung ist, daß „die psychologische Wertung und die ethische Wertung durchaus unabhängig voneinander bestehen" (S. 20), glaubt er, durch rein psychologische Bearbeitung des Materials zu positiven pädagogischen Ergebnissen ohne ethische Verwurzelung kommen zu können. Ist ihm das gelungen? Wenn er z. B. darauf hinweist, daß sittliche Verfehlung noch keinen Rückschluß auf den Charakter zuläßt, „weil die Verfehlung lediglich darauf beruht, daß der Jugendliche einen falschen ethischen Maßstab benutzt hat" (S. 25), so beweist er damit, daß seiner Untersuchung ethische Wertung zugrunde liegt. Ähnlich an anderen Stellen (S. 20, 28, 30, 37). Um diese Paradoxie zu verstehen, muß man schon auf sein Buch „Die Reifezeit" zurückgreifen. Im Geleitwort zur zweiten Auflage liest man: „Bei pädagogisch eingestellten Lesern scheint gelegentlich der ethische Relativismus meiner Darstellung Befremden erregt zu haben. Ich muß jedoch an diesem wissenschaftlichen Prinzip festhalten, denn ein so umfassendes Verstehen, wie es hier erstrebt wird, ist nur zu erreichen, wenn vorübergehend jeder ethische Maßstab ausgeschaltet wird. Darin liegt selbstverständlich keine Verneinung der Ethik, wie anscheinend manche Leser angenommen haben, sondern nur das Zugeständnis, daß die rein psychologische Betrachtungsweise unfähig ist, absolute Werte zu begründen." Ganz klar erkennt man sein Verhältnis zum ethischen Relativismus, wenn er später ausführt: „Nur in der abstrakten Spekulation, im Reiche der geistigen Schemen, herrscht der ethische Relativismus. Sobald wir die Erdgebundenheit der geistigen Existenz berücksichtigen, ist auch der ethische Schwerpunkt wiedergefunden[1]."

Hiernach wird man kaum mehr erwarten, daß seine psychologisch gewonnenen Vorschläge für die praktische Gestaltung sexueller Erziehung ohne ethische Wertung zustande gekommen sind, so sehr er sich auch überzeugt hält, daß die psychologische Wertung von der ethischen wissenschaftlich trennbar sei. Höchstens kann es wundernehmen, daß Hoffmann die ethische Wertung dabei so stark betont, wie es in folgenden Ausführungen der Fall ist.

„Es ist ein Hauptzweck dieses Gutachtens, die Pädagogen mit diesen (psychologisch-biologischen) Tatsachen bekannt zu machen, um zu verhindern, daß unvermeidliche Übergangserscheinungen der Entwicklung als schwere Verbrechen betrachtet und geahndet werden, indem man irrtümlich den für Erwachsene geltenden psychologischen und ethischen Maßstab anwendet" (S. 5). „Das Sexualleben der Jugend steht (streng genommen) niemals im Einklang mit unseren ethischen Normen" (S. 30). „Wo die Jugend irrt, da geschieht es mehr aus Not, weil ihr niemand den richtigen Weg gewiesen hat. Das sollte der Ausgangspunkt für alle sexualpädagogische Arbeit sein ... Die Jugend braucht nicht ethische Belehrung — weil das Sittliche für sie noch das Selbstverständliche ist —, sondern praktische Anleitung darüber, in welcher Weise die sittliche Forderung zu erfüllen ist" (S. 7). Durch Bestrafung der wenigen der Schule bekannt werdenden sittlichen Verfehlungen „wird aber die ethische Grundlage der Strafe und vor allem der pädagogische Erfolg in Frage gestellt" (S. 18). Die Aufgabe der Sexualpädagogik „besteht darin, die wilden, unbeherrschten Sexualregungen des Jugendlichen auf die für den gereiften Menschen geltenden Normen zu bringen" (S. 20). Aus jugendlichen Verirrungen „führt nur die Pflege einer gesunden jugendlichen Erotik heraus — als psychologisch normale, ästhetisch und ethisch einwandfreie ‚Spielform' der Sexualität" (S. 23).

[1] W. Hoffmann, „Die Reifezeit, Grundfragen der Jugendpsychologie und Sozialpädagogik", Quelle & Meyer, Leipzig 1926, S. 300, 301.

Somit sind die Thesen, die Ergebnisse Hoffmanns, nicht frei von ethischer Wertung, weltanschaulicher Verankerung. Nicht einmal der ethische Relativismus, der ihm „wissenschaftliches Prinzip" bedeutet, ist durchgeführt. Die Unhaltbarkeit der These, daß die psychologische Wertung durchaus unabhängig von der ethischen bestehe, scheint er selbst zu fühlen, wenn er schreibt: „Dieser Grundsatz wird zunächst zwar als wissenschaftliche Selbstverständlichkeit ohne weiteres anerkannt werden, aber sobald die Konsequenzen auf dem Gebiete der Sexualpsychologie gezogen werden sollen, beginnt die Unsicherheit" (S. 20).

Stern glaubt, sich bei dem „pädagogisch-psychologischen Gutachten" auf solche Gesichtspunkte beschränken zu müssen, „die — unabhängig vom Weltanschaulichen — als Forderungen an die Erziehung und an den Erzieher heut allgemeine Gültigkeit beanspruchen können", trotzdem „die Stellung zum Sexualproblem in außerordentlich hohem Maße verankert ist in weltanschaulichen Voraussetzungen" (S. 46). Denn dem Gutachter stehe das Recht nicht zu, zugunsten seines problematischen Einzelstandpunktes andere Einstellungen zu verwerfen; seine Aufgabe bestehe darin, nur die notwendige und unparteiliche Folgerung aus den durch das Material erwiesenen Notständen zu ziehen. „Und deshalb erscheint es mir auch möglich," sagt er Seite 47, „daß die anzustrebenden Reformen auf diesem Gebiet ihren Weg gehen werden, ohne durch die sonst unser Volk und unsere Schule zerklüftenden Weltanschauungskämpfe beeinträchtigt zu werden." Das unparteilich eingestellte Vorhaben verdient Anerkennung. Es erhebt sich nur die Frage, ob der Absicht überweltanschaulicher Behandlung des Stoffes die Durchführung entspricht.

Die weltanschaulich bestimmte Wertung tritt hervor, wenn er schreibt:

„Die eine dieser (unzutreffenden) Thesen behauptet, daß onanistische Betätigung an sich schon ein ‚Vergehen' sei, was ja nichts anderes bedeuten kann, als daß es eine Ausnahmeerscheinung sei, die — wo sie einem begegnet — bestraft werden dürfe und beseitigt werden könne. Demgegenüber wird heute nicht etwa nur von Sexualwissenschaftlern, sondern auch von zahlreichen gründlichen Kennern der Jugend behauptet, daß das Onanieren eine außerordentlich weit verbreitete, ja fast allgemein gültige Erscheinung sei usw. Uns kann genügen, daß es sich ohne Zweifel um eine sehr weit verbreitete Verhaltungsweise handelt, und daß der Tatbestand als solcher deshalb nicht als strafwürdiges Vergehen betrachtet werden darf, sondern hierzu höchstens durch Begleitumstände werden kann, von denen noch zu sprechen sein wird" (S. 62, 63). Entsprechend fährt er bald danach fort: „Nicht das Onanieren an sich, wohl aber das exzessive Onanieren und das Onanieren vor anderen und mit anderen ist der eigentliche Stein des Anstoßes und muß von den verantwortlichen Erziehungsorganen bekämpft werden" (S. 64).

Es ist klar: hier liegt ethische Wertung vor, die tief im Weltanschaulichen wurzelt. Aus der gleichen ethischen Einstellung resultiert die später folgende Bewertung des Geschlechtsverkehrs Jugendlicher (S. 72):

„Dort, wo eine erotische Beziehung schließlich bis zum Geschlechtsverkehr führt, ist dieser doch immerhin durch die Liebesbeziehung beider Partner veredelt. Es gibt viele junge Menschen von so starker Sinnlichkeit, daß sie der dauernden Keuschheit nicht fähig sind; solche laufen Gefahr, sich in rein animalischer Weise an Dirnen zu befriedigen bzw. sich selber dirnenmäßig wahllos den Männern hinzugeben. Dem Abgleiten in diese Tiefen kann ein von wirklicher körperlicher oder seelischer Zuneigung getragenes Liebesverhältnis einen Damm vorschieben."

Beiden Gutachtern ist es also trotz bester Absicht nicht gelungen, von ethischer, im Weltanschaulichen begründeter Wertung abzusehen. Die weltanschauliche Gesamteinstellung Sterns ist eine individualistisch-relativistische und steht der des amerikanischen Jugendrichters Lindsey sehr nahe, der in den Verfallserscheinungen die Vorläufer einer neuen Ethik sieht. Hoffmann lehnt diese Auffassung Lindseys durchaus ab, er sieht in der Wandlung der sittlichen Anschauungen untrügliche Zeichen des Verfalles. Praktisch scheint er in etwa noch einer absoluten Ethik zuzuneigen.

Infolge dieser weltanschaulichen Einstellung der Gutachter aber begegnen wir bei den gelegentlichen ethischen Erwägungen sittlichen Auffassungen, die einer kritischen Stellungnahme vom Standpunkte der christlichen Ethik bedürfen. Wenn z. B. Stern (S. 102) darauf hinweist, daß für einen nicht geringen Teil der Lehrerschaft noch die Identifikation von Jugendsexualität und Sündhaftigkeit sehr naheliegend ist, so kann das, richtig verstanden, vom pädagogischen Standpunkte aus nur begrüßt werden im Hinblick auf den unantastbaren ethisch-pädagogischen Wert einer objektiven Norm. Wenn die Gutachter ausführen, daß sittliche Verfehlungen der Jugend aus ganz harmlosen Trieben geboren sein können, daß es nicht dasselbe sei, wenn der Unerwachsene dasselbe tue wie der Erwachsene, der Unwissende dasselbe wie der Wissende, so muß man entgegenhalten: Das war Erziehern schon immer bekannt und wurde von ihnen beachtet. Niemand kann bestreiten, daß die subjektive Seite von Vergehen nicht nur sexueller Art von Fall zu Fall anders gelagert ist, andere Beurteilung, andere Behandlung verlangt. Der unerfahrenen Jugend muß diese Tatsache zugutegehalten werden. Von ihren Erziehern aber verlangt sie das größte psychologische Einfühlen. Und selbst diesen wird es vielleicht nie ganz möglich sein, das Verantwortungsbewußtsein des Irrenden richtig auszumessen. Wenn also irgendwo nachsichtige individuelle Behandlung am Platze ist, so ist sie hier Pflicht. Individuelle Behandlung, nicht individualistische, auf Kosten der Allgemeinheit, auf Kosten der sittlichen Normen!

Wenn hiernach zugegeben werden muß — und dieser Erkenntnis hat man sich bisher auch von seiten der christlich-ethisch orientierten Pädagogen nicht verschlossen —, daß bei jugendlichen Verirrungen zunächst wenigstens selten große, volle Schuld vorliegt, so wird man doch einräumen müssen, daß das Maß der Verantwortlichkeit wächst mit der fortschreitenden Belehrung und Erziehung,

von pathologischen Fällen freilich abgesehen, die heilpädagogischer Behandlung überwiesen werden müssen. So besteht jedenfalls die Möglichkeit, daß auch schon in der Reifezeit eine sexuelle Handlung im Sinne christlicher Ethik zur Schuld wird. Wenn Mißbrauch des Geschlechtstriebes überhaupt moralische Unordnung bedeutet, dann wird man ihn auch bei der Jugend immer als solche kennzeichnen müssen. Der Irrende muß, so sehr, ja gerade, weil er individuell behandelt werden soll, immer wieder an der objektiven Norm orientiert werden. Pädagogisch müßte es daher bedenklich erscheinen, wenn die Gutachter unter „unvermeidlichen Übergangserscheinungen" (S. 7, 62) hätten verstehen wollen, daß jeder normale Jugendliche zu solchen Verfehlungen kommen müsse. Daß hier und da Fälle vorkommen, in denen auf Grund seelischer Pubertätserkrankung Onanie als Zwangshandlung geübt wird, weiß jeder einsichtige Erzieher. Er weiß auch, daß in gut gelagerten Fällen nach Ablauf der Reifezeit von selbst wieder ein anderes Verhalten eintritt. Um so mehr hat aber nun eine christlich orientierte Pädagogik die Pflicht, gegenüber der Halt- und Hilflosigkeit der durch das Triebleben hin und her geworfenen jugendlichen Psyche die Halt und Stütze bietende unerbittliche, objektive sittliche Norm immer wieder zur Geltung zu bringen. Darum bleibt auch Onanie sittliche Unordnung, auch wenn sie als Übergangserscheinung fast ausnahmslos vorkommen sollte, wenn, wie Hoffmann (S. 30) meint, „das Sexualleben niemals im Einklange mit unsern ethischen Normen steht", was freilich vom Standpunkte der religionspädagogischen Erfahrung nicht leicht zugegeben werden kann. Das Ideal darf jedenfalls nie entfallen, das den gestrauchelten jungen Menschen immer wieder emporreißt und ihn auffordert, die Willens- und Charakterbildung mit ganzer Energie in Angriff zu nehmen. Wenn der junge Mensch die sittliche Reinheit nicht mehr als möglich erkennen würde, wäre ihm der Weg zu jedem Abgleiten offen. Wenn junge Menschen aber „unter dem Druck eines ständigen Sündenbewußtseins und Minderwertigkeitsgefühls, ja einer Phobie leiden, die unter Umständen zu schweren neurotischen Erkrankungen führen können" (S. 64), dann kann hierfür nicht die objektive Norm verantwortlich gemacht werden, vielmehr legt sich eben die Frage nahe, ob an der „Unmöglichkeit" sittlich reiner Lebensführung nicht verständnislose Seelenführung die Schuld trägt, besonders in solchen Fällen, wo eine pathologische Verfassung des Delinquenten vorliegt, der gegenüber die neuzeitlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der medizinischen Psychologie auch von seiten der höheren Schule noch viel zu wenig Beachtung finden.

Ob Stern (S. 72) der ungeheuren sittlichen Not der Jugend dadurch gerecht wird, daß er den Geschlechtsverkehr, der lediglich einer erotischen Beziehung entspringt, ohne weiteres billigt, sofern er nur durch freie Liebe „veredelt" wird, muß mehr als fraglich er-

scheinen. Demgegenüber verdient vom Standpunkt einer christlichen Pädagogik Hoffmann volle Anerkennung, der die feinste psychologische Einfühlung in die jugendliche Psyche verrät, die neben dem irdischen auch von dem himmlischen Eros in der romantischen Seele des Jugendlichen weiß, der „im Grunde seines Herzens sich nach sittlicher Reinheit sehnt und ethische Belehrung nicht braucht, weil das Sittliche für ihn noch das Selbstverständliche ist" (S. 7). Von der Tatsache ausgehend, daß tief in der Seele ein Trieb zur Reinheit wurzelt, dem zur Herrschaft über die sexuelle Triebhaftigkeit verholfen werden muß, kann daher das Christentum nie einer Ethik zustimmen, die denVerstoß gegen die sittliche Reinheit als unbedeutend oder gar bedeutungslos ansieht. „Das ist im Grunde die Ethik der Kapitulation vor dem Trieb, die im geraden Gegensatz zur christlichen steht[1]." Wird nämlich die objektive ethische Norm preisgegeben, so wird jede Charakterlosigkeit ermutigt und die jugendliche Seele in ihrer Sehnsucht vergewaltigt.

Nach dem Gesagten erscheint die Auffassung Sterns (S. 102) nur sehr bedingt richtig, wonach „die Identifikation von Jugendsexualität und Sündhaftigkeit eine Einstellung erzeuge, die die Wertung ganz und gar auf einen objektiven Tatbestand als solchen bezieht und deshalb zwangsläufig die psychischen Wurzeln, aus denen die Handlung entsprang, und die besondere labile Beschaffenheit der jungen Menschen hier noch weit weniger als auf anderen Gebieten des schulischen Geschehens berücksichtigt". Man möchte seinem Befremden darüber Ausdruck geben, daß Stern die katholische Ideenwelt vollständig verborgen geblieben zu sein scheint, und daß er sich den katholischen Pädagogen als einen Menschen denkt, der mit erstarrten Gedankengängen keinen Blick mehr hat für seelisches Werden und Geschehen und dessen tiefste Verwurzelung.

Es ist den Gutachtern nicht gelungen, weltanschauungsfreie Richtlinien für die Sexualerziehung aufzustellen, weil es nicht gelingen konnte. Spranger[2] weist uns weitere Wege. Tiefere Menschenbildung kann nun einmal ohne einheitliche Weltanschauung nicht vorgenommen werden. Gerade auch die wissenschaftliche Pädagogik ringt sich mehr und mehr zu dieser Erkenntnis durch. Wenn schon die unterrichtliche Seite der Schularbeit ohne weltanschauliche Grundlage nicht auskommen kann, dann noch weniger die erziehliche! Da der Geschlechtstrieb zentral in das Menschentum eingebaut ist, kann die Sexualerziehung als Zentralproblem am wenigsten weltanschaulicher Grundlegung entraten.

Damit komme ich aber zu den Bedenken, die sich über die Zweckmäßigkeit der Veröffentlichung der Gutachten erheben. Einmal, weil

[1] J. Schröteler, a. a. O. S. 249.

[2] Spranger, „Die wissenschaftlichen Grundlagen der Schulverfassungslehre und Schulpolitik", Berlin 1928, S. 37, 38.

es trotz besten Willens den Gutachtern nicht gelungen ist, „unabhängig vom Weltanschaulichen (S. 46) ihre Forderungen an Erziehung und Erzieher" aufzustellen. Dann aber auch, weil die Gefahr besteht, daß viele Leser aus dem amtlichen Charakter des Buches den Schluß ziehen, das Ministerium identifiziere sich mit der vorgeblich indifferenten Einstellung der Gutachter oder wolle ihr gar das Gewicht seiner Autorität verleihen. Gewiß steht in dem Einführungserlaß ausdrücklich, daß die Verfasser für die Gutachten die Verantwortung selbst übernehmen. Das wird aber leicht übersehen und hindert nicht, daß die Gutachten moralisch durch das Ansehen des Ministeriums gedeckt scheinen. Wer freilich die infolge der weltanschaulichen Zerrissenheit unseres Volkes außerordentlich schwierige Lage des Ministeriums würdigt, wird bei wiederholtem Lesen des Einführungserlasses gern anerkennen, daß dem Ministerium jegliche weltanschauliche Stellungnahme fern gelegen hat, und daß es gerade, um seine Neutralität zu wahren, nur Psychologen und Jugendrichter mit der Begutachtung beauftragt hat. Glaubte man doch auch, auf diese Weise am sichersten dem Hauptmangel bei der Disziplinarbehandlung von Sittlichkeitsvergehen begegnen zu können. Das Ministerium wollte nun aber einmal angesichts der großen Not unserer Jugend schnelle Arbeit leisten. Gleichwohl muß lebhaft bedauert werden, daß nicht weitere Gutachten eingefordert, daß vor allem nicht auch bewährte Schulmänner und Ärzte aller Richtungen herangezogen wurden.

Es erheben sich aber noch andere Bedenken. Man muß befürchten, daß ältere Schüler, besonders der Großstädte, das Buch sich verschaffen und daraus Schaden nehmen für ihre sittlichen Begriffe. Vor allem auch dürfte die Autorität der Lehrer ernstlich gefährdet sein. Hier wird das gerade Gegenteil von dem bewirkt, was Stern so laut betont. Es muß auch befremden, daß die Gutachter, die das Einvernehmen zwischen Elternhaus und Schule mit Recht als eine besonders wichtige Voraussetzung der schulpädagogischen Arbeit ansehen, durch ihre Kritik das Vertrauen zur Schule erheblich erschüttern. Die Gutachter wußten doch von der Absicht der Veröffentlichung (S. 8). Es ist überhaupt nicht einzusehen, daß die Lösung der gestellten Aufgabe eine Kritik im Sinne des Tadels des Verhaltens der Lehrer erfordert hätte. Der „Lehrerpsychologie" und „Lehrerpädagogik" wäre jedenfalls mehr gedient gewesen, wenn man Zurückliegendes, weit Zurückliegendes nicht mehr aufgegriffen und die Öffentlichkeit nicht mehr mit den Dingen in Anspruch genommen hätte, als unbedingt nötig war. Überhaupt will es mir scheinen, daß es noch andere Wege gegeben hätte, die aufgezeigten Mängel zu rügen und positive Vorschläge zu machen im Sinne des Ministeriums. Siehe Deutsches Philologenblatt!

II.

Zu allen Auffassungen und Thesen der Gutachter vom Standpunkte der Erziehungspraxis aus Stellung zu nehmen, ist an dieser Stelle nicht möglich. Darum sei auch nach der positiven Seite Beschränkung auf das grundsätzlich Wichtigere gestattet. Die Frage nach der erziehlichen, im besonderen der disziplinaren Behandlung der Sittlichkeitsvergehen beantworten die Gutachter mehr in großen Umrissen. „Es ist leichter, auf Fehler aufmerksam zu machen, als Richtlinien für den Weg selbst zu geben" (Hoffmann, S. 38). Das Problem der Sexualerziehung durch die höhere Schule erweist sich in der Tat deswegen so kompliziert, weil es mit einer Reihe noch unzulänglich gelöster Probleme aufs engste zusammenhängt: Erziehungsrecht und Erziehungsmöglichkeit der höheren Schule, im besonderen auf sexuellem Gebiete, Kompetenzabgrenzung zwischen Elternhaus und Schule in Fragen der Erziehung, Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule.

Die Erziehungsaufgabe ist durch die Dienstanweisung der höheren Schule zur Pflicht gemacht. Ausdrücklich gesetzlich festgelegt für öffentliche Schulen ist sie aber erst durch Artikel 148 der neuen Reichsverfassung. Indes kann daraus seitens der Schule kein Eingriff in das Recht der Eltern auf Erziehung des Nachwuchses, das im Artikel 120 als „oberste Pflicht und natürliches Recht" anerkannt ist, abgeleitet werden. Also besitzt die höhere Schule nur ein beschränktes Erziehungsrecht. Allgemeinen Vorschriften hierüber kommt bis jetzt noch nicht Gesetzeskraft zu. Somit kann die höhere Schule erzieherischen Einfluß „weniger durch Zwang als durch Beratung und Schaffung von Gelegenheiten"[1] ausüben.

Außer im Verfügungsrecht der Eltern über die Kinder findet die Erziehung durch die höhere Schule ihre Grenze auch im Wesen der Schule. Da diese die Aufgabe hat, Kenntnisse und Fertigkeiten an eine Gesamtheit zu vermitteln, ist ihr Erziehung zunächst nur möglich durch den Unterricht in der Klassengemeinschaft. Als solche ist die Erziehung Gemeinschaftserziehung, die auf die Zeit der schulischen Veranstaltungen beschränkt bleibt. Das hindert nicht, daß der Lehrer sich mit dem einzelnen Schüler sowohl innerhalb wie auch außerhalb der Schule erzieherisch befaßt. Es ist aber ausgeschlossen, daß der Lehrer viele Schüler dauernd individuell erzieherisch beeinflußt, weil ihm hierfür einfach die Zeit fehlt. Bei der heutigen Klassenfrequenz und der ganzen Arbeitslast des Lehrers ist solche Erziehungsarbeit in der Tat nur in verhältnismäßig wenigen Fällen möglich. Wenn freilich Belehrung schon Erziehung wäre, dann könnte mit größerem Rechte von einer erzieherischen Arbeit der höheren Schule gesprochen werden. Es ist aber gar kein

[1] Kühn, „Schulgewalt und Elternrecht in Preußen". Deutsche Juristenzeitung, 33. Jahrgang, Heft 21, Spalte 1449.

Zweifel: Unbeschränktes Verfügungsrecht und Daueraufsicht über den zu Erziehenden auf der Grundlage rückhaltlosen, durch selbstlose Hingabe und Vorbildlichkeit des Erziehers erzeugten Vertrauens, die unerläßlichen Voraussetzungen einer jeden guten Erziehung, können schließlich nur vom Elternhause erwartet werden. Also beschränkt sich die von der Schule geleistete Individualerziehung auf Unterstützung der elterlichen und ist nur insoweit wirksam, als sie im Elternhause Resonanz findet.

Individuelle Erziehung kann die höhere Schule sonach i. a. nur dadurch leisten, daß der ganze Unterricht von erzieherischem Geiste durchtränkt ist, das ganze Schulleben sittlichen Geist atmet, der Lehrer sich in jedem Augenblicke der Pflicht des Vorbildes bewußt bleibt und die Eltern mit Erziehungsberatung unterstützt. Klarheit über diese Grenzen der Erziehungsmöglichkeit durch die höhere Schule ist aber erste Voraussetzung für die Beurteilung dessen, was sie auch auf sexualpädagogischem Gebiete zu leisten imstande ist. Da das Geschlechtliche zum intimsten Bereich seelischen Erlebens gehört und Funktion der körperlichen und seelischen Konstitution zugleich ist, so bedeutet Sexualerziehung Individualerziehung κατ' ἐξοχήν und kann auf vollen Erfolg nur rechnen, wo intimste Kenntnis der Kindesseele tiefstem Vertrauen zum Erzieher entgegenkommt. Darum sind zur Sexualerziehung in der Regel nur die Eltern berufen, nicht die Schule. Wenn diese helfend eingreift, kann und darf sie das nur im Einverständnis und Einklange mit dem Elternhause und muß sich der Grenzen ihres Könnens bewußt bleiben. Nur nüchtern klare Absteckung der Grenzen der Erziehungskompetenz und -möglichkeit der höheren Schule kann hier den Weg weisen bei Aufstellung von Richtlinien für die sexualpädagogische Arbeit einschließlich der disziplinaren Behandlung sittlicher Verfehlungen. Im Banne irriger ererbter Anschauungen scheinen auffallenderweise in diesem Punkte auch die Gutachter noch zu stehen, wie sich aus verschiedenen Stellen schließen läßt: ein Moment, das leider auch das ungerechte Urteil über die Lehrer mitverschuldet hat.

Die These, daß an erster Stelle das Elternhaus zur Sexualerziehung berufen sei, wird vielleicht starkem Widerspruch begegnen. Wenn man einwendet, das Elternhaus versage in der Sexualerziehung und bedürfe der wissenschaftlichen Hilfe der Schule, dann ist zu entgegnen, daß Sexualerziehung im Elternhaus überall da eine verhältnismäßig einfache, ja natürliche Sache ist, wo Geist und Kultur des Elternhauses die Atmosphäre schaffen, innerhalb deren die Vorbildlichkeit der Eltern dem Gehorsam und dem Vertrauen der Kinder innerlichst begegnet. Selbsterziehung vermittelt immer noch die beste psychologische Einfühlung. Psychologisches Wissen ist wertvolle Hilfe, macht aber noch nicht den Psychologen aus. Die Hilfe aber, die die Schule durch Beratung dem Elternhaus zu bieten

vermag, wird diesem, wenn es die Erziehung ernst nimmt, immer willkommen sein. Hier ist geradezu der Kardinalpunkt der Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule. Wenn das Elternhaus wieder erziehen lernt und die Schule mit erziehlicher Hilfe bereit steht, wird auch die „Fremdheit zwischen Elternhaus und Schule" nicht mehr zu beklagen sein.

Wenn man weiter einwendet, daß der Schüler sich in seiner Not aus „Liebe" seinen Eltern nicht offenbaren könne und in seinem „Bekennerdrang" sich lieber einem Fremden gegenüber aussprechen möchte, so ist zu entgegnen, daß das heute leider sehr oft zutreffen mag, aber die Verkehrung der natürlichen Ordnung bedeutet. Die sexualpädagogische Wirkung „der Aussprache einem Fremden gegenüber", deren Wert ich grundsätzlich sehr hoch veranschlage, scheinen die Gutachter doch etwas zu überschätzen. Aussprache ist wohl notwendige, aber nicht ausreichende und letzte Bedingung der Sexualerziehung. Die Hilfen, die das geordnete Elternhaus im oben aufgezeigten Sinne zur Verfügung hat, können durch keine noch so erleuchtete Führung ersetzt werden.

Wenn man glaubt, daß ein Junge für die Aussprache einen Fremden den Eltern vorziehe (S. 37), so mag das in vielen Fällen zutreffen, beruht aber auf einem verhängnisvollen Trugschluß. Nach meiner Erfahrung bietet gerade die sexualpädagogische Erziehung den Eltern die köstlichste Möglichkeit, das zarteste Vertrauensverhältnis zu den Kindern zu begründen. Freilich erfordert das opfervolle Liebe, bringt aber überreichen Lohn. Wenn die Verhältnisse im Elternhaus heute vielfach anormal liegen, weil es seine Erzieherpflicht nicht mehr wahrnimmt, nicht mehr versteht, so ist das kein Grund, diese Verkehrung der natürlichen Ordnung lediglich, weil sie traurige Tatsache geworden ist, als normal hinzustellen und durch Verlegenheitsmaßnahmen zu stabilisieren. Hier Aufklärungs- und Erziehungsarbeit am Elternhause zu leisten, wäre die vornehmste und zeitgemäßeste Aufgabe der Schule. Wenn das Elternhaus das Erziehen verlernt hat, so muß alles geschehen, damit es sein Vorrecht und seine vornehmste Pflicht wieder erkennt und wahrnimmt und das darin ruhende Glück wieder ganz erlebt. Wenn „die Welt der Jugendlichen", wie Hoffmann (S. 9) sagt, „außerhalb des Elternhauses liegt", dann müssen die Eltern alles daransetzen, daß jene im Elternhause sich heimisch fühlen, denn nichts verbürgt eine gedeihliche Gesamterziehung und damit Sexualerziehung besser als die magische Kraft eines liebedurchsonnten vorbildlichen Elternhauses. Dabei brauchen die segensreichen Bestrebungen der Jugendbewegung nicht verkannt zu werden. Gerade sie wirken bei guter Leitung gegenüber dem Elternhaus nicht zentrifugal, sondern zentripetal. Dazu müssen alle Kräfte helfen, und die höhere Schule kann hier wertvollste Hilfe bringen.

Wenn solches bisher die Schule mehr berücksichtigt hätte, dann

wäre sie in der Frage der Sexualerziehung ganz besonders vorsichtig gewesen und hätte es nie für richtig gehalten, im Rahmen des Klassenunterrichtes oder vor Abiturienten sexuelle Aufklärung zu erteilen ohne Einverständnis der Eltern. Solcher Übergriff ist nur begreiflich aus dem völligen Versagen des Elternhauses und der in weiten, leider auch behördlichen Kreisen immer noch vorherrschenden Überzeugung, sexuelles Wissen sei schon sexuelle Erziehung. Die edle Absicht zu helfen in Ehren! Der wahre Erzieher hat solche „Hilfe" nie gebilligt und begrüßt es, daß nun von ernsten Vertretern jugendpsychologischer Forschung klar Stellung dagegen genommen wird. Und da ist es ausgerechnet einer der Gutachter, Hoffmann, der erfreulicherweise auch in diesem Punkte unsere Auffassung teilt. Er schreibt: „Daß die heute übliche Form sexueller Aufklärungsvorträge und Aufklärungsfilme verfehlt ist, darüber dürfte nach den offenkundigen Mißerfolgen ebenfalls kein Zweifel mehr sein" (S. 34, 35). Da nach immanenten Gesetzen der Weltordnung die Kulturgestaltung immer wieder von Irrwegen sich selbst zurückfindet, so kann es nicht wundernehmen, daß man nach einer Periode fruchtloser, ja schädigender sexueller Massenaufklärung von selbst zur sexuellen Elternberatung übergegangen ist. Über die Sextanermütterberatung hinaus ist schon manches Beachtliche und Fruchtbare in dieser Hinsicht geleistet worden.

Solange nun freilich das Elternhaus seine Erziehungsrechte nicht wahrzunehmen versteht, wird die „Aussprache" einem Lehrer gegenüber als Ersatz zu begrüßen sein. Sollte hierfür der „Schulpsychologe" in Frage kommen, dann wäre zu bedenken, daß Vertrauen sich nicht diktieren läßt und nicht so sehr Wissen als Charakter Vertrauen erweckt. Der angezogene Vergleich mit Medizin und Justiz hinkt (Stern, S. 109), weil es sich hier nicht um gutachtliche Stellungnahme, sondern um ein Vertrauensverhältnis im eminentesten Sinne des Wortes handelt. Weiterhin wäre zu überlegen, ob sich nicht die Bestellung eines besonderen jugendpsychologischen Sachverständigen für das Provinzialschulkollegium empfiehlt, welcher im Interesse einheitlichen Verfahrens die Disziplinarangelegenheiten der Provinz bearbeiten, die Schulen beraten, die Ausbildung der Studienreferendare überwachen und die Veranstaltung sexualpädagogischer Kurse in die Wege leiten könnte. Für die Schule bleibt grundsätzlich die Forderung bestehen, daß jeder Lehrer zugleich Erzieher ist.

Die dem Spezialisten zugedachte Rolle verteilt sich von selbst auf den Klassenleiter, Religionslehrer und Direktor (S. 108). In ihre Hand ist es zuerst gegeben, den Geist der Schule zu bestimmen, der für die sittliche Reinheit der Schule von der größten Bedeutung ist. Stern sagt mit Recht: „Besser als vieles direktes Behandeln und Ermahnen ist es, eine Gesamtstimmung und -luft zu schaffen, in der solche Dinge nicht gedeihen, selbst wenn sie gelegentlich auf-

treten" (S. 105). Wie der Geist der Schule auf das Gemeinschaftsleben der Schüler erzieherisch einwirkt, sieht man z. B. in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Alle Lehrer, alle Fächer müssen dazu beitragen, diesen Geist zu pflegen, zu fördern. Dem Religionsunterricht fällt die Führerrolle zu, alle anderen Fächer, vor allem die Gesinnungsfächer, erfüllen eine wichtige Hilfspflicht, und die Biologie übernimmt die vornehme Aufgabe, zur Ehrfurcht vor dem Leben und seinen geheimnisvollen Einrichtungen zu erziehen. Damit der sittliche Geist der Schule keinen Schaden nehme, muß alles entfernt werden, was ihm entgegenstrebt. Darum muß es möglich sein, Schüler, die kein Verhältnis zum Geiste der Schule und ihrer Arbeit finden können oder wollen, auf dem schnellsten Wege zu entfernen. Zu diesen Schülern gehören vor allem die überalterten, die leider selten einen guten Einfluß auf ihre Mitschüler ausüben. Vom Elternhaus muß verständnisvolle Unterstützung in der Pflege des erzieherischen Geistes der Schule erwartet werden.

Was helfen aber Sexualerziehung in Elternhaus und Schule, wenn die ganze Atmosphäre der Öffentlichkeit mit Sexualismus bis zur Selbstauslösung gespannt ist? Wies nicht Fr. W. Foerster schon vor Jahren darauf hin, daß Zahl und Intensität der sexuellen Reize riesenhaft gewachsen und die innere Widerstandskraft durch allgemeinen Niedergang der sittlichen Kultur immer mehr geschwunden sind? Stern darf man Dank wissen für seinen freimütigen warnenden Hinweis auf die Gefährdung der Sittlichkeit durch den modernen Sportbetrieb. Und Hoffmann muß man aus ganzem Herzen zustimmen, wenn er den krisenhaften Verlauf der Pubertät der heutigen Jugend als „abnorme Erscheinung" ansieht, die „bedingt ist durch unsere Kulturverhältnisse und vielleicht auch Erziehungsgrundsätze". Alle diese Hindernisse beseitigen, was jedoch zum allergeringsten Teile in der Macht der Schule liegt, heißt erst die psychologischen Voraussetzungen schaffen für die Fruchtbarkeit schulischer Sexualerziehungsarbeit. Von Religionslehrer und Direktor muß jugendpsychologische Einstellung in besonderem Maße verlangt werden. Sie erscheinen durch ihr Amt an erster Stelle berufen, individuellsexualpädagogische Arbeit zu leisten. Ihnen muß das Wohl aller Schüler in besonderer Weise am Herzen liegen. Freilich müßte für diesen Zweck der Direktor von mehr mechanischen, unterrichtlich und erziehlich unfruchtbaren Arbeiten entlastet werden, denn individuellerziehliche Betreuung der Jugend kostet Zeit, sehr viel Zeit.

Wenn man all das Gesagte bedenkt, ergeben sich die Richtlinien für die disziplinare Behandlung von sittlichen Vergehen, soweit solche sich aufstellen lassen, ganz von selbst. Das genannte Gremium würde vollständig ausreichen, um sittliche Verfehlungen als „Disziplinarfälle" aus der Welt zu schaffen. Je weniger Personen zu der Erledigung des Disziplinarfalles herangezogen werden, desto

besser. Schweigerecht und Schweigepflicht sollten als selbstverständlich gelten, soweit die Belange der Gemeinschaft das gestatten. Jeder Fall ist nach Möglichkeit pädagogisch zu behandeln und Strafe nur so weit zulässig, als man Besserung von ihr erhoffen darf und das Vergehen die Gemeinschaft schädigt. Solange letzteres nicht der Fall ist, sollte man die Strafe möglichst dem Elternhause vorbehalten. Selbst wo das Wohl der Gemeinschaft gefährdet ist, läßt sich noch streiten, ob Mahnung und Verwarnung nicht ausreichen, da der Wert der Schulstrafe bei Sexualvergehen mehr als problematisch ist und leicht Schaden anrichten kann. Sogar bei der Entdeckung schwerer sittlicher Vergehen könnte man noch die Auffassung vertreten, daß die Schule mit Mahnung und Warnung auskommt, sofern noch Hoffnung auf Besserung bleibt, denn es ist nicht einzusehen, warum ein Schüler, der sich bessern sollte, was immer er auch sittlich verbrochen haben mag, die Schule verlassen muß. Als gebesserter Schüler könnte er sogar durch sein Vorbild in etwa wenigstens wieder gutmachen, was er vorher geschadet hat. Die Gelegenheit zur Besserung aber sollte man eigentlich keinem „Sünder" versagen. Und es will mir scheinen, daß diese Gelegenheit eher dort gegeben ist, wo der Delinquent durch Bekanntwerden und Tadel des Lehrers gedemütigt ist, als wo er, in irgendeinem Refugium verschwindend, ganz unbekannt das „Spiel" von neuem beginnen kann. Im Rückfall freilich muß die Schule sofort bekennen, daß sie „besondere Erziehungsmaßnahmen nicht besitzt" und im Interesse der Gesamtheit sich gezwungen sieht, den Schüler zu entlassen.

Entlassen, wie Stern vorschlägt (S. 131), nicht verweisen! Dazu bedarf es aber keines hochnotpeinlichen Verfahrens in der Gesamtkonferenz. Ein Verhör von Schülern und Mitschülern ist in mancher Hinsicht bedenklich, besonders dann, wenn es vor der Gesamtkonferenz erfolgt und die Schüler die Protokolle unterschreiben müssen, wie es heute Vorschrift ist. Den Ausführungen Sterns (S. 100) hierüber kann man vorbehaltlos zustimmen. Darin aber stimme ich Stern nicht bei, wenn er das „Strafverfahren noch in dem alleräußersten Notfall" beibehalten will; sein Standpunkt scheint hier mehr juristisch als pädagogisch gedacht zu sein. Muß ein Schüler entlassen werden, so wird man mit Stern der Auffassung sein, daß es besser sei, auf die Angabe des Grundes zu verzichten. Was aber die Betragensnote angeht, so empfiehlt es sich vielleicht, auf eine Note zu verzichten und an deren Stelle nur den Vermerk zu setzen: Der Schüler ist entlassen worden. Also ohne Wertung nur die Tatsache der Entlassung! Der Vorschlag Sterns mit der vorläufig schlechten Betragensnote, die nach einer „Bewährungsfrist" abgeändert wird, dürfte ebenfalls mehr juristischer als pädagogischer Denkweise entspringen, und er scheint mir, von anderen Bedenken abgesehen, die Grenzen des Kompetenzbereichs der

Schule zu vergessen. Wenn im späteren Leben der Entlassungsvermerk noch unerwünschte Nachwirkungen zeitigen sollte, so kann man hieraus weniger der Schule einen Vorwurf machen als den Stellen, die nach tadelloser späterer Führung daran noch Anstoß nehmen. Die prinzipielle Scheidung der Strafmaßnahmen von den Erziehungsmaßnahmen, wie sie Hoffmann (S. 38) fordert, mutet unpädagogisch an, da für den Erzieher auch die Strafe immer nur ein Mittel zur Erziehung bedeutet, selbst im Falle der „Entlassung". Darum erfüllt ein Direktor nur seine Erzieherpflicht, wenn er sich alle Mühe gibt, über die Schulgrenzen hinaus die Zukunft des Entlassenen fürsorglich zu sichern. Schon im Interesse einheitlicher und möglichst unauffälliger Behandlung von Sittlichkeitsvergehen sollte man für den Leiter einer Anstalt verlangen dürfen, daß zunächst er allein verantwortlich solche Angelegenheiten zu behandeln und entscheiden befugt ist. Die Überprüfung seiner Entscheidung könnte ja der Behörde vorbehalten bleiben. In schwierigeren Fällen wird der Leiter sich ganz von selbst von geeigneten Persönlichkeiten beraten lassen. Aus allen Erörterungen dürfte hervorgehen, daß bei jeder sittlichen Verfehlung eines Schülers sofortige Fühlungnahme mit dem Elternhause und pädagogische Hilfsbereitschaft unabweisliche Pflicht ist. Das Echo darf die Schule in der Erfüllung ihrer Pflicht nicht beirren, und die „Sorge" um die Strafe hat erst an zweiter Stelle zu kommen.

Was das Prädikat im Betragen i. a. angeht, so wäre zu überlegen, ob man mit dem bisherigen Verfahren auf dem richtigen Wege war. Liegen hier die Verhältnisse nicht ähnlich wie bei der Fleißnote? Die Zensierung des Betragens sollte jedenfalls grundsätzlich nur den Sinn bekommen, daß das Verhalten in der Gemeinschaft charakterisiert wird, soweit es der Lehrer beobachten kann.

Zum Schlusse sei eine Möglichkeit noch ins Auge gefaßt, mit der heute schon zu rechnen ist. Wenn das sexuelle Verhalten eines Schülers unter direkter oder indirekter Billigung des Elternhauses die Schulzucht, das Wohl der Schüler gefährdet, so scheint kein anderer Ausweg, der die Schul- und Elternrechte paritätisch berücksichtigt, vorhanden zu sein als der schlichte Abschied, d. h. die Entlassung ohne Strafverfahren und ohne Betragensnote, denn es müßte unbillig erscheinen, in solchem Falle den Schüler mit Strafe zu belegen. Studiendirektor Dr. August Altmeyer, Emmerich.

Namenverzeichnis.

Adler 57.
Allers 28 f., 31 f.
Altmeyer 196 ff.
Aloysius von Gonzaga150.
Anton 35.
Aschaffenburg 187.
Augustinus 134.

Baerwald 43.
Barthel 54.
Baum 3.
Bäumer 15, 161.
Behn 77 ff.
Beta 50.
Bilz 136, 137.
Birnbaum 52.
Blei 9.
Böning 94.
Bopp 21, 26 ff., 35, 51, 53, 59, 94, 137, 154.
Buchow-Homeyer 20.
Bühler, Ch. 29, 37 ff., 42, 46 ff., 50, 55.
Bühler, K. 36, 46.
Burgdörfer 7 ff., 15 ff.
Busemann 38, 47.

Christian 15.
Christus 136.
Classen 27, 36, 38, 49.
Clostermann 177 ff.

Dannemann 35.
Dessauer 13.
Dickens 41.
Dostojewskij 32.
Düring 27, 28.

Eichendorff 53.
Elster 96.
Engert 46, 48.
Esch 152.

Frank 55.
Franke 178.
Fränkel 17.
Federer 40, 53.
Flaubert 55.
Foerster, Fr. W. 210.
Freud 36, 43, 50, 84, 88.
Froebel 46.
Füllkrug 57.

Gatterer 105.
Geis 105.
Giese 42.
Girgensohn 53.
Groos 43, 50.
Gruehn 33, 35, 46.
Grüters 12.
Guardini 140.

Haeckel 33, 77.
Harmsen 3.
Hebbel 49.
Heller 35, 37, 38, 47.
Herschan 17.
Herzberg 53.
Hetzer 39.
Hildebrand, D. v. 140.
Hinz 3.
Hirscher 53.
Hirschfeld, M. 3.
Hoche 88.
Hodann 11.
Hoffmann 1, 12, 118,196ff
Homburger 118.
Hoppe 107.
Hug-Hellmuth 40.

Ignatius von Loyola 145.

Jung 36, 52.

Kasperczyk 40, 190.
Kant 26.
Kaus 26, 58.
Kautz 13.
Kerschensteiner 115.
Keyserling 5 f., 16.
Korherr 13.
Krohne 193.
Kronfeld 35, 52, 122.
Krose 2.
Kühn 206.
Künkel 26, 58.
Küster 29, 40.
Kupky 50.

Lagerborg 29, 43.
Lagy 47, 48.
Langenberg 58.
Lazar 38.
Leufkens 150.
Liepmann 8, 17, 159.
Lindsey 84, 86, 99, 190, 202.
Lindworsky 156.
Litt 12.
Lockington-Küble 124.
Ludendorff, M. 175.
Luther 10.

Marañon 5 f.
Marcuse 9, 29, 30, 35, 57.
Mausbach 137.
Mayo 137.
Meirowski 1, 55, 99.
Meyer 175.
Michaelis 30, 43.
Michels 2.
Moll 29.
Monakow 71.
Muckermann, H. 23.

Neisser 99.
Nietzsche 26, 32, 33, 58.

Oberdörffer 58.

Paulus 133, 136, 140.
Pfeifer 35.
Platon 84.
Plotin 52.

Reichardt 37.
Reik 46.
Reis 39.
Reitzenstein 47.
Ries 140.
Riese 54.
Ritter 35, 43, 44, 47, 50.
Röhl 41.
Rößle 94.
Rogge 122.
Rohleder 1, 2, 40, 95, 122.
Rosa 150.
Rousseau 12.
Sales, Frz. v. 53.
Schilgen 105, 113, 161, 168.
Schmitt 60 ff., 123, 138.
Schönherr 57.
Scholl 140.
Schopenhauer 79, 87.
Schröteler 1 ff., 54, 90 ff., 129 ff., 199.
Schrötter 51.
Schumacher-Köhl 158 ff.
Schürholz 13, 15.

Scremin 71.
Seidel 51.
Sellheim 16.
Shakespeare 30, 32, 41.
Silberer 51.
Spranger 12, 28, 29, 36 f., 42, 47, 49, 204.
Starbuck 50, 52.
Steffen 26.
Steiner 51.
Stern, E. 1, 28, 40.
Stern, W. 1, 12, 19, 28, 29, 38, 40, 44, 101, 103, 106, 118, 119 f., 196 ff.
Stieve 90.
Stratz 94.
Stolz 31, 39, 52.
Strohmeyer 118.

Tausk 51.
Thalhofer 47.
Thorbecke 39, 47.
Timerding 175.
Tischleder 137.
Többen 58.
Tolstoi 41 f.
Tumlirz 39.

Undset 50.

Vaerting 166.
Van de Velde 9, 23.
Vierkandt 26, 30, 31, 101.
Voigtländer 29, 30.

Weininger 43.
Weißenberg 12.
Wejr 39.
Wexberg 39.
Wichert 20.
Wieland 43.
Wiese 26, 32.
Wieth-Knudsen 137.
Wiethold 182.
Wolf 8 f.
Wunderle 46.
Wyneken 98.
Ziehen 35, 37, 50.

Sachregister.

Abenteurerstufe 47.
Ablenkungsmöglichkeiten 54.
Abtreibung 8 f., 17.
Abwandlungen, typische, der Sexualität 54.
Abwegigkeiten, geistige 185 f.
Ästhetizismus 129.
Alkohol 96, 185.
Amerika 16, 99, 193, 210.
Anlage, Sinn und Zweck der geschlechtlichen 62 ff.
Arbeitslosigkeit 187.
Arzt 184, 198.
Aufstiegstypus 51.
Aufklärung, sexuelle 24, 81 f., 104 ff., 107, 192.
Autonomie der Jugend 19.

Begabung, erotische 42.
Begattungstrieb 28.
Begierlichkeit 134.
Berechtigungswesen 19, 102 f.
Berlin 17.
Berufsberatung 19.
Berufsfrage 173 f.
Berufsleben der Frauen 15.
Berufswahl 75.
Bevölkerungsumschichtung 13.
Bewahrung, Prinzip der 171.
Bewahrungsgesetz 193.
Bewußtseinstrübung bei Sexualvergehen 10.
Bindung der Gatten 64 f.
Bindungen, erotische, im Frühkindesalter 37.
Biologie des Geschlechtslebens 143.

Dementia infantilis 37.
Dementia praecox 37.
Determinismus 144.
Detumeszenztrieb 29 f., 41.
Diätetik 108 ff.
Disziplinarmaßnahmen bei Sittlichkeitsvergehen 196 ff.
Drüsen, innersekretorische 35, 52, 56.
Dualismus 26.
Düsseldorf 181.

Egoismus 129.
Ehe 11, 23, 77 f., 83 f., 85 f., 136, 181.
Ehe, Mißbrauch der 137.
Ehe, Rationalisierungsbestrebungen der 7
Ehe, vollkommene 84.
Eheauffassung, kath. 137 f.
Ehebruch 18.
Ehegemeinschaft, Dauer der 137.
Ehelosigkeit 140 f., 175.
Ehemoral 138.
Ehescheidung 16, 18, 169, 186 f.
Ehrfurcht 73 f., 105.
Eifersucht 32.
Einsamkeitsgefühl 42.
Eitelkeit 172.
Ekelgefühle 32.
Eltern, erzieherische Unfähigkeit der 183.
Elternhaus und Schule 206 ff.
Elternhaus, Versagen des 3.
Emanzipationsbewegung 15.
Enthaltsamkeit 70 f., 123.
Entwicklung, geschlechtliche 34 ff., 45 ff.
Entwickelungsstockungen 56.
Erbsünde 145.
Erkrankung, neurotische 30.

Ernährung 95 f.
Ernstspiel 114, 119 f.
Eros 26, 29 ff., 84.
Eros und Sexus 43.
Erotik 29 ff., 35, 44, 56, 98, 191 f.
Erotisches Geschäft 79 ff.
Erotomanie 45.
Erziehungspflicht 64.
Erziehungspraxis 206 ff.
Ethik 10, 12, 22 f., 60 ff., 142, 199 ff.
Exhibitionismus 44, 78, 81.

Familie 16, 17, 69, 186 f., 192.
Familienhaushaltungen, Größengliederung 16 f.
Fehlentwickelungsformen 43, 56.
Fixationen 21, 97.
Fortpflanzungstrieb 28.
Fragealter 36.
Frauen 5, 15, 24, 83, 158 ff.
Frauenberufsarbeit 170 f.
Freiheit 144.
Freizeit 56, 187 f.
Freizeitnot 14.
Freizügigkeit, sexuelle 15.
Freundschaft 31, 42, 104.
Früherinnerungen sexuelle 36, 46.

Gattenwahl 75.
Gebet 154.
Geburtenkontrolle 7.
Geburtenrückgang 7 f., 16.
Gefühlsleben 111 ff.
Gemeinschaften 99 f.
Gerechtigkeit 177.
Gesamterziehung 92 f., 95, 158 ff.
Geschlechter, Verhältnis zueinander 113 f.
Geschlechterfeindschaft 40.
Geschlechterpsychologie 94.
Geschlechterverschiedenheit 63.
Geschlechtlichkeit und Sexualität 27 ff.
Geschlechtsbefriedigung 28.
Geschlechtsbetätigung 28.
Geschlechtsform, körperliche 54.
Geschlechtsfunktion 28, 63 f.
Geschlechtsgemeinschaft, Heiligkeit der ehelichen 136.
Geschlechtskomponente 166.
Geschlechtskranke Kinder 3.
Geschlechtskrankheiten 3, 186.
Geschlechtsliebe 30.
Geschlechtslust 143.
Geschlechtsreife 177.
Geschlechtsunterschiede 165 f.
Geschlechtstrieb 28, 104.
Geschlechtsverkehr 203.
Geschlechtsverkehr Jugendlicher 201 f.
Geschlechtsverkehr, unsittlicher 45.
Gewissen 10.
Gewissensbildung 72 f.
Gnade 59, 68 f., 135 f., 144.
Großstadt 13, 97.
Grundsätze, pädagogische 91 f.

Hamburg 181.
Hemmungslosigkeit 45.
Höhere Schule 196 ff.
Homosexualität 99, 181 f.

Ideale 42, 44, 50, 51, 58, 102 f., 149 ff.
Idealismus der Jugend 69.
Illustrierte Zeitungen 3, 97, 123.
Immunisierung 100 ff.
Individualpsychologie 44, 50, 58.
Industrie 13.
Infantilismus 35, 44, 52.
Inversion 44, 57.
Introversion 98.

Jugend, Eigenwert der 19.
Jugend, sittliche Forderungen an die 70 ff.
Jugend, Radikalismus der 17.
Jugendbewegung 19, 97, 196, 208.
Jugendfürsorge 191.
Jugendgericht 188 f.
Jugendkunde 22, 26 ff., 34.
Jugendrichter 25, 177 ff.
Jugendsexualität und Sündhaftigkeit 202, 204.
Jungfräulichkeit 11, 140 f., 161.

Kameradschaft 104, 116.
Kameradschaftsehe 11, 23, 83 f., 85.
Katholizismus 129.
Kinderfreundebewegung 14.
Kino 21, 97, 123, 187.
Klassengemeinschaft 206.
Kleidung 95 f.
Koedukation 115.
Körperkultur 23, 116.
Konstitution, psychopathische 25.
Kriminalität, jugendliche 178.

Latenzperiode 38 f., 47, 50, 95.
Lebensauffassung, kath. 130 ff.
Lebensform 173.
Lebenshunger 168.
Lebensstandard 93.
Lebensweise 97.
Lehranstalten, höhere 1, 196 ff.
Lehrerbildung, höhere 199.
Leibesübungen 116.
Lektüre 97, 173, 187.

Liebe 17, 74, 84, 89.
Liebe, freie 23.
Liebe, gleichgeschlechtliche 97.
Liebe, seelische 30.
Liebschaften 180 f.
Lust und Unlust 61.
Lustempfindungen 63.

Mädchen 21, 158 ff.
Märchenwelt 36.
Marienideal 151 ff.
Massenaufklärung 106.
Materialismus 9, 10, 77, 129.
Metaphysik 12.
Milieu s. Umwelt.
Milieuerziehung 59.
Minderwertigkeiten 31.
Ministerium für W., K. u. V. 196 ff.
Mode 21, 115.
Monismus 132.
Moral 60 ff., 187.
Mutterberuf 166.
Mutterschulung, pädagogische 160.

Nacktkultur 12, 21, 78 f., 101.
Natur und Gnade 27.
Natur, menschliche 130 f.
Naturalismus 129.
Negativ-Phase 39, 48.
Neugier, sexuelle 44.
Neurose 30, 87 f.
Nikotin 96.
Nivellierung der Geschlechter 16, 40.
Nominalismus 26.
Normalität 6.

Oedipuskomplex 39 f., 50, 78, 113.
Olympische Spiele 16.
Onanie 35, 45, 120 ff., 166, 178 f., 190, 201, 203.
Onanie, Folgen der 121 ff.
Optimismus 145.
Ordnung, natürlich-übernatürliche 143.
Ordnung, übernatürliche 132.

Pädagogik, katholische 26 f.
Pädagogik, Praxis 92 ff.
Panerotismus 45.
Pansexualismus 112.
Pathologie 10.
Perversitäten 44, 57, 181 f.
Pessimismus 3.
Phantasie 111 f., 171.
Phasenentwickelung, gleichgeschlechtliche 57.
Phasenerstarrung 44.
Probeehe 11, 23, 85.
Prophylaxe 94 ff., 123, 145.
Prüderie 11.
Psychanalyse 24, 30, 36, 38, 40, 50, 58, 87, 112.
Psychologie 10, 22, 27.
Psychologie des Geschlechtslebens 143.
Psychologismus 22, 120, 144.
Psychose 3.
Pubertät s. Reifezeit.
Pubertätsantrieb 94.
Pubertätsverfrühung 55.
Pubertätsverspätung 56.
Pubertätsvergehen 179 ff.

Reaktionserscheinungen, sexualpädagogische 11.
Reformbestrebungen, sexualpädagogische 23 f., 92.
Reifezeit 22, 37, 43, 71 f., 95, 96, 98 f., 203 f., 210.
Reifung, geschlechtliche 41, 48.
Reifung, Zusammenhang zwischen geschlechtlicher und geistiger 52.
Reinlichkeit 95.
Reizbarkeit, geschlechtliche 55.
Reize 20, 96 f., 98, 139.
Relativismus 33, 119, 200 f.
Religion 71 f., 129, 187.
Religiosität 103.
Religionsunterricht 48.
Remedium concupiscentiae 67 f.
Richtlinien, methodische, der Sexualpädagogik 92 ff.
Rigorismus 198.
Rußland 11.

Sadismus 181 f.
Sakramente 154 ff.
Säuglingssexualität 46.
Seelsorger 198.
Sekretion, innere 90, 125.
Selbstbeherrschung, Erziehung zur 191.
Selbstdarstellungstrieb 43.
Sexologie, moderne 23.
Sexualaffekt 30.
Sexualdifferenzierung 46.
Sexualempfindung 30.
Sexualethik 60 ff.
Sexualität 27 ff.
Sexualität des Kindes 36.
Sexualität und Erotik 37.
Sexualität, Sinndeutung der 49.
Sexualleben der Mutter 161 f.
Sexualmoral, neue 8 f.
Sexualmoral für die Nichtverheirateten 138 f.
Sexualnot 82 ff.
Sexualpädagogik, Aufgaben der 1 ff.
Sexualpädagogik, Begriff der 33 f.

Sexualpädagogik, Grundlage aller 22.
Sexualpädagogik, Grundzüge einer gesunden 90 ff.
Sexualreform 77 ff.
Sexualtrieb, Struktur des 90.
Sinngefüge, psychologisches 9.
Sitte 169 f.
Sittennorm 61.
Sittlichkeit, geschlechtliche 61 ff.
Sittlichkeit, neue 9.
Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen 2, 196 ff.
Sozialismus 10.
Sünde 107, 122, 138 f.
Scham 6, 172.
Schamgefühl 31 f., 38.
Schamgefühl, Pflege des 100 f.
Schau- und Zeigetrieb, kindlicher 36.
Schausucht 44.
Schizophrenie 37.
Schulpsychologe 209.
Schule und Elternhaus 206 ff.
Schund- und Schmutzliteratur 20 f.
Schutzalter 192.
Schwärmen 40, 113, 167.
Sport 21, 97, 104, 116.
Statistik 1 ff., 178.
Strafe 125 f., 211 f.
Strafrechtsreform 10.
Stufenehe 11.

Technik 13, 104.
Therapie 117 ff.
Trieb, Primat des 23 f.
Triebbeherrschung 166.
Triebleben, Hemmungen des 4.
Trotzalter 36.

Umwelt 4, 8, 21, 53, 56, 59, 96, 186 f.
Überanstrengung 55.
Überfütterung, geistige 98.
Übermüdung 55.
Unfruchtbarkeit 17.
Unzucht 148, 178 f.

Veranlagungsfaktoren 165.
Verantwortlichkeit 64 ff.
Verantwortungsgefühl, Pflege des 75.
Verdrängung 45.
Vererbungslehre 184 f.
Verfrühung 21.
Verfrühungstendenzen 20.
Verführung 97, 99.
Vermännlichung der Mädchen und Frauen 16.
Verwahrlosung 179 f.
Verweiblichung der Männer 16.
Wachstumsrhythmus 91, 100.
Wachstumstempo 90.
Weltanschauung 51, 77, 87, 199 ff.
Weltauffassung, katholische 130 ff.
Werte, persönliche 66.
Wertordnung, katholische 132, 143, 146.
Willenshandlung, -freiheit 10.
Willensschulung 109 ff.
Wochenendehe 23.
Wohnungsnot 8, 14, 88, 186.
Würde, weibliche 172.
Wirtschaftsethos 13.
Wirtschaftspädagogik 13.

Zeitehe 11, 23.
Zeitschriften 78 ff.
Zweigeschlechtlichkeit 63.
Zynismus 77.

Literatur.

Am Lebensquell. Ein Hausbuch zur geschlechtlichen Erziehung. Herausgegeben vom Dürerbund. Köblar, Dresden 1926.

Denkschrift zum Entwurf eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches. Herausgegeben vom Deutschen Caritasverband. Freiburg i. Br. 1927.

Der Unterschied der Geschlechter und seine Bedeutung für die öffentliche Jugenderziehung. (Arbeiten des Bundes für Schulreform.) Teubner, Leipzig 1913.

Die Ausstellung zur vergleichenden Jugendkunde der Geschlechter auf dem 3. Kongreß für Jugendbildung und Jugendkunde. (Arbeiten des Bundes für Schulreform.) Teubner, Leipzig 1923.

Die Erziehung der Jungen und Mädchen zur sittlichen Reinheit. Kath. Schulorganisation, Düsseldorf [3] 1928.

Die katholische Ehe. Verlag des katholischen Frauenbundes, Köln o. J.

Ein sexualpädagogischer Lehrgang. Neun Vorträge für Lehrer, Lehrerinnen und Geistliche in Stadt und Land. Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Freiheit dem Leibe. Von einem kathol. Theologen. Dieck & Co., Stuttgart 1927.

Nacktkultur? Eine Antwort an Pater Ph. Küble S. J. von Theologus Christianus. J. M. Seitz, München 1926.

Sex Education in the Home. Gov. Print. Off. Washington 1924.

Sexualpädagogischer Lehrgang in Beuthen (Oberschlesien), März 1928. Acht Vorträge. Selbstverlag des Gesundheitsamtes der Stadt Beuthen (Oberschlesien)

Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen und ihre disziplinare Behandlung. Gutachten auf Grund amtlichen Materials, erstattet von W. Hoffmann und W. Stern. Herausgegeben vom Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Quelle & Meyer, Leipzig 1928.

Um Sitte und Sittlichkeit. Ein Kommentar zu den katholischen Leitsätzen und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen. Kath. Schulorganisation, Düsseldorf 1926.

Adler, A.: Menschenkenntnis. Hirzel, Leipzig 1927.

— Über den nervösen Charakter. Bergmann, München [4] 1928.

— Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Bergmann, München 1927.

Aichhorn, A.: Verwahrloste Jugend. Internationaler Psychanalytischer Verlag, Leipzig 1925.

Allers, R.: Psychologie des Geschlechtslebens in: Kafka, Handbuch der vergleichenden Psychologie. Bd. III, Abt. 4. Reinhardt, München 1922.

Anderle, H.: Die sexuelle Aufklärung. Deutscher Verlag für Jugend u. Volk, Wien.

Aschaffenburg, G.: Das Verbrechen und seine Bekämpfung. Winters, Heidelberg [3] 1923.

Baerwald, R.: Das weibliche Seelenleben und die Frage seiner Gleichwertigkeit. Felsen-Verlag, Büchenbach 1923.

Bäumer, G.: Die Frau in der Krisis der Kultur. Herbig, Berlin 1926.

Barthel, E.: Philosophie des Eros. Reinhardt, München 1926.

Bauer, E., Fischer, Lenz, W.: Menschliche Erblichkeitslehre. Lehmann, München 1925.

Beeking, J.: Zeitfragen der Kinder- und Jugendfürsorge. Caritas-Verlag, Freiburg i. Br. 1927.

Berg, M.: Die Wahrheit um den Körper. K.-Haug-Verlag, Stuttgart o. J.

Bergmann, W.: Religion und Seelenleiden. 3 Bde. L. Schwann, Düsseldorf 1926, 1927, 1928.

Bertram, Kardinal A.: Jugendpflege im Lichte der katholischen Lebensauffassung. (Kirche und Volksleben.) G. P. Aderholz, Breslau 1916.

— Der Kampf um den Sonntag. (Kirche und Volksleben.) G. P. Aderholz, Breslau 1916.

— Frucht des Geistes ist Mäßigkeit und Enthaltsamkeit. (Kirche und Volksleben.) G. P. Aderholz, Breslau 1916.

Bertram, Kardinal A.: Weibliche Jugendpflege. Volksverein, M. Gladbach 1913.
— Im Gottvertrauen unsere Kraft und unser Sieg. Hirtenbrief. Breslau 1929.
— Familiensinn. Herder, Freiburg 1919.
Bettmann, S.: Geschlechtsleben und Hygiene. Hirzel, Leipzig 1923.
Bie, O.: Der Tanz. Julius Bard, Berlin [3] 1923.
Bilz, J.; Die Ehe im Lichte der katholischen Glaubenslehre. Herder, Freiburg 1918.
Birnbaum, K.: Die psychologischen Heilmethoden. Thieme, Leipzig 1927.
Blasche, J.: Menschenfrühling. Sexualpädagogische Berichte aus dem Leben meiner Klasse. Lichtkampf-Verlag, Kettwig a. d. Ruhr 1924.
Bloch J.: Das Sexualleben unserer Zeit und seine Beziehungen zur modernen Kultur. L. Marcus, Berlin [10–12] 1919.
Blöher, H.: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Diederichs, Jena 1921.
Bode, P.: Reifende Landjugend. Zickfeldt, Osterwieck a. Harz 1929.
Bondy, C.: Pädagogische Probleme im Jugendstrafvollzug. J. Bensheimer, Mannheim 1925.
— Die proletarische Jugendbewegung. A. Saal, Lauenburg a. d. E.
Boldt, E.: Die Philosophie der Liebe. Paetel, Berlin und Leipzig 1927.
Bopp, L.: Moderne Psychanalyse, katholische Beichte und Pädagogik. Kösel, Kempten 1923.
— Das Jugendalter und sein Sinn. Herder, Freiburg [2–3] 1927.
— Die erzieherischen Eigenwerte der katholischen Kirche. Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1928.
Brecher, Fr.: Dein Kind im Gotteskleid. H. Ebbecke, Leipzig 1928.
Brennecke: Sexuelle Selbstzucht. Runge, Berlin 1915.
Buchner, H.: Im Banne des Films. Deutscher Volksverlag, München 1927.
Buchow-Homeyer, Ch.: Zeitehe. Marcus & Weber, Berlin und Köln 1928.
Bühler, Ch.: Kindheit und Jugend. Hirzel, Leipzig 1928.
— Das Seelenleben der Jugendlichen. Fischer, Jena [4] 1924.
— Tagebuch eines jungen Mädchens. Fischer, Jena 1922.
Bühler, K.: Die geistige Entwicklung des Kindes. Fischer, Jena [4] 1924.
Burgdörfer, Fr.: Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. Veröffentlichungen aus dem Gebiet der Medizinalverwaltung. XXVIII. Bd., 2. Heft, Schoelz, Berlin 1929.
Buschke, A. und Gumpert, M.: Geschlechtskrankheiten bei Kindern. J. Springer, Berlin 1926.
Busemann, A.: Die Jugend im eignen Urteil. Beltz, Langensalza 1927.
Busse-Wilson, E.: Die Frau und die Jugendbewegung. Adolf Saul, Hamburg 1920.
Christiansen, H.: Über Mann und Weib. Staadt, Wiesbaden.
Classen, W.: Studien zur Sexualpsychologie und -pädagogik der Gegenwart. Beyer, Langensalza 1928.
Croner, E.: Die Psyche der weiblichen Jugend. Beyer, Langensalza [4] 1928.
Dehmel, H.: Seminar für Liebesprobleme. Hensel, Berlin 1927.
von Delius, R.: Die kommende Ehe. Reissner, Dresden 1928.
Dunin-Borkowski, St., S. J.: Reifendes Leben. Dümmler, Berlin und Bonn 1922.
— Schöpferische Liebe. Dümmler, Berlin und Bonn 1923.
Ellis, Havelock: Der Tanz des Lebens. F. Meiner, Leipzig 1928.
Engelmann, S.: Einführung in die Sexualpädagogik. 8 Vorträge im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. Mittler u. Sohn, Berlin 1921.
— Die Krise der heutigen Mädchenerziehung. Quelle & Meyer, Leipzig 1928.
v. Erlbach, O.: Privilegierte Massenvergiftung des deutschen Volkes. Kausen, München.
Esch, L.: Maria und die Jugend. Bercker, Kevelaer [2] 1928.
Fahsel, H.: Ehe, Liebe und Sexualproblem. Herder, Freiburg 1928.

Fetscher, R.: Der Geschlechtstrieb. Einführung in die Sozialbiologie unter besonderer Berücksichtigung der Ehe. Reinhardt, München 1928.
Foerster, F. W.: Sexualethik und Sexualpädagogik. 27.—29. Tausend. Kösel, Kempten 1922.
— Schuld und Sühne. C. H. Beck, München [3] 1920.
Forel, A.: Die sexuelle Frage. Reinhardt, München [15] 1923.
Frank, L.: Vom Liebes- und Sexualleben. Thieme, Leipzig.
Franke, H.: Kommentar zum Jugendgerichtsgesetz. Berlin [2] 1926.
Freud, S.: Gesammelte Schriften. Internationaler Psychanalytischer Verlag. Leipzig 1928.
Friedjung, J. K.: Die geschlechtliche Aufklärung im Erziehungswerke. Springer, Wien 1926.
— Die kindliche Sexualität und ihre Bedeutung für Erziehung und ärztliche Praxis. Springer, Berlin 1923.
Fuchs, H.: Psychologie des Jugendlichen des Landes. Herrosé's Verlag, Wittenberg 1928.
Füllkrug, G.: Seelenkunde der weiblichen Jugend. Bahn, Schwerin [3] 1928.
Gatterer, M., S. J.: Im Glaubenslicht. Christliche Gedanken über das Geschlechtsleben. Felizian Rauch, Innsbruck [2] 1927.
Gatterer, M., S. J., und Krus: Die Erziehung zur Keuschheit. Felizian Rauch, Innsbruck [3] 1911.
Geis, R.: Kath. Sexualethik. Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1927.
Gentjes, Ig.: Tanz und Reigen. Bühnenvolksbund, Berlin 1928.
Giese, Fr.: Geist im Sport. Delphin-Verlag, München 1925.
Giese, Fr., Hagemann, H.: Weibliche Körperbildung und Bewegungskunst, Delphin-Verlag, München 1922.
Gmelch, J.: Vom Geheimnis des Lebens. Ein Wort zur sexuellen Aufklärung. Böhmer, Eichstätt, o. J.
Goldbeck, E.: Die Welt des Knaben. Hensel, Berlin [2] 1928.
Gregor, A., und Voigtländer, E.: Die Verwahrlosung, ihre klinisch-psychologische Bewertung und ihre Bekämpfung. Springer, Berlin 1918.
— Charakterstruktur verwahrloster Kinder und Jugendlicher. Beiheft 31 der Zeitschrift für angewandte Psychologie. Barth, Leipzig 1922.
von Gruber, M.: Hygiene des Geschlechtslebens. Moritz, Stuttgart [52] 1925.
Gruehn, W.: Psychologie der männlichen Jugend, in E. Stange: Der junge Mann. 1927.
— Handbuch für das evangelische Jungmännerwerk. 1927.
Gruhle, H. W.: Die Ursachen der jugendlichen Verwahrlosung und Kriminalität. Springer, Berlin 1912.
Grunwald, G.: Pädagogische Psychologie. Dümmler, Berlin [2] 1924.
Guardini, R.: Ehe und Jungfräulichkeit. M.-Grünewald-Verlag, Mainz 1926.
Haeberlin, C.: Geschlechtsnot und Seelsorge. Klotz, Gotha 1927.
Häberlin, P.: Wege und Irrwege der Erziehung. Spittlers Nachf., Basel 1918.
— Über die Ehe. Spiegel-Verlag, Zürich 1928.
— Kinderfehler. Kober und Spittler, Basel und Leipzig 1921.
Hähling, H.: Die Koedukation oder die gemeinschaftliche Erziehung der Knaben und Mädchen, besonders in der Volksschule. Bonifacius-Druckerei, Paderborn [2] 1924.
Halban und Seitz: Handbuch der Biologie und Pathologie des Weibes. Urban und Schwarzenberg, Berlin.
Hammelrath, E.: Geheime Not. Wachtverlag, Düsseldorf.
— Teutonenkraft und sexuelle Frage. Paulinus-Druckerei, Trier 1917.
Hartmann, N.: Eine schöne Auffassung vom Wunder unseres Werdens. „Ars sacra", Jos. Müller, München.
v. Heimann, H.: Studien zur Erziehungsarbeit an verwahrlosten Mädchen. Gente, Hamburg 1924.
Heller, Th.: Grundriß der Heilpädagogik. Engelmann, Leipzig [3] 1925.

Heller, Th.: Über Psychologie und Psychopathologie des Jugendlichen. Springer, Wien 1927.
— Über Psychologie und Psychopathologie des Kindes. Springer, Wien 1925.
Hemmerle, P.: Streifzüge durch die sexualpädagogischen Bestrebungen der Gegenwart und Vergangenheit. Wolf, Habelschwerdt 1920.
Herber, P., und Becker, L.: Elternpflicht, Erziehung der Jugend zur Sittenreinheit. Butzon und Bercker, Kevelaer [5] 1920.
Hessenbach, A.: Von schöner Ehe. Martinus-Buchhandlung, Illertissen 1927.
— Goldene Freiheit, sei mir gegrüßt! Natur und Kultur, München.
Heymanns, H.: Die Psychologie der Frauen. Urban und Schwarzenberg, Berlin 1922.
v. Hildebrand, D.: Reinheit und Jungfräulichkeit. Oratoriums-Verlag, München 1927.
Hilker, F.: Reine Gymnastik. Hesse, Berlin [6] 1926.
Hirschfeld, M.: Geschlechtskunde. Püttmann, Stuttgart o. J.,
Hoche, A.: Die Wechseljahre des Mannes. Springer, Berlin 1928.
Hodann, M.: Sexualpädagogik. Erziehungshygiene und Gesundheitspolitik. Greifenverlag, Rudolstadt 1928.
— Sexualelend und Sexualberatung. Briefe aus der Praxis. Greifenverlag, Rudolstadt 1928.
— Bub und Mädel. Greifenverlag, Rudolstadt 1924.
— Bringt uns wirklich der Klapperstorch? Greifenverlag Rudolstadt [2] 1928.
— Elternhygiene. Eugenik für Erzieher. Greifenverlag, Rudolstadt o. J.
— Geschlecht und Liebe. Greifenverlag, Rudolstadt 1927.
— Der Mensch, sein Körper und seine Lebenstätigkeit. Birk & Co., München o. J.
— Die Sexualnot der Erwachsenen. Greifenverlag, Rudolstadt o. J.
Hoffmann, J.: Jugendkunde. Herder, Freiburg i. Br. [2–3] 1922.
— Die Koedukation. Kath. Schulorganisation, Düsseldorf [2] 1925.
— Werde ein ganzer Mann. Herder, Freiburg [9–10] 1921.
Hoffmann, W.: Die Reifezeit. Quelle & Meyer, Leipzig [2] 1926.
Homburger, A.: Psychopathologie des Kindesalters. Springer, Berlin 1926.
Hoornaert, C. C., S. J. — Sternaux: Der Kampf um die Reinheit. Tyrolia, Innsbruck 1925.
Hoppeler, H.: Woher die Kindlein kommen. Orell Füßli, Zürich 1919.
— Wie Hannchen Mutter ward. Orell Füßli, Zürich 1919.
— Das Wunder der Menschengeburt. Loepthien-Klein, Meiringen o. J.
Isserlin, M.: Psychotherapie. Springer, Berlin 1925.
Jäger, M.: Männliche Jugend. Ein Handbuch der Jugenderziehung. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1918.
Jaehn, W.: Wer wirft den ersten Stein? Mädchenschicksale unserer Zeit. Hädecke-Verlag, Stuttgart 1927.
Jansen, N.: Vom Jungmann zum Ehemann. Butzon & Bercker, Kevelaer 1927.
Jennebach, N.: Das Kindheits- und Reifealter und seine Sexualität. (Im Erscheinen.) Püttmann, Stuttgart 1929.
Jeßner, S.: Körperliche und seelische Liebe. Kabitzsch, Leipzig 1926.
Jung, C. G.: Psychologische Typen. Zürich 1921.
— Analytische Psychologie und Erziehung. N. Kampmann, Heidelberg 1926.
— Die Frau in Europa. Verlag der Neuen Schweizer Rundschau, Zürich 1929.
— Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten. Reichel, Darmstadt 1928.
Justin, C.: Angst vor dem Körper. Haug-Verlag, Stuttgart 1928.
Kaplan, L.: Die Erscheinungsformen des Eros. J. Umbach, Lörrach-Baden 1928.
Karsch-Haack: Die deutsche Bewegung zur Aufhebung des § 175 RStrGB. Orplid-Verlag, Berlin 1924.
Kasperczyk, P.: Reifende Menschen und Menschheitsreifung. Kösel & Pustet, München 1924.
Kemnitz, M. von: Erotische Wiedergeburt. Reinhardt, München 1923.
Keyserling, Graf.: Das Ehebuch. N. Kampmann, Celle 1925.

Klages, L.: Vom kosmogonischen Eros. Diederichs, Jena ² 1926.
Klatt, Fr.: Schöpferische Pause. Diederichs, Jena 1922.
Klatt, G.: Geschlechtliche Erziehung als soziale Aufgabe. Oldenburg, Leipzig 1926.
— Geschlechtsleben und Alkohol. Neuland-Verlag, Berlin 1928.
Klug, J.: Tiefen der Seele. Schöningh, Paderborn ² 1927.
Klumker, Chr. J.: Kinder- und Jugendfürsorge. Beyer, Langensalza 1923.
Koch, A.: Nacktheit, Körperkultur und Erziehung. E. Oldenburg, Leipzig 1929.
— Körperbildung — Nacktkultur. E. Oldenburg, Leipzig 1924.
Könn, J.: Auf dem Wege der Ehe. Vorbereitende Vorträge für die reifere Mädchenwelt. Herder, Freiburg.
— Jugendpflege und Charakterbildung. Benziger, Einsiedeln o. J.
— Auf Höhenpfaden. Benziger, Einsiedeln o. J.
Kötscher, L. M.: Das Erwachen des Geschlechtsbewußtseins und seine Anomalien. Bergmann, Wiesbaden 1907.
Kossmann, R., und Weiß, J.: Mann und Weib. Union, Stuttgart o. J.
Krafft-Ebing, R. v. — Moll, A.: Psychopathia sexualis. Enke, Stuttgart 1924.
Kronfeld, A.: Psychotherapie. Springer, Berlin ² 1925.
Küble, Ph., S. J.: Nacktkultur! Jugendführungsverlag, Düsseldorf 1926.
Kühn, L.: Wir Frauen. Beyer, Langensalza 1922.
Künkel, R.: Das sexuell frühreife Kind. Verlag am andern Ufer, Dresden.
Küster, H.: Erziehungsprobleme der Reifezeit. Quelle & Meyer, Leipzig 1925.
Kupky, O.: Jugendlichen-Psychologie. Dürr, Leipzig 1927.
Kurella, A.: Die Geschlechterfrage der Jugend. A. Saal, Hamburg 1920.
Kurz, E.: Christlich denken! Ein Hilfsbüchlein zur geschlechtlichen Erziehung. Kösel & Pustet, München 1925.
Laban, R. v.: Die Welt des Tänzers. Seifert, Stuttgart 1921.
Lagerborg, R.: Platonische Liebe. F. Meiner, Leipzig 1926.
Langenberg, H.: Jugendverwahrlosung und Erziehungsschule. Schöningh, Paderborn 1923.
Langer, B.: Früh zu den Waffen! Laumann, Dülmen i. W.
Laun, J.: Wege zu neuer Sexualethik. (Schriften zur Volksgesundung, Heft 2.) Berlin.
Lazar, E.: Die medizinischen Grundlagen der Heilpädagogik. Springer, Wien 1925.
Levy-Lenz, L.: Die aufgeklärte Frau. Man-Verlag, Berlin-Charlottenburg 1928.
Liepmann, W.: Psychologie der Frau. Urban & Schwarzenberg, Berlin ² 1922.
— Die Abtreibung. Urban & Schwarzenberg, Berlin 1927.
Liertz, Rh.: Über Seelenaufschließung. Schöningh, Paderborn 1927.
— Wanderungen durch das gesunde und kranke Seelenleben bei Kindern und Erwachsenen. Kösel & Pustet, München 1923.
— Psychoneurosen. Kösel & Pustet, München 1928.
— Harmonien und Disharmonien des menschlichen Trieb- und Geisteslebens. Kösel & Pustet, München 1925.
— Vor den Toren der Ehe. Ein Buch für alle, die das Glück der Ehe suchen. Visarius, Recklinghausen.
Lindsey, B., und Ewans, W.: Die Revolution der modernen Jugend. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1928.
— Die Kameradschaftsehe. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1928.
Lins, A.: Frohe Fahrt! Briefe an werdende Männer. Rauch, Wiesbaden 1925.
Lipmann, O.: Psychische Geschlechtsunterschiede. Beihefte 14a, 14b der Zeitschrift für angewandte Psychologie. Barth, Leipzig 1919.
Lochner, R.: Geschlechtertrennung und Geschlechtervereinigung im deutschen Schulwesen der Vergangenheit. Beyer, Langensalza 1923.
Lockington, J. W. und Küble, Ph.: Durch Körperbildung zur Geisteskraft. Tyrolia, Innsbruck 1925.
Ludendorff, M.: Das Weib und seine Bestimmung. Th. Weicher, Leipzig 1927.
Lüdtke, F.: Die sexuelle Not der Jugend. Universal-Verlag, München o. J.
Lucka, E.; Die drei Stufen der Erotik. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1924.

Maag, P.: Geschlechtsleben und seelische Störungen. Zutavern, Pforzheim 1924.
Mahling: Der gegenwärtige Stand der Sittlichkeitsfrage. Bertelsmann, Gütersloh 1916.
Manes, G.: Die sexuelle Not unserer Jugend. 4.—6. Auflage. Oldenburg, Leipzig.
Mangoldt, K. v.: Das Großstadtproblem und die Wege zu seiner Lösung. Pontos-Verlag, Berlin 1928.
Marañon, G.: Über das Geschlechtsleben. N. Kampmann, Heidelberg 1928.
Marcuse, M.: Verhandlungen des I. internationalen Kongresses für Sexualforschung. 1928.
— Die Ehe. Ein biologisches Ehebuch. Marcus u. Weber, Berlin 1927.
— Handwörterbuch der Sexualwissenschaft. Marcus & Weber, Bonn [2] 1926.
Martindale, C. C., S. J.: Durch innere Freiheit zur Reinheit. Kühlen, M. Gladbach 1927.
Mausbach, J.: Der Kampf gegen die moderne Sittenlosigkeit. Schnell, Warendorf.
— Ehe und Kinderfragen vom Standpunkt der christlichen Sittenlehre. Volksverein, M.Gladbach 1925.
— Die Stellung der Frau im Menschheitsleben. Volksverein, M.Gladbach [8] 1926.
Mayo, K.: Mutter Indien. Frankfurter Sozietäts-Druckerei 1928.
Meirowsky, E.: Das Geschlechtsleben der Jugend in seiner Beziehung zu Schule und Elternhaus. Selbstverlag der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.
Meisel-Heß, Gr.: Das Wesen der Geschlechtlichkeit. Diederichs, Jena 1916.
Meisenheimer, J.: Geschlecht und Geschlechter im Tierreiche. I. Die natürlichen Beziehungen. Fischer Jena, 1921.
Meyer, E. W. J.: Zum Sinn und Wesen der Geschlechter. Cohen, Bonn 1925.
Meyer, E.: Vom Mädchen zur Frau. Strecker u. Schröder, Stuttgart 1922.
— Vor heiligen Toren. Ein Aufklärungsbuch der Jugend vor Eintritt ins Leben und in den sittlichen Kampf. Strecker u. Schröder, Stuttgart 1923.
Michaelis, E.: Die Menschheitsproblematik der Freudschen Psychoanalyse. Barth, Leipzig 1925.
Michels: Sittlichkeit in Ziffern? Kritik der Moralstatistik. Duncker & Humblot, München 1928.
Mittermaier: Zur Reform des Sexualstrafrechts. Bircher, A.-G., Bern 1926.
Mönkemöller, O.: Das Pubertätsalter des Kindes. Leipzig 1927.
Mönnichs, Th.: Zur Katechese über das 6. (9.) Gebot. Kösel & Pustet, München 1922.
Monitor, G.: Katholik und Körperkultur. J. M. Seitz, München 1926.
Moll, A.: Das Sexualleben des Kindes. H. Walter, Berlin 1909.
— Handbuch der Sexualwissenschaften. Leipzig [2] 1921.
Moreck, C.: Sittengeschichte des Kinos. P. Aretz, Dresden 1926.
— Das weibliche Schönheitsideal im Wandel der Zeiten. Hanfstaengl, München 1925.
Mosterts, C.: Jünglingsseelsorge. Herder, Freiburg [3] 1923.
Muckermann, Fr., Passarge, W., Künkel, Fr., Großstadt und Volkstum. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1928.
Muckermann, H.: Werdende Reife. Dümmler, Berlin 1924.
— Um das Leben der Neugeborenen. Dümmler, Berlin 1922.
— Kind und Volk. Der biologische Wert der Treue zu den Lebensgesetzen beim Aufbau der Familie. Herder, Freiburg 1921.
Müller, J.: Der Geburtenrückgang. Fischer, Jena 1924.
— Geschlechtliche Sittlichkeit. Handriske, Spandau 1927.
Müller, N.: Die sexuelle Aufklärung des Mannes. Sellestverlag, München 1927.
Münch, E.: Sexuelle Belehrung der Kinder. Beyer, Langensalza 1923.
Nassauer, M.: Des Weibes Leib und Leben in Gesundheit und Krankheit. E. H. Moritz, Stuttgart 1926.
Neisse-Schroeter: Enquete über die Ehe- und Sexualberatungsstellen in Deutschland mit Berücksichtigung der Geburtenregelung. Verlag: Neue Generation, Berlin-Nikolassee 1928.

Niebergall, Fr.: Die sexuelle Aufklärung der Jugend, ihr Recht, ihr Weg und ihre Grenzen. Jugendfürsorgeverband, Danzig.
Nothhaft, Albr. v.: Die Zeit der Geschlechtsreife, in J. Weiß: Das Kind. Union-Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart o. J.
Oberdörffer, P.: Die schöne Tugend. Bachem, Köln [2] 1924.
Oberdörffer, Paula: Von der Wertwelt der Gefährdeten. Schöningh, Paderborn 1928.
Oesterreich, P. und Hoepner, W.: Großstadt und Erziehung. Martin, Berlin 1928.
Pallat, L., und Hilker, Fr.: Künstlerische Körperschulung. F. Hirth, Breslau 1923.
Pappritz, A.: Einführung in das Studium der Prostitutionsfrage. Barth, Leipzig 1919.
Paulsen, Fr.: Moderne Erziehung und geschlechtliche Sittlichkeit. Reuther & Reichard, Berlin 1908.
Penzig, R.: Ernste Antworten auf Kinderfragen. Berlin und Leipzig 1928.
Pestalozza, H. von: Der Streit um die Koedukation in den letzten 30 Jahren in Deutschland. Diss. Würzburg. Beyer, Langensalza 1921.
Pfeifer, R. A.: Psychopathologie des Kindes. 1926.
Pfister, O.: Die Liebe vor der Ehe und ihre Fehlentwicklungen. Bircher, Leipzig 1925.
— Was bietet die Psychanalyse dem Erzieher? Klinkhardt, Leipzig 1923.
Placzek: Das Geschlechtsleben des Menschen. Thieme-Verlag, Leipzig 1922.
— Freundschaft und Sexualität. Marcus und Weber, Bonn 1926.
Platz, H.: Großstadt und Menschentum. Kösel und Pustet, München 1924.
Plaut, P.: Aussage und Umwelt in Sittlichkeitsprozessen. C. Marhold, Halle 1929.
Ploß, H., Bartels, M., Reitzenstein, Ferd. von: Das Weib in Natur- und Völkerkunde. Neufeld und Henius, Berlin [11] 1923.
Prellwitz, G.: Vom Wunder des Lebens. Diederichs, Jena 1926.
Prinzhorn, H.: Krisis der Psychoanalyse. Bd. I. Der-neue-Geist-Verlag, Leipzig 1928.
Pütz, H.: Du und Dein Kind. Verlag des kath. Sonntagsblattes, Breslau 1927.
— Durch die schlimmsten Jahre. Verlag des kath. Sonntagsblattes, Breslau 1927.
Rehm, M.: Das Kind in der Gesellschaft. Reinhardt, München o. J.
Reichardt, H.: Die Früherinnerung. Marhold, Halle 1926.
Reininger, K.: Über soziale Verhaltungsweisen in der Vorpubertät. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien 1925.
Reißert, O.: Ein sexualpädagogischer Elternabend. Barth, Leipzig o. J.
Reitzenstein, F. von: Das Weib bei den Naturvölkern. Neufeld und Henius, Berlin o. J.
Ries, J.: Kirche und Keuschheit. Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1922.
Riese, H.: Die sexuelle Not unserer Zeit. Hesse & Becker, Leipzig 1927.
Rieve-Umberg: Die Ehe. Kösel & Pustet, München 1921.
Ritter, R.: Das geschlechtliche Problem in der Erziehung. Reinhardt, München 1928.
Rohleder, H.: Vorlesungen über das gesamte Geschlechtsleben des Menschen. Fischers, Berlin 1923 und 1925.
— Die Masturbation. Kornfeld, Berlin [4] 1921.
— Grundzüge der Sexualpädagogik für Ärzte, Pädagogen und Eltern. Kornfeld, Berlin 1925.
Russell, B.: Ewige Ziele der Erziehung. N. Kampmann, Heidelberg 1928.
Rütgers: Das Sexualleben in seiner biologischen Bedeutung. Schönheit, Dresden 1922.
Scheler, M.: Die Sinngesetze des emotionalen Lebens. Bd. I. (Wesen und Formen der Sympathie. Die Phänomenologie der Sympathiegefühle.) Cohen, Bonn [2] 1923.
Schidowitz, L.: Sittengeschichte des Theaters. Verlag für Kulturforschung, Wien, Leipzig 1925.

Schilgen, H., S. J.: Du und sie. Des Jungmanns Stellung zum Mädchen. L. Schwann, Düsseldorf 1924.
Schilgen, H., S. J.: Du und Er. L. Schwann, Düsseldorf 1928.
— Junge Helden. Bercker, Kevelaer 1925.
— Um die Reinheit der Jugend. Ein Buch über die Erziehung zur Keuschheit für Eltern, Seelsorger und Erzieher. Schwann, Düsseldorf 1924.
— Im Dienste des Schöpfers. Bercker, Kevelaer o. J.
Schlemmer, P.: Die Seele des jungen Menschen im Entwicklungsalter. Seifert, Stuttgart o. J.
Schmitt, A., S. J.: Grundzüge der geschlechtlichen Sittlichkeit. Tyrolia, Innsbruck [4] 1924.
Schneider, Fr.: Das geschlechtliche Reifen als Fortschritt und Hemmung. Stenger, Erfurt 1927.
Schneider, K.: Die Verwahrlosung vom Standpunkt des Psychiaters. Springer, Berlin 1925.
— Studien über Persönlichkeit und Schicksal eingeschriebener Prostituierter. Springer, Berlin 1921.
— Die psychopathischen Persönlichkeiten. Frz. Deuticke, Leipzig [2] 1928.
Scholl, K.: Jungfräulichkeit. Herder, Freiburg [2–3] 1919.
Scholz, A.: Anomale Kinder. 2. Auflage von A. Gregor. Berlin 1919.
Schröder, H.: Das Problem der Unehelichen. Leipzig 1924.
Schröteler, J., S. J.: Rhythmik und Erziehung. Katholische Schulorganisation, Düsseldorf. 3. Auflage.
Schubert: Die Frage der geschlechtlichen Aufklärung der Minderjährigen. „Badenia", Karlsruhe.
Schulte R.: Teutonenkraft im Weltkrieg. Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1918.
— Keuschheitserziehung und öftere hl. Kommunion im Internat. Auer, Donauwörth.
Schultze-Naumburg, P.: Die Kultur des weiblichen Körpers als Grundlage der Frauenkleidung. Diederichs, Jena 1922.
Schuster, M.: Der Schularzt und die geschlechtliche Belehrung an mittleren und höheren Lehranstalten. Österreichischer Bundesverlag, Wien 1928.
Schwab, J.: Deutsche Jugend. Auer, Donauwörth.
Seeling, O.: Die Psychoanalyse in pädagogischer Beleuchtung. Schwarz, Berlin 1925.
Seitz, J. M.: Die Nacktkulturbewegung. Schönheit, Dresden 1925.
Siegmund-Schultze, F.: Um ein neues Sexualethos. Furche-Verlag, Berlin 1927.
Simmel, G.: Philosophische Kultur. Kiepenheuer, Potsdam 1923.
Spranger, E.: Lebensformen. Niemeyer, Halle [5] 1925.
— Psychologie des Jugendalters. Quelle und Meyer, Leipzig [10] 1928.
Stählin, W.: Fieber und Heil in der Jugendbewegung. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1924.
Stekel, W.: Fortschritte der Sexualwissenschaft und Psychanalyse. Deuticke, Leipzig 1928.
Stelzner, H.: Weibliche Fürsorgezöglinge. S. Karger, Berlin 1928.
— Die psychopathologischen Konstitutionen und ihre soziologische Bedeutung. Berlin 1911.
Stern, E.: Die Erziehung und die sexuelle Frage (Sexualpädagogik). Ein Lehr- und Handbuch der Sexualpädagogik. Union, Berlin 1927.
— Jugendpsychologie. Hirth, Breslau [2] 1928.
Stern, W.: Psychologie der frühen Kindheit. Quelle und Meyer, Leipzig [4] 1927.
— Anfänge der Reifezeit. Quelle u. Meyer, Leipzig 1925.
— Jugendliche Zeugen in Sittlichkeitsprozessen. Quelle und Meyer, Leipzig 1926.
Steuk, H.: Das Erziehungsideal in der Jugendfürsorge. W. de Gruyter & Co., Berlin 1928.
Sticker, G.: Geschlechtsleben und Fortpflanzung vom Standpunkt des Arztes. Volksverein, M.Gladbach [3] 1919.

Stoffels, E.: Jungmädchens Weggeleit. Schwann, Düsseldorf, 2. Auflage, o. J.
Stockhaus, E.: Die Arbeiterjugend zwischen 14 und 18 Jahren. Herose's Verlag, Wittenberg 1926.
Stoltenhoff, H.: Kurzes Lehrbuch der Psychoanalyse. Enke, Stuttgart 1926.
Stratz, C. H.: Der Körper des Kindes. F. Enke, Stuttgart [10] 1923.
— Die Rassenschönheit des Weibes. Enke, Stuttgart [18 19] 1923.
Strohmayer, W.: Die Psychopathologie des Kindesalters. Bergmann, München 1923.
Sturmfels K.: Geschlechtliche Erziehung. Hochmeister & Tal, Leipzig.
Thalhofer, F. X.: Die Sexualpädagogik bei den Philanthropen. Kösel & Pustet, Kempten 1907.
Thomalla, K.: Falsche Scham. Film-Bücherei, Berlin W 8 1926.
Thorbecke, Kl.: Reifungsprobleme der proletarischen weiblichen Großstadtjugend. Frz. Vahlen, Berlin 1928.
Tiling, M. v.: Psyche und Erziehung der weiblichen Jugend. Beltz, Langensalza [3] 1922.
Timerding, H. E.: Die Aufgaben der Sexualpädagogik. Teubner, Leipzig 1916.
Tischleder, P.: Wesen und Stellung der Frau. Aschendorff, Münster 1923.
Többen, H.: Die Jugendverwahrlosung und ihre Bekämpfung. Aschendorff, Münster 1927.
Toth, Tihamér: Reine Jugendreife. Herder, Freiburg 1925.
Tumlirz, O.: Die seelischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Reifezeit. Beyer, Langensalza 1928.
— Die Reifejahre. Klinkhardt, Leipzig [2] 1927.
— Einführung in die Jugendkunde. Ebenda 1920.
Uhsadel, W.: Soziologische Verhältnisse kinderreicher Großstadtfamilien. Herbig, Berlin 1928.
Ulbrich, M.: Die Not der Anormalen und ihre Abwehr. Überreich, Hamburg.
Vaerting, M.: Wahrheit und Irrtum in der Geschlechterpsychologie. Braun, Karlsruhe i. B. 1923.
van de Velde, Th. H.: Die Abneigung in der Ehe. Eine Studie über ihre Entstehung und Bekämpfung. Konegen, Leipzig 1928.
— Die vollkommene Ehe. Konegen, Leipzig 1928.
— Die Erotik in der Ehe. Konegen, Leipzig 1928.
Vierkandt, A.: Gesellschaftslehre. F. Enke, Stuttgart [2] 1928.
Wagner, H.: Geschlecht und Gesellschaft. Urania, Jena 1928.
Walter, Frz.: Der Leib und sein Recht im Christentum. L. Auer, Donauwörth 1910.
Watermann, A.: Sexueller Jugendschutz. Selbstverlag, Neuß 1928.
Weber, A.: Die Ideale der Geschlechtergemeinschaft. Herbig, Berlin 1929.
Wegener, H.: Wir jungen Männer. Langewiesche, Königstein, Leipzig.
Weininger, O.: Geschlecht und Charakter. Braumüller, Wien.
Wexberg, E.: Handbuch der Individualpsychologie. 1926.
Wieland, W.: Der Flirt. Meiner, Leipzig 1927.
Wieth-Knudsen, K. A., Frauenfrage und Pessimismus. Frankh, Stuttgart 1926.
Winter, M.: „Abtreibungsseuche" oder Rationalisierung der Geburten. Verlag Heute & Morgen, Berlin o. J.
Wolf, J.: Die neue Sexualmoral und das Geburtenproblem. Fischer, Jena 1928.
Wyneken, G.: Eros. Lauenburg a. d. Elbe 1922.
Zeitschrift für angewandte Psychologie. Herausgegeben von W. Stern und O. Lipmann. Barth, Leipzig.
Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik. Herausgegeben von O. Scheibner und W. Stern. Quelle & Meyer, Leipzig.
Zeitschrift für Sexualwissenschaft. Herausgegeben von J. Bloch. Marcus & Weber, Bonn.
Zeitschrift für Kinderforschung. Herausgegeben von Prüfer. Beyer, Langensalza.

239.26
Sch76
42263
SCHRÖTELER, S.J., JOSEPH VON
AUTHOR
Die Geschlechtliche Erziehung.
TITLE
DATE DUE
BORROWER'S NAME
STORAGE - CBPL
42263